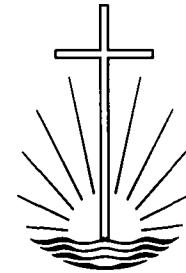


Wächterstimme 1981

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



80. Jahrgang 1981

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Altes Gebot – neues Gebot	13	„... denn es ging Kraft von ihm, und er heilte sie alle“	94
Änderungen im Kreis der Apostel	154	Der Berg Zion	106
Apostel Günter Beck So.-Nr.		Der dich behütet, schläft nicht!	159
Apostel Paulo Senda Cumbana	Beilage	Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte	175
Apostel Edward Deppner	Beilage	Der Herr weiß seine Kinder zu bewahren	80
Apostel Bhampura Durgiah Emmanuel So.-Nr.		Der Rat Gottes	38
Apostel Richard Fehr	155	Der Tag unserer Erlösung ist nahe!	1
Apostel Velten Hoffmann So.-Nr.		Der unerforschliche Reichtum Christi	91
Apostel René Higelin S.-Nr.		Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit	181
Apostel Sundaram Israel	Beilage	... die den Willen tun meines Vaters	139
Apostel Rudolf Kainz So.-Nr.		Die Gedanken Gottes	84
Apostel Karnick erwähnte einmal in einem Gottesdienst	32	Die Kraft der Liebe	11
Apostel Charles Marihal †	Beilage	Die Liebe des Vaters	35
Apostel Fritz Nehrkorn So.-Nr.		Die Liebe macht's...	183
Apostel Josphat Ndwiga Njau	Beilage	Dienet dem Herrn mit Freuden!	105
Apostel Gijsbert Pos	154	„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist...“	51
Apostel Pramod Y. Satralkar	Beilage	Die treibende Kraft des Heiligen Geistes	5
Apostel Klaus Saur	Beilage	„Du allein erkennst das Herz der Menschenkinder...“	47
Apostel Reinhold Skielka So.-Nr.		„Du lenkst der Menschen Sinn, dringst in des Herzens Tiefen...“	28
Apostel Weinmann erzählte gelegentlich	7	Durch den Wandel, gute Taten...	64
Apostel Willi Wintermantel	155	Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden!	130
Apostel Friedrich Wömpner	Beilage		
Apostelwort	136	Ein Dank	160
Auf dem Berg, da der Herr siehet!	174	Eines besteht, nimmer vergeht, was du liebend getan	178
Aus unserem Erleben 7, 16, 24, 32, 48, 64, 72, 80, 96, 111, 119, 127, 136, 144, 151, 160, 168, 175		Ein geschmücktes Volk	165
„Aus was für Macht tust du das?“	98	Eins in Jesu Sinn und Geist	132
		Ein Trost für unsere Kranken	134
Betet füreinander!	65	Ein Wunschkind	128
„Betet ohne Unterlaß!“	108	Empfindungen	48
		Erfahrungen	53
Dein Glaube ist groß!	163	Erlösung	141
Demütige Gesinnung	111	Er redet auch mit den Müden...	36
Den Kindern Gottes strahlt das Licht	22	Erwählt zum ewigen Erbe	150
Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding...	77	Erwartung	167
Denn durch Trübsal hier...	153		
„Denn er hat seinen Engeln befohlen...“	191		

	Seite
Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein	168
Freudig arbeiten und gläubig beten	24
„Fürchte dich nicht, glaube nur!“	113
Gaben unseres Gottes	179
Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen	161
Gedanken zu Himmelfahrt	73
Gedanken zum Entschlafenendienst	33
Gedanken zum neuen Jahr	3
Gedanken zum Osterfest	57
Gedanken zum Pfingstfest	81
Gedanken zur Pflege unserer Kinder	103
Gemeinsamkeiten	124
Gemeinschaft mit Jesu	41
Gesinnungswandel	127
Gnade und Frieden	70
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!	112
„Gott wird alle Werke vor Gericht bringen...“	166
Hier ist mein Herz	31
„... ich bin bei euch alle Tage“	43
„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden...“	89
Ich eifere um eine reine Braut!	129
„Ich habe dich je und je geliebt...“	119
„Ich soll zum Leben dringen, für welches Gott mich schuf...“	9
„Ich vergesse, was dahinten ist“	146
Ihm gleich!	120
In seiner Liebe brennen!	140
Ja und Amen!	66
Jeder richte sich selber!	26
Jesus – unser Erretter!	49
Jünger Jesu	148
Kindlicher Glaube	145

	Seite
„Lasset uns hinzutreten mit Freudig- keit zu dem Gnadenstuhl...“	33
Laßt uns allen alles vergeben!	116
Lasten tragen	144
Liebe Geschwister!	137
Meine herzlich geliebten Geschwister	178
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig	115
Meine lieben Brüder und Schwestern!	185
Meinen Frieden gebe ich euch!	156
Mit dem Herrn fang alles an!	96
Nachfolge	82
Nach Gottes Wort tun!	164
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104 Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen!	62
„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe...“	101
O großer Gott, allmächt'ger Gott!	117
O selig bist du, die du geglaubt hast!	68
Reichtum	55
Segenshände	138
„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“	59
„Siehe, ich komme bald!“	72
„Siehe, ich will meinen Engel senden...“	86
So euch die Welt haßt	45
„... sondern mein Vater im Himmel hat dir das offenbart“	125
„... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“	14
„... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich birt!“	161
Trachtet nach dem, das droben ist!	169

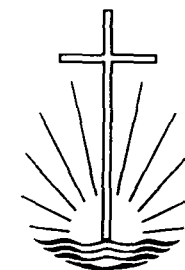
	Seite
„... und ich gebe ihnen das ewige Leben!“	73
„... und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein!“	61
„... und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“	173
„... und wir werden Wohnung bei ihm machen“	79
Unser Advent	170
Unser Lebensbereich	182
Unterweise mich!	29
Vater, gib mir dein Wort!	158
Verlasse die Erde	93
Vertrauen zum Vaterhaus!	39
Wann kommt das Reich Gottes?	143
Was sieht man an uns?	19
Weg verfehlt?	151
„Wer diese meine Rede hört und tut sie...“	25
„Wer Gott, dem Allerhöchsten traut...“	189
„Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind...“	121
Wertvolle Worte des Stammapostels	184
Wertvolle Worte des Stammapostels Walter Schmidt	192
Wer wird bewahrt bleiben?	75
Wir gedenken der Entschlafenen	97
Wunder der Liebe	17
Zum 90. Geburtstag von Stammapostel Walter Schmidt	186
Besondere Tage	
Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen	161
Gedanken zum Entschlafenendienst	33
Gedanken zu Himmelfahrt	73
Gedanken zum neuen Jahr	3
Gedanken zum Osterfest	57
Gedanken zum Pfingstfest	81

	Seite
Unser Advent	170
Wir gedenken der Entschlafenen	97
Erlebnisse	
Apostel Karnick erwähnte einmal in einem Gottesdienst	32
Apostel Weinmann erzählte gelegentlich	7
Apostelwort	136
Demütige Gesinnung	111
Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte	175
Der Herr weiß seine Kinder zu bewahren	80
Durch den Wandel, gute Taten...	64
Ein Dank	160
Ein Wunschkind	128
Empfindungen	48
Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein	168
Freudig arbeiten und gläubig beten	24
Gesinnungswandel	127
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!	112
„Ich habe dich je und je geliebt...“	119
Ihm gleich	120
Lasten tragen	144
Mit dem Herrn fang alles an!	96
Siehe, ich komme bald!	72
Weg verfehlt?	151
Mitteilungen des Verlages	
Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse	192
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Textworte	
1. Mose 22, 14	174
5. Mose 30, 14	164
2. Chronik 6, 29. 30	47
Psalm 33, 12	150
51, 19	51
91, 11	191
100, 2	105
103, 1	173

	Seite
Psalm 103, 1. 2	103
119, 34	29
121, 3	159
Sprüche 2, 11	38
10, 28	167
Prediger 12, 13. 14	166
Jesaja 50, 4	36
59, 1	35
61, 1-3	17
62, 2	130
Jeremia 29, 11	84
31, 33	61
Hosea 13, 14	141
Maleachi 3, 1	86
Sirach 2, 4-6	134
Matthäus 7, 21	139
7, 24	25
11, 29	14
15, 28	163
16, 17	125
24, 13	75
28, 20	43
Markus 1, 1	170
5, 36	113
10, 15	145
11, 27. 28	98
Lukas 1, 45	68
1, 53	55
6, 19	94
9, 61. 62	82
12, 49	89
14, 27	148
18, 15-17	121
19, 12. 13	179

	Seite
Lukas 21, 28	1
24, 8-11	57
Johannes 10, 27-30	73
10, 29	62
14, 3	161
14, 16. 17	81
14, 23	79
14, 27	156
15, 18. 19	45
17, 11	132
17, 24	97
Römer 8, 14-17	5
14, 13	26
1. Korinther 1, 9	41
13, 13	101
2. Korinther 1, 20-22	66
11, 2	129
12, 7-9	115
Galater 1, 3-5	49, 70
Epheser 3, 8-10	91
Philipper 1, 8-10	53
2, 3. 4	9
3, 13	146
4, 13	11
Kolosser 3, 1	169
1. Thessalonicher 5, 17	108
2. Thessalonicher 1, 11	65
3, 2	77
1. Petrus 1, 25	181
2, 5	19
1. Johannes 2, 7. 8	13
Hebräer 4, 14-16	33
12, 22	106
Offenbarung 20, 6	59

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1981

Der Tag unserer Erlösung ist nahe!

Lukas 21, 28

Schon in der Zeit des Alten Bundes hat der liebe Gott bewiesen, daß er die Macht hat, ein ganzes Volk zu erlösen, obwohl es sich damals um eine Erlösung aus irdischen Drangsalen handelte.

Womit nahm sie eigentlich ihren Anfang?

Der liebe Gott offenbarte sich in einem brennenden Busch und sprach: Das Schreien des Volkes ist vor mich gekommen... (2. Mose 3, 7). Daraus können wir für unsere Zeit wie für uns selbst manche Schlußfolgerung ziehen. Auch unser Anliegen ist es, errettet zu werden! Das wollen wir dem Herrn täglich zu Füßen legen.

Und dann kamen die Plagen, eine um die andere, bis auch die zehnte vorüber war. Das war nicht eine Sache von ein paar Tagen, die Plagen erstreckten sich über eine längere Zeitdauer. Danach begann die vierzigjährige Wanderung durch die Wüste, die mit dem Einzug in das Gelobte Land ihren Abschluß fand. Stand dieses ganze Geschehen damals nicht auch unter dem großen Wort: „... daß sich eure Erlösung naht“? Doch ging es dem lieben Gott dabei um etwas ganz anderes: Er wollte sich ein Volk heranbilden, das Vergebung seiner Sünden haben sollte! Deshalb sandte er später die Propheten, die das Volk auf seine Berufung hinwiesen, und als dann die Zeit erfüllt war, hat Gott seinen Sohn gesandt, wieder unter dem Wort: „... daß sich eure Erlösung naht!“ Wir kennen den weiteren Ablauf der Ereignisse, die Lebensgeschichte

unseres Erlösers, sein Wirken, die Wunder und Zeichen, die er tat, wir wissen um seinen Opfertod und seine Auferstehung. Vorauf ging die Belehrung seiner Jünger, die er nachher aussandte, alle Völker zu lehren und zu taufen. Schließlich kam sein Heimgang zum Vater, seine Himmelfahrt. So sehen wir den Weg, den der Vater mit den Seinen gegangen ist.

Aber schon damals haben die Menschen die Gedanken Gottes nicht immer verstanden. Denken wir nur an die beiden, die nach Jesu Tod in ihrer Verzweiflung von Jerusalem weggegangen sind! Was sagten sie zu jenem Wanderer, der sich zu ihnen gesellte? „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen!“ (Lukas 24, 21.) Ihnen ging es doch um dasselbe Ziel wie zur Zeit des Mose, um eine Erlösung aus irdischer Drangsal! Davon hatten sie frei werden wollen, und diese Hoffnung ist ihnen zunichte geworden. Der Herr Jesus hat sie nicht gescholten, aber er sprach zu ihnen: Habt ihr nie über das nachgedacht, was der Herr gesagt hat, als er noch auf Erden war? Er sagte doch, daß sich alles erfüllen müsse, was in der Heiligen Schrift steht. Dann begann er mit ihnen zu reden, wie ein Vater mit seinen Kindern oder wie der Sonntagsschullehrer mit den ihm anvertrauten Seelen redet. Als er so sprach, brannten ihre Herzen... Viel zu schnell waren sie an dem Ort, wo sie zur Herberge bleiben wollten. Als der Wanderer tat, als wolle er weitergehen, sagten sie: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden!“ (Lukas 24, 29.) Er blieb, und als sie zu Tische saßen, nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn, er aber verschwand vor ihnen. Eilends standen die beiden Jünger auf und kehrten zurück nach Jerusalem. Nun hatten sie auf einmal begriffen: *Nicht Erlösung von irdischem Übel wollte der Herr ihnen bringen, ihre Seelen sollten frei werden!* Da war kein Gedanke mehr an eine Befreiung von irdischer Knechtschaft, voll Freude sagten sie den andern, was auf dem Weg geschehen war und wie sie den Herrn am Brotbrechen erkannt hätten...

Nun leben wir ja nicht mehr in der Zeit des Alten Bundes oder der ersten Christen, sondern in einem Zeitabschnitt, der dem Kommen des Gottessohnes voraufgeht. Wie hat denn dieser Abschnitt begonnen? Wir lesen in Offenbarung 8 von jenem Engel, der ein Räuchfaß hatte, wunderbare Dinge hintat und das Faß ausgoß auf die Erde. Darauf stiegen die Gebete der Heiligen empor zum Throne Gottes. Wieder war es ein Rufen: Herr, laß die Erlösung kommen! Es hat seine Zeit gebraucht, bis ein lebender Apostel uns seine Hände auflegte und wir die hohe Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Und als es weiterging, sind auch wir nicht verschont geblieben vor mancherlei Plagen. Ob es immer gerade zehn waren? Wer könnte es sagen! Einmal mögen es weniger, ein andermal mehr gewesen sein. Unsere Wanderung ist auch noch nicht zu Ende, aber wie singen wir in einem unserer Lieder? „Es pilgert durch die Lande *erlöst die sel'ge Schar...*“ (Nr. 385). Das konnten nicht alle vor uns singen, wir aber können es, denn wir haben Vergebung unserer Sünden!

Heute geht ein Volk über diese Erde, das bei Gott in Gnaden ist! Wohl ist uns noch mancher Kampf verordnet, und wir brauchen deshalb auch immer wieder am Sonntag die Vergebung unserer Sünden und nehmen das heilige Abendmahl hin, auf daß sich unsere Erlösung immer völliger gestalte. Aber wir wissen, daß wir unter den Gnadenerweisungen unseres Gottes alle zu neu-

en Kreaturen in Christo Jesu werden können. Waren wir vordem nicht Menschen, die eine andere Gesinnung in sich trugen? Durch die Arbeit des Heiligen Geistes ist das, was vor dem Herrn nicht bestehen kann, immer mehr hinweggetan worden. Dabei konnten wir erkennen: *In der völligen Liebe kann man erst offenbar werden, wenn man auf dem Weg der Erlösung ist!* Mit dem Heiligen Geist ist in uns die Liebe Gottes ausgegossen worden (Römer 5, 5), und wir haben nun die Aufgabe, dem Geist des Herrn in unseren Seelen Raum zu geben, damit uns Gottes Liebe völlig durchdringen kann. Damit werden wir fest und unbeweglich in Gottes Gnadenwerk eingebaut, und das tritt dann auch nach außen hin in Erscheinung. Weiter heißt es in diesem Wort: Wenn es dann soweit ist, dann sehet auf, erhebet eure Häupter! Wir haben oft Ursache, das Haupt zu senken, wenn uns der liebe Gott so mancherlei durchleben läßt; aber wir dürfen auch unsere Häupter erheben und uns freuen, weil der Tag unserer Erlösung nahe ist! Täglich dürfen wir ihn erwarten. Wenn es dem Herrn dann gefällt, uns in einem Augenblick hinwegzunehmen, brauchen wir uns nicht mehr um Dinge zu sorgen, die hierbleiben. Gehen wir freudig in jeden neuen Tag hinein! Vor uns steht der Tag, der uns die ewige Geborgenheit im Herrn schenken wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gedanken zum neuen Jahr

Mose sagte einmal zum Volke Gottes: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“ (5. Mose 33, 29.) Dieses Wort gilt auch dem neuen Bundesvolk; wir lesen in Offenbarung 5, 9. 10 „... du bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Das weiße Kleid der Gnade wird uns in jedem Gottesdienst angeboten, in dem wir das Wort der Sündenvergebung vernehmen. Wir mußten das letzte Jahr nicht vor einem Richterstuhl beschließen, sondern durften uns immer wieder dem Gnadenstuhl nahen, wo sich die Liebe Gottes offenbart und segnende Hände über uns breitet. Es war uns ein Bedürfnis, unsere Herzen dem Wort Gottes zu öffnen; was der liebe Gott uns zugehört hat, war unermeßliche Gnade! So werden wir auch an der Schwelle zum neuen Jahr nicht gefragt: Was hast du im letzten Jahr alles verkehrt gemacht?, denn das Verdienst Jesu hat durch das Wort der Vergebung alles zugedeckt. Als Geheiligte und Geliebte unseres Gottes dürfen wir reinen Herzens einen neuen Tag, ein neues Jahr beginnen...

Ein Geschäftsmann ist zufrieden, wenn der Jahresabschluß stimmt und Gewinn erzielt werden konnte. Wie wohlthuend ist es aber für eine Seele, wenn sie am Ende eines Zeitabschnittes erkennen darf, daß der Herr ihr gnädig war und sie auf dem Weg zur Vollendung ein Stück weitergekommen ist! Dann geht sie auch mit froher Zuversicht in die neue Zeit hinein. Der Tag der Ersten Auferstehung kommt; er wird für die Kinder Gottes eine Wende bringen, denn

sie verlassen dieses Tränental und betreten an der Seite des Herrn den Hochzeitssaal; damit findet ihre gläubige und treue Nachfolge einen glorreichen Abschluß. Auf diesen Tag ist unser Leben ausgerichtet, und kein irdischer Vergleich hält der dann anbrechenden Zeit stand.

Stammapostel Strecken sagte einmal: „Der Herr hat die Knechte, deren Pfund zehn- oder fünffache Vermehrung erzielten, nicht gefragt, wie sie das zuwege gebracht hätten und ob ihnen dabei auch Fehler unterlaufen wären. Sie wurden allein nach dem Gewinn eingeschätzt. Sie sind zum Erfolg gekommen, weil sie ihre Zeit ausgekauft haben“ (vgl. Epheser 5, 16). Jedes Gotteskind hat an sich selbst noch manches, im Werke der Erlösung aber noch viel zu tun! Und dafür trägt jeder in unseren Tagen eine große Verantwortung.

Der Sohn Gottes erzählte einmal ein Gleichnis: Es war ein Mensch, der ein großes Abendmahl machte und dazu viele einlud, und den Geladenen ließ er sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! (vgl. Lukas 14, 16–23.) Mancher Gast ist nicht erschienen, und die, die kamen, füllten den Raum nicht. Darauf sprach der Herr zu seinem Knecht: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde“ (Lukas 14, 23). Wir leben in der Zeit, die der Hochzeit des Lammes unmittelbar vorausgeht. Da ist jedes Gotteskind aufgerufen, den Menschen deutlich zu machen, worum es in unseren Tagen geht. Wer jetzt der Einladung folgt, kann der Schar, die die Braut Christi bildet, noch hinzugefügt werden! Diese Aufgabe wahrzunehmen, ist ebenso unser Anliegen, wie an unserer eigenen Vervollständigung zu arbeiten; beides erfordert großen Glauben.

Als die Israeliten vor der Aufgabe standen, die Stadt Jericho zu erobern, mußten sie glauben, was der liebe Gott ihnen sagen ließ. Was hätte ihnen die Frage eingebracht: Warum müssen wir denn dreizehnmal um diese Stadt laufen (vgl. Josua 6, 3. 4)? Genügt es denn nicht, wenn wir es siebenmal tun? Aber Josua sagte ihnen, wie es Gott haben wollte, und daran hielten sie sich. Uns bringen auch nicht die mancherlei Fragen ans Ziel, sondern nur die Erfüllung des göttlichen Willens. Vertrauensvoll schauen wir auf unseren Stammapostel, der seine Gebetshände für uns zum Segen erhoben hat, und erfüllen die uns gestellten Aufgaben.

Bei der Arbeit im Weinberg des Herrn müssen wir viel Geduld aufbringen. Wieviel Jahre ist der eine und andere schon darin tätig und nicht immer war ein sichtbares Ergebnis all der Mühe zu erkennen, die er aufgebracht hat. Und dennoch schließt uns der liebe Gott viele Herzen und neue Gebiete auf. Es ist unsere Lebensaufgabe, diesen Seelen zu helfen. Welche Entschuldigung wollten wir am Ende eines Jahres vorbringen, wenn wir nichts erarbeitet hätten?

Wir erfreuen uns der Pionierarbeit unserer Vorfahren und sind dem Herrn auch dankbar, daß er sie seinem Gnadenwerk zugeführt hat und sie ihre Kinder im Glauben erzogen haben. Aber dabei dürfen wir nicht verharren, denn damit ist denen nicht geholfen, die noch abseits stehen. Wir wollen heute tätig sein! Dafür sind unsere Opfer erforderlich! Die Menschen folgen unserer Einladung zunächst oft aus Neugierde; wenn aber der Heilige Geist ihre Herzen erreichen kann, bringen sie andere mit, die dann auch Gottes Wort hören wollen – und das ist doch ein Zeichen des Segens, der vermehrt..

Die Tage, die vor uns liegen, werden uns wieder manchen Kampf mit den Geistern bringen, die die Seelen gefangennehmen oder -halten wollen. Aber der liebe Gott will das Schwert unseres Sieges sein (5. Mose 33, 29). Apostel Paulus ergänzte das, indem er sagte: „Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Epheser 6, 17). Ein Schwert ist dazu da, daß man es gebraucht. Dieser Waffe ist der Sieg verheißen, aber sie muß im Glauben und Gebet eingesetzt werden. Verlassen wir uns auch in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt wieder auf das Wort des Herrn: „Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen; denn *ihr* streitet nicht, sondern Gott“ (2. Chronik 20, 15)!

Die treibende Kraft des Heiligen Geistes

Römer 8, 14–17

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen...“

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander“, so beginnt der Bericht über die erste Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2, 1). Es erschienen feurige Zungen über den Häuptern der Versammelten, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Später haben dann die Apostel des Herrn – sie tragen das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8) – die Geistesspendung vorgenommen. Durch diese hochheilige Handlung wurden Wassergetaufte zu *Gottes Kindern*.

Daß es zu einer zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes kommen würde, ist schon dem Apostel Johannes gezeigt worden, und er ist in Offenbarung 8, 1–5 darauf eingegangen. Als die Gebete der Heiligen zum Throne Gottes aufstiegen, füllte der Engel das Räuchfaß mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben. Die durch die göttliche Stimme der Weissagung neu gerufenen Apostel haben dann die Versiegelungsarbeit wieder aufgenommen. Viele wurden hinzugezogen, und heute ist das Gnadenwerk Gottes über den ganzen Erdbreis verbreitet. Es steht vor seiner Vervollständigung.

Auch wir haben durch die Tat eines Apostels Jesu den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch Gotteskinder geworden. Dies ist eine große Gnade. Damit werden uns aber auch Aufgaben gestellt, die wir nur aus dem Heiligen Geist erfüllen können. Er muß die treibende Kraft in uns sein. Wir haben am Tage unserer Versiegelung Leben aus Christo empfangen. Ein kleines Kind, das gerade geboren wurde, trägt alle seine Veranlagungen und Fähigkeiten

schon in sich, muß aber erst wachsen und reifen, um sein Wesen zu offenbaren. So geht es auch uns, den Kindern Gottes. Wir müssen immer mehr in das göttliche Leben der neuen Kreatur hineinwachsen, um zu zeigen, wes Geistes Kinder wir sind. Wenn der Apostel Paulus einst schrieb: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14), so wies er darauf hin, daß sich das Leben aus Gott in uns und durch uns offenbaren muß. Das wollen wir uns zu Herzen nehmen!

Es gibt verschiedene Treibstoffe, durch die Motoren und Maschinen angetrieben werden; es müssen aber immer die richtigen sein. Wollte man den Tank eines Kraftwagens mit Wasser füllen, so könnte man keinen Meter mit ihm vorankommen, und würde man den Kessel einer Dampfmaschine mit Benzin füllen und Feuer darunter machen, gäbe es eine Katastrophe. Viel schlimmer aber ist die Katastrophe, wenn ein Wiedergeborener den Einflüssen fremder Geister nachgibt und sich in zunehmendem Maß von diesen treiben läßt. Dar- aus entstehen schlimme Ewigkeitsfolgen. Deshalb widersetzen wir uns den Einflüssen fremder Geister und lassen uns nur vom Heiligen Geist leiten.

Er treibt uns in das Haus des Herrn, so daß wir alle Segensstunden lückenlos und gern auskaufen, er hält uns an, den Willen Gottes freudig zu erfüllen. Es ist kein äußerer Zwang, dem wir im Werke Gottes ausgesetzt sind, ist uns doch das Gesetz des Geistes ins Herz geschrieben (s. Jeremia 31, 31–34)! Prüfe sich ein jeder, ob der Heilige Geist in ihm schon zu dieser treibenden und alles bestimmenden Kraft geworden ist! Der Geist Gottes ist kein knechtischer Geist, durch ihn können wir zu Gott rufen: Abba, lieber Vater!

Der Geist des Herrn drängt uns auch zu beten. Wie und wie oft beten wir? Was ist der Inhalt unserer Gebete? Auch unsere Kinder sollten nicht denken: Für mich beten ja Vater und Mutter, da brauche ich nicht selbst zu beten! Es muß uns allen zu einem Herzensbedürfnis werden, oft und innig zu beten! Das Loben und Danken steht dabei immer an erster Stelle. Man kann dem himmlischen Vater aber alles sagen, was das Herz erfüllt. Unsere Kinder haben auch ihre Sorgen, sei es in Schule, Beruf oder in einer ungöttlichen Umgebung, in der sie ohne ihr Zutun verkehren müssen. Der Herr gibt auch ihnen auf unser und ihr Bitten hin immer genügend Kraft zum Überwinden. Sagen wir es unseren Kindern, daß auch sie besonders innig dafür beten und auch darum kämpfen müssen, wenn sie sich ein reines Herz bewahren wollen! Und wenn wir an den nahen Tag der Ersten Auferstehung denken, so wird unser Beten ganz von selber zu einem Ringen um die dafür notwendige Würdigkeit und um die Verkürzung der Zeit. Im Blick auf den Tag unserer Verwandlung hat der Apostel Paulus das bedeutsame Wort geschrieben: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11), und in Römer 8, 9 lesen wir: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“

Wie damals bei der ersten Ausgießung des Heiligen Geistes die Einmütigkeit aller offenbar war, so daß sich die Verheißung des Herrn an ihnen erfüllen konnte, so wollen auch wir heute in der Einmütigkeit der Erwartung unseres Seelenbräutigams stehen und uns ernstlich für sein Kommen vorbereiten. *Sein*

Tag ist nahe! Plötzlich, in einem Augenblick, wird er erscheinen und die zubereiteten Brautseelen zu sich nehmen. Die den Seinen gegebene Verheißung wird sich aber nur an denen erfüllen können, die einmütig auf den Herrn gewartet haben.

Die Zeit bis zur Wiederkunft Jesu füllen wir mit freudigem Handeln für die Sache unseres Meisters aus. Steht in dir das Feuer der ersten Liebe, die den Herrn bekennt und von seinen großen Taten in dieser Zeit redet? Geben wir dem Heiligen Geist Raum, er treibt uns zur Arbeit im Weinberg! Wir wollen darauf achten, unsere Seele, unser Innenleben durch den Herrn in Ordnung bringen zu lassen, dann werden wir keinen Hang zur Welt mehr in uns verspüren, wir werden alle Menschenfurcht ablegen und, getrieben durch den Heiligen Geist, Taten der ersten Liebe verrichten.

Soll ein Fahrzeug vorankommen, müssen auch die Bremsen gelöst werden! Jeder frage sich, ob es bei ihm vielleicht noch einen Bremsklotz gibt, der ihn in der freudigen Glaubensentfaltung behindert. Dann heißt es jetzt: Bremsklotze weg! Von der Kraft des Heiligen Geistes getrieben, wollen wir vorwärts, aufwärts und himmelan schreiten.

Ist das Leben des Heiligen Geistes in uns kräftig genug, so gibt der Geist des Herrn stets unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Er wird uns, wenn Versuchungen herankommen, zur Wachsamkeit anhalten, damit wir nichts tun, was sich für ein Kind des Allerhöchsten nicht geziemt. Denken wir auch immer daran, daß wir Erben Gottes und Miterben Christi werden sollen! Müssen wir um dieser hohen Berufung willen auch mancherlei erleiden, Hohn, Spott oder Verachtung, vielleicht auch einmal Nachteile im irdischen Leben oder das von Gott verordnete Kreuz auf uns nehmen, so tragen wir das mit Freuden in dem Wissen: *Am Tag unserer Heimholung werden wir zur Herrlichkeit erhoben!* Dann werden wir sehen, daß es sich gelohnt hat, dem Herrn das ganze Herz zu schenken. Der uns treibende Heilige Geist hält uns wach im Beten und Warten, bis die Stunde der Erfüllung schlägt.

Aus unserem Erleben

Apostel Weinmann erzählte gelegentlich:

„Ich war einmal in einer Gemeinde, um dem Vorsteher und seiner Frau zur Silberhochzeit und gleichzeitig seinem Sohn und dessen Frau zur grünen Hochzeit den Segen zu spenden. Etwa 10 km von dem betreffenden Ort entfernt wohnte ein Kriegskamerad von mir. Wir hatten Not und Gefahren miteinander durchkostet und manchmal zusammen geweint und gezittert. Wie oft hatte er gesagt: ‚Hier kommen wir nie wieder heraus!‘ Da habe ich ihm dann zu verstehen gegeben: ‚Ich habe doch Aufgaben in meiner Kirche – ich war damals Ältester –, ich muß wieder zurückkommen!‘

Und so war es dann auch.

Ich hatte die Brüder gebeten, diesem Mann Zeugnis zu bringen und ihn zu den Gottesdiensten einzuladen. Befindet sich der Mensch aber wieder in Si-

cherheit und geordneten Verhältnissen, so ist alles Unliebsame und manches dem lieben Gott gegebene Versprechen bald vergessen. Während des Gottesdienstes, in dem die Segenshandlungen vollzogen wurden, erkannte ich unter den Anwesenden dann auch hinten in der Kirche meinen Kameraden Wilhelm. Als ich ihn nach dem Gottesdienst begrüßte und ihm sagte, wie sehr ich mich über sein Kommen freue, erwiderte er: „Ja, ich wollte dich mal predigen hören!“

Darauf entgegnete ich: „Deshalb brauchtest du nicht zu kommen, es gibt bessere Prediger als mich! Aber komm doch wieder!“

Er führte allerlei Entschuldigungen an und ließ sich nicht wieder sehen...

Viele Jahre später war ich in derselben Gemeinde, um den damals Jungvermählten nun den Segen zur silbernen Hochzeit zu spenden.

Wer saß wieder hinten in der Kirche? Mein Kamerad Wilhelm!

Als wir uns hinterher die Hände schüttelten, meinte er: „Ich wollte dich mal wiedersehen!“

Ich wies ihn darauf hin, was er in den 25 Jahren, die seit unserer letzten Begegnung vergangen waren, an Liebe, Frieden und Erquickung im Hause Gottes versäumt hatte. Aber das konnte er nicht begreifen, ihm fehlte der empfängliche Sinn hierfür, der uns bei der heiligen Versiegelung zuteil wird. In der Unterhaltung erwähnte ich auch, daß man sich mit 72 Jahren doch wohl damit beschäftigen sollte, wie es sein wird, wenn man den letzten Atemzug getan hat; Versäumtes ließe sich dann nicht mehr nachholen...

Solchen Gesprächen weichen die Menschen jedoch gerne aus, sie sind ihnen peinlich. Welch hohen Sinn hat uns doch der Herr gegeben, beschäftigen wir uns mit unserer Zukunft doch schon in jungen Jahren. Gern stellen wir uns unter das Wort Gottes, wenn er uns dient, wenn er uns rät und er uns auf die Ewigkeit aufmerksam macht, die wir beim Herrn verbringen möchten.“

K. W., H.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1981 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1981

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM -,30 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen.

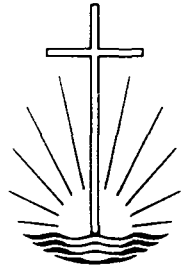
Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich, Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWST.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1981

„Ich soll zum Leben dringen, für welches Gott mich schuf...“

Philipper 2, 3. 4

An viele von uns wurde in unserer Kindheit da und dort die Frage gerichtet: „Was willst du denn einmal werden?“ Man erwartete damit nicht schon, daß wir Entscheidungen für unser Leben fällen würden, wollte aber vielleicht doch wissen, in welcher Richtung unsere Neigungen und Absichten gehen...

Wer aber ist dann auch wirklich geworden, was er in seinen Kinderjahren einmal als Idealberuf angesehen hat? Wer konnte seine Pläne verwirklichen?

Oft hatten wir sie zu hoch gesteckt, oder die Wege, die zu dem vorgefaßten Berufsziel führten, waren verbaut. Vielleicht reichten auch die irdischen Mittel nicht aus, eine entsprechende Ausbildung hinzunehmen, oder es gab andere Hindernisse, zu denen nicht zuletzt die Erkenntnis zählte: Das ist keine Tätigkeit für dich! Ein Junge, der kein Blut sehen kann, wird kein guter Metzger werden, und einer, dem das Rechnen schwerfällt, wäre als Buchhalter fehl am Platz.

Nun singen wir in einem Lied: „Ich soll zum Leben dringen, für welches Gott mich schuf...“ (Nr. 221). Dieser Wunsch bezieht sich auf das Leben, das wir als *Kinder Gottes* führen. Am Anfang steht die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Damit betreten wir den Weg, der in dieses Leben führt. Es wird

dann unter Gottes Wort gestärkt und gefördert und erhalten. Bald sehen wir auch, daß wir hier alles gewinnen, aber auch alles verlieren können. Denn das Wort vom Altar ist nicht nur ein guter Rat, es ist auch nicht als Erziehungsvorschrift gedacht, sondern eine für uns Gotteskinder *unentbehrliche* Lebenshilfe. Und da sagt der Apostel Paulus: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre!“ Wir sind also nicht gesetzt, uns über den Fortgang und Ausgang der Dinge zu streiten, sondern wir sollen einander helfen, einer soll den anderen höher achten, denn sich selber, und das alles soll aus einem demütigen Herzen geschehen. Denn es geht hier nicht darum, unserem Leben als Menschen Gewalt anzutun. Was an uns geschieht, ist ein Vorgang, der mit unserer himmlischen Berufung zusammenhängt, nicht mit unserem irdischen Dasein, das oft unter ganz anderen Verhältnissen abläuft. In der heiligen Versiegelung haben wir Geist vom Geiste Gottes empfangen, der uns zu neuen Kreaturen aus Christo bereiten soll. Das ist nur möglich, wenn wir ihm Raum geben, wenn er uns völlig durchdringen und sich entfalten kann. Dazu gehören nicht Dressur, Unterdrückung und Abrichtung als Lebenshilfe. Zank, Zorn, Auseinandersetzungen, die aus irdischem Machtstreben kommen, haben ihre Wurzel nicht in dem Leben Christi, das wir vom Herrn empfangen haben. In unsere Herzen ist *die Liebe Gottes* durch den Heiligen Geist ausgegossen worden. Da ist kein Platz mehr für Streit und Hochmut, Aufbegehren oder eitle Ehre. Als vom Herrn Begnadigte, als seine Kinder, sollen wir einander höher denn uns selber achten. Das ist mitunter eine harte Prüfung für die Menschen unserer Zeit, ja zuweilen ist es auch eine harte Prüfung für uns selber, wenn in uns noch manches von unserem alten Wesen lebendig ist. Dann geht es auch uns noch da und dort ums „Rechthaben“, darum, daß unsere Überlegungen unantastbar sind und wir allein die richtigen Schlüsse ziehen. Wir müssen aber auch dem Mitbruder Bewegungsfreiheit geben und dürfen uns nicht als den Mittelpunkt der Welt ansehen. Das meint der Apostel Paulus, wenn er weiter schreibt: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.“ Ja er sagt geradezu: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war: welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden...“ (Philipper 2, 4-7).

Wir haben Aufgaben in unserem zeitlichen, vergänglichen Leben und dafür auch eine entsprechende Ausrüstung an Kenntnissen und mancherlei Erfahrungen. Dazu gehört auch eine gewisse Macht. Wo eine Gemeinschaft gedeihlich zusammenwirken soll, muß es Menschen geben, die etwas zu sagen haben. Diese Belange unseres beruflichen Lebens werden durch des Apostels Wort nicht angetastet, wohl aber unter eine gewisse Kontrolle gestellt. Man kann seine Fähigkeiten, Kenntnisse und Befugnisse auch als Gotteskind wahrnehmen. Es ist doch ein Unterschied, ob jemand um seiner Härte, seines Zornes oder seiner diktatorischen Haltung willen verrufen ist, oder ob er auf Grund seiner Erfahrungen, Überlegenheit und Klugheit imstande ist, die ihm übertragenen Aufgaben zu lösen. Wenn der Stammapostel den Aposteln Jesu etwas sagt, so erwartet er nicht, daß sie ihm mit Einwänden kommen oder eine

Erklärung von ihm dafür verlangen, was er sich bei seinen Anordnungen gedacht hat. Solche Gedanken liegen weder im Wesen Christi noch in der Ausrüstung und Erfahrung eines Apostels Jesu. In Demut achtet einer den andern höher als sich selbst und stellt sich gläubig unter die gegebene göttliche Führung. Nicht im Widerstreben, sondern im Aufschauen nehmen wir unsere himmlische Berufung wahr. Daß man das in der Welt nicht versteht, ist nicht unsere Sache; Außenstehende können es halten wie sie wollen. Von dorthier nehmen wir auch keine Vorbilder, und das Verhalten derer, die im öffentlichen Leben den Ton angeben, erscheint uns nicht nachahmenswert.

Wir wollen in dem Leben offenbar werden, zu dem uns Gott erschuf, in dem wir auch selig sind!

Der ewige Gott hat uns berufen zu einem königlichen Priestertum an der Seite unseres Erlösers. Da kann keiner mehr und größer sein wollen als der andere. *Einer* ist über uns allen, und das ist der Sohn Gottes allein. Wir Gotteskinder aber sind Brüder und Schwestern und werden in dem Geist und Wesen Jesu offenbar. Dazu hat uns der Herr nicht nur erwählt, sondern in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist auch die Grundlage zu einem neuen Leben gegeben; das ist ein Schöpfungsakt, der seine Auswirkungen zeigt. Des Herrn Wort gibt uns dazu Hilfe, Unterstützung und Kraft. Ergreifen wir im Glauben, was uns die Boten Jesu für unsere Vollendung anbieten! Achten wie einander höher als uns selber, so verlieren wir doch nichts dabei; im Gegenteil, wir wachsen immer tiefer hinein in Wesen und Gesinnung Jesu, und das ist die Voraussetzung dafür, daß wir einmal für immer bei ihm sein können. Das ist für uns Gotteskinder in der vor uns liegenden Zeit die wichtigste, aber auch schönste Aufgabe.

Die Kraft der Liebe

Philipper 4, 13

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Wenn wir vor einem Weizenfeld stehen, das voll der schönsten Frucht ist, die nur darauf wartet, eingebracht zu werden, so wissen wir, daß dies nicht von selber gekommen ist. Da war einer da, der sich viel Mühe gegeben hat! Der Acker mußte gepflügt, geeggt und eingesät werden, Regen, Wind und Sonnenschein taten das Ihre, und es bedurfte auch einer gewissen Zeit, bis ein Halm neben dem anderen stand und sich die vollen Ähren im Wind neigten...

So ist es auch im Werke Gottes. Wenn es heute blühende Gemeinden gibt, so sind diese nicht von selber entstanden, sondern die Frucht harter Arbeit, zu der sich der Herr mit seinem Segen bekannt hat. Mit dem Heiligen Geist ist Gottes Liebe in unsere Herzen ausgegossen worden, und diese allein hat es möglich gemacht, Seele um Seele dieser Welt abzuringen und dem Herrn zuzuführen. Er aber mußte sich mit seinem Segen dazu bekennen. Wie erlangen

wir nun den Segen unseres Gottes? Indem wir den Geist des Herrn, mit dem die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen wurde, tätig werden lassen. Wie sagte der Apostel Jakobus? „... der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Die Liebe ist eine Macht, die stark genug ist, in die Herzen derer einzudringen, die wir für den Herrn gewinnen, denen wir helfen möchten. Handelt nicht ein junger Mann auch so, wenn er ein Mädchen für sich gewinnen will? Wie könnte er es an sich binden, wollte er nicht seine ganze Liebe in die Waagschale werfen! Wie hat doch der Herr einst um solche gewonnen, die sich von seiner Liebe überwinden ließen! In ihre Hände legte er sein Gnaden- und Erlösungswerk! So wollen auch wir in seinem Weinberg arbeiten und nicht müde werden, mit der ganzen Kraft unserer Liebe in die Herzen derer einzudringen, denen wir Zeugnis bringen vom wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes. Wir wollen mit dieser Liebe aber auch unseren Platz behaupten in den Herzen der Männer, die uns zum Segen gegeben sind. Wie köstlich ist es, im Schatten der Liebe des Stammapostels, der Liebe unserer Apostel zu wandeln! Nirgendwo gibt es mehr Sicherheit. Wohl warten täglich ungezählte Gefahren auf uns; der Herr hat uns aber eine Zuflucht in seinem Herzen bereitet. Uns, nicht der Welt, nicht seinen Feinden, nicht den Wölfen, sondern den Schafen seiner Weide, die er mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat! Denen brachte er sein ewiges Evangelium, das wir nun allen Völkern auf Erden verkündigen sollen. Ein Lamm kann sich nicht wehren, ein Kind ist auch nicht imstande, sich zu verteidigen. Darum hat das Kind einen Vater, und das Lamm hat einen Hirten! Wie wäre es einer Braut möglich, für sich selbst zu kämpfen? Sie hat dafür den Bräutigam. Und unser Schutz geht von dem Felsen aus, den der Herr den Seinen im Stammapostelamt gesetzt hat und das die Pforten der Hölle, die Kräfte der Finsternis, nimmermehr überwinden sollen. Sind wir dem, der es trägt, von ganzem Herzen zugetan, verbinden wir uns mit ihm mit unserer ganzen Liebe, so ist unser Schritt sicher. Welche Schwierigkeiten sich auch abzeichnen – dieses Felsenamt ist einem Schirm gleich, der sich über uns breitet. Darunter haben wir Sicherheit und Geborgenheit auf unserem Lebensweg. Dazu bedarf es aber täglich der engsten Verbindung mit dem Manne Gottes. Sollte uns der Herr Aufgaben stellen, die wir nicht lösen können? Wozu können wir beten? Es hat keinen Zweck, lange Klagen vorzutragen. Gotteskinder sollten das Jammern lassen, dafür aber den Herrn um Kraft bitten! Die Brüder, die im Weinberg arbeiten, gehen auf die Straßen, an die Hecken und Zäune. Sie sehen und lernen viel, sie erleben auch manche Enttäuschung. Wer aber wollte sich darüber beschweren?

Wuchern wir mit dem Pfund der Liebe, das uns gegeben ist! Setzen wir sie ein, und wir werden erkennen, daß sie sich vermehrt, daß unsere Kraft immer größer und stärker wird, ja daß sich der Herr mit vermehrtem Segen zu unserem Einsatz bekennt! Mit derselben Kraft wollen wir aber auch die, die um uns sind, immer neu gewinnen und an uns binden. Auch hier gilt das Wort: „Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme“ (Offenbarung 2, 25). Wenn wir täglich neu in ihre Herzen eindringen, steht jeder einzelne wachend und im Licht! Jeder bleibt an der Arbeit, jeder schaut aus nach dem Tag, an dem der

kommen wird, auf den wir voll Sehnsucht warten. Wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und er wird sein Versprechen einlösen und uns, den Seinen, das Erbteil im Licht, das er uns verheißen hat, nicht vorenthalten.

Altes Gebot – neues Gebot

1. Johannes 2, 7. 8

„Brüder, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehört habt. Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.“

Wer von uns hat nicht schon mancherlei Wünsche und Bitten in seinem Leben gehabt, die sich nicht erfüllten! Der liebe Gott weiß, warum er dies nicht zugelassen und jenes nicht bereitet hat. Vielleicht hat mancher unerfüllten Wünschen, zerstörten Hoffnungen und Plänen noch lange nachgetrauert. Aber damit wurden sie nicht Wirklichkeit. Wir leben nicht im Gestern, sondern nur *im Heute!* Unser Weg geht vorwärts, Vergangenes lassen wir hinter uns, wir lernen Neues kennen und wandern in die Zukunft hinein. Es sind uns wohl manche Bitten nicht erfüllt worden, die wir dem Herrn entgegenbrachten. Aber, und das ist das Wertvolle, neben mancherlei Enttäuschungen hat sich doch eins immer deutlicher abgezeichnet: Es ist uns Segen daraus erwachsen! Wir sind bewahrt geblieben und gehen unserer Vollendung entgegen.

Es ist so wichtig, immer zu erkennen, wo wir im Hinblick auf unsere geistige Verfassung, unsere Anschauungen und Meinungen stehen. Versetzen wir uns einmal in die Zeit des Noah! Da können wir nicht sagen, die Menschen wären mit ihrer Zeit unzufrieden gewesen. Die Heilige Schrift berichtet uns, daß sie ihr Leben genossen; sie bauten und pflanzten, freiten und ließen sich freien und haben das gewiß mit viel Freude getan. Man mußte keinen dazu auffordern, es brauchte auch niemand dazu gezwungen werden. Aber eins haben sie nicht gesehen, nämlich daß sie dennoch in einer bösen Zeit lebten, die für sie das Verhängnis in sich schloß. Wie war es denn bei den Einwohnern von Sodom? Auch sie lebten nach ihrer Weise, ja sie fanden es lächerlich, als ihnen gesagt wurde, daß ihnen das Verderben drohe. Nur der eine, der die Hand der Engel erfaßte, brachte mit denen, die bei ihm blieben, das Leben davon...

Auch wir wissen, daß wir in einer ernsten Zeit leben. Wir sehen auch, daß sich die Menschen unserer Umgebung mancherlei Hoffnungen hingeben und das, was wir ihnen ans Herz legen, nicht ernst nehmen. Die Entwicklungen in dieser Zeit scheinen zu einem fortwährenden Abstieg zu führen. Wieviel mußte man früher arbeiten – heute spricht man immer nur von noch mehr Freizeit! Wann gab es früher einmal Urlaub? Heute können die Reiseziele nicht weit genug gesteckt werden. Da denken wir an das Wort des Apostels Paulus, der

schon zu seiner Zeit den Kindern Gottes geraten hat: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ (2. Korinther 6, 14.) Wir halten uns an die Apostellehre, wie sie uns aus der Heiligen Schrift und dem Mund der gegenwärtig wirkenden Gottesboten vertraut ist, denn wir wissen, daß durch sie der Geist des Herrn zu uns redet. Ein solches Wort bleibt und hat Bestand. Was die Boten Jesu einst verkündet haben, ist uns auch heute noch wertvoll, haben doch die Kinder Gottes aus dem ihnen gegebenen Wort in den jeweiligen Verhältnissen Trost und Frieden, Kraft und Erkenntnis hingenommen. Wer wollte daran rühren? Das alte Gebot ist das Wort, das wir von Anfang gehört haben. Dann aber schreibt der Apostel Johannes, weil er ja auch nicht stehenbleiben konnte, sondern mit denen, die ihm anvertraut waren, weiterschreiten mußte: „Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt“ (1. Johannes 2, 8). Keiner von uns wird, wenn er in seine eigene Seele hineinschaut, sagen wollen, daß alle Finsternis von ihm schon gewichen ist. Wir tragen in uns noch manchen Wesenszug, der nicht durch den Geist des Herrn hervorgebracht worden, sondern ein Zeichen dafür ist, daß der alte Mensch noch nicht völlig aufgegeben hat. Dabei denken wir an das Lied: „Mache dich auf und werde licht...“ Wir wollen doch Kinder des Lichtes sein und auch im Lichte wandeln! Das Licht aber hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis. Das muß auch all denen klar sein, denen es darum geht, für den nahen Tag des Herrn bereitet zu werden. In ihren Herzen steht die Bitte: *Herr, mach uns würdig und nimm uns in Gnaden an!*

Wer von uns macht keinen Fehler mehr? Wer von uns könnte sagen, daß er vollkommen sei? Aber wir bemühen uns, das Ziel zu erreichen. Wir schauen auf die, die uns zum Segen gesetzt sind, und suchen zu tun, was in unseren Kräften steht. Dabei wollen wir immer vor Augen haben, daß wir alles, was wir tun, *für uns selbst* tun. Es kann einer für den anderen beten; er kann sich auch Mühe geben, ihm Vorbild zu sein. Aber keiner kann für den anderen glauben, keiner für den anderen überwinden; das muß jeder selbst tun. Es kann schließlich auch keiner für den anderen nachfolgen! Das wollen wir immer vor Augen haben. In unseren *eigenen* Herzen muß es licht und hell werden; dann steht in uns auch die rechte Freude auf den Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

„... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“

Matthäus 11, 29

Der liebe Gott hat einem jeden von uns einen Kampf verordnet, und das ist der mit dem eigenen Ich, der eigensüchtigen Natur des alten Menschen. Wir sollen uns immer mehr von ihr lösen und in der Gesinnung des Sohnes Gottes offenbar werden, denn nur so kommen alle Geistgetauften zu „einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes“ und werden „ein vollkommener Mann“, wie der Apostel Paulus in Epheser 4, 13 schreibt. Diesen Kampf muß

jeder für sich führen; sein Ausgang hängt davon ab, wie weit wir die uns in den Gottesdiensten angebotene Stärkung wahrnehmen. Nur der, der in der Kraft des Herrn steht, wird beharren können bis ans Ende und den Sieg davontragen.

In Johannes 13, 20 lesen wir die Worte Jesu: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ Damit ist eigentlich schon alles gesagt. Wenn der Stammapostel einen Apostel gesetzt hat, so wissen wir, daß dieser uns den Willen Jesu verkündigt, denn der Stammapostel tut nichts aus sich selber. Immer wieder sucht er die Gemeinschaft, die Verbindung zu dem Sohne Gottes und bittet ihn, daß er ihm die Gedanken erwecke, die den anvertrauten Kindern Gottes zum Heil und Segen dienen. An der Finsternis, die uns heute in dieser Welt umgibt, erkennen wir die Auswirkungen des Geistes, den der Herr einmal als einen Vater der Lüge und Mörder von Anfang bezeichnet hat (Johannes 8, 44). Wenn es ihm möglich wäre, hätte er Gottes Werk längst zerstört. Aber das ist auf einen Fels gebaut, die Pforten der Hölle können es nicht überwäligen (Matthäus 16, 18). Wir wissen, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit ihm selber und dem himmlischen Vater haben. Wir wollen immer vor Augen haben, daß es bei allem, was wir tun und lassen, immer um uns selbst geht. Wir können für niemand selig werden, es kann aber auch niemand für uns selig werden! Jeder von uns ist für sich selbst aufgefordert und muß täglich darum ringen, daß er am Tag des Herrn in Gnaden angenommen wird. Sollten wir da nicht dankbar sein, daß es der liebe Gott nicht an Ermahnungen und Hinweisen fehlen läßt? Wir leben hier ja doch im Machtbereich des Fürsten dieser Welt, des Teufels, der nicht müde wird, uns mit allerlei Lügen, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit zu überschütten. Er möchte uns aus der Geistes- und Seelengemeinschaft der Kinder Gottes herausführen und wieder in seine Hand bekommen.

Da heißt es *wachsam* sein!

Je mehr wir nun in die Gesinnung Jesu hineinwachsen, um so mehr stellen wir uns auch auf ihn ein. Wir erkennen, wie wichtig alles ist, was uns in dieser Welt angeboten werden kann, denn ihre Güter sind vergänglich, und wir selbst bleiben ja auch nicht hier. In allem, was uns der Teufel aufdrängen will, möchte er uns binden und aufhalten auf unserem Weg zur himmlischen Heimat. Der Herr Jesus war nicht überheblich, wenn er rief: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Er wollte den Seinen etwas Bleibendes geben, er wollte haben, daß sie ihm ihre Herzen öffnen, und das haben die Jünger auch getan. Sie haben Jesu vertraut, sich immer wieder nach ihm, ihrem Herrn und Meister, ausgerichtet und erlebt, daß ihnen das zum Segen diene. So sind sie mit ihm zu einer innigen Gemeinschaft gekommen und auch darin geblieben. Eine solche will der liebe Gott auch mit uns haben! Er will, daß wir seinen Boten die Treue halten, damit keiner von uns am Tag der Ersten Auferstehung zurückbleiben muß. Er sucht durch sein Wort jede Seele anzusprechen und aufmerksam zu machen auf die Gefahren, die uns in dieser Welt drohen, er ermahnt uns, unser Leben unter sein Wort zu stellen und zu tun, was uns zu unserem ewigen Heil dienlich ist. Mit Recht sagte Stamma-postel Schmidt einmal:

„Am Tag des Herrn wird jeder auf dem Platz stehen, auf den er sich selber gestellt hat!“ Jedes Gotteskind ordnet sich doch durch sein Verhalten ganz von selber dort ein, wo es seinem Zustand nach hingehört. „Wer nicht mit mir ist“, sagte der Sohn Gottes einmal, „der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!“ (Matthäus 12, 30.) Damit hat es jeder selbst in der Hand, dorthin zu kommen, wo er gerne einmal sein möchte.

Wir sind dankbar und glücklich, daß uns der treue Gott die Möglichkeit gibt, immer wieder an seinen Gnadenaltar zu treten, sein Wort zu hören, und seinen Rat zu empfangen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, stehen doch die Worte in der Heiligen Schrift, daß Gott sich nichts nehmen läßt – es muß erbeten sein! (vgl. Johannes 3, 27.) So wollen wir uns allezeit in unseren Gebeten mit den Männern verbinden, die uns zum Segen gegeben sind. Aus ihrem Mund erfahren wir den Willen Gottes, an ihrer Hand bleiben wir, damit wir mit ihnen auch vollendet werden!

Aus unserem Erleben

Wieviel liegt doch oft zwischen einer Verheißung und ihrer Erfüllung!

Apostel Schiwy hatte die Absicht, an einem Platz eine Kinderversiegelung durchzuführen. Kurz vorher riefen ihn die Brüder an und sagten ihm:

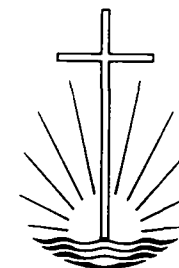
„Unter den Kindern sind drei von einer neuapostolischen Mutter. Das älteste ist schon 12 Jahre alt, es ist aber ebenso wie die zwei jüngeren noch nicht getauft, weil der Vater es bisher nicht haben wollte. Die Mutter hat gekämpft, gebetet, gerungen und geglaubt, bis ihr Mann endlich zustimmte, daß die Kinder neuapostolisch werden durften. Was soll mit den Kindern geschehen?“

Der Apostel verzichtete nicht auf die schriftliche Einwilligung des Vaters. Ein Evangelist begab sich dann noch einmal zu dem Vater und legte dann, glücklich und ergriffen, das schriftliche Einverständnis für den vorgesehenen Schritt und die damit verbundene Handlung vor. Über die Handlung, die der Apostel dann vornahm, sagte er selbst:

„Vor mir stand eine Schar von 33 Kindern, die versiegelt werden sollten. Mitten unter ihnen befanden sich auch die drei Kinder, ihre gläubige, betende Mutter hinter ihnen. Mit gefalteten Händen empfangen sie die Wassertaufe und danach die Geistestaufe. Die ganze Gemeinde, die zugegen war, empfand, welch ein Sieg hier errungen wurde; es war ein Sieg aus dem Glauben, aus dem kindlichen Vertrauen gegen den Fürsten der Finsternis, der in dem Vater der Kinder lange Zeit ein williges Werkzeug gefunden hatte...“

In Sprüche 2, 7 lesen wir: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen!“ Der Herr wird es auch uns gelingen lassen, zum Ziel zu kommen, wie er es jener Mutter gelingen ließ, die nicht müde wurde, vor ihm für ihre Kinder einzutreten – Jahr für Jahr! Bei dem ältesten hatte es zwölf Jahre gedauert, bis sie es dem Herrn zuführen konnte!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1981

Wunder der Liebe

Jesaja 61, 1–3

Der Apostel Johannes schrieb einst: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 17). Diese Seligkeit wurde aber nicht durch die vielen Zeichen und Wunder bewirkt, die der Sohn Gottes tat, als er Lahme gehend, Blinde sehend machte, Hungrige speiste und Tote auferweckte. Das waren wohl Beweise seiner göttlichen Allmacht, denn Gott war in Christo. Aber hatte der Gichtbrüchige nach seiner Heilung nicht um so eher die Möglichkeit, den Angeboten dieser Welt nachzugehen? Und den Blinden, die sehend wurden, war der Weg auch wieder frei für Augenlust und hoffärtiges Leben. Die Wunder, die Jesus kraft seiner Allmacht an dem vergänglichen Leib vollzog, hatten alle keinen Bestand. Lazarus mußte wieder sterben, und auch der Jüngling von Nain legte einmal sein Pilgerkleid ab, und sein Leib wurde der Erde übergeben. Von dem gewaltigen Wunder an der Tochter des Jairus ist in jener Welt nichts mehr zu sehen. Es ist sogar nicht auszuschließen, daß einer von den zehn Aussätzigen dabei war, als das Volk schrie: „Kreuzige, kreuzige!“ Die zehn Männer, die vom Aussatz befallen waren, mußten, von den Menschen gemieden, fern von ihren Angehörigen den Tod erwarten; ohne Hoffnung auf Genesung sahen sie ihrem Ableben entgegen. Aber durch ein paar Worte aus dem Mund Jesu wur-

den sie von ihrer Krankheit geheilt. Er sprach zu ihnen: „Gehet hin und zeigt euch den Priestern!“ (Lukas 17, 14.) Und während sie hingingen, wurden sie rein. Wie viele sind zu Jesu gekommen, sich zu bedanken? Nur einer legte ihm seinen Dank zu Füßen, aber auch er ging wieder seine eigenen Wege! Es wird auch nicht berichtet, daß er Jesu nachgefolgt wäre. Jesus fragte: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“ (Lukas 17, 17.)

Auf die Schriftgelehrten, die sich auf ihre Gotteskenntnisse etwas einbildeten, machten die Wunder Jesu auch keinen besonderen Eindruck, ob es nun die Speisung der Fünftausend war oder die Heilung verschiedener Blinder und Lahmer. Sie wußten gewiß auch von der Erweckung des Lazarus, des Jünglings von Nain und der Tochter des Jairus. Ein Blinder, den der Herr heilte, wurde in ihrem Kreis sogar Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen (Johannes 9, 2-34). „Siehe“, sagten sie, „alle Welt läuft ihm nach!“ (Johannes 12, 19.) Das Volk sah die Allmacht Gottes in Christo und wünschte, daß dieser „Allmächtige“ ihr König würde. Jesus aber blieb sich seiner Sendung bewußt. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, die ja doch vergeht. Er war von seinem Vater gesandt, Wunder der Liebe an unsterblichen Seelen zu vollziehen. Diese Wunder bleiben in Ewigkeit, und alle, die solche Wunder der Liebe erleben dürfen, werden ewig bezeugen: „Der Herr hat Großes an uns getan!“ (Psalm 126, 3.)

Zu welchem Zweck ihn sein himmlischer Vater senden würde, weissagte schon 750 Jahre vorher der Prophet Jesaja: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr (Zeit) des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen“ (Jesaja 61, 1. 2). Diesen Auftrag hat Jesus auch in seiner Vaterstadt bezeugt, wo er um des Unglaubens ihrer Einwohner willen keine Wunder verrichtete. Er sagte ihnen aber: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4, 21).

Wieviel Elende, die nicht mehr glauben konnten, haben Jesus und die Apostel der Urkirche wie auch die der Schlußkirche geheilt? Sie sind nur dem Herrn bekannt! Herzen, in denen aller Glaube zerbrochen war, wurden getröstet, und die Seelen, die in der Gewalt gottfeindlicher Geister lagen, befreit. War nicht Saulus von Tarsus ein Gefangener der Macht der Finsternis? Jesus machte ihn sehend! Er hat an diesem Manne, der die Seinen hart verfolgte, göttliche Rache genommen und dabei ein brauchbares Werkzeug gewonnen, durch das anderen wieder geholfen werden konnte. Wieviel in Sünde, Leidenschaft und falschen Meinungen gebundenen Seelen sind durch die Arbeit der Apostel befreit worden! Den Traurigen zu Zion ist Schmuck für Asche geworden (Jesaja 61, 3). Die Asche ist das Bild der Vergänglichkeit; von allem Irdischen bleibt nur die Erinnerung. Wo wäre ein Juwelier, der Schmuck abgibt und Asche als Zahlungsmittel entgegennimmt? Das gibt es auf Erden nicht; so kann nur unser Gott handeln. Er gibt den Seinen Freudenöl für Traurigkeit! Hat nicht der Schächer am Kreuz noch in letzter Stunde für seinen betrübten Geist ein schönes Kleid der Gnade erhalten? Die Knechte Gottes standen auch schon an vielen Sterbebetten von nicht neapostolischen Menschen; so man-

chem wird dann erst bewußt, daß ihm die Vergebung der Sünden fehlt. Dann ist die Seele in großer Trübsal. Wie köstlich ist da doch die Erkenntnis, daß der Herr das von ihm erworbene Verdienst seinen Aposteln anvertraut hat! In seinem Auftrag machen sie, solange sie auf Erden wirken, von der ihnen gegebenen Vollmacht Gebrauch und lösen die gebundenen Seelen aus allem Anrecht des Teufels. Damit verrichten sie und ihre treuen Mitarbeiter ganz große Wunder an denen, die ihrem Wort glauben. Diese Wunder vergehen nicht; sie bleiben in alle Ewigkeit, kein Zahn der Zeit kann sie zerstören! Wenn schon der vergängliche Leib eines Menschen ein Wunderwerk ist, wieviel mehr wird der geistliche Leib ein Wunder seiner Gnade sein! Wir können nur mit dem Dicher sagen:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an, und er ermißt,
daß Gottes Lieb' unendlich ist.“

Der Apostel Johannes schrieb in seinem 1. Brief: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Geistgetaufte, an denen sich diese Wunder vollziehen, stimmen mit tiefer Dankbarkeit und herzlicher Freude in das Danklied des Dicherts ein:

„O Wunderliebe, die mich wählte vor allem Anbeginn der Welt!“
(Lied Nr. 474)

Was sieht man an uns?

1. Petrus 2, 5

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum

Der Apostel Petrus schreibt hier von einem Bauen mit lebendigen Steinen. Mit diesem Wort hat er sich nicht an Handwerker gewandt, sondern an diejenigen, die Bestandteil des Werkes Gottes sind. Eine Stadt, ein Gemeinwesen hat zwar Häuser, aber das Wesentliche sind doch die Bürger, die Einwohner. Ohne sie hätten die Gebäude, die Straßen und all die Einrichtungen keinen Sinn; den gewinnen sie erst, wenn Menschen darin leben, die all das Geschaffene benutzen.

Man hat Stätten ausgegraben, die einmal bewohnt waren. Die verlassenen Häuser waren zerstört und zerfallen, wenn man sie auch manchmal noch hätte wieder herstellen können. Aber es war ja niemand mehr da, der darin hätte wohnen sollen. Von vielen solchen Orten kennt man sogar noch die Namen, aber die Bewohner sind längst dahingegangen. Bestenfalls beschäftigen

sich noch Altertumsforscher mit der toten Materie und gewinnen dadurch mancherlei Erkenntnisse und Einsichten – die Zeit aber, da diese Einrichtungen dem Leben dienten, ist verstrichen...

Das Werk des Herrn ist nicht aus toten Steinen errichtet, sondern aus lebendigen Seelen. Im Heils- und Erlösungswerk unseres Gottes hat es die verschiedensten Zeitabschnitte gegeben, in denen nach seinem Plan gearbeitet worden ist. Wer von uns könnte aber einen inneren Gewinn für jene Welt erzielen, wenn er sich an Orte begibt, an denen Jesus und die Apostel der Urkirche einst tätig waren? Welchen Erfolg verspricht sich jemand, der heute von Ägypten nach Kanaan pilgert und die Wüstenwanderung des Volkes Israel auf diesem entbehrungsreichen und beschwerlichen Weg nachvollzieht? Wo endet denn dieser lange Marsch? Etwa im Gelobten Land? Und wird er, wenn er heute dieses Gebiet betritt, der damals gegebenen Verheißungen teilhaftig? Erfüllt Gott an ihm das Versprechen, das einst jenem Volk gegeben wurde? Diese Zeit ist vorbei! Mit solchen Reisen können wir den Bau mit lebendigen Steinen, den Tempel Gottes im Geist, nicht errichten; sie dienen der Erinnerung, aber ewiges Leben empfangen wir daraus nicht!

Wir wissen, wie gläubige Israeliten einst lebten, denn die Heilige Schrift berichtet davon; wir können aber ihr Leben nicht zu unserem machen. Wer das versucht, zieht noch lange nicht den Segen Gottes auf sich. Doch können wir aus dem Verhalten jener Menschen manches lernen, und die Wunder Gottes, die einst geschehen sind, beweisen uns auch heute noch die Kraft des Allmächtigen. Wer seine Gebote beachtete, durfte des Segens gewiß sein; das ist uns auch heute noch ein Ansporn. In unserer Zeit aber wird der Bau des Erlösungswerkes, dessen Eckstein Jesus Christus ist, weitergeführt und vollendet. Nicht Abraham, Isaak oder Jakob, nicht Mose oder Josua, nicht die Propheten des Alten Bundes geben dem Gnadenwerk Gottes die Festigkeit, sondern der Sohn Gottes, denn die Schrift sagt: Ihr seid „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist!“ (Epheser 2, 20.) Das ist die Ordnung unseres Gottes! Das ist sein Plan, „auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Epheser 2, 21).

Der menschliche Geist ist zu vielem fähig; schließlich ist ja auch die Vielzahl der Religionen auf seine Schaffenskraft zurückzuführen. Uns aber hat der Herr die Augen für *sein* Wirken, für *seinen* Plan geöffnet, und er offenbart uns, was er in unserer Zeit tut, um sein Werk zu vollenden. Hier wird nicht an einem irdischen Bau, der von Menschengestalt entworfen wurde, gearbeitet, sondern hier sind es die Seelen, die nach dem Willen Gottes erbaut werden zu einem *geistlichen* Hause.

Apostel Bischoff erwähnte in einem Gottesdienst, daß er einmal von einem Freund und Glaubensbruder besucht worden sei. Dieser berichtete ihm von mancherlei Reiseeindrücken. Er war unter anderem auch im Kölner Dom und habe den zur Besichtigung freigegebenen Teil des Domschatzes gesehen. Die gesammelten Eindrücke faßte der Freund in den Worten zusammen: Du machst dir keine Vorstellungen, welche Reichtümer und Kostbarkeiten dort zusammengetragen wurden. Hernach beschäftigte sich der Apostel noch mit der Frage: Was haben eigentlich unsere Kirchengebäude zu bieten? In ihnen

hängen keine Bilder, es gibt nur kahle Wände mit der Liedertafel; allenfalls ist ein Blumenschmuck vorhanden, der den Altar ziert. Was sonst in den Versammlungsstätten zu finden ist, ob das nun Kirchen, einfache Mieträume, Kapellen oder dürftige Hütten, ob es alte oder neue Gebäude sind, ist unbedeutend, alles ist schlicht gehalten. Irdische Reichtümer können wir nicht aufweisen. Wenn wir das, was in unseren Kirchen steht, einmal zusammentragen und verkaufen wollten, käme nur eine geringe Summe zusammen; wer wollte schon alte Bänke haben, ein Harmonium oder eine gebrauchte Kirchenorgel erwerben! Aber wir vermissen die vergänglichen Kunstschatze nicht! *Der Reichtum des Werkes Gottes sind die Auserwählten des Herrn!* Wenn die Geschwister nach einem Gottesdienst die Versammlungsstätte verlassen, ist der ganze Reichtum, den Gott in seinem Volk besitzt, unterwegs. Er ist aus dem Kirchengebäude herausgenommen, denn jeder einzelne von uns ist ein lebendiger Baustein des Werkes Gottes, nicht aber ein Betrachter von Kunstwerken...

Bei vielen menschlichen Zusammenschlüssen und Vereinigungen sind es immer nur wenige, die die Dinge in Gang halten. Die große Menge ist eine mehr oder weniger leicht lenkbare Masse von Mit- und Nachläufern.

Für die Neuapostolische Kirche trifft das nicht zu, und es darf auch nicht so sein! Im Werke Gottes ist jedes einzelne Gotteskind aufgerufen, zunächst an sich selbst zu arbeiten, wozu der Apostel Petrus schon aufforderte: „Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum!“ Er sagt nicht: *Laßt* euch bauen...! Die Steine, die für ein Bauwerk Verwendung finden, können nicht wählen, an welchem Platz des Hauses sie eingefügt werden, denn sie sind tote Materie. Gotteskinder aber sind lebendige Bausteine, denen geraten wird: Bauet euch! Hier ist der einzelne Baustein nicht das Objekt, der Gegenstand, mit dem der Baumeister hantiert, sondern er ist gleichzeitig Bestandteil des Gebäudes *und* Miterbauer!

Es ist bereits erwähnt worden, daß ein Gemeinwesen, ob Dorf oder Stadt, im wesentlichen von seinen Einwohnern geprägt wird. Aus der Geschichte und aus eigener Erfahrung wissen wir, daß der Ruf, den eine Ansiedlung genießt oder den sie sich nachsagen lassen muß, von der Bevölkerung und nicht von den Mauern oder Häusern bestimmt wird. Hat ein Dorf ein schlechtes Ansehen, so liegt das vielleicht an einigen Raufbolden oder sonstigen auffälligen Eigenarten, durch die sich die dort lebenden Menschen von anderen abheben. So trägt jedes Einzelwesen zum schlechten oder guten Ruf der ganzen Gemeinde bei.

Das Ansehen, das die Neuapostolische Kirche genießt, wird von uns allen geprägt! Wir wirken darauf ein, wie man über die Mitglieder unserer Kirche denkt und redet und wie man sie schließlich auch behandelt. Haben wir unter unseren Mitmenschen einen guten Namen, so bleibt dies doch nicht ohne Auswirkung für die gesamte Gemeinde! Viele Gotteskinder haben sich so oft schon in aller Stille durch ihre Unbestechlichkeit, Ehrlichkeit, ihre Aufrichtigkeit und Treue, ihre Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit, ihren Fleiß und ihre Hilfsbereitschaft bewährt. Das bleibt nicht verborgen, und immer wieder hat man schon gehört: „Wenn du einmal einen Menschen brauchst, auf den du dich

verlassen willst und kannst, mußt du einen von den Neuapostolischen nehmen, denn mit denen haben wir gute Erfahrungen gemacht.“

Wären unter uns welche, die unzuverlässig und faul, unredlich und untreu sind, so würde sich das auch herumsprechen. Wie würde man dann von uns reden?

Unser untadeliger Leumund ist der Ruf, der der Gemeinde voraufgeht! Wie du, liebes Gotteskind, in deinem Glaubensleben stehst und wie das in deinem Alltag zum Ausdruck kommt, wird die Gesamtheit, die ganze Gemeinde beurteilt.

Erfüllt es uns nicht mit Stolz, wenn unsere Geschwister ob ihres einwandfreien Wandels draußen gelobt werden und wir mit Freuden sagen können: Das ist meine Schwester, das ist mein Bruder!? Wollen wir nicht selbst, jeder für sich, auch zu denen gehören, die so geschätzt und geachtet werden? Das soll uns nicht hochmütig auf andere herabsehen lassen, sondern dankbar und demütig stimmen, ist doch alles, was wir sind und haben, des Herrn! Manchmal fällt es uns deshalb auch schwer, uns zu Brüdern oder Schwestern zu bekennen, die sich in Lebenslagen und Auffassungen befinden, in die sie besser nicht hineingeraten wären! Wie bitter, wenn man dann sagen muß: Auch sie gehören zu uns...

Wir bedauern dies, ohne diese Seelen zu richten, denn auch ihnen kommt der im Apostelamt liegende Auftrag zugute, die Schwachen in Geduld zu tragen. Beweisen wir eine priesterliche Gesinnung, ehe wir uns zu einem Urteil hinreißen lassen; geben wir dem Heiligen Geist in uns Raum und beugen wir die Knie in der Fürbitte für solche Gotteskinder, der Herr möge sie aus ihrer mißlichen Lage herausführen und ihnen die Kraft und Einsicht schenken, die sie nötig haben, um ihre Verhältnisse zu ordnen.

Erbaut euch zum geistlichen Haus, zu einem heiligen Priestertum! Wenn da jeder bei sich beginnt, entsteht ein Tempel Gottes, der jeden Vergleich ausschließt mit dem, von dem wir in Lukas 21, 5 lesen, daß er geschmückt war „mit feinen Steinen und Kleinoden.“

Den Kindern Gottes strahlt das Licht

Stammapostel Schmidt legte einmal Gott seinen Dank zu Füßen, indem er betete: „Herr, du hast unseren Weg immer erleuchtet, er war nie dunkel!“ Warum konnte er, stellvertretend für alle Gotteskinder, den Herrn mit diesen Worten loben? Weil sie in dem Licht, mit dem sie von den vom Herrn gesetzten Lichteskörpern umstrahlt werden, geblieben waren, und ins Licht der Wahrheit geschaut hatten, das von diesen Lichtesträgern ausgeht.

Kein Mensch wird so töricht sein, sich der Sonne zu entziehen, weil er das wärmende Licht direkt vom lieben Gott haben will. Jeder weiß, daß der Schöpfer die Sonne gegeben hat; sie erwärmt die Erde und ermöglicht das Leben auf ihr. So hat der Herr auch für sein Erlösungswerk einen entsprechenden Licht-

teskörper gegeben, indem er zu den Aposteln sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). In einem Lied singen wir:

„Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer...“

Um erleuchtet zu werden, halten wir uns zum Herrn und suchen den Ort auf, wo er sich offenbart. Wir können jede Gottesdienststunde mit dem Wort überschreiben: Es sprach der Knecht, und doch ist es der Herr gewesen, der zu uns geredet hat!

Diese Erkenntnis ist das Ergebnis unserer Erfahrungen. Deshalb überantworten wir uns dem Herrn jedesmal neu voller Vertrauen und sagen: Ich lege meine Hände getrost in deine Hand... Die führende, segnende und bewahrende Hand reicht uns der Herr im Stammapostel dar. Auf ihn schauend, können wir bezeugen: „Die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12). Wo ist der Thron göttlicher Ehre hier auf Erden? Dort, wo der Herr in seinen Gesalbten, in den Boten des Friedens geehrt wird! Dieser Thron ist kein Richterstuhl, sondern ein Gnadenthron, der im Lichte strahlt und von dem für Gottes Volk Gnade, Licht und Wahrheit ausgehen. Wenn wir uns zu diesem Thron halten und zu dem lebendigen Altar, vermögen wir auch Unliebsames, das uns hier und da auch einmal begegnet, mit Würde zu tragen.

Jeder Zeitabschnitt bringt dem einen oder anderen Sorgen, mancherlei Lasten oder auch Kummer. Dazu heißt es in einem Dichterwort:

„Wenn eben alles käme, wie du gewollt es hast,
und Gott dir gar nichts nähme und schickte keine Last,
wie wär's dann um dein Sterben, o Menschenkind, bestellt?
Du müßtest hier verderben, so lieb wär' dir die Welt!“

Der Apostel Paulus, ein Mann voller Eifer für die Sache des Herrn, hatte auch einen Pfahl im Fleisch. Einmal hat er den Herrn ernstlich, vielleicht unter Tränen, gebeten und angefleht, er möge dieses Kreuz, diese Belastung von ihm nehmen. Doch der Herr sagte nur die Worte: „*Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*“ (2. Korinther 12, 9). So mögen sich auch die Kreuzträger, alle, die gegenwärtig unter Leid und Tränen, Krankheiten und Sorgen einhergehen, mit den Worten des Herrn aufrichten lassen: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Ihnen sei das Lied ans Herz gelegt, das wir in unserem Gesangbuch finden:

„Du bist ein Geist der Freuden,
der Trauerfesseln bricht,
erleuchtest uns im Leiden
mit deines Trostes Licht;
denn wie so manches Mal
hast du mit süßen Worten
mir aufgetan die Pforten
zum goldnen Freudensaal“ (Nr. 135, 5).

Aus unserem Erleben

Freudig arbeiten und gläubig beten
(Brief eines freudigen Weinbergsarbeiters)

Es begann vor zwei Jahren. Eine neue Mitarbeiterin meiner Firma war mit ihrem Mann und ihrer Tochter in unsere Stadt gezogen. Daß ich ihr von unserem Glauben berichtete, war eigentlich genauso selbstverständlich wie mein Bemühen, der Familie zu helfen, damit sie sich möglichst reibungslos in ihrer neuen Umgebung einleben konnte.

Da ein Umzug für schulpflichtige Kinder meist besondere Schwierigkeiten mit sich bringt, galt es, der 11jährigen Andrea unter die Arme zu greifen. Unsere Bemühungen hatten Erfolg. Die Schulleiterin eines über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannten Mädchengymnasiums nahm Andrea auf, obwohl die Schule überbelegt war und eine Aufnahmesperre bestand. Meine Tochter, die in dieselbe Schule geht, nahm sich der Andrea liebevoll an, aber auch von ihren Mitschülerinnen wurde sie bald freundlich und verständnisvoll aufgenommen.

Gelegentlich kam Andrea zum Spielen mit unserer Tochter in unser Haus und übernachtete dann auch bei uns. Nach einigen Wochen erzählte mir ihre Mutter, daß ihre Tochter von den bei ihrem Besuch wahrgenommenen Tisch- und Abendgebeten wohltuend beeindruckt worden sei und sie den Wunsch geäußert habe, mit in die Neuapostolische Kirche gehen zu dürfen; sie würde sich auch freuen, wenn bei ihr zu Hause so gebetet würde wie bei uns.

Andrea erhielt die Erlaubnis zum Besuch der Kindergottesdienste, die ihr gut gefielen. Sie wußte nicht, daß ihre Mutter schon einmal mit dem Werk Gottes Verbindung hatte und seinerzeit durch die List des Bösen einen anderen Weg gegangen war. Die aufnahmebereite Mutter folgte ihrer Tochter nun gerne ins Haus des Herrn. Beide hatten bald den Wunsch, am Abendmahl teilnehmen zu dürfen, und baten um die Aufnahme, die dann auch durchgeführt wurde.

Weil Andrea über das Wochenende oft bei ihren Großeltern in L. ist, besucht sie dort mit ihrem Großvater die Gottesdienste. Ihre für das Wirken Gottes aufgeschlossene Seele öffnete mit Hilfe der Brüder nun auch den Großeltern die Tür zum ewigen Heil. Neulich sagte sie mir, es wäre schön, wenn Opa und Oma sowie ihr Vater neuapostolisch würden. Wir wollen alle dafür beten!

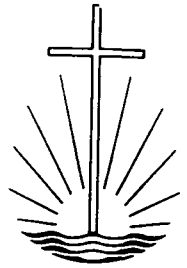
Inzwischen haben Mutter und Tochter das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und zählen zum Volk des Allerhöchsten. H. B., E.

Dieses schöne Erlebnis zeigt neu, daß man überall, wo sich die Gelegenheit bietet – und sie zeigt sich häufiger, als man manchmal annimmt! – ein freudiges Zeugnis von unserem Glauben ablegen kann. Lassen wir doch die Menschen hineinschauen in unser Leben, wie wir es als neuapostolische Christen führen! Ein vorbildliches Glaubensleben überzeugt mehr als langatmige Hinweise auf bestimmte Bibelstellen, die anfangs mehr verwirren, statt Erkenntnis zu wirken.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWSt.

D 22 041 D

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1981

„Wer diese meine Rede hört und tut sie ...“

Matthäus 7, 24

Es ist leider so, daß nicht viele Menschen aus den Erfahrungen anderer lernen; ja die meisten sind noch nicht einmal fähig, die eigenen immer nutzbringend auszuwerten. Davon sind wir Gotteskinder nicht ausgeschlossen. Woran es im einzelnen liegt, daß die guten Absichten durchkreuzt und zunichtegemacht werden, soll hier nicht weiter untersucht werden. Einer, dem solches widerfahren ist, weiß selbst, was nun im einzelnen seine guten Vorsätze zum Scheitern gebracht hat. So mancher, der wieder rückfällig geworden ist, bereut es von Herzen; zuweilen ist er auch fest entschlossen, nun aber ganz gewiß den Dingen auf den Grund zu gehen und sich zu ändern. Doch über kurz oder lang – ob er nun von Gefühlen überrannt oder von einem unbestimmten Verlangen überwältigt wurde, oder ob er sonstigen Einflüssen zum Opfer gefallen ist – ist er genau wieder dort, wo er vorher war. Wer ehrlich mit sich selbst ist, wird erkennen, daß es auch ihm schon manchmal so ergangen ist; deshalb bestand kein Grund, auf jemand herabzusehen, dem solches widerfahren ist.

Wir werden unsere menschlichen Unvollkommenheiten bis zum Tage des Herrn wohl kaum völlig überwunden und abgelegt haben; manches wird noch offenbar sein, womit wir nicht fertig geworden sind. Der liebe Gott wird die Seinen, die sich bis dahin als treu erwiesen haben, gewiß nicht fallenlassen; wieviel er aber im einzelnen decken oder hinzulegen wird, wissen wir nicht.

Deshalb dürfen wir nicht müde werden, an uns zu arbeiten. An dem Wort des Herrn: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24) kommen wir nicht vorbei, wollen wir zu den Klugen zählen. Es reicht nicht aus zu sagen: Ich bin doch eins mit dem Stammapostel! Er ist der Fels des Werkes Gottes, und wenn ich seine Nähe suche, und an diesen Felsen glaube, so habe ich gesorgt... *Nein, unsere persönliche Würdigkeit wird den Ausschlag geben!* An ihr erkennt der Herr, wie weit wir uns haben formen und bilden lassen und was wir selbst zum Bau unseres geistigen Hauses beigetragen haben (vgl. 1. Petrus 2, 5).

Man kann die Arbeiten an einem Bau einstellen, wenn der erste Bauabschnitt fertig ist. Manches Gotteskind ist mit seinem geistigen Tempel nicht weit gekommen; es hat das Fundament legen oder das Kellergeschoß errichten lassen. Für die allerwichtigsten Bedürfnisse wurde ein gewisses Glaubensgut zusammengetragen und zusammengefügt, aber dann trat ein Stillstand ein. Was da gebaut wurde, ist nichts Halbes und nichts Ganzes; es hat sich nicht über das irdische Niveau erhoben. Niemand kann mit solchem Zustand zufrieden sein, aber nichts regt sich mehr bei dem Betreffenden, was darauf schließen ließe, daß das von ihm begonnene Werk zügig der Vollendung zuschreitet.

Unser Vater ist ein Gott der Ordnung; was er im Hinblick auf unser Glaubensgebäude nicht für richtig befindet, können wir aus Gutmeinung oder Unverstand nicht einfügen. Soll unser Tempel nach dem Plan Gottes errichtet werden, müssen wir auf seine Weisungen achten; sonst entsteht ein Gebilde, das der Herr nicht abnimmt.

Der Apostel Paulus schrieb einst, daß ein jeder mit dem baut, was er hat: Der eine mit Holz, Heu und Stoppeln – Bilder eines abgeschlossenen Lebens, das einmal gegrünt, geblüht und Frucht getragen hat! – und der andere mit Gold, Silber und edlen Steinen. Der Unterschied liegt auf der Hand; er wird noch deutlicher, sobald das erstellte Werk im Feuer geprüft wird (1. Korinther 3, 11–15).

Eines Tages wird ein jeder von uns danach gefragt werden: Was hast du denn da alles in deinem Glaubensgebäude zusammengetragen, vergängliche oder beständige Werte? Wie bitter, hören zu müssen: Was du gesammelt hast, entspricht nicht dem, *was der Herr in seinem Wort gelehrt hat!* Um das zu vermeiden, ergreifen wir, was uns in unseren Gottesdiensten entgegengebracht wird, und *handeln* danach.

Jeder richte sich selber!

Römer 14, 13

Wir müssen uns in unserem Leben oft in mancherlei Verhältnisse schicken, die uns nicht gefallen und unseren Wünschen und Vorstellungen geradezu entgegenstehen. Da geht es uns wie den Kindern, denen auch manches Verlangen versagt bleiben muß. Warum gehen wir auf ihre Bitten nicht unein-

geschränkt ein? Die Antwort ist einfach: Wir wissen, daß nicht alles gut für sie ist! Doch reicht die Einsicht der Kinder noch nicht soweit, um das zu begreifen.

Wir können sie allerdings auch nicht unter einen Glassturz stellen, um sie dadurch vor jedem Windhauch zu behüten. Sie müssen lernen, sich unter Belastungen zu bewähren, damit sie selbständig werden, denn wir wissen, wohin es führt, wenn ein Mensch nicht gelernt hat, sich im Leben zu behaupten. So können sie unter Umständen sogar in die eine oder andere Gefahr kommen. Nie werden Eltern wünschen, daß ihre Kinder bittere Erfahrungen sammeln, und doch ist es oft unumgänglich, damit sie für ihre ihnen vom Herrn zugedachte Bestimmung ausreifen. Weil wir möchten, daß sie zurechtkommen, machen wir sie auf mancherlei aufmerksam, wodurch ihnen der Blick dafür geöffnet werden soll, den wahren Kern der Dinge zu erkennen und allem falschen Schein zu mißtrauen. Wenn sie sich nicht raten oder zurechtbringen lassen und deshalb zu schmerzlichen Einsichten gelangen, können sie nicht sagen: Das haben uns unsere Eltern zugefügt!

Der liebe Gott meint es immer gut mit uns. Sind wir in unserem Leben einmal Verhältnissen ausgesetzt, die uns nicht gefallen, so haben wir bei ihm eine Zuflucht. Seine Liebe läßt uns wissen, daß er mit uns Gedanken des Friedens hat. Das ist keine einmalige Angelegenheit, sondern er läßt uns seine Güte, seine Freundlichkeit und seine Gnade stets erleben und, wenn wir uns nicht selbst von ihm lösen, auch in seiner Gnade bleiben. Aber wir selbst müssen unseren Anteil dazu beitragen, und der besteht darin, daß wir uns auf unseren eigenen Zustand besinnen und uns fragen: Wo stehst denn du jetzt eigentlich? Bist du schon soweit, daß du keinem zum Anstoß oder Ärgernis wirst? „Darum lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dient und was zur Besserung untereinander dient“ (Römer 14, 19).

Wer ist imstande, wenn einmal in unserem Kreis etwas sichtbar wird, was nicht wohlgefällig und schließlich auch nicht in Ordnung ist, die Knie zu beugen und in herzlicher Fürbitte für den Bruder oder die Schwester einzutreten? Der liebe Gott möge von ihnen Gefahren abwenden, Einsicht und Weisheit geben, Trost und Frieden schenken und den Seelen wieder zurechthelfen.

Hier soll uns ein Rat, ja eine ernste Mahnung dienen, die aus apostolischer Erfahrung kommt: Es ist schon nicht gut, wenn man einen anderen verurteilt und damit im eigenen Herzen etwas aufbaut, was gegen ihn gerichtet ist, schlimmer aber ist es, wenn man sich dann in einem größeren oder kleineren Kreis über seine Unvollkommenheiten aufhält, sie sozusagen an den Pranger stellt. Damit wird viel größeres Unheil geschaffen! Ein solches Verhalten vermittelt keinen Seelenfrieden, sondern erweckt Unruhe, die wir unserem Nächsten ersparen sollten! Manche Familien sind vom Weg des Lebens abgekommen, weil sie, obwohl sie die Gottesdienste besucht und auch zugehört haben, dann zu Hause die Predigt einer verstandesmäßigen Kritik unterzogen. Sie sind am Sinn des Wortes Gottes vorübergegangen; was ihnen nicht gefiel, haben sie vor den Ohren der Kinder ausgebreitet, wodurch zunächst unbedacht und unmerklich, eine böse Saat in die Herzen gelegt wurde. Was gesät wird, drängt zur Entfaltung... Eines Tages kamen die Eltern zu den Brüdern und beklagten sich, daß der Junge nicht mehr in den Gottesdienst geht oder das Mä-

del sich von ihnen getrennt hat. Sie selbst haben in ihrer Gedankenlosigkeit dem Keim für solche Früchte zur Entwicklung verholten. Können wir uns dem Wort verschließen, mit dem Jesus einmal unmißverständlich zum Ausdruck brachte, wie er über ein solches Verhalten dachte? „Du blinder Pharisäer“, sagte er, „reinige zum ersten das Inwendige an Becher und Schüssel, auf daß auch das Auswendige rein werde!“ (Matthäus 23, 26.)

Auch in der Gemeinde und unter den Geschwistern gibt es mitunter Dinge, die nicht gerade lobenswert sind. Müssen wir sie breitwalzen? Sirach hat dazu ein für uns beachtenswertes Wort geprägt: „Hörst du was Böses, das sage nicht nach; denn Schweigen schadet dir nicht. Hast du etwas gehört, laß es mit dir sterben, so hast du ein ruhig Gewissen; denn du wirst ja nicht davon bersten“ (Sirach 19, 6. 10). Bewahren wir uns diesen Rat und lassen wir immer und immer wieder den Geist Christi walten! Befassen wir uns lieber mit uns selber, wo wir stehen und wie weit wir im Glauben herangereift sind! Was kann man an uns noch alles aussetzen? Die Verantwortung für die eigene Seele nimmt uns niemand ab!

Es können sich andere über das aufregen, was wir verkehrt gemacht haben, sie können uns auch zurechthelfen; aber Reue muß man selbst erzeugen, und die Folgen falschen Handelns muß auch jeder selbst vertreten. In solch einer Lage werden wir uns unserer Hilflosigkeit bewußt. Wenn wir diesen Zustand erreicht haben, vertrauen wir uns ganz dem Herrn an und ringen nur noch um Gnade.

„Du lenkst der Menschen Sinn, dringst in des Herzens Tiefen...“

Lied 448, 2

Jede Stunde, die der Sohn Gottes auf Erden gelebt hat, war vom Vater bestimmt, von der ersten bis zur letzten. Jesus trat nicht ins Fleisch, damit noch ein Mensch mehr über diese Erde gehe, sondern um einen Auftrag zu erfüllen, zu dem keiner sonst fähig gewesen wäre. Alle Menschen, ob sie nun vor ihm lebten oder nach ihm geboren wurden, konnten nicht bewirken, wozu er gesandt war. Das Opfer zur Erlösung der Menschen konnte er auch nicht im Himmel bringen, sondern nur auf Erden, denn nur hier wird gesündigt.

Jesus umriß einmal den Grund seiner Sendung mit den Worten: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Wenn wir heute in der Gemeinschaft mit Christo leben dürfen, verdanken wir das der ziehenden Vaterliebe. Denn Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Vielen ging der Herr nach, alle lud er ein – doch nur wenige sind bei ihm geblieben. Woran lag das? Sein Wort konnte bei den Be-

treffenden nicht in die Tiefe dringen (vgl. Matthäus 13, 4). Johannes den Täufer konnte der Sohn Gottes nicht zur Nachfolge bewegen, weil er seine eigenen Ziele verfolgte. Ähnlich war es auch bei Judas; was der Herr zu ihm sagte, blieb an der Oberfläche. So schied er schließlich aus dem Kreis der Jünger. In das Herz der Maria Magdalena aber konnte Jesus eindringen, sie hielt auch zu ihm, als er am Kreuz hing!

Auch für uns kommt es darauf an, *beständig* in der Apostel Lehre zu bleiben. Das Wort der Wahrheit, das wir in jedem Gottesdienst hören, soll nicht wie ein Glockenschlag verklingen, ohne etwas zu hinterlassen! Es muß in uns eindringen und ausrichten, wozu es gegeben wird. Ob es etwas ausgelöst hat, erkennen wir daran, daß uns die Kraft wird, uns von der Welt zu lösen und uns dorthin zu begeben, wo der Altar Gottes steht, wo wir aus dem Heiligen Geist bedient werden.

Wir leben in einer Zeit, in der die meisten Menschen nicht mehr nach dem Willen des Herrn fragen. Überall ist der Geist der Welt tätig; in jedem Land und unter allen Völkern übt er seinen Einfluß aus. Die Menschen setzen sich mit diesem Geist nicht ernsthaft auseinander; wäre es anders, würden sie ihn entlarven. Auf der anderen Seite erleben wir, wie der Heilige Geist, die Kraft wider Tod und Teufel, Zweifel, Kleinglauben und Unglauben, in alle Wahrheit leitet. Weil wir ihn aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen konnten, sind wir Träger des Lebens aus Gott, dem Vater und seinem Sohn geworden. Gottes Geist und Leben erfüllen uns, seine Kraft hält die Braut Christi zusammen. Bei den Törichtern, die nur mit Abstand folgen und an der Tür des Hochzeits-saales ankommen werden, wenn sie schon geschlossen ist, kann der Sohn Gottes mit seinem Wort nicht in die Tiefe der Herzen eindringen...

Schon Adam und Eva hatte Gott verheißen, den Erlöser zu senden; es sollte einer kommen, der der Schlange den Kopf zertritt. Als Jesus dann erschien, schuf er sein Erlösungswerk auf Erden, er schenkte den Seinen in der Gabe des Apostelamtes den Gnadenstuhl, zu dem auch wir gekommen sind und durch den wir ein volles Genüge finden. Der Herr hat uns, ehe wir geboren wurden, zu seinem Eigentum ersehen. Er hat uns aus lauter Güte zu den Botschaftern seines Sohnes geführt; sie haben uns den Heiligen Geist gespendet und in das Volk des Allerhöchsten eingefügt. Das geistgewirkte Wort bereitet uns für die Erste Auferstehung, und alle, bei denen es in die Tiefe der Herzen dringt, halten dem Herrn die Treue. Solche treten auch inbrünstig dafür ein, daß die Zeit verkürzt werde und der Sohn Gottes kommen möge, die Braut heimzuholen, die voll Sehnsucht nach ihm ausschaut.

Unterweise mich!

Psalm 119, 34

Im Gottesdienst nehmen wir zwar das Wort des Herrn in uns auf, aber auf Grund unseres menschlichen Unvermögens bleiben nicht alle Worte, die gesprochen wurden und an unser Ohr gedrungen sind, gleich einer aufgezoge-

nen Perlenschnur in unserem Gedächtnis haften. Nur wenige sind in der Lage, einen Gottesdienst vollständig wiederzugeben, wenn auch von den meisten von uns gesagt werden kann, daß sie den Sinn des Gehörten und manches prägnante Wort behalten. Viele Gotteskinder bedauern es, daß sie nicht imstande sind, eine Predigt ihrem Wortlaut nach wiederzugeben. Aber trösten wir uns, in unserem irdischen Leben ist es nicht anders! Niemand wird noch auswendig wissen, was seine Lehrer einst unterrichtet haben, als er noch zur Schule ging. Und doch können wir lesen, wir können schreiben und rechnen und haben auch außerhalb dieser drei Grundlehrfächer noch vieles in uns aufgenommen, was uns zu einem bleibenden Gewinn geworden ist. Wir sind dem Unterricht gefolgt, und unser Geist hat gespeichert; von manchem Stoff ist nur noch ein grober Überblick vorhanden, während andere Lehrsätze bis in alle Einzelheiten haften geblieben sind. Übungen, Wiederholungen und Hausaufgaben haben dazu beigetragen, daß sich der Unterrichtsstoff in uns gefestigt und verdichtet hat. Es kommt ja auch gar nicht darauf an, mit welchen Worten uns der Lehrer dies und jenes beigebracht hat, entscheidend war, daß wir aufgepaßt und uns mit dem Stoff beschäftigt haben.

So geht es uns auch mit dem, was wir im Gottesdienst hören. Werden wir nach einem Gottesdienst gefragt, wie es denn gewesen sei, so sagen wir oft und voller Überzeugung: Schön! Mit einem einfachen Wort drücken wir unser seelisches Empfinden aus. Will aber der Gesprächspartner das Textwort wissen, kommt mancher schon in Verlegenheit und muß ernsthaft nachdenken. Leider erweist sich unser Gedächtnis manchmal als ein Sieb, durch das unendlich viel hindurchfällt. Und doch ist von dem, was im Gottesdienst aufmerksam gehört, begierig aufgenommen und gläubig ergriffen wurde, vieles hängengeblieben, das den Weg zum Herzen gefunden hat.

Wir kommen ja nicht ins Haus des Herrn, um eine Rede zu hören! Das Besondere eines Gottesdienstes ist doch, daß in dem aus dem Heiligen Geist gewirkten Wort Kraft ist, die wir spüren und in uns aufnehmen (vgl. 1. Thessalonicher 1, 5). Und das bleibt nicht ohne Wirkung.

Wer weiß denn noch, was auf dem Speisezettel der vergangenen Woche gestanden hat? Es vergessen zu haben, läßt doch nicht den Schluß zu, daß wir gefastet hätten! Unser Körper ist gesund geblieben und hatte die Kraft, die nötig war, alle anfallenden Arbeiten zu verrichten. Durch die Nahrung sind die Lebensprozesse in Gang gehalten worden, abgestorbene Körperzellen wurden erneuert. In dem Augenblick, als wir gegessen haben, wußten wir wohl, was wir zu uns nehmen; daß wir später vergessen haben, welchen Namen das Gericht hatte, hat uns die Kraft nicht genommen.

Damit ist nicht etwa der Gedanke zu verbinden, man dürfe alles, was im Gottesdienst erweckt wurde, ruhig wieder vergessen; es sei ja gespeist worden, und damit habe man sein Teil. Es ist immer wichtig, soviel wie möglich zu ergreifen und auch zu bewahren! Aber wir lassen uns nicht vom Teufel verführen oder ärgern, der uns einreden möchte: Es hat ja doch keinen Zweck, du vergißt ja wieder alles!

Jeder mühe sich, dem Wort nach bestem Vermögen zu folgen und danach zu tun. Gerade die Übung danach, das Wort in die Tat umzusetzen, macht uns

im Glauben stark. Dann zeigen sich auch Fortschritte auf dem Weg zu unserem Ziel und zunehmende Reife des inwendigen Menschen.

Eine große Hilfe ist es, nach jedem Gottesdienst über das Gehörte zu sprechen. Wir werden dabei feststellen, wieviel von uns doch von dem behalten wurde, was dem ersten Anschein nach verlorengegangen war. Unumgänglich ist es auch, in der rechten Herzensstellung unter Gottes Wort zu kommen; wie leicht fällt es uns, uns mit dem zu verbinden, wonach wir verlangen! „Wo euer Schatz ist“, sagte der Herr, „da ist auch euer Herz!“ Das aber ist eine Sache der Vorbereitung, des Gebetes, das wir vor jedem Gottesdienst vor den Herrn bringen.

Hier ist mein Herz...

Im Kampf um das Heil der Seele gehen Kräfte verloren. Diese will der Herr wieder erstatten, und deshalb gehen wir in die Gottesdienste. Dort wird unser Glaube gestärkt, wir empfangen wertvolle Ratschläge und werden auf unsere himmlische Berufung ausgerichtet.

Der Sohn Gottes konnte zu seinem Vater sagen: „Alles, was mein ist, das ist dein!“ (Johannes 17, 10.) Was können wir denn dem Herrn darbringen? Zunächst einmal unsere Herzen, unsere ganze Liebe! Wir haben vielerlei Gaben und Fähigkeiten, die wir in den Dienst des Herrn stellen können, und auch so manche Stunde der Zeit, über die wir verfügen dürfen, soll dem Herrn gehören! Wenn wir uns dazu durchgerungen haben, werden wir auch immer sichere Schritte auf dem schmalen Pfad der Nachfolge tun. Wir haben Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen, und unter der göttlichen Pflege unserer Seelenhirten werden wir für die ewige Herrlichkeit zubereitet, der wir einmal teilhaftig werden sollen! Solange wir dieses Ziel noch nicht erreicht haben, werden wir liebevoll ermahnt, darauf zu achten, daß uns der Böse nichts von den uns gewordenen ewigen Werten rauben kann.

Wir können doch nicht den schmalen Weg gehen und gleichzeitig einen verlangenden Blick auf den breiten richten, ohne uns zu schaden! Auch zur Zeit Lots war es nicht möglich, den Weg der Errettung zu beschreiten und dabei den Blick auf die Stätte zu heften, die dem Verderben geweiht war; dieser Versuch wurde Lots Weib zum Verhängnis. Von den Kundschaftern, die Mose einst nach Kanaan sandte, sahen zehn nur die festen Mauern der schier uneinnehmbaren Städte und die Riesen, die das Land bewohnten, also drohendes irdisches Unheil. Josua und Kaleb aber hatten sich einen anderen Blick bewahrt; sie hielten an der von Gott gegebenen Verheißung fest und vertraten diese auch gegenüber den Ungläubigen und Verzagten! So ließen sie sich auch nicht von dem Ruf mutlos machen: Wir werden untergehen bei diesem Kampf!, sondern vertrauten der Macht Gottes und der ihnen gegebenen Führung. „Mit des Herrn Hilfe“, sagten sie, „werden wir das Land einnehmen!“ (vgl. 4. Mose 13, 30–33.)

Die Botschafter an Christi Statt richten auch unseren Blick auf das Ziel und legen das Vertrauen zu der gegebenen Verheißung in die Herzen der Gottes-

kinder. Wir stellen uns unter die Pflege des Heiligen Geistes, ohne die wir nicht vollkommen werden können. Wer im kindlichen Glauben das geistgewirkte Wort ergreift und den schmalen Weg geht, den wird der Herr heimbringen!

In einem Sanatorium hängt ein Spruch: „Alle Wünsche werden klein gegen den, gesund zu sein!“ Das ist nach der Menschen Weise richtig, denn die Gesundheit ist das höchste Gut aller Kreaturen. Für uns Gotteskinder kann dieses Wort abgeleitet werden: „Alle Wünsche werden klein gegen den, *dabei* zu sein!“ Wir können nichts Besseres tun, als gläubig der göttlichen Führung nachzufolgen und in uns aufzunehmen, was die Liebe Gottes, die uns zu sich ziehen möchte, offenbart.

Aus unserem Erleben

Apostel Karnick erwähnte einmal in einem Gottesdienst:

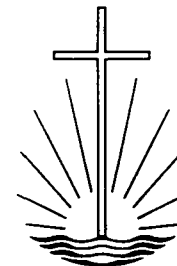
„In einem kleinen Dorf wurde eine Kapelle für unsere dortige Gemeinde errichtet. Der Bau war mit einem steilen Dach versehen, von dem ein Diakon eines Tages bei der Arbeit hinunterrutschte. Aber genau an der Stelle, an der er aufgeschlagen wäre, stand ein Bauhelfer, der kräftig genug war, ihn aufzufangen, so daß nichts weiter passierte. Während der Bauzeit hatten der Diakon und ein Priester diesen Mann zu unseren Gottesdiensten eingeladen. In ihnen stand der Wunsch, auch während des Kirchenbaus im Weinberg des Herrn tätig zu sein. Dieses Anliegen war nicht so leicht zu erfüllen, denn in meinem Arbeitsbereich werden unsere Kirchengebäude weitgehend von Brüdern mit eigenen Kräften während ihrer ‚Freizeit‘ errichtet und umgebaut. Doch sie sehen nicht nur eine zusätzliche Mühe, sondern erleben auch viel Freude dabei; und das erstellte Kirchlein wird ihnen um so wertvoller.“

Der liebe Gott sah den Fleiß beim Bauen und die Freude bei der Zeugnisarbeit und legte seinen Segen dazu. Nach etlichen Jahren der Dürre konnten nun erstmalig wieder Früchte des Glaubens, der Hoffnung, der Gebete und des Bemühens geerntet werden. Zu den Seelen, die zugeführt werden konnten, gehörte auch jener kräftige Mann, der den Diakon aufgefangen hatte.

In dem Gottesdienst, in dem die neue Kirche eingeweiht wurde, spendete ich auch zwei Kindern den Heiligen Geist. Eines davon gehörte dem Diakon. Als er mit seiner Frau am Altar stand, sagte ich bewegten Herzens: „Lieber Gott, du bist so gnädig! Du hast dich zu deinem Knecht bekannt und sein Herz angesehen. Wie leicht hätte es geschehen können, daß sein Kind jetzt ohne den leiblichen Vater im Arm der Mutter liegen müßte...“

Jeder darf erleben, mit welchem großem Segen sich der Herr zu denen bekennt, die für ihn tätig sind! Sollten wir, wenn wir das wissen, nicht jeden Abend darüber Rechenschaft ablegen, wie wir die Tagesstunden genutzt haben?“

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1981

„Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl...“

(Gedanken zum Entschlafenendienst)

Hebräer 4, 14-16

Die Liebestat Jesu ist die Grundlage für unser Heil. Wir hören in unseren Gottesdiensten oft von so manchem treuen Zeugen, der einst gelebt und gewirkt hat, und wir wissen die Arbeit und den Einsatz jener Glaubenshelden auch zu schätzen. Oft konnten wir uns an ihrem Beispiel aufrichten, und wieviel Trost haben wir schon aus ihren Worten hingegenommen! Wir wollen nur einmal an die Psalmen denken.

Aber keiner von jenen Männern konnte Erlöserdienste verrichten. Dazu waren weder die Propheten imstande noch die Erzväter, so groß auch die Verheißungen waren, die ihnen der ewige Gott zu ihrer Zeit zugedacht hatte. Wäre alles aus der Heiligen Schrift verlorengegangen, was uns in ihr über den Alten Bund berichtet wird – unser Heil wäre dennoch um nichts geringer, denn es gründet sich auf Jesu Leiden und Sterben, auf seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und das Wirken seiner Apostel, die uns heute kraft der ihnen verliehenen Vollmacht in seinem Auftrag von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt freimachen können. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem, der sie gesandt hat, dem Sohn Gottes und dem Vater. Dankbar bekennen wir, daß wir in Jesu einen Hohenpriester haben, der nicht

nur Mitleid mit unseren Schwachheiten hat, sondern der versucht war allenthalben gleichwie wir, „doch ohne Sünde“ (Hebräer 4, 15). Wer selber noch nie gefangen war, wird sich schlecht in die Lage eines Menschen versetzen können, der seiner Freiheit beraubt ist, und wer noch nie unter Anfechtungen gelitten hat, wird kaum Mitgefühl aufbringen für solche, die unter ähnlichen Belastungen liegen. All das aber ist dem Sohn Gottes in der Zeit widerfahren, in der er auf Erden wandelte. Er hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben durften und, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben, mit ihm an seinem Tag heimkehren können ins Vaterhaus.

Gehen wir einen großen Schritt in die Vergangenheit zurück, so stoßen wir auf eine bedeutsame Aussage, mit der der Apostel Johannes sein Evangelium beginnt. „Im Anfang war das Wort“, lesen wir da, „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben...“ (Johannes 1, 1–4). Es gibt nichts, was nicht durch Gottes Wort hervorgebracht wäre! Und dann heißt es weiter: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Johannes 1, 14). Menschenworte sind nur unvollkommen imstande, diese von Ewigkeit her wirkende Kraft, das göttliche Wort vom Vater, zu beschreiben, das Fleisch angezogen hat in Jesu, unter den Menschen wohnte und sie mit seiner Herrlichkeit vertraut machte. Es muß jedem Gotteskind, wenn es davon liest, bewußt sein, woher die Wurzeln seines Glaubens stammen und das Leben kommt, das wir in uns tragen.

Wir sind seiner Hände Werk. Mit seinem Geist ist Gottes Liebe in uns ausgegossen worden, und diese Liebe drängt uns, all denen den Weg des Lebens zu zeigen, die bisher an dem von ihm aufgerichteten Gnadenstuhl vorübergegangen sind, damit auch sie aus ihren Gefängnissen hervorgehen und für ihre Seelen Frieden finden. Dieser Arbeit kommen wir nach, wann immer sich eine Möglichkeit dazu bietet, und in den Gottesdiensten für die Entschlafenen gedenken wir in besonderer Weise derer, die uns in jene Welt voraufgegangen sind. Viele unserer Glaubensgeschwister sind dort tätig wie wir, und wir unterstützen sie mit unserer Fürbitte, wissen wir doch, daß es Gottes Wille ist, allen zu helfen.

Geistgetaufte, die erst in einer gewissen Lebensreife das Erlösungswerk des Herrn erkennen konnten, wissen selber am besten, wie schwierig es ist, sich aus allen Bindungen der Geister zu lösen und den schmalen Weg zu betreten, der allein zum Leben führt. Wieviel festgewordene Meinungen und althergebrachte Anschauungen gilt es da zu überwinden, wieviel Neues muß in die Seele eingebaut werden! Wir wissen aus unserer Weinbergsarbeit auch, daß es oft lange dauert, bis jemand über Dinge hinwegkommt, die ihn Jahre oder Jahrzehnte hindurch in seiner Einstellung zu anderen oder in seinem Tun und Lassen bestimmt haben. Manche werden auch nie damit fertig. Deshalb können wir auch nicht annehmen, daß in jener Welt alle, die in ihren Sünden gestorben sind, sich vorbehaltlos zu eigen machen, was ihnen die Boten Jesu entgegenbringen. Es ist ja jeder zunächst einmal zu seinem Volk versammelt

worden, also zu solchen, deren Seelen von der gleichen geistigen Kraft geformt wurde wie er selber. Da fühlt man sich zu Hause und übersieht die Mängel, mit denen man sich seit langem abgefunden hat, und es bedarf oft langer Zeit, bis der eine oder andere zur Einsicht kommt.

Uns hat der Herr zu einer köstlichen Freiheit verholfen, deren wir uns vielleicht auch nicht immer recht bewußt sind. Setzen wir sie nicht aufs Spiel! Wenn wir anderen helfen wollen, müssen wir auch dazu imstande sein. Die Möglichkeiten, über die wir verfügen, sollen ein Ansporn für die sein, die noch in ihren Gefängnissen liegen. Lassen wir sie, wenn ihnen die Türen geöffnet werden, in unsere Herzen hineinschauen, laden wir sie ein, wenn wir in unsere Gottesdienste gehen und Trost und Frieden für unsere Seelen empfangen! Es ist ein schöner Liebesdienst, den wir an ihnen tun, wenn wir für sie eintreten. Kommt dann der Tag, an dem wir vom Glauben zum Schauen gelangen, so werden uns die begrüßen, die durch unseren Dienst zur Gnade gekommen sind. Sie weilen heute schon unter uns, und wie schön ist es, wenn sie sich in unserem Kreis wohl fühlen, wenn sie empfinden, daß bei uns niemand ist, der ihnen nicht von ganzem Herzen helfen möchte, unter dem Wirken der Botschafter an Jesu Statt ein Vollmaß der Gnade zu erlangen und des Friedens teilhaftig zu werden, den der Herr allein zu geben vermag.

Die Liebe des Vaters

Jesaja 59, 1

Apostel Weinmann erzählte einmal in einem Gottesdienst:

Wir waren drei Jungen in der Familie. Wenn unser Vater mittags nach Hause kam, und einer von uns sah ihn kommen, schrie er: „Der Vater kommt!“ Das schönste Spiel fand dann sofort ein Ende, und wir rannten so schnell wir konnten dem Vater entgegen. Er wartete, bis auch der Kleinste, der noch nicht so schnell laufen konnte, bei ihm war; ihn nahm er dann auf seine Schultern, dem zweiten Buben gab er die Hand und mir als ältestem legte er die andere auf die Schulter oder aufs Haupt; so zogen wir dem Haus zu – ein Bild der Liebe, der Eintracht, des Friedens, der Harmonie und des uneingeschränkten Vertrauens!

Was der Vater der Liebe an uns tut und wie er uns dem Ziel entgegenführt, ist diesem Bild zu vergleichen. Er nimmt uns an der Hand, wir werden geführt und geleitet, behütet und bewahrt, beraten und beschützt und mit all dem versehen, was wir auf dem kurzen Weg, der noch bis zum Erreichen unseres herrlichen Zieles zurückzulegen ist, benötigen, um würdig dort anzukommen und teilzuhaben am Abendmahl des Lammes im himmlischen Hochzeitssaal.

Vielleicht muß bis dahin der eine und andere von uns noch manches dunkle Tal durchschreiten, und auch der Fürst dieser Welt wird dem einen und anderen Gotteskind noch Schläge versetzen, weil es sich möglicherweise zu sehr mit ihm eingelassen und ihm vertraut hat. Am Tag des Herrn aber werden die Treuen bestätigen, wie sie Gott in seiner Liebe in dieser Gnadenzeit, in

der wir leben, geführt und geleitet hat, die, gemessen an den Verhältnissen in der Welt eine böse, verführerische und sündige Zeit ist. In unsere Gebete schließen wir die Bitte ein, der Herr möge uns vor den finsternen Mächten bewahren, und wir wissen, daß unser himmlischer Vater daran nicht vorübergeht.

Die Liebe Gottes gilt den Geistgetauften in vornehmster Weise, auch solchen unter ihnen, die in Sünde gefallen und im Glauben schwach geworden sind. Trotz eines derartigen Verhaltens verlieren diese Seelen nicht den Namen „Gotteskind“. Eine Perle, die in den Staub fällt, bleibt eine Perle; sie wird dadurch nicht minderwertig, wohl aber unansehnlicher. Es kann jedoch, wenn sie dort liegenbleibt, vorkommen, daß jemand darauftritt und sie entzweigt. Ein Prinz, der verarmt ist und vielleicht zerlumpt umhergeht, ist doch königlichen Geblüts. Der verlorene Sohn blieb auch dort, wo er die Schweine hüten mußte, das Kind seines Vaters. Doch welche Gefahren bestehen, unter solchen Umständen umzukommen!

Stammapostel Streckeisen sagte gelegentlich zu Gotteskindern, die einmal nicht im Geiste Christi offenbar waren: „Ich habe euch alle lieb, aber ihr müßt euch ändern!“ Trachten wir danach, das Gute in die Tat umzusetzen, damit wir würdig werden und zuletzt mit Freuden vor dem Herrn stehen können! Gott verläßt in seiner Liebe die Seinen nicht, doch sind die Gefahren groß, vom schmalen Pfad der Nachfolge abzukommen und den Anschluß zu verlieren.

Er redet auch mit den Müden...

Jesaja 50, 4

Wie leuchten doch die Augen eines Kindes, das vor einem Gabentisch steht! Welches zu Herzen gehende Glück beschert die Vielzahl der Geschenke... Unser kindlicher Glaube schaut in jedem Gottesdienst einen großen Gabentisch göttlicher Gnade und Güte; wir können gar nicht alles auf einmal erfassen, was an Köstlichkeiten und Schätzen vor uns ausgebreitet wird! Wenn wir uns dieser Gaben bedienen, schaffen sie uns große Seligkeit. Manches der uns geschenkten Worte bleibt eine Zeitlang noch „eingepackt“; es wird aber zur rechten Zeit durch das Wort vom Altar erschlossen, und in jedem uns angebotenen Wort liegt göttliche Kraft!

Hier und da finden die Boten des Friedens auch müde Hände vor, doch diese sollen gestärkt werden, damit sie als Gebetshände um die Vollendung flehen und um Erlösung ringen. Ermattete Hände können auch das auferlegte Kreuz nicht mehr tragen; wenn sie nicht belebt werden, greifen sie nach jedem Strohalm, um sich daran festzuhalten. Wieviel leeres Stroh bieten die Geistesmächte des Abgrundes an, um es loszuwerden! Wer kann aber Halt und Hilfe an einem dünnen Halm finden? Durchs Feuer wird offenbar, wie wertlos es ist, sich auf Stoppeln zu verlassen (vgl. 1. Korinther 3, 12. 13). Deshalb wollen wir inniger unsere Hände falten und bitten: Vater, stärke uns, sei uns eine starke Stütze und laß uns doch vollenden!

Der Herr will uns unserem herrlichen Ziel, er will uns dem Reich der Herrlichkeit entgegenführen und uns die Krone des ewigen Lebens geben. Dazu müssen wir den uns verordneten Weg wachsam hinter uns bringen; müde Knie kommen ins Straucheln und stoßen sich an kleinsten Steinen... Müde Beine können keine Stufen mehr erklimmen, und einer, der keine Kraft mehr hat, sinkt vor kleinsten Hindernissen ermattet zusammen. Im Hause des Herrn wird die Seele gestärkt, erquickt und befähigt, über Schwächen und Unvollkommenheiten unserer Umgebung hinwegzusehen. Steine, die im Wege liegen, werden zu Stufen, auf denen die Höhe des Glaubens und der Erkenntnis erklommen wird. So dient das Wort des Herrn den Gotteskindern, wachgerüttelt zu werden, und darin erkennen wir eine Liebesarbeit, die der Herr an uns verrichtet. Wir sollen frei werden von verkehrten Auffassungen und Meinungen. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch *durch und durch*, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi...“ (1. Thessalonicher 5, 23). Durchdrungen von den Kräften des ewigen Gottes, lassen wir uns nur noch von seinem erhabenen Geist führen und regieren.

Das Wort des Herrn, das aus dem Heiligen Geist gewirkt wird, muß uns allezeit Maßstab unseres Handelns sein. Der Apostel Paulus schrieb einst: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Manches Gotteskind fühlt sich hin und wieder einmal beengt, gebunden und unfrei. Woher kommt denn das? Von den mancherlei Meinungen, die sich dem Wort des Herrn und seinem Willen entgegenstellen! Wer sich mit ihnen einläßt, kommt in Bedrängnis, und schon fühlt er sich nicht mehr frei und glücklich. Der Psalmist sagte: „Bei dir ist die Quelle des Lebens“ (Psalm 36, 10). Wer in das aus dem Heiligen Geist quellende Wort hineintaucht und dieses lebendige Wasser auf sich wirken läßt, der opfert die eigene Meinung und den eigenen Willen und verspürt danach die köstliche Freiheit im Geiste. Diese Freiheit macht uns in dieser Zeit und Welt zu dem glücklichsten Volk, das die Erde trägt.

Das alte Bundesvolk mußte durch manche Kämpfe und Widerwärtigkeiten gehen, weil es nicht immer den Willen des lieben Gottes, der es an Offenbarungen seiner Absichten nicht fehlen ließ, ergeben war. Sobald die heiligen Geräte aufgestellt waren und Mose die Stiftshütte betreten hatte, war auch der Herr zugegen, um seinen Willen kundzutun (vgl. 2. Mose 39; 40). Wer sich aber abseits der Stiftshütte aufhielt, war gefährdet. Dort hatten sich Gruppen gebildet, die ihre eigenen Ansichten zum besten geben wollten und sich in mancherlei Meinungen verfangen. Wir wissen, daß viele Verfechter dieser menschlichen Meinungen umgekommen sind. Wie oft zog das Volk erst dann weiter, wenn die Israeliten wieder im Glauben standen und der göttlichen Führung vertrauten!

Auch heute redet der Mann zu uns, dem der Auftrag gilt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Aus dem Amt der Gnade kommen Stärkung, Erquickung und Erlösung; ohne diese könnten wir nicht ans Ziel gelangen.

Wir erfassen das Wort unseres Gottes und machen es uns zu eigen. Wir wollen es nicht nur hören und uns damit einen neupapstlichen Wortschatz

sammeln, sondern zu denen gehören, die dieses Wort bewahren und mit großer Freude im Herzen danach tun!

Der Rat Gottes

Sprüche 2, 11

Einem Bruder bot sich die Gelegenheit, mit einem Apostel zu sprechen; da sagte er zu ihm: „Am Montag haben wir von meiner Frau Abschied nehmen müssen. Sie war erst 24 Jahre alt, doch der Krebs machte auch vor ihr nicht Halt. Nun stehe ich mit unseren beiden Kindern allein da...“

So etwas zu hören, läßt die Seele stille werden.

Vieles wird uns, solange wir noch auf Erden sind, ein Rätsel bleiben. Aber der Apostel lenkte die Gedanken des Gotteskindes auf den Willen des Herrn und antwortete dem Bruder: „Der liebe Gott macht keine Fehler!“ Das wollen wir immer vor Augen haben; wir denken dabei aber auch an ein Wort, das der Stammapostel Schmidt einmal in einem kleinen Kreis gesagt hat: „Ihr lieben Brüder! Glauben wir nur nicht, daß uns der liebe Gott in Samtpantoffeln ins Reich der Herrlichkeit führt...“

Wir singen in einem Liede: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn, ohn' alles eigne Wählen!“ Das ist wohl eine der schwersten Aufgaben, zu der sich die Kinder Gottes bekennen müssen. „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ betet sich leicht, es ist aber, solange wir hier auf Erden im Fleische wohnen, nicht immer leicht, sich in den Willen Gottes zu schicken. Sein Wille geschieht an jedem seiner Kinder. Sind wir schon imstande, uns bedenkenlos darunter zu stellen?

Quälen uns einmal Gedanken, die darauf aus sind, uns den Mut zu dem Bekenntnis zu rauben: Dein Wille geschehe!, so wollen wir uns auf das besinnen, was uns an göttlicher Erkenntnis und Weisheit aus dem Wort des Herrn geworden ist, und darauf zurückgreifen, um allen Anfechtungen zu widerstehen. Sagt uns nicht schon unser Verstand: Der Vater im Himmel, der uns soviel Gnade und Gutes erwiesen hat, kann sich nicht vorgenommen haben, uns schaden, plagen oder gar daran hindern zu wollen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen! Gott legt uns manches auf, und er läßt auch manches zu; aber dient uns nicht alles dazu, für seine Herrlichkeit geprüft, geläutert und für würdig befunden zu werden? Den Aufrichtigen läßt er's gelingen! Gott beschirmt und behütet seine Kinder, die nach seinem Wort handeln. In Sprüche 2, 8 steht hierzu noch ein besonders schöner Nachsatz: „... und bewahret den Weg seiner Heiligen!“ Dieser Weg ist für die Aufrichtigen und Frommen, für die von ihm Geheiligten und Gerechtmachten gangbar! Wenn Gott unseren Weg, sofern dieser mit seinem übereinstimmt, bewahrt, so liegt doch der Gedanke nahe, daß es jemand gibt, der diesen Weg verderben oder verächtlich machen möchte...

Stellt sich einmal ein großes Hindernis ein, oder taucht plötzlich etwas vor uns auf, womit wir nicht gerechnet haben, so wollen wir nicht gleich mutlos

werden und meinen, daß wir nicht darüber hinwegkommen würden. Der Herr hält uns unseren Weg offen; er ist es, der nicht zuläßt, daß er verlegt wird. Wir wissen wohl, daß unser Glaubensweg nicht immer so gestaltet ist, wie wir es uns wünschten. Aber auch hier wollen wir wieder an ein Wort des Stammapostels Schmidt denken, der einmal gesagt hat: Der Herr erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber er erfüllt seine Verheißungen!

Ein ehrlich ringendes Gotteskind läßt es sich angelegen sein, aus dem Wort Gottes Kraft zu empfangen und sich seine Weisheit zunutze zu machen. Es wendet sich ab von den vermeintlichen Weisheiten der Menschen, die durch ihr Denken und Meinen zu Ansichten kommen, deren Ergebnisse einem steten Wandel unterliegen. Die Klugen dieser Welt sehen nicht genug und kennen auch nicht die Pläne Gottes, um uns auf unserem Weg zu raten und zu helfen. Wieviel Meinungen bestehen in dieser Welt, von denen uns jede als „der beste Rat“ angeboten wird! Wir können nicht leben, wie es die Geister des Abgrundes den Kindern dieser Welt einflüstern, sondern sind Kinder Gottes und halten uns an das Wort unseres himmlischen Vaters! Das entspricht unserem Wesen, das ist unser Weg und der Inhalt unseres Daseins.

Menschlicher Verstand hat es zuwege gebracht, andere Gestirne anzufliessen. Geschöpfe werden ins All geschossen, und wenn es gut geht, kommen sie auch wieder zurück zur Erde. Für solche Flüge wird ihnen etwas von der auf der Erde herrschenden Atmosphäre mitgegeben, sonst müßten sie unterwegs sterben, denn Gott hat die irdischen Kreaturen für diese Erde geschaffen. Daraus können wir etwas lernen. Alle von Gott ins Leben gerufenen Geschöpfe haben einen ihnen zugewiesenen Bereich, auch der Mensch. Will er einmal in den Himmel kommen, so kann er das nicht, es sei denn, er hat die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. „Das sage ich aber, liebe Brüder“, lesen wir in 1. Korinther 15, 50, „daß *Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben*; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.“ Man muß für das Reich Gottes neu bereitet, also *wiedergeboren* sein, um dort leben zu können.

Wenn der Herr erscheint und die Seinen zu sich nimmt, brauchen wir von dieser Erde nichts mitzunehmen. Wir könnten es auch nicht, und wir bedürfen auch dessen nicht, was sie zu bieten hat. Wir sind für die Herrlichkeit erkoren, und deshalb müssen wir uns von allem lösen und zurücklassen, was dieser Erde gehört; wir müssen uns aber zu eigen machen, was uns der Herr von den ewigen Gütern des Vaterhauses durch den Stammapostel und die Apostel Jesu anbietet. Das ist Weisheit, das ist Gottes Rat, und das ist es auch, was er den Aufrichtigen gelingen läßt.

Vertrauen zum Vaterhaus!

Der Heilige Geist lehrt uns nicht nur, was heute und auch in der Zukunft für unsere Vollendung vonnöten ist, sondern er erinnert uns auch an Vergangenes. Im Zurückschauen können wir immer wieder feststellen, wie der Herr unser Vertrauen zu ihm belohnt hat und wie er uns Wege führte, die segens-

reich waren. Es erfüllt uns mit Dankbarkeit, wenn wir vor Augen haben, was uns die Liebe Gottes in der hinter uns liegenden Zeit in unverbrüchlicher Gnade und Treue entgegengebracht hat. Diese Glaubenserfahrungen machen uns das Vaterhaus groß und wertvoll, denn wir wissen: Dort begegnet uns der Vater, dort streckt er uns seine segnende, formende und bildende Hand entgegen, dort empfangen wir Gnade und hören sein geistgewirktes Wort! Das Vaterauge wacht über uns, und das bedeutet Schutz und Bewahrung. Und noch Größeres wird uns zuteil: Im Vaterhaus ist auch das Vaterherz, das für *dich* schlägt, mit viel Liebe und Geduld *deinen* Lebens- und Glaubensweg verfolgt und unablässig tätig ist, um uns alle in der Gnade zu erhalten.

Da darf auch einmal die Frage gestellt werden: Liebes Gotteskind, gehört auch dein Herz dem Herrn, dem Wohltäter deiner unsterblichen Seele?

Haben wir unsere Herzen dem Herrn verschrieben, so können wir den Stunden, in denen er uns segnen will, gar nicht fernbleiben! Dann wächst das Vertrauen zu ihm und seiner Führung immer mehr. Oft haben wir schon solchen Vertrauen geschenkt und unser Ohr geöffnet, die es mißbraucht haben. Satan hat mitunter nur wenige einschmeichelnde Worte einzusetzen brauchen, und schon waren wir geneigt, ihm zu vertrauen und zu folgen. Wie bitter wurden wir dann enttäuscht, weil wir ihm glaubten! Und doch versteht es der Teufel immer wieder, Menschenherzen gefangenzunehmen. Der Herr aber hat unser Vertrauen noch nie mißbraucht und wird es auch nicht tun. Wer sich in Treue zu Gott und seinem Erlösungswerk hält, bleibt vor Enttäuschungen verschont!

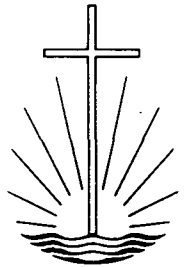
Wieviele Kräfte sind in dieser Welt an der Arbeit, das Vertrauen von Kindern zu ihren Eltern zu untergraben und zu zerstören! Und was bietet die Liebe unseres Vaters durch unseren Stammapostel und die Apostel Jesu alles auf, um das Vertrauen zum Herrn zu festigen und zu halten! Ihr lieben Eltern, ihr seid unseren Kindern die besten Wegbereiter zum Segen, wenn ihr in einem felsenfesten Vertrauen zum Herrn steht und auf seinen Willen achtet. Wir sind es unseren Kindern schuldig, leuchtende Vorbilder zu sein, damit sie denselben Glaubensweg gehen können wie wir!

Apostel Schumacher berichtete einmal, daß in seinem Bezirk eine junge Schwester versiegelt wurde, deren Eltern einen anderen Weg gehen und nichts von unserem Glauben wissen wollen. Als das Weihnachtsfest herankam, bemühte sich dieses junge Gotteskind, den Eltern eine Freude zu bereiten. Doch wurde sie nicht angenommen. Am Weihnachtsabend erhielt jeder der Familie Geschenke, nur unsere Schwester ging leer aus. Sie trug darüber keinen Gram im Herzen, sie ging am anderen Morgen wieder ins Haus des Herrn. Ihr Vertrauen zum himmlischen Vater wurde durch das Verhalten ihrer Eltern um nichts geringer.

Den Kindern Gottes werden im Hause des Herrn ohne Unterschied, ohne Ansehen der Person, der Schwächen und Fehler die göttlichen Gnadengaben entgegengebracht. Der Herr begegnet allen gleich, weil er alle, die nach seinem Namen genannt sind, liebhat und nur das *eine* Ziel verfolgt, daß wir ewig mit ihm Gemeinschaft haben.

Trachten wir danach, dafür die Würdigkeit unserer Seele zu erlangen!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1981

Gemeinschaft mit Jesu

1. Korinther 1, 9

In 5. Mose 7, 9 lesen wir: „So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glieder.“ Welch eine Verheißung! In welcher Treue offenbart sich da der ewige Gott! Wenn wir uns täglich bemühen, den Herrn zu lieben und in seinen Geboten zu wandeln, dürfen wir auch gewiß sein, daß wir seiner ganzen Liebe und Treue teilhaftig werden. Unsere Brüder und Schwestern in der ersten apostolischen Kirche haben es ja auch so gemacht. Das Zeugnis, das von ihnen und ihrem gläubigen Wandel in der Apostelgeschichte niedergeschrieben ist, kennen wir alle; da heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Wenn das nun von unseren Geschwistern in der Urkirche gesagt werden konnte, wieviel mehr soll man es von uns sagen können, die wir in der zurückliegenden Zeit so eindrucklich durch den Geist des Herrn belehrt worden sind! Wir wollen uns doch nicht beschämen lassen. Viele Menschen reden von der Gemeinschaft mit Jesu Christo; besser aber, als davon zu sprechen, ist es, in dieser Gemeinschaft zu leben und darin aufzugehen. Daß das nicht einfach ist, hat der Herr zu Beginn seiner Wirksamkeit deutlich gesagt. Am Schluß der Bergpredigt heißt es: „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal“ (Matthäus 7, 14). Wer in die Leibesgemeinschaft mit dem Sohne Gottes treten will,

muß im Glauben den Weg durch die enge Pforte der Wassertaufe gehen. Das hat der liebe Gott so verordnet, nicht wir. Gott selbst hat die Wassertaufe als einen Grundpfeiler der Lehre Jesu gesetzt. Man kann sie nicht mit der Taufe Johannes des Täufers vergleichen, die eine Taufe zur Bekehrung war. Die Wassertaufe aber, die der Herr den Seinen verordnet hat, ist ein Bestandteil der Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo; daran kommt niemand vorbei, der das Vaterhaus betreten möchte. Mit dieser Handlung wird auf geheimnisvolle Weise die Erbsünde abgewaschen; der alte Mensch, der als Nachkomme sündiger Eltern in diese Welt hineingeboren worden ist, soll nun einen Weg betreten, auf dem er des ewigen Lebens teilhaftig werden kann. Er soll sich hineintr versenken in dieses Taufbad und geheiligt hervorgehen. Dann erst kann der Herr den Bund eines guten Gewissens mit ihm schließen, wenn dieses Gewissen eben in Ordnung ist... Ein Mensch, der die Wassertaufe hingenommen hat, kommt dadurch in die *Leibesgemeinschaft mit dem Sohne Gottes*. Das ist die erste Stufe, die im Glauben zu durchleben ist, wenn eine Seele der Gotteskindschaft teilhaftig werden möchte. Wo das Verständnis, das wir bei einem Erwachsenen voraussetzen dürfen, noch nicht vorhanden ist, übernehmen die Eltern die Verantwortung für ihre Kinder, denen sie dann auch eine entsprechende Pflege angedeihen lassen.

Daran fügt sich eine weitere Stufe, die zur *Lebensgemeinschaft mit Jesu* führt. Wer das heilige Abendmahl würdig genießt, hat teil an seinem Leben. Das ist wieder ein Geheimnis und doch eigentlich eine ganz natürliche Sache. In Christo vergeht das Alte, es muß alles neu werden. Deshalb wird uns der Gang zum Tisch des Herrn auch nie zu einer Gewohnheit, wenn wir in der Lebensgemeinschaft mit Jesu bleiben wollen.

Nun soll sich an uns aber auch das Wort erfüllen: „... darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Matthäus 5, 48.) Die letzte Stufe, die wir erlangen können, ist die *Geistesgemeinschaft mit dem Herrn*. Durch Handauflegung eines lebenden Apostels empfangen wir Kraft aus der Höhe, die uns zu einer neuen Kreatur in Christo werden läßt. Das ist das Größte, was einem Menschen widerfahren kann: er darf in einer wunderbaren Geistesgemeinschaft mit dem ewigen Gott und Vater aufgehen! Diese Gemeinschaft muß aber auch in Erscheinung treten. Ein junges Pflänzchen, das man der Erde anvertraut, ist noch nicht das, was es einmal sein soll. So ist für uns die heilige Versiegelung auch nur der Anfang dessen, was daraus werden soll. Das Pflänzchen muß wachsen, es muß größer werden; seine eigentliche Bestimmung liegt aber darin, daß es Frucht bringt. Jesus hat einmal, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen (vgl. Matthäus 21, 19), an einem Feigenbaum Früchte gesucht – sollte er heute an den Seinen nicht auch Früchte seines Geistes wahrnehmen wollen? Viele von uns können schon auf eine Segenslinie zurückblicken, die sich durch Generationen erstreckt. Welch ein Reichtum ist da in die Seelen gelegt worden! Wie von Adam her die Erbsünde in allen Nachkommen weitergewirkt hat, so hat auch das Wunder der Gnade Gottes von Generation zu Generation seine Auswirkung. Nun meint vielleicht mancher: Ach, ich bin der erste aus unserer Familie, der neuapostolisch geworden ist; ich kann nicht zurückblicken auf neuapostolische Eltern oder Großeltern, und

dann möchte sich eine leichte Traurigkeit auf seine Seele legen. Solchen Gotteskindern sage ich: Denkt doch an das Wort: „Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein“ (Matthäus 19, 30).

Wenn einem das heilige Abendmahl zur Gewohnheit wird, ist diese Gefahr gegeben. Achten wir darauf, daß wir allezeit in einem frischen Geistesleben offenbar werden! Dann zeigen sich auch entsprechende Auswirkungen, die dem Herrn zur Ehre gereichen. Wir lesen davon in der Heiligen Schrift: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Diese Früchte sind heute unter Gottes Volk offenbar, und es ist mir eine große Freude, das bei allen Gotteskindern, wo immer sie leben und welchen Völkern sie auch angehören mögen, feststellen zu können. *Es ist eine Geistesgemeinschaft mit dem Sohn Gottes, eine Lebensgemeinschaft und eine Leibesgemeinschaft!* Um das wahrzunehmen, braucht man den Kindern Gottes nur in die Augen zu schauen. Die Liebe unseres Seelenbräutigams hat in ihnen Gestalt angenommen. Nun wollen wir aber auch nicht übersehen, daß der Feind Tag und Nacht an der Arbeit ist, uns aus dieser köstlichen Gemeinschaft mit dem Herrn herauszulösen. Wir kennen die Anläufe des Bösen, aber wir brauchen nicht zu verzagen; der Sohn Gottes gibt denen, die ihn lieben, jeden Tag neue Kraft zum Überwinden, und es ist unsere Freude und tägliche Hoffnung, daß wir mit seiner Hilfe auch den Sieg davontragen werden. Denn Gott ist treu, durch den wir berufen sind „zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn“.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... ich bin bei euch alle Tage“

Matthäus 28, 20

Schon für unsere Kinder stellen wir nach den Richtlinien unseres Stammapostels die Person Jesu, den Heiland der Menschen und Herrn seiner Kirche, in den Mittelpunkt der gesamten Seelenpflege. Jesu vorbildliches Leben in Liebe, Mitgefühl und Barmherzigkeit, seine Treue und sein Gehorsam wie auch seine Opferfreudigkeit sollen in die Herzen geschrieben werden. Wir alle möchten so gesinnt sein wie er und bemühen uns, auch so zu handeln wie er. Es wird ihm und unserem himmlischen Vater Freude bereiten, wenn er sieht, daß sich bei uns eine solche Gesinnung entfaltet, wenn er feststellt, daß wir in unseren Bemühungen, für den Tag der Ersten Auferstehung reif und würdig zu werden, Fortschritte aufweisen.

Bei der Auferstehung des Gottessohnes löste ein Engel durch ein Erdbeben des Grabes Siegel, das die Hohenpriester und Pharisäer anbringen ließen, und die von ihnen bestellten und bestochenen Gehilfen und Hüter fielen ohnmächtig zu Boden. Der Engel des Herrn zeigte den Frauen das leere Grab und gab ihnen den Auftrag, den Jüngern die Auferstehung Jesu zu verkündigen. Und auch Jesus selbst, der Auferstandene, gab Zeugnis von seinem Sieg über

Hölle und Tod und beschied seine Jünger auf einen Berg nach Galiläa, wo die Apostel zu Hause waren. Gewiß werden sie froh gewesen sein, zunächst einmal den Ort seines Leidens verlassen zu können. Mit ihnen werden auch viele andere gegangen sein, ja es waren sogar etliche Zweifler darunter... Auf diesem Berg sprach der Herr zu seinen Aposteln: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe...“ (Matthäus 28, 18–20). Dort nahm der Strom der Gnade seinen Anfang. Er ist nunmehr wieder nach vielen Jahrhunderten in allen Erdteilen zu sehen. Der Herr gab den Seinen selbst die Zusage, daß er bei ihnen sein werde alle Tage bis an der Welt Ende (Matthäus 28, 20). Wir brauchen nicht zu fragen, ob er nur ab und zu bei uns sein wolle; er sagte es selbst: alle Tage will er bei uns sein, ganz gleich, ob wir einen Tag der unaussprechlichen Freude erleben oder uns Leid und Kummer begegnen, ob unsere Augen vor Freude strahlen oder mit Tränen gefüllt sind, er entzieht sich uns nicht! Wir brauchen auch nicht zu fragen, wie lange seine Zusage gilt; er sagte es selbst: ... bis an der Welt Ende! Also gilt seine Zusage auch uns, die wir durch die Wiedergeburt seine Brüder und Schwestern geworden sind.

Wir müssen uns aber auch fragen, wenn er alle Tage bei uns ist, ob er auch alle Tage mit uns sein kann, mit uns, was wir uns auch vorgenommen haben; mit uns, wohin wir uns auch begeben; mit uns, wenn wir uns unter den Kindern der Welt bewegen; mit uns, wenn wir als seine Kinder zusammen sind! Die Zusage, daß er bei uns sein will, entspringt seiner großen Liebe und Fürsorge für uns; daß er auch immer mit uns sein kann, hängt von unserer Gesinnung und Herzensstellung, von unserem ehrlichen Verlangen ab, würdig zu werden für sein Kommen und dann auf ewig mit ihm beim Vater zu sein. Es wäre verhänglich zu meinen, der Herr wäre bei uns, um uns Arbeit abzunehmen, die wir tun können und sollen; er will nicht bei uns sein, damit wir bequem leben können. Es ist schon unter den Menschen eine unangenehme Sache, wenn einer dem andern Arbeiten aufbürden will, die ihm selbst zukommen. Solche bezeichnet man als Drückeberger; sie wenden entgegen der Ermahnung des Apostels Petrus (2. Petrus 1, 5) keinen Fleiß an. Unser Erlöser will alle Tage bei uns sein, um uns in unseren Bemühungen, selig zu werden, zu stärken und beizustehen. Er hat ja auch die Mühseligen und die Beladenen eingeladen und zu sich gerufen... Wenn nun der Herr alle Tage bei uns ist – muß man diesen Umgang dann nicht auch im Hinblick auf unser Verhalten wahrnehmen? „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!“ Der tägliche Umgang mit dem Herrn kann nicht ohne Einfluß auf unser Wesen bleiben. Schon morgens beten wir in seinem Namen; wir lesen auch in der Heiligen Schrift, denn sie zeugt von ihm, wir hören nicht nur seine Boten, wir nehmen sie auch auf. Wir haben täglich Gelegenheit, an seinen geringsten Brüdern Gutes zu tun. Es findet sich immer eine Möglichkeit, den Herrn vor den Menschen zu bekennen. Wer das tut, darf auch darauf bauen, daß er ihn bekennen wird vor seinem himmlischen Vater (Matthäus 10, 32).

Je mehr wir sein Evangelium verkündigen, um so deutlicher empfinden wir, daß er bei uns ist. Der tägliche Umgang mit ihm, zu dem uns der Heilige

Geist befähigt, läßt uns seine Sprache immer besser verstehen und auch selber sprechen. Sein Wesen prägt uns, und daraus erwächst die große Sehnsucht, mit ihm an seinem großen Tag, am Tag seiner Wiederkunft, für immer mit ihm vereint zu werden.

So euch die Welt haßt...

Johannes 15, 18. 19

Es ist nicht so, daß die Welt immer hinter uns her wäre, daß sie uns peiniget, schlägt oder verspottet. Und doch spüren wir, daß wir hier Fremdlinge sind und zwischen denen, die hier zu Hause sind, und uns keine Gemeinschaft möglich ist. Der Herr Jesus hat gesagt: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.“ Wir sind also nicht einmal selbst die Ursache zu diesem Mißverhältnis; weil uns der Herr liebt, weil er uns, wie er sagte, von ihr erwählt hat, *darum* haßt uns die Welt! Warum waren die Gottesfürchtigen zu allen Zeiten der Verfolgung ausgesetzt, warum fanden sie in ihrer Umgebung weder Anklang noch Gehör? Wir lesen doch in der Heiligen Schrift, daß gerade sie es waren, die in besonderer Weise darauf bedacht gewesen sind, die Gebote und Gesetze Gottes zu befolgen. Man könnte also sagen, daß sie allein um ihres Verhaltens willen bei ihrer Umgebung in hohem Ansehen hätten stehen müssen. Aber das Gegenteil war der Fall. Man verfolgte sie, weil ihre Hinwendung zu Gott gleichzeitig auch eine Abwendung vom Wesen und Treiben dieser Welt war. Das ist heute nicht anders, und es wäre für uns kein Lob, würde man von uns sagen, wir seien Leute, die in die Welt passen...

Halten wir uns vor Augen, welche Umwälzungen von geschichtlicher Tragweite nötig gewesen sind, um die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vorzubereiten, so müssen wir schon sagen: Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk! Nicht nur durch die treuen Zeugen, die in unserer Zeit leben, den Stammapostel und die Apostel, nicht nur durch die Brüder, die ihnen vorausgegangen sind und mit Einsatz aller Kräfte vor Jahrzehnten wirkten, ist dies alles geworden, nein, der liebe Gott hat noch andere Mächte auf den Plan gerufen, damit zum Ende geschehen konnte, was er sich für diese Zeit zu tun vorgenommen hat. Vor etwas mehr als hundert Jahren war es ein noch ziemlich gefährliches Unterfangen, von Gottes Werk zu zeugen, Gottesdienste zu halten und als Priester das heilige Abendmahl auszusondern und zu spenden. Man hat solche Männer mitunter eingesperrt, sie vor Gericht gezogen oder auch des Landes oder aus der Stadt verwiesen. Die Macht hatte man damals dazu. Wer hat denn diese Kräfte, die dem Durchbruch des Werkes Gottes im Wege standen, aufgehoben? Das konnte nicht geschehen, ohne daß der liebe Gott Schritt für Schritt weitergegangen ist und Verhältnisse heraufgeführt hat, unter denen sich sein Werk dann doch schließlich über die ganze Erde verbreiten konnte.

Mancher „kluge“ Mensch hat schon gefragt, warum denn eigentlich so lange Zeit zwischen der ersten und der zweiten Ausgießung des Heiligen Gei-

stes vergehen mußte. Konnte denn der liebe Gott nicht schon mit den ersten Aposteln, die er hatte, das Werk der Erlösung zu Ende führen? Solche Gedanken zeugen von wenig Erkenntnis und noch geringerer Einsicht. In der damals bekannten Welt gab es nur wenige Völker, die miteinander in Verbindung standen. Wenn wir von den Reisen des Apostels Paulus lesen, erfahren wir zudem noch, wie beschwerlich diese gewesen sind. Nun sollte aber doch nach dem Willen Gottes ein königlich-priesterliches Geschlecht entstehen, durch das er allen Menschen helfen konnte. Mußte dann Gottes Werk nicht auch überall auf Erden erst einmal verbreitet werden? Es mußte doch erfüllt sein, daß Gott die Seinen aus allerlei Zungen, Volk und Heiden zusammenführt! Aus vielen Nationen sollten seine Kinder hergebracht werden, von denen jede wieder ihre eigenen Sitten und Vorstellungen hat. Zu diesen werden wir im Tausendjährigen Friedensreich dann wieder gehen, um ihnen zu helfen und das Heil in Christo anzubieten. Dazu mußte erst eine Zeit anbrechen, in der die Möglichkeit bestand, überall die Arbeit des Heiligen Geistes sichtbar werden zu lassen. Wohl sind nicht alle Völker so begnadet, daß in ihrer Mitte ein Apostel Jesu wirkt. Aber der liebe Gott vollendet auch, was er durch seinen Geist begonnen hat, und läßt Kräfte wirksam werden, die den herrlichen Bau seines Gnaden- und Erlösungswerkes erstehen lassen, auch wenn die Welt die Seinen haßt. Damals war die Grundsteinlegung, damals hat man mit den Mitteln gebaut, die zur Verfügung standen, und man richtete ein Werk auf, wie es die Welt noch nie gesehen hatte; aber die Zeit der Vollendung war noch nicht gekommen. Als dann aber die Zeit erfüllt war, hat Gott nicht gezögert, das Gnaden- und Apostelamt wieder zu besetzen und damit den Menschen die Hilfe anzubieten, die sie brauchen, um zu seinen Kindern zu werden. Denn nicht nur die wenigen damals, sondern auch wir waren im Sinne unseres Gottes der Erlösung bedürftige Menschenseelen, denen er sein Heil zugedacht hatte. So konnte der liebe Gott auch uns nicht lassen, wo wir waren. In dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt wäre es nicht möglich gewesen, sein Gnadenwerk zu bauen; deshalb mußte er uns aus dem Einflußgebiet des Teufels herausführen. Dazu brachte er uns zum Gnadenstuhl, vergab uns durch die Apostel seines Sohnes unsere Sünden und erfüllte uns mit seinem guten und heiligen Geist. So bereitete er uns zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens.

Mit unserer Zusammenführung ist der Heilsplan Gottes aber noch nicht abgeschlossen. Auch der Tag des Herrn, auf den wir warten, ist noch nicht der Abschluß seines Erlösungswerkes; er bedeutet für uns lediglich den Abschluß unserer Zubereitungszeit. Denn an diesem Tage werden die vom Herrn erwählten und reif gewordenen Brautseelen in den Hochzeitssaal geführt, wo er sich mit ihnen vereinigt, auf daß sie ewig mit ihm in der innigsten Gemeinschaft bleiben. Es steht aber auch noch in der Heiligen Schrift, daß er den Antichristen, der auf Erden seine Herrschaft ausübt, „umbringen wird mit dem Geist seines Mundes“ (2. Thessalonicher 2, 8). Dazu wird er mit den Seinen zurückkommen und das Tausendjährige Friedensreich aufrichten.

Das alles liegt noch in der Zukunft.

Und am Ende der Zeit wird der Fürst dieser Welt noch einmal losgelassen, und er wird wiederum Anhang finden. Das beweist uns auch; daß die Arbeit

des königlichen Priestertums im Tausendjährigen Friedensreich nicht bei allen Menschen Anklang finden wird. Es ist eben nicht möglich, alle Menschen aus dem Einflußbereich des Teufels herauszuführen. So wird sich Satan schließlich mit seinem Heerhaufen gegen die heilige Stadt aufmachen, wie es in Offenbarung 20, 9 geschrieben steht. Aber damit findet auch seine Wirksamkeit für immer ein Ende – er wird mit seinem Anhang für alle Ewigkeit in den feurigen Pfuhl verbannt!

Danach folgen die Zweite Auferstehung und das Endgericht.

Wie es bei der Ersten Auferstehung unter den Kindern Gottes nur solche geben kann, die entweder aufgenommen werden oder zurückbleiben, so wird es bei der Zweiten Auferstehung, bei dem Jüngsten Gericht, auch nur solche geben, die entweder zu denen kommen, die ihren Lohn empfangen, oder zu denen, die der ewigen Verdammnis anheimfallen. Es kann keiner liegenbleiben und sagen, er wolle sich einmal ansehen, wie sich die Dinge entwickeln. Das Meer wird seine Toten wiedergeben und die Erde, alle müssen vor dem Angesicht unseres Gottes erscheinen, niemand kann nur Zuschauer sein. Von denen, die an der Ersten Auferstehung teilgenommen haben, lesen wir, daß sie selig und heilig sind und über sie der andere Tod keine Macht haben wird. Sie werden vor dem Richterstuhl des Gottessohnes nicht erscheinen, haben sie doch als Könige und Priester mit ihm tausend Jahre regiert. Alle anderen aber werden sich vor ihm verantworten müssen. Wir sind begnadet, zu der Schar zu zählen, die die Möglichkeit hat, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Wir brauchen uns nur nach dem Willen unseres Gottes einzustellen und seinen Boten nachzufolgen. Daran wollen wir's nicht fehlen lassen, sondern allezeit das Unsere tun, damit uns der Herr aufnehmen kann an seinem Tag! Wie schlimm wäre es, wenn wir beschämt dastehen müßten, wenn die anderen in die ewige Heimat aufgenommen werden! „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist“, heißt es in 2. Korinther 4, 17. 18, „schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Gotteskinder, die dies vor Augen haben, werden nicht vor der Zeit aufgeben, sondern beharren bis zum Ende, bis zu dem Tag, an dem der Herr das den Seinen gegebene Wort einlösen und alle, die ihm treu geblieben sind, zu sich nehmen wird.

„Du allein erkennst das Herz der Menschenkinder...“

2. Chronik 6, 29. 30

Wir Gotteskinder haben fürwahr Grund und Ursache, unserem himmlischen Vater Lob- und Danklieder zu singen.

Vielleicht denkt nun der eine oder andere: Wer hat denn schon einmal in mein Leben hineingeschaut und die Verhältnisse gesehen, unter denen ich zu-

rechtkommen muß, wer hat mein Kreuz bemerkt und etwas von meinen Plagen erfahren? Und wäre es einmal den Brüdern, die die Gotteskinder pflegen und betreuen, entgangen, der Herr weiß dennoch davon... Und es sei allen gesagt: Was immer auch geschehen sein mag in unserem Leben – der Sohn Gottes hat mehr an uns getan, als wir verdient haben! Auf Armen der Barmherzigkeit sind wir Tag für Tag getragen worden, immer wieder hat er uns angenommen, wie wir zu ihm gekommen sind.

So haben wir Grund genug, mit in den Psalm einzustimmen: „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde. Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 2. 5). Der treue Gott läßt uns immer wieder zu sich kommen. In jedem Gottesdienst sind wir ihm ganz nahe. Dort spricht er mit uns so vertraut, wie es nur zwischen einem Vater und seinem Kind, zwischen Kindern und ihren Eltern möglich ist.

Viele Menschen sind gläubig und nennen sich auch in unserer Zeit aus Überzeugung noch Christen. Ihnen gegenüber haben wir den großen Vorzug, Gotteskinder zu sein. Dieses Bewußtsein macht uns demütig und glücklich. Aus Gnaden hat uns der treue Gott zu sich gezogen und uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben lassen, er deckt uns in jedem Gottesdienst den Tisch mit allem Guten. Das macht uns selig und läßt uns den Weg, auf dem uns der Stammapostel und die Apostel Jesu voraufgehen, voll Glauben und Zuversicht zurücklegen, bis der Herr Feierabend gebietet und wir das köstliche Erbe, das er uns zugedacht hat, ererben können.

Aus unserem Erleben

Empfindungen

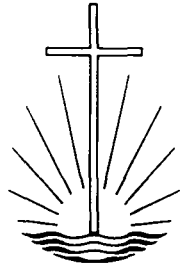
Apostel Tansahsami berichtete einmal in einem Gottesdienst:

„Auf meiner ersten Reise nach Europa im Jahre 1951 mußte ich 26 Tage auf dem Schiff verbringen. Ich nutzte die Zeit und übte fast jeden Tag vor dem Spiegel in Sprache und Ausdruck, wie ich dem Stammapostel begegnen wollte. Ich wollte ihm sagen: ‚Lieber Stammapostel, ich bringe Ihnen herzliche Grüße von den Gotteskindern in Indonesien und meinen herzlichen Dank!‘

In Frankfurt warteten wir dann in der Sophienstraße auf sein Erscheinen. Als ich dem Stammapostel endlich gegenüberstand, war ich nicht fähig, überhaupt etwas zu sagen. Geübt hatte ich 26 Tage – und nun kam kein Wort über meine Lippen, es flossen nur noch Tränen! Der Stammapostel sagte daraufhin zu mir: ‚Bruder Tan, die größte Freude kann man nicht aussprechen, die zeigt sich nur durch Tränen.‘

Auch die schwersten Sorgen, das größte Leid und die schlimmste Seelenpein lassen sich nicht in Worte kleiden, man kann da nur weinen. Bald aber werden nur noch Tränen der Freude fließen, wenn wir daheim im Vaterhaus sind!“

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1981

Jesus – unser Erretter!

Galater 1, 3 – 5

Schaut man einmal in die Geschichte hinein, so ist es betrüblich zu erkennen, wie gering die Auswirkungen aller Bemühungen der vielen Generationen in bezug auf die Vervollkommnung der Menschen waren. Gewiß, es sind manche ungute Sitten und Gewohnheiten untergegangen. Der Fortschritt auf verschiedenen, besonders auf technischen Gebieten hat auf die Lebensformen eingewirkt und auch viele Änderungen hervorgebracht. Aber daß sich der Mensch selber geändert hätte, ist doch wohl sehr fraglich. Weltweit stößt man noch immer auf dieselben Erscheinungen des Gegeneinanders wie in alten Zeiten. Und es wird deutlich, daß auf der einen Seite der liebe Gott nicht nur das Werk der Errettung baut und vollendet, sondern daß auf der anderen Seite auch der Fürst dieser Welt sein Wesen auf die Spitze treibt, also in seinem Teil ebenso eine gewisse Vollendung dessen anstrebt, was er vorhat...

Niemand wird sagen können, daß die letzten Jahre und Jahrzehnte einen moralischen Fortschritt gebracht hätten; es bedarf nur eines Blickes in die Kriminalstatistiken, um zu erkennen, daß die Anzahl der Vergehen und Verbrechen laufend zunimmt.

Welche Entwicklungen melden sich da noch an!

Wenn der Apostel Paulus in einem seiner Briefe von einer argen Welt spricht, so denken wir zunächst an die Zeit, in der er gelebt hat. Der Zerfall des Römischen Reiches zeichnete sich damals schon ab, die Rechtlosigkeit nahm

allenthalben zu. Und doch ist das Wort Jesu, nach dem die Ungerechtigkeit überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten wird, von besonderer Bedeutung für unsere Zeit. Denn diese Entwicklung vollzieht sich vor unseren Augen. Eine allgemeine Verwahrlosung auf allen Gebieten des Lebens hat die Menschen ergriffen. Das gilt im Hinblick auf Pflicht und Arbeit wie auch auf das Zusammenleben in den Familien, auf die Erziehung der Kinder, auf das Leben in den Schulen, ja auf das ganze öffentliche Leben überhaupt. Die Richtung, die man da eingeschlagen hat, führt in Verhältnisse hinein, die immer mehr Menschen mit Bangen an die Zukunft denken lassen. Wir leben wahrhaftig in einer argen Welt, und es wird mit ihr noch immer ärger. Unser himmlischer Vater hat uns aber nicht verborgen, daß er uns daraus erretten will! Er fing nicht erst mit seiner Arbeit an, als er sah, welchen Kurs die Menschen einschlugen. Seine vorbeugende, grundlegende Arbeit begann, bevor wir noch diese Erde betreten hatten. Er dachte schon vor Anbeginn der Welt an die Errettung derer, die sich von ihm in Christo helfen lassen würden, und stellte einen Erlösungsplan auf, er ersann die Gnaden- und Heilmittel und zeichnete den Weg seines Sohnes vor, der uns mit der Hingabe seines Lebens aus allem Anrecht des Fürsten dieser Welt erlösen sollte. In ihm sollten alle, die da wilens waren, Zugang zu diesem Heil finden können!

Hat der liebe Gott die Sonne erst gemacht, als wir das Licht der Welt erblickten? Er hat auch nicht, als wir ins Leben traten, erst anfangen müssen, das Gnadenwerk unseres Erlösers aufzurichten! Wir brauchten uns nicht zu kümmern, daß es da und dort Gemeinden gab, und uns oblag es auch nicht, die Gnadeneinrichtungen zu schaffen; all das haben wir vorgefunden. Die ersten apostolischen Gemeinden hatten Diakone, Priester, Älteste, Hirten; und zu einem ihrer Apostel hat Jesus selbst noch gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). So hatten sie auch einen Stammapostel. Wenn man heute da und dort meint, der Stammapostel Krebs habe dieses Amt geschaffen und sich dabei auf die Stellung des Petrus in der Urkirche gestützt, so ist dies ein Irrtum. Hier ist auch nichts nachgeahmt worden! Die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes und die Wiederaufrichtung des Apostelamtes bewirkten, daß unser Stammapostel sein Amt mit Kraft und Leben erfüllt und unsere Apostel im Namen des Herrn dienen. Apostel Paulus, der ja auch nicht vom Herrn Jesus selbst zum Apostel eingesetzt worden ist wie andere Apostel in der Urkirche auch, konnte damals sagen: „Paulus, ein Apostel nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten...“ (Galater 1, 1). So stellte er sich damals den Kindern Gottes vor. Als der Herr Jesus ihm vor Damaskus erschien, sagte er nicht zu ihm: Paulus, du bist jetzt mein Apostel! Saulus, wie er damals noch hieß, stürzte, als ihm der Herr in den Weg trat, vom Pferd und wurde blind, und auf die Frage Jesu, warum er ihn verfolge, wußte er nichts anderes zu sagen als: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Es wurde ihm kein heiliges Amt übertragen, sondern Jesus sagte zu ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 9, 3 – 6). Und das tat er; er ging hin und traf dort mit dem Apostel Ananias zusammen, der ihm die Hände auflegte, so daß er wieder sehend wurde. Unter

seiner Führung und Pflege konnte Paulus dann später seine Aufgabe als ein Apostel Jesu wahrnehmen.

Wie verkehrt wird doch von mancher Seite her gedeutet, was wir haben! Wer selber reich ist, braucht sich von anderen nicht vorzählen zu lassen, was er hat oder was er nicht hat. Denken wir doch an das Wort des Apostels Johannes: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Es sollte uns auch in die kommende Zeit hineinbegleiten...

Es ist nicht nur der Geist des Friedens, nicht nur die Gnade Christi, es sind auch die großen Reichtümer unserer Glaubenserfahrungen und Glaubensschätze, die wir aus den Gottesdiensten mitgenommen haben. Wenn wir uns im Laufe unserer Tage da und dort einmal vor Entscheidungen gestellt sehen, so greifen wir doch auch in den Schatz unserer Erfahrungen, schöpfen daraus und handeln so, wie wir meinen, daß wir es verantworten können. Da fangen wir nicht erst an, lange nachzusuchen, auf welche Weise man diesen und jenen Forderungen begegnen könnte. Und wenn uns heute jemand auf irgendeine Glaubensfrage anspricht, so tragen wir die Antwort in uns; wir haben in den Gottesdiensten, die wir durchlebt haben, genug Glaubensgut gesammelt und müssen nicht erst fragen: Wie war das denn eigentlich damals, und wie hat sich dies und das zugetragen? Wir leben in der Reichsgottesgeschichte. Der Erlösungsplan unseres Herrn ist mit der Heiligen Schrift nicht zu Ende; er erstreckt sich auch über unsere Zeit, ja über unsere Lebenszeit hinaus. Aber wir wissen auch, daß wir nicht mehr am Anfang dieser Gnadenzeit stehen. Der Stammapostel sagte vor kurzem in diesem Zusammenhang: Nach allem, was wir sehen, geht diese Zeit einem raschen Abschluß entgegen! Darüber freuen wir uns und sind glücklich und zufrieden, denn wir wollen zu denen zählen, die vom Glauben zum Schauen kommen und die Errettung erleben, die der Herr den Seinen zugesichert hat.

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist...“

Psalm 51, 19

Stammapostel Streckeisen hat einmal in einem Gottesdienst vor der Feier des heiligen Abendmahls gesagt: „Wenn wir nachher zusammen das ‚Unser Vater‘ beten, so kommt das einer Opferung des Herzens gleich. Es muß dem Herrn aber völlig dargereicht werden; wir dürfen nichts für uns zurückhalten.“

Im Alten Bund durfte niemand etwas opfern, was nicht makellos war. Die Opfertiere, die der Hirte aus seiner Herde für diese Handlung bestimmte, mußten fehlerfreie Erstlinge sein. Er durfte kein Schaf heraussuchen, das vielleicht hinkte und die Herde unterwegs behindert hätte. Auf den Gedanken: „Weg mit dem Tier! das ist gerade noch gut genug, auf dem Altar verbrannt zu werden...“ wäre er gar nicht erst gekommen und gewiß nicht nur deshalb,

weil er gegen das Gesetz verstoßen hätte, sondern weil es ihm ein Anliegen war, dem Herrn das Beste zu schenken.

Wenn wir nun unser Herzensopfer darbringen, so wollen auch wir nicht zurückhalten, was uns von dieser Welt vielleicht noch besonders lieb und wert ist. Das sind ja gerade die Dinge, die uns belasten; lösen wir uns völlig von allem, was uns bindet! Was wird nicht alles zurückgehalten? Sagt nicht manches Gotteskind: Ich möchte ja gern alles vergeben bekommen, aber ich will mich noch nicht von allem trennen. . . Was ist denn die Folge eines solchen Verhaltens? Die Seele wird nicht vollkommen frei, und damit geht ein Teil des Segens verloren. Daraus ergibt sich wiederum, daß man im Gottesdienst nicht ganz froh wird und nur annähernd zufrieden wieder heimgeht.

Es will also gelernt sein, recht zu opfern. Damit ist nicht das Scherflein gemeint, das wir in den Opferkasten legen. Auch unsere Anstrengungen und Mühen, die auch manchmal so gern als Opfer bezeichnet werden, sind damit nicht angesprochen, denn in Wirklichkeit sind das gar keine Opfer. Was wir im Glauben tun, tun wir für uns selbst, und was wir für uns selbst tun, ist kein Opfer. Es ist doch kein Opfergang, wenn ein Kind in die Schule geht! Es lernt für sich und nicht für den Lehrer. Und so geht es uns Gotteskindern auch. Alles, was wir für den Herrn und sein Werk tun, dient unserer eigenen Zukunft. Aber selbst wenn wir das als Opfer bezeichneten, das keines ist – vor allem anderen steht doch jenes Opfer vor unserem Geist, das wir als „Selbstaufgabe“ bezeichnen. Das ist in unserer Zeit ein ganz gefährliches Wort. Wie rasch wird es in der Welt mit „Unterdrückung“, „Sklaverei“ und sonstigen Ausdrücken belegt! Selbstaufgabe bedeutet für uns, völlig in dem Willen des Herrn aufzugehen! Das aber ist kein Verlust der Persönlichkeit, sondern ihre Erhöhung in einen Stand, den der Mensch auf keinem anderen Wege erreichen kann. Nur wenn der Herr uns ganz einnehmen konnte und wir ihn völlig ergriffen haben, werden wir unserer Bestimmung gerecht, die auf das Ziel unseres Glaubens ausgerichtet ist. Unsere Seelen sollen doch zu dem Stand heranreifen, von dem der Apostel Johannes einmal schrieb: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Wenn wir nun aber so bleiben wollten, wie wir sind, wie könnten wir ihm dann gleich werden? Es reicht auch nicht, ihm nur in gewissen Eigenschaften ähnlich zu werden, indem wir da und dort einmal erkennen lassen, daß wir anders sind als die Allgemeinheit. Solange noch etwas von dem alten Wesen übrig bleibt, sind wir dem Herrn nicht gleich geworden!

Nun könnte manches Gotteskind dabei auf den Gedanken kommen: Ja, wenn das so ist, werde ich es nie schaffen, denn Fehler werde ich doch immer wieder begehen. Bin ich denn nicht auch ein Mensch mit allen Unvollkommenheiten? Gewiß, in der Schrift heißt es: „Ein Gerechter fällt siebenmal“ (Sprüche 24, 16), wobei diese sieben Male nicht wörtlich zu nehmen sind, sondern andeuten sollen, daß selbst der Gerechte nicht ohne Fehler bleibt. Wie viele er begeht, ist dabei nicht ausschlaggebend, sondern allein die Tatsache, daß er überhaupt noch Fehler macht. Dem entgehen auch wir Gotteskinder nicht. Aber selbst dies ist auch wieder eine Frage der ehrlichen und aufrichtigen Gesinnung. Das verstehen wir vielleicht am besten, wenn wir als Beispiel das Leben

von zwei miteinander verbundenen und völlig glücklichen Menschen nennen. Sie haben einander von Herzen lieb, sind grundehrlich und einander treu, was sich alles zu einer harmonischen und glücklichen Ehe fügt. Jeder bestätigt, des Lebens Glück gefunden zu haben. Würde man den Mann fragen, ob denn seine Frau niemals etwas falsch mache, so käme vielleicht als Antwort: Laß mich doch mit deinem Geschwätz in Ruhe, ich bin so glücklich mit ihr! Wenn wirklich einmal etwas schiefgeht, macht man daraus keine große Aktion, ja man verliert darüber kein Wort der Anklage. Und würde die Frau angesprochen werden, ob denn der Mann niemals etwas falsch mache, so wäre auch nur zu hören: Ab und an gibt's schon etwas, aber da lachen wir drüber; das stört unseren Frieden und unser Glück nicht!

Glauben wir etwa, daß uns der, der sich uns in größerer Liebe zuwandte, als ein Mensch je fähig ist, und der seinen Sohn für uns dahingegeben hat, im Stich läßt, wenn wir ihm in ehrlicher Zuwendung, in williger Nachfolge und im Glaubensgehorsam ergeben sind? Sollten wir den nicht lieben, der uns zuerst geliebt hat?

Daraus darf jedoch niemand den Schluß ziehen, daß man dann doch auch ohne weiteres viele Fehler machen kann. Das wäre ja schon ein Bruch in der ehrlichen und aufrichtigen Gesinnung; der Teufel hätte wieder sein Plätzchen in unseren Herzen, und die Mächte der Finsternis würden uns regieren. In diesem Augenblick würden wir mit Vorsatz oder zumindest oberflächlich oder fahrlässig handeln. Das ist gewiß nicht der Ausdruck einer ehrenhaften, ehrlichen, aufrichtigen und edlen Gesinnung.

Wie das Glück der Menschen aus der Liebe entsteht, so entsteht aus unseren ehrlichen Herzen das Streben nach der Würdigkeit auf seinen Tag.

Erfahrungen

Philipper 1, 8 – 10

„Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi.“

Nicht nur der Apostel Paulus hat sich danach gesehnt, die Kinder Gottes wiederzusehen, für die er ein geistlicher Vater war, auch heute haben die Knechte des Herrn ein großes Verlangen, stets die engste Gemeinschaft mit den Anvertrauten zu pflegen. Die oft weiten und anstrengenden Reisen des Stammapostels und der Apostel sowie das aufopferungsvolle Dienen aller Gottesknechte geben Kunde davon. Die Getreuen wissen das und nehmen daher jede Begegnung mit den Dienern des Herrn als ein *Gnadengeschenk aus Got-*

tes Hand entgegen. Haben der Stammapostel und der Apostel ihren Besuch angesagt, wird schon lange vorher um die Wegbahnung und um die Bereitung aller Herzen gebetet, ein Ausdruck der innigsten Verbindung, die die Schafe Christi mit ihren Seelenhirten haben.

„Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo“ (Philipp 1, 8) schrieb einst der Apostel Paulus. Er war noch in römischer Gefangenschaft und suchte im Geist die Verbindung zu den Kindern Gottes in Philippi, mit denen er sich um ihrer Liebe willen besonders verbunden fühlte. Wir wollen uns auch stets prüfen, ob unser Verhältnis zu den Gottesboten von solch inniger Liebe getragen wird; trifft das zu, so steht die Tür des Segens auch immer weit offen. Denn dann kommt uns die Fürbitte der Segensträger zugute.

Der Apostel Paulus schrieb weiter: „Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi“ (Philipp 1, 9. 10). Wir wissen uns ebenso in die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und aller Diener des Herrn eingeschlossen. Sie haben kein anderes Bemühen – und ihr Dienen gibt davon Zeugnis –, als daß die Kinder Gottes in den göttlichen Gaben und Tugenden immer reicher werden sollten. Paulus führte allerlei Erkenntnis und Erfahrung an; statt Erfahrung könnte auch „Feingefühl“ übersetzt werden. Das Wort des Herrn schafft nicht nur die nötige Erkenntnis des Willens Gottes, es vertieft diese auch. Und wer sich ständig unter die Bedienung und Pflege des geistgewirkten Wortes begibt, der bekommt auch ein feines Gefühl für die Gedanken Gottes und sammelt in der Erfüllung seines Willens wertvolle Erfahrungen.

Wer über eine große Lebenserfahrung verfügt, kann anderen damit dienen und Unerfahrene vor Schaden bewahren. Man sagt zwar: „Durch Schaden wird man klug!“, macht man sich jedoch entsprechende Erfahrungen zu eigen, so bleibt man vor Schaden bewahrt, und das ist eine größere Klugheit! Deshalb lesen wir auch in Sirach 25, 8.: „Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben.“ Solche Erfahrungen bringen eine Lebensweisheit mit sich, die man nicht außer acht lassen sollte.

Wieviel mehr aber werden Glaubenserfahrungen zu einem Schatz, mit dem man anderen dienen kann! In den Boten des Herrn begegnen uns Männer, die reich an solchen Erfahrungen sind. Wir handeln klug, wenn wir stets auf ihren Rat hören. Ein Gotteskind, das sich daran hält, gewinnt dann bald einen festen Grund, auf dem es sicher steht. In Weisheit 3, 9 lesen wir: „Die ihm (dem Herrn) vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“

Erfahrung ist das Ergebnis der von Gott verordneten Schulen und Prüfungen, die wir im Glaubensgehorsam durchlaufen müssen. Haben wir aber erst einmal selbst erlebt, daß Gott hilft und die Seinen nie verläßt; so sind wir stark und zuversichtlich, wenn neue Prüfungen kommen. Dann weiß man: Der Herr wird mit dir sein! In diesem Sinne schrieb der Apostel Paulus einst auch: „Wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfah-

rung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“ (Römer 5, 2 – 5). Deshalb blicken wir auch stets getrost in die Zukunft; sie wird uns den Herrn und seinen Lohn bringen!

Das Beste, was wir in dieser Zeit tun können, ist, uns ernstlich für den Tag des Herrn zu bereiten und um die Verkürzung der Zeit zu bitten. Wir sollen lauter und unsträflich vor ihm erscheinen. Das setzt voraus, daß wir nach besten Kräften dem Willen Gottes genügen und das Angebot seiner Gnade voll ergreifen. Wie sollten wir auch ohne die Gnade des Herrn bestehen können! Was wir dann trotz unseres ehrlichen Bemühens nicht erreichen konnten, wird der Herr bei seinem Kommen nachsehen. An seinem Tag werden die Getreuen erfahren, daß er zu seinem Wort steht! Wir beachten deshalb auch, was der Apostel Petrus geschrieben hat: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13).

Reichtum

Lukas 1, 53

„Die Hungrigen füllet er mit Gütern
und läßt die Reichen leer.“

Es gibt Menschen, die kaum ein Stück Brot haben, ihren Hunger zu stillen. Vielen mangelt es an den einfachsten Dingen zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse. Solche wird man im allgemeinen kaum als reich bezeichnen. Einen, der viele Güter besitzt und sich die Erfüllung mancher Wünsche leisten kann, kann man andererseits nicht arm nennen. Und doch sind die Grenzen zwischen arm und reich nicht so einfach zu ziehen. Was dem einen wertvoll ist, kann dem andern völlig wertlos erscheinen. Es kommt bei der Beurteilung auf den Standpunkt und die Sehensweise der Betreffenden an. Neben den materiellen Werten gibt es auch noch andere Wertbegriffe, die nicht mit den allgemein üblichen Maßstäben zu messen sind. Schon Salomo sagte: „Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut“ (Sprüche 13, 7).

Eins ist sicher: Irdischer Reichtum ist vergänglich und kein ewiger Gewinn. Er wurde schon vielen zu einem Hindernis auf dem Weg zum wahren Glück und zum Heil der Seele. Dabei denken wir an das, was uns vom „reichen Jüngling“ berichtet wird. Jesus sagte in der Folge des Geschehens: „Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19, 23. 24).

Wie schwerwiegend die Folgen sind, wenn der irdischen Güter wegen das Streben nach himmlischen Schätzen Not leidet, sagt uns das von Jesu gegebene Beispiel vom „reichen Mann und dem armen Lazarus“ (Lukas 16, 19 – 31). Darum ist es so wichtig, den Rat des Herrn zu befolgen. Er sagte: „Sammelt

euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Matthäus 6, 20). Solche Schätze bietet uns der Herr in seinem Hause an. Der Stammapostel und die treuen Gottgesandten bemühen sich unablässig, das Volk des Herrn auf den Tag seiner baldigen Wiederkunft zu bereiten. Die wunderbaren Früchte des Geistes nach Galater 6, 22 sind der wahre und bleibende Reichtum der Brautseelen.

Warum aber gehen so viele Menschen an den Gnaden- und Segensangeboten unseres Gottes vorüber? Weil sie der Geist Laodizeas beeinflussen konnte. An ihnen erfüllt sich das Wort Jesu: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! – und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Solchen ruft er aber zu: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18). Gold der Wahrheit, weiße Kleider, sehende Augen – das sind für eine Menschenseele unermessliche Schätze und ein großer Segen.

Segen heißt: Zuwendung des göttlichen Heilsgutes an die Menschen. Deshalb wenden wir uns immer wieder heilsverlangend dem Herrn in seinen Knechten zu. Er enttäuscht uns nicht. Hochmütige und durch Selbstüberhebung vermeintlich reich Gewordene gehen leer aus. „Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

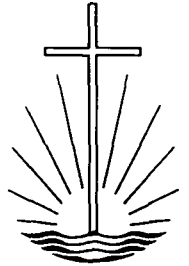
Maria, die Mutter Jesu, pries Gott mit den Worten: „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer“ (Lukas 1, 51 – 53). Und in den Seligpreisungen sagt Jesus: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Genau in die gleiche Richtung gehen die Worte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Unmündige und Kinder sind auf den Reichtum ihrer Eltern angewiesen. Bei den Kindern Gottes ist es ebenso. Wir gehen darum immer wieder in großem Verlangen zu ihm und sagen mit dem Liederdichter:

„Herr, ich kann dir gar nichts bringen;
sieh, ich komme arm und bloß.
Wo die Feiertglocken klingen,
hol ich mir die Schätze groß“ (Nr. 240, 3).

Solchen Seelen gelten die Worte des Herrn, die er einst an die Gemeinde zu Smyrna schrieb: „Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut (du bist aber reich) ...“ (Offenbarung 2, 9).

Am Tag des Herrn wird offenbar werden, welchen Reichtum der Herr seinem Volk hat werden lassen. Der Apostel Paulus sagte schon: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes. . . Denn von ihm und durch ihn sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1981

Gedanken zum Osterfest

Lukas 24, 8–11

Seit unseren Kindertagen kennen wir den Bericht der Heiligen Schrift über die Auferstehung Jesu. Wir brauchen uns mit dem Unglauben anderer nicht auseinanderzusetzen; es geschehen viele Dinge in der Welt, die von den einen erwartet, von anderen aber nur hingenommen oder gar geleugnet werden. Daß zu der Gemeinschaft der Menschen mit Gott nicht nur die Teilnahme an den Gütern der irdischen Schöpfung gehört, sondern vor allem Glauben und Vertrauen zu ihm, dessen sind wir gewiß.

Nun sehen wir in diesen Tagen, wie das, was scheinbar erstorben war, wieder Leben gewinnt, wie Blätter austreiben, sich Blüten zeigen, und wir haben das Jahr für Jahr wahrgenommen. Doch unterliegt das Geschehen in der Natur anderen Gesetzen als der menschliche Leib. Ihm bleibt es versagt, ähnliches zu erleben; er verliert mit zunehmendem Alter seine Kraft und erneuert sich nicht wieder.

Wie sieht es aber im Glaubensleben aus? Wenn wir schon zu dem Auferstehungsgeschehen in der Natur keine persönliche Beziehung haben können – stellt sich dann eine her zu dem, was der Herr Jesus erlebt hat? Dazu müssen wir im Glauben unser Ja geben, sofern wir die gleichen Kräfte aufweisen, die bei ihm wirksam gewesen sind.

In Römer 8, 11 schreibt Apostel Paulus: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der

Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Besteht zwischen dem Ostergeschehen und uns nicht eine innige Verbindung, die eben durch diesen Geist gegeben ist? Wenn ein Kind geboren wird, tritt es doch in die Fortsetzung des Lebens ein, das sich aus der Geschichte seines Volkes ergeben hat. Man denkt im allgemeinen wenig darüber nach, es ist aber so und für das Leben eines Menschen von nicht geringer Bedeutung. Empfängt nun jemand den Heiligen Geist, so wird er doch damit in die biblische Geschichte, in das Reich Christi hineingeboren! Unser Glaubensleben ist eine Fortsetzung dessen, was auf die ersten Verheißungen Gottes für die Menschen zurückgeht. Es ist ein großartiger Weg, den wir in den treuen Zeugen der Vergangenheit hinter uns haben! Im Geschichtsunterricht hören wir Namen von Stämmen unseres Volkes, die längst untergegangen sind. Ähnlich ist es auch in der biblischen Geschichte. Das alte Bundesvolk ist von seinem Platz abgetreten, als es Jesum nicht aufnahm. Wir sind keine Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber die Glaubensgeschichte des Volkes Israel hat sich in uns fortgesetzt. Lesen wir nicht in Jesaja 63, 16: „Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name!“?

Wir wissen, was wahr und was ein Märchen ist!

Als die Frauen am Ostermorgen vom Grab zurückkehrten, erzählten sie den Jüngern, was ihnen die Engel gesagt hatten. Da mögen diese Männer zunächst gedacht haben: Nun ja, das Geschehen der letzten Tage hat sie etwas durcheinander gebracht – sie müssen wohl erst einmal zur Ruhe kommen! Der Bericht der Frauen dünkte sie wie ein Märlein (Lukas 24, 11). Aber dann erinnerten sie sich wohl der Worte Jesu, mit denen er auf seine Auferstehung hingewiesen hatte, und so machten sie sich auf, um herauszufinden, was wirklich geschehen war...

Die Jünger hatten anfangs gewiß ihre Schwierigkeit mit ihrem neuen Herrn Jesus; es war ja kein Zweifel, daß es der alte war, und doch hatte sich an seinem Leib etwas geändert! Mit dem, den man ins Grab gelegt hatte, hätte er keine Himmelfahrt feiern können – hier war die Verwandlung in einen neuen, einen *Ewigkeitsleib* geschehen! Diesen Vorgang wollen auch wir erleben, denn er ist uns in unserem Glauben vorgezeichnet. Wir werden zwar noch dieselben sein, und doch wird an uns etwas geschehen sein, was uns im Reich der Herrlichkeit lebensfähig macht. Dasselbe wird bei denen geschehen, die ihren irdischen Leib schon längst abgelegt haben – wenn der Geist des, der „Jesum von den Toten auferweckt hat“, in ihnen wohnt, werden auch sie auferstehen und mit uns am Tag des Herrn das Vaterhaus betreten... Es gibt Auferstehungsgeheimnisse, und es lohnt sich, darüber nachzudenken und sich dabei vom Geist des Herrn leiten zu lassen. Die Reichsgottesgeschichte ist ja voll von Ereignissen, die den dieser Welt verhafteten Menschen nicht ohne weiteres faßbar sind. Deshalb machen sie uns auch immer wieder den Vorwurf, daß wir Dinge behaupteten, die sich nie ereignet haben können.

Lassen wir uns durch solche Menschen nicht von unserem Glaubensziel ablenken!

Vor uns liegt eine Zukunft, die ebenfalls voll ist von Erscheinungen, die unseren Zeitgenossen unfassbar scheinen. Aber gibt es nicht schon in unserem irdischen Leben Entwicklungen, die man einige Jahrzehnte vorher kaum für möglich gehalten hat? Glauben wir doch, daß der liebe Gott noch etwas mehr zustande bringt, als sich Menschen in ihren engen und kleinen Bereichen schaffen können! Er will uns fähig und würdig machen, die Erste Auferstehung zu erleben. Gewiß hemmen uns da und dort noch manche Unzulänglichkeiten und Fehler; es hält uns noch manches auf, was nicht sein müßte, und oft stehen wir uns in unserem Unverstand noch selbst im Wege. Aber wir erfahren eine göttliche Pflege und Ausrichtung, die uns fähig macht, das uns von unserem Erlöser gesetzte Ziel zu erringen. Was immer auch geschehen mag, Gottes Vorhaben wird niemand aufhalten oder zunichte machen – es wird vielmehr alles dazu beitragen, damit es vollendet wird. Und denen, die Gott liebhaben, dienen alle Dinge zum besten.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“

Offenbarung 20, 6

Die Frage an unsere Zeitgenossen: „Erwartest du nach diesem Erdenleben eine Auferstehung und welche?“ sollte eigentlich überflüssig sein; sie stößt aber leider auf Unverständnis, weil das göttliche Gesetz von der Auferstehung der Toten von den wenigsten geglaubt wird. Dafür geben sich die Menschen den verschiedensten irrigen Vorstellungen hin.

Immer wieder stehen wir vor der Tatsache, daß die meisten Christen unserer Tage noch nie etwas von der Ersten Auferstehung gehört haben. Sie sind sehr erstaunt, wenn wir sie auf entsprechende Stellen in der Heiligen Schrift aufmerksam machen. Wer überhaupt noch an ein Weiterleben glaubt, hat irgendwelche dunklen Vorstellungen von einem „jüngsten Tag“ oder „jüngsten Gericht“.

Daß der Sohn Gottes in naher Zukunft die Seinen zu sich nehmen wird, wobei die noch Lebenden den Tod nicht zu schmecken brauchen, sondern verwandelt werden (1. Thessalonicher 4, 15. 17), daß er dann mit seiner zur Königin erhobenen Braut das Tausendjährige Friedensreich aufrichtet, in dem Satan gebunden ist und allen Menschenseelen das Heil in Christo angeboten wird, und daß erst *danach* das Jüngste Gericht stattfinden soll, wird von den meisten nicht erkannt. Wer will aber den Allmächtigen, dem alle Dinge untertan und möglich sind, daran hindern, nach seinem Ratschluß tausend Jahre vor dem jüngsten Gericht Tote aufzuerwecken und Lebende zu verwandeln? Was der Mensch nicht fassen kann oder glauben will, hebt den Willen Gottes nicht auf.

Von Luther sagt man, daß er die Schriftstelle Matthäus 27, 46: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ nicht verstehen konnte, obwohl er

mehrere Tage darüber nachgedacht hat. Er verwarf sie jedoch nicht, sondern sagte: „Es steht so geschrieben, und darum ist es wahr!“ Um dieser lauterer Gesinnung willen konnte er ein Werkzeug in der Hand des Höchsten sein. Eine Aussage ist nicht deshalb wahr, weil wir sie verstehen können; ihre Wahrheit steht fest, wenn sie vom Herrn stammt. „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Jedem, dem es nicht gleichgültig ist, wo er die Ewigkeit zubringen wird, und der sich darauf vorbereiten möchte, ist darum dringend zu empfehlen, sich Gewißheit über den Willen Gottes zu verschaffen; sonst setzt er sich der Gefahr aus, einmal mit Schrecken feststellen zu müssen, daß er völlig vergeblich gelebt hat.

Auch der Ungläubige weiß, daß er sterben muß, denn das hat ihn die Erfahrung gelehrt. Das Kind im zartesten Alter ist wie der Jüngling in seiner besten Kraft ebensowenig vor dem Tod sicher wie der betagte Greis. Der Gedanke an Tod, Ewigkeit und Gericht beunruhigt früher oder später jeden; man sucht sich aber seiner zu erwehren, indem man dies alles leugnet oder sich angenehmere, aber falsche Vorstellungen macht.

Die Unrichtigkeit der vielerlei Auffassungen wird nicht zuletzt dadurch bewiesen, daß viele Vertreter dieser Theorien in ihrer Todesstunde widerrufen haben, was sie ein Leben lang geglaubt, ja mitunter sogar andere gelehrt hatten. *An die Erste Auferstehung glauben in der rechten Weise nur die Kinder Gottes!* Denn nur dem Heiligen Geist ist es möglich, die Erkenntnisse zu offenbaren, die von den einstigen Trägern des Heiligen Geistes verborgen in ihre Aufzeichnungen hineingelegt wurden.

Das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes beweist, wie leicht Gleichgültigkeit oder Unwissenheit zum Unglauben führen. Apostel Paulus sah sich veranlaßt, denen entgegenzutreten, die der Auferstehung zweifelnd gegenüberstanden: „So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Toten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts?“ (Vers 12.)

In den Versen 21 – 26 legt er dann die göttliche Ordnung dar, nach der die Auferstehung der Toten vor sich gehen wird. Der Erstling war Christus als Ursache unserer Auferstehung. Der Tag der Ersten Auferstehung gilt denen, die Christo angehören, wenn er kommen wird, wobei Römer 8, 9 zu beachten ist: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Zuletzt – am Jüngsten Tag – stehen dann alle übrigen von den Toten auf, während die Kinder Gottes schon tausend Jahre früher die Stätte einnehmen dürfen, die der Herr *den Seinen* bereitet hat (Johannes 14, 2. 3).

Auch heute wird noch vielerorts gepredigt, daß Christus von den Toten auferstanden ist. Im Gegensatz zur Gemeinde von Korinth sind es aber in unseren Tagen nicht nur etliche, die dennoch nicht an ein Weiterleben und eine Erste und Zweite Auferstehung glauben, sondern ihrer werden immer mehr. Worin liegt die Ursache? Apostel Paulus gibt die rechte Antwort; hinweisend auf die letzte Zeit, sagte er: Das ist so, weil „*sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die*

der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit“ (2. Thessalonicher 2, 10 – 12).

Jesus sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Eine andere Wahrheit gibt es nicht. Wer Liebe zur Wahrheit in sich trägt, muß sich unter die Bedienung des Geistes der Wahrheit begeben, der sich wie in der Urkirche auch heute ausschließlich im Gnaden- und Apostelamt offenbart. Wer dies tut und selbst Träger des Geistes der Wahrheit wird und mit ganzem Herzen um die Würdigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung ringt, braucht das Gericht nicht zu fürchten, weil er sich hier schon nach dem Willen Gottes ausgerichtet hat.

Auf diesen großen Tag gläubig zu warten und um die Verkürzung der Zeit zu beten, ist gegenwärtig unsere vornehmste Aufgabe.

„... und sie sollen mein Volk sein,
so will ich ihr Gott sein!“

Jeremia 31, 33

Was Gott einst mit den Nachkommen des Abraham, den Israeliten, vorhatte, konnte er mit diesem Volk nicht durchführen. So ließ er schon vor Jahrtausenden durch den Propheten Jeremia sagen, daß er einen neuen Bund machen würde: „Nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein!“ (Jeremia 31, 32. 33.) Dazu hat er uns von seinem Heiligen Geist gegeben, und er erwartet, daß sich dies in unserem Wesen auswirkt; es sollen sich Früchte dieses Geistes zeigen.

Sie sind mancherlei Art.

Wir lesen in der Heiligen Schrift von Sanftmut, Demut, Keuschheit, von Frieden und Freude. Der liebe Gott braucht heute die Seinen gewiß nicht in die Gottesdienste zu zwingen; uns treibt die Sehnsucht nach seinem Wort hin! Es ist uns Speise für unsere Seele, wir verlangen aber auch nach dem Wort der Vergebung, nach dem Wort der lebendigen Hoffnung, denn wir wissen, daß das Ziel, das wir anstreben, bald erreicht sein wird. „Dein Wort“, sagte schon der Prophet Jeremia, „ward meine Speise, da ich's empfang“ (Jeremia 15, 16). Gott ist treu; er ließ einst schon durch Jesaja sagen: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen! Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet!“ (Jesaja 49, 15. 16.) So erleben wir an uns die Liebe unseres Gottes, und in unseren Herzen steht das aufrichtige Verlangen, dem unsere Dankbarkeit zu beweisen, der sich unser in herzlichem Erbarmen angenommen hat. Wie könnten wir es besser tun, als daß wir seinen Na-

men unter den Menschen groß machen! Auch der Apostel Petrus sagte einmal, daß wir verkündigen sollen die Tugenden des, der uns „berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Das Volk, das der ewige Gott aus „allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ zusammengeführt hat, war nicht sein Eigentum. Nun aber gehören wir ihm von ganzem Herzen, denn er hat uns erkaufte mit der Hingabe Jesu, seines lieben Sohnes, der sein schuldloses Leben für uns dahingegeben hat, damit wir, aus dem Anrecht Satans gelöst, von dem Tod zum Leben kommen konnten.

Freuen wir uns der Gnade, die uns geworden ist, und bleiben wir an der Hand des Stammapostels, dann werden wir auch das Ziel unseres Glaubens erreichen und zu denen zählen, die für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhaus geborgen sind. Wir wollen aber auch nicht müde werden, die letzte Seele zu finden, die sich in dieser Welt nach Licht und Liebe sehnt, nach der Geborgenheit des Vaterhauses...

Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen!

Johannes 10, 29

Zu allen Zeiten hat der treue Gott gearbeitet. Seine Hand wurde offenbar in seinen Werken, von denen der Psalmist sagt: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht“ (Psalm 92, 6. 7).

Er zeigte sich aber auch in der sichtbaren Hand, in seinen Gesandten. Die Arche hat der liebe Gott nicht selbst gebaut. Er gab Noah den Auftrag dazu. Das Volk Israel ist mit hoher Hand aus Ägypten geführt worden (vgl. 2. Mose 14, 8). Die Hand des Herrn aber war Mose und später Josua. Nicht der liebe Gott selbst hat mit den falschen Propheten auf dem Berge Karmel abgerechnet, sondern Elia!

Durch die ganze Reichsgottesgeschichte zeigt sich immer wieder die unsichtbare Hand des Herrn, aber auch die sichtbar führende, die auch die segnende war. In Jesu selbst offenbarte sie sich; viele haben diese segnende Hand des großen Gottes ausgeschlagen, sogar nach ihr geschlagen oder nicht ergriffen.

Wie nahe war die segnende Hand des Herrn dem reichen Jüngling!

Er fragte wohl, was er tun müsse, um zum ewigen Leben eingehen zu können. Als er aber zur Nachfolge aufgefordert wurde, ging er betrübt von dannen, denn „er hatte viele Güter“ (Matthäus 19, 22). Die führende und segnende Hand unseres Gottes blieb von ihm unbeachtet.

Jeder, der die Gesandten Jesu in der Gegenwart ablehnt, muß wissen, daß weder seine Vergangenheit in Ordnung gebracht werden kann noch seine Zukunft gesichert ist.

Die beiden Schächer hatten keine rühmliche Vergangenheit, aber einer von ihnen hat die sichtbare, segnende Hand des Herrn ergriffen! Durch seinen Glauben an den Gottessohn konnte seine ihm so sehr belastende Vergangenheit bereinigt, aber auch seine Zukunft gesichert werden, denn er durfte in das Paradies eingehen. Hätte der Schächer zu Jesu gesagt: Ich glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, auch an die Propheten der alten Zeit und auch an Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat!, so hätte ihm dieser Glaube dennoch keinen Gewinn gebracht. Jesus konnte die Jünger, die sich rühmten, in seinem Namen Großes getan zu haben, nicht halten, weil sie nicht bei ihm bleiben wollten. Sie nahmen an seinem Wort Anstoß „und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“ (Johannes 6, 66). Bei Judas war es ihm erst recht nicht möglich, ihn an seiner Hand zu bewahren. Er hielt Verbindung zu denen, die ihn haßten, und verriet ihn. Die aber, die in der Hand des Herrn bleiben wollen, kann niemand aus ihr reißen!

Wir erkennen heute die führende und segnende Hand des Herrn in unserem Stammapostel, den Aposteln Jesu und Botschaftern an Christi Statt sowie den treuen Brüdern. Alle Gotteskinder, die diese Hand festhalten, werden sicher nach Hause geführt.

Durch diese Hand wurden wir bis heute auch wunderbar gesegnet. Es wurde uns die Erleuchtung, die Vergebung unserer Sünden und die Spendung des Heiligen Geistes zuteil. Ohne diese Hand des Herrn wären wir leer ausgegangen. Wir mußten die Hand ergreifen, durch die uns auch der Herr ergreifen konnte. Dort, wo die göttlichen Handlungen und Gnadenbündnisse in der Kraft des Heiligen Geistes vollzogen werden, ist die Hand des Herrn tätig!

Stammapostel Schmidt sagte einmal:

„Den Weg des Lebens muß man gehen, wenn man das Ziel erreichen will, die Wahrheit muß man glauben, damit sie uns frei machen kann, und das ewige Leben muß man in der Spendung des Heiligen Geistes empfangen, um es zu besitzen.“

Als Jesus die Worte sprach: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“, war er wahrhafter Menschensohn. Dieser Weg des Lebens hat in seinen Aposteln seine Fortsetzung gefunden. Durch sie wurde die ewige Wahrheit, das ewige Evangelium verkündigt; sie trugen das Amt, das den Heiligen Geist gibt.

So ist das auch in unserer Zeit.

Die Gesandten des Sohnes Gottes haben wunderbare Kennzeichen und Merkmale. Sie lehren die reine Jesu- und Apostellehre, verkündigen den unerschütterlichen Glauben an die Wiederkunft des Sohnes Gottes, handeln im Auftrag ihres Senders und spenden Vergebung der Sünden und das ewige Leben in der Gabe des Heiligen Geistes. Sie eifern, Christo eine reine und geschmückte Braut ohne Runzeln und Flecken in seine Liebesarme zu führen. Durch ihre Arbeit wird eine Erlösung von dieser Welt bewirkt; die Seelen werden gepflegt und bereitet zu einem königlichen Priestertum.

Die Apostel sind gesandt, den Sohn Gottes in unsterblichen Seelen zu verkünden und sein Bild und Wesen in sie zu prägen. Darum eifern sie auch und ringen Tag und Nacht um die Würdigkeit der ihnen Anvertrauten, damit der

Herr an seinem Tag von all denen, die würdig geworden sind, sagen kann: Das ist Geist von meinem Geist und Leben von meinem Leben!

Aus unserem Erleben

Durch den Wandel, gute Taten...

Der Wandel der Gotteskinder zeigt, wie ausgeprägt der Glaube, die Hoffnung und die Liebe zu Gott, unserem Vater, und seinem Sohn ist.

Apostel Adam berichtete von einer Schwester, die im Traum in ihrer Heimatstadt eine Straße entlanggeführt und zu einem Haus gebracht wurde. Dort sollte sie einkehren und vom Gnaden- und Apostelamt zeugen. Scheu und zurückhaltend veranlagt, ergriff die Schwester die Gelegenheit nicht, den ihr gegebenen Auftrag auszuführen.

Wenig später wiederholte sich der Traum, aber die Schwester hatte noch immer keinen Mut, zu diesen ihr fremden Menschen zu gehen. Es folgte wieder ein Traum, in dem sie dann ihren Bezirksältesten sah.

Er sagte ihr: „Warum gehen Sie nicht den Weg, der Ihnen gewiesen wurde?“

„Ich habe Menschenfurcht“, war die Antwort der Schwester.

„Dann nehmen Sie bitte die Schwester N. mit!“ sagte der Älteste, und er fügte hinzu: „Durch den Wandel, gute Taten wird des Herren Werk geehrt“ (Lied 388).

Die beiden Schwestern suchten dann das gezeigte Haus auch auf, doch war niemand zugegen. Inzwischen hatte die Schwester nun Mut gefaßt, so daß sie etwas später noch einmal allein zu der angegebenen Adresse ging. Ihr wurde geöffnet, und was sie dort vorfand, erschütterte sie zutiefst.

Sie kam zu einem Menschenkind, das derart am Verzweifeln war, daß es sich schon mit dem Gedanken trug, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Unsere Glaubensschwester bot ihre Hilfe an, die sich zunächst nur auf die äußeren Umstände bezog. Als dann einige Zeit verstrichen war, brachte sie ihre Einladung zu unseren Gottesdiensten vor. Diese wurde nicht gleich angenommen, weil immer noch das Verlangen im Vordergrund stand, in mancherlei irdischen Belangen Hilfe zu bekommen.

Unsere Schwester war darüber zwar enttäuscht, dachte dann aber an das Wort, das ihr der Bezirksälteste im Traum gegeben hatte: „Durch den Wandel, gute Taten, wird des Herren Werk geehrt“...

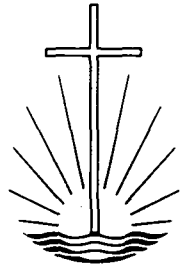
Es vergingen noch einige Monate, bis schließlich doch der Wunsch laut wurde, mit in die Gottesdienste gehen zu dürfen.

Es dauerte dann nicht mehr lange, bis die Seele aufgenommen und schließlich auch versiegelt werden konnte.

Das war eine Frucht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe...

W. A., B.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1981

Betet füreinander!

2. Thessalonicher 1, 11

Für den Apostel Paulus war es eine große Freude, als er sah, wie sehr die Kinder Gottes in Thessaloniki im Glauben gewachsen waren. Die Liebe untereinander hatte zugenommen, er konnte ihre Geduld rühmen und wußte von den Trübsalen und Verfolgungen, die sie erduldet hatten. Kommt der Apostel in die Gemeinde, so soll er auch feststellen können, daß die ihm Anvertrauten in ihrem Wachstum nicht stehengeblieben, sondern in den Tugenden Jesu gewachsen sind. Die Würdigkeit und Bereitschaft unserer Seelen soll einen Stand erreichen, wie er in den Worten des Stammapostels deutlich wird: „Herr Jesus, du kannst zu jeder Zeit kommen; ich halte mich bereit!“ Solche Gotteskinder hat der Herr im Gleichnis als kluge Jungfrauen bezeichnet und von ihnen gesagt: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!“ (Matthäus 25, 10.) Prüfen wir uns unter dem Wort des Herrn, ob wir schon soweit sind, daß von uns gesagt werden kann: „In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!“ (Lied 228)

Derhalben, so schreibt der Apostel Paulus, beten wir auch allezeit für euch, daß „Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft...“ (2. Thessalonicher 1, 11). Das wissen wir auch von den Aposteln der Endzeit; sie sehen ihre höchste Aufgabe darin, daß sie die ihnen anvertrauten Seelen für den Tag des Herrn

bereiten. „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer“, schrieb der Apostel Paulus, „denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte!“ (2. Korinther 11, 1.)

In demselben Brief fordert er die Kinder Gottes auf, auch für ihn und seine Mitapostel um den Segen zu beten, daß das Wort des Herrn „laufe und gepriesen werde“ (2. Thessalonicher 3, 1). Jeder Gottesknecht weiß, daß die Geschwister, wenn er den Altar betritt, zuvor auch seiner in ihren Gebeten gedacht haben, damit er dem Herrn ein brauchbares Werkzeug sein kann und ein Brunnen des lebendigen Wassers. Wie einst Jesus für Petrus betete, daß sein Glaube nicht aufhöre, so tun dies die Apostel und Brüder auch für die Kinder Gottes, wie diese wiederum für sie allezeit beten.

Als der Apostel Petrus einmal im Gefängnis lag, betete die Gemeinde ohne Aufhören für ihn. Darauf führte ihn ein Engel in der Nacht aus dem Gefängnis, und bald stand der Apostel vor der Tür derer, die so heiß für ihn gebetet hatten. Ist es dem Fürsten dieser Welt einmal gelungen, einen von uns von den Geistern unserer Zeit gefangennehmen zu lassen, so daß sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe gefesselt daniederliegen, so ist es unsere Sache, für diese Seele einzutreten. „Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten?“ (Lied 255) Die Engel Gottes wie auch die des Menschensohnes setzen dann alles daran, um den in Gefangenschaft Geratenen zu Hilfe zu eilen. Abraham ließ seinen Neffen Lot nicht dort, wohin er gekommen war; mit 318 streitbaren Männern holte er ihn aus der Gefangenschaft wieder zurück!

Selbst dann, wenn wir in Leiden und Trübsalen gefangen sind, tragen wir das trostvolle und selige Wissen in uns:

„Ich weiß ein Herz, das für mich betet,
dies Herz, das ist mir innig gut!“

Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden, sondern sorgt dafür, daß sie vom Glauben zum Schauen gelangen.

Eine der vornehmsten Aufgaben des künftigen königlichen Priestertums besteht darin, auch der Seelen, die in jener Welt in Gefängnissen des Unglaubens und der Gottentfremdung, der Leidenschaften, irrigen und verkehrten Einstellungen darben und schmachten müssen, fürbittend zu gedenken. Sind solche dann zur Einsicht gekommen, daß sie nach Gnade und Vergebung verlangen, nach Frieden und Freiheit, haben sie Aussicht auf Hilfe, sofern sie glauben können, daß der Erretter und Erlöser, Jesus Christus im Gnaden- und Apostelamt verkörpert ist.

Ja und Amen!

2. Korinther 1, 20–22

Die Reichsgottesgeschichte ist voll von Verheißungen, die Gott erfüllt hat. Auch sein Erlösungswerk in unseren Tagen ist durch göttliche Verheißungen angekündigt worden und zu gegebener Zeit in Erscheinung getreten. Niemand konnte das verhindern, auch wenn der Anfang oft unscheinbar und

klein war. Heute gibt es im Werk des Herrn viele tausend blühende und im Zeichen der Vollendung stehende Gemeinden. Doch war es oft ein dornenvoller, von vielen Opfern gekennzeichneter Weg, bis solche Gemeinden gegründet und befestigt werden konnten. Voll Ehrfurcht schauen wir auf die treuen Zeugen der alten Zeit, die mit Glaubensmut und nicht zu erschütterndem Gottvertrauen, dem Spott und der Verachtung der Welt ausgesetzt, das Werk Gottes aufgebaut haben. Der Herr hat sich zu ihrem Wirken mit großem Segen bekannt.

Uns erwächst nun die Aufgabe, in dieser Glaubenskraft weiterzubauen, bis das Werk vollendet ist. Unsere Arbeit ist nicht vergeblich, weil sich der Herr stets zu seinen Verheißungen gehalten hat; denn „alle Gottesverheißungen sind ja in ihm und sind Amen in ihm...“ (2. Korinther 1, 20). Das bedeutet doch: Es wird alles so geschehen, wie Gott es will. Wir singen ja auch in einem Liede:

Gott ist getreu! Er tut, was er verheißt;
es leuchtet mir sein Licht.
Wenn dieses mir den Weg zum Leben weist,
so irr' und gleit' ich nicht.
Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen;
sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen.
Gott ist getreu! (Nr. 294, 3)

Gleich nach dem Sündenfall hat Gott das Kommen des Erlösers angekündigt. Zwar verging eine nach menschlichen Begriffen lange Zeit, doch der Erlöser kam! In Galater 4, 4 lesen wir: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn.“ Es muß also jeweils auch die Zeit erfüllt sein! Um die Sendung dieses Erlösers vorzubereiten, erwählte Gott Abram und gab ihm wunderbare Verheißungen (1. Mose 12, 1–3). Weil Abram dem Wort des Herrn gehorsam war, konnte der Herr aus ihm das Volk des Alten Bundes aufbauen, das schließlich auch von dem verheißenen Land Kanaan Besitz ergreifen konnte. Unter diesem Volk, das ja selbst aus einer Verheißung hervorgegangen war, trat dann der Erlöser in Erscheinung.

Jesus war der Erfüller vieler göttlicher Verheißungen; er hat selbst gesagt: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44). Durch das Opfer Christi wurde der Grund des Erlösungswerkes gelegt, und auf diesem Grund haben dann die Apostel der Urkirche mit göttlicher Vollmacht weitergebaut. Nach ihrem Tod trat nach und nach eine große Verwirrung der Lehrmeinungen und -ansichten ein. Erst mit der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes, die als Spätregen verheißен war (Joel 2, 23; Jakobus 5, 7), wurden die Gläubigen, die sich danach sehnten, wieder der alten Gnade Gottes in vollem Maß teilhaftig und das Apostelamt neu aufgerichtet. Dem Apostel Johannes war schon nach Offenbarung 8, 3–5 ein Bild von der Zeit gegeben worden, in der viele um die abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes beten würden. Er sah in dem Bild des Engels, der das goldene Räuchfaß mit Feuer vom Altar füllte und auf die Erde schüttete, die Vorgänge, die sich bei der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes ereigneten. Somit ist das göttliche Erlösungswerk in unserer Zeit die

Erfüllung alter Gottesverheißungen. Es verdankt seine Entstehung nicht einem von Menschen vorgenommenen Gründungsakt, sondern dem Eingreifen Gottes in das Geschehen auf Erden und wird auch die von ihm in der Heiligen Schrift verheißene und dort festgelegte Vollendung finden.

Welch einmaliges Versprechen gab Jesus den Seinen mit den Worten: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Seine Erfüllung steht nahe bevor, denn die von Jesu genannten Vorzeichen seiner Wiederkunft sind weitgehend sichtbar. Wir warten mit Sehnsucht auf den Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, und halten uns immer dafür bereit. Haben sich Gottes Worte bisher stets erfüllt, so wird auch diese größte Verheißung Jesu eines Tages von ihm eingelöst werden. Das ist außer allem Zweifel. Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in ihm, „Gott zu Lobe durch uns!“ So wollen wir nicht nur mit dem Munde bekennen, was der Herr bisher an uns getan hat, und von dem zeugen, was er in naher Zukunft tun wird, wir wollen auch durch unseren Wandel der Welt beweisen, daß wir ein Volk der Verheißung sind, das sich ganz auf die Erfüllung seines Wortes einstellt. Ein solches Zeugnis kann noch mancher suchenden Seele helfen, rechtzeitig die Geborgenheit in Gottes Gnadenwerk zu finden.

Gott hat uns ja mit seinem Geist gesalbt und versiegelt, er hat uns das Unterpfand seiner ewigen Herrlichkeit gegeben, und zwar durch Wort und Tat eines lebenden Apostels Jesu. An allen versiegelten Seelen ist heute erfüllt, was der Apostel Paulus einst den Kindern Gottes zu Ephesus schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Gehen wir getrost den schmalen Weg weiter – bald kommt unser Glaube zu einem herrlichen Schauen!

O selig bist du, die du geglaubt hast!

Lukas 1, 45

Das Erlösungswerk unseres Gottes kann mit dem menschlichen Verstand nicht begriffen werden.

Maria, die sich für eine der Geringsten hielt, war im Heilsplan Gottes ausgewählt, das Höchste zu empfangen. Wie im Paradies durch Eva Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, so ist in Bethlehem durch Maria das ewige Leben in Erscheinung getreten. Die schlichte, demütige Jungfrau hat durch ihren Glauben die Ehre des Weibes auf Erden wiederhergestellt. Wie die Menschheit durch den Unglauben und Zweifel der Eva alles verlor, so wurde ihr durch den kindlichen Glauben der Maria als höchstes göttliches Gut der verheißene Erlöser geschenkt. Ihr ist das Wort gewidmet: „... o selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn“ (Lukas 1, 45).

Was sich vor nahezu zweitausend Jahren in irdischer Hinsicht zugetragen hat, erleben wir in geistiger Hinsicht wieder in der Gegenwart als Gemeinde des Herrn. Was der Herr damals im Fleische an Maria bewirkt hat, bewirkt er heute im Geiste an den Seinen.

Die Finsternis des Unglaubens, das Dunkel des Zweifels und Irrtums decken die Völker der Erde. In diese Finsternis hat der Herr sein Licht gegeben; er hat sich seine Gemeinde erwählt und sie mit seinem Geist und Leben erfüllt. Hier vollzieht sich das gleiche Geheimnis wie bei Maria, die damals an den Engel die Frage richtete: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ (Lukas 1, 34.)

Wie aus Adam einst Eva, so ist aus Christo die gegenwärtige Brautgemeinde hervorgegangen. Die Schar der Kinder Gottes, die durch die Versiegelungstat aus Christo gezeugt ist, steht heute als das mit der Sonne bekleidete Weib vor aller Welt, und auch ihr kann gesagt werden: „O selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“

Vieles ist uns im Laufe unseres Apostolischseins gesagt worden. Was ist uns alles an göttlicher Belehrung zuteil geworden!

Der Sohn Gottes hat auf Erden *gelehrt, gespeist, geheilt und auferweckt*. Das müssen auch die Lebensäußerungen der Kinder Gottes sein!

Wir sollen lehren, was der Herr gelehrt hat, und andere speisen mit dem Lebensbrot, das uns aus seinem Geist dargereicht wird. Als Gnadesuchende sind wir durch die Vergebung der Sünden immer wieder geheilt worden, und unsere Aufgabe ist es, auch andere an die heilende Quelle im Gnaden- und Apostelamt zu leiten. Als Träger des Heiligen Geistes sind wir zu Offenbarern des göttlichen Lebens gesetzt. Die Auferweckung soll nicht nur an uns gesehen werden, sondern sie soll auch durch uns an anderen geschehen. Aber wer selbst nicht auferweckt ist, ist außerstande, andere aufzuwecken, wie ein Toter unfähig ist, Leben zu zeugen.

Als Maria das Leben empfangen hatte, ging in ihr etwas vor, was bald auch nach außen sichtbar wurde. Gleichermäßen muß auch das uns geschenkte Keimleben zur Ersten Auferstehung von unserer Umgebung wahrgenommen werden.

Wie der Herr Jesus kein Kind geblieben ist, so darf er auch in uns kein Kind bleiben; er will zum Mannesalter heranreifen! Erst als Mann hat er gelehrt, gespeist, geheilt und Tote zum Leben erweckt. Erst in der Manneskraft hat er die göttlichen Offenbarungen empfangen, und erst als sein Leben ausgereift war im Gehorsam des Glaubens, konnte er das große Opfer zur Erlösung der Menschen bringen.

Jesu Weg ist unser Weg. Zwar brauchen wir unser Leben nicht am Stamme des Kreuzes zu opfern; aber das Opfer des Herzens erwartet der Herr von uns. Außerdem muß auch geopfert werden, was von der Welt noch an uns haftet.

Es ist bemerkenswert, daß sowohl die Geburt als auch der Tod Jesu außerhalb jeder menschlichen Behausung stattfand. Alles geschah aber unter den Augen der Engel, in der Kraft des Heiligen Geistes und durch die Hand Gottes! Nicht anders wird es bei uns sein: Auch unsere Geburt zum ewigen Leben wird

sich am Tag der Ersten Auferstehung unter den Augen der Engel, in der Kraft des Heiligen Geistes und durch die Hand Gottes vollziehen! Es wird vollendet werden, was auch uns vom Herrn gesagt ist. Darum wollen wir im Glauben ausharren bis zum Tage der Vollendung; denn wer beharret bis ans Ende, der allein wird selig!

Gnade und Frieden

Galater 1, 3–5

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen, argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Wir wissen, daß die Textworte in unseren Gottesdiensten gewissermaßen den Schalen gleichen, in die der Geist des Herrn das Brot des Lebens legt, das für unsere Seelen dienlich und stärkend ist. Nun wird man wohl in jedem Haushalt ein bißchen darauf achten, daß die Gefäße mit der Speise zusammenstimmen. Man holt die Milch mit der Kanne ins Haus, aber man stellt die Milchkanne nicht auf den Tisch! Will man den Inhalt genießen, so reicht man ihn in einem passenden Gefäß dar.

Und so ist es wohl bei allen unseren Speisen.

Der liebe Gott gibt zunächst auch einmal die Schale in dem alten Wort, und dieser Schale gemäß bereitet er das Brot, das er uns als Lebensspeise darreicht. Zu Hause wissen wir, was in den Schalen ist, wenn sie auf den Tisch kommen, im Hause Gottes wissen wir es noch nicht. Wir hören zwar das Textwort, aber was der Herr in einem Gottesdienst in dieses Wort alles hineinlegt, läßt sich anfangs noch gar nicht übersehen; wir nehmen es so hin, wie es der Geist des Herrn erweckt. Und tut es den Seelen nicht wohl, wenn sie hören: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo!“? Hin und wieder bestellen uns liebe Menschen einmal einen herzlichen Gruß. Dann wissen wir: Sie haben an uns gedacht, sie fühlen sich mit uns verbunden! Wieviel mehr aber ist es, wenn das Wort vom Vater und dem Sohn wie ein Gruß aus Himmelhöhen kommt: *Gnade und Frieden!* Das rührt die Herzen an, das bewegt uns. Der Mensch ist ja nur das Sprachrohr und nicht der Urheber dieser Freude. Er kann sie nur übermitteln, wie ja auch einer, der uns einen Gruß überbringt, oft gar nicht weiß, was uns dies bedeutet. Die Gnade und den Frieden Gottes kann uns kein Mensch verschaffen; es muß der Herr selber sein, der uns diese köstlichen Gaben anbietet, denn sie haben ihren Ursprung in ihm selber, in seiner Güte und Liebe. Es ist doch nicht so, als ob wir nur etwas von Gott hörten, es ist Verbindung, Gemeinschaft mit ihm da,

ein Zufluß seiner Kraft, des Segens, des Friedens und der Freude von oben! Wenn wir Gottes Wort in jedem Gottesdienst so aufnehmen, wird uns das Verkündete auch zuteil.

Frieden von oben wird uns nur dort, wo der Herr durch seine Knechte zu uns redet und wir mit der Kraft seines Geistes überwinden. Dazu müssen wir uns aber auch von ihm führen lassen. Singen wir nicht in einem unserer Lieder: „Du führst mich, Herr, ich kann nicht gleiten...“ (Lied 469, 1)? Wenn wir uns zum Herrn halten, sind wir sicher, und wer sicher ist, der hat auch Frieden. So wollen wir uns allezeit um die rechte Nachfolge bemühen, an seiner Hand bleiben und auf dem uns vorgezeichneten Weg vorankommen. Dabei denken wir an die Worte, die einst der Apostel Johannes schrieb, als er unsere Geschwister in der ersten Zeit aufrichten und stärken wollte: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Dieser wertvolle Hinweis will uns in der Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis das Bewußtsein festigen, daß wir ihnen überlegen sind.

Ein Beispiel spricht zur Sache: Da geraten zwei Leute über eine bestimmte Frage aneinander. Der eine kennt sich in dieser Sache gut aus, ist aber nicht so redegewandt wie der andere, dem das Wort leicht vom Mund geht, der aber auch rasch im Wechsel seiner Meinung und in der Wahl seiner Argumente ist. Er scheint zunächst der Überlegene zu sein, weil er das Blaue vom Himmel herunter redet. Geht es jedoch an den Kern der Dinge, so zeigt sich bei dem andern das überlegene Wissen, über das er verfügt. Indes der eine sein Pulver bald verschossen hat, kann der andere mit seinen reichen Kenntnissen, Einsichten und Erfahrungen überzeugend darlegen, worum es geht. So haben wir es doch schon oft erlebt! Zuerst wird viel geredet und mancherlei Nebensächliches ins Licht gerückt, bis endlich von anderer Seite das Wesentliche herausgestellt wird, das, worauf es wirklich ankommt!

Es gibt in dieser Welt so viele Menschen, deren Name in aller Mund ist; die Zeitungen befassen sich mit ihnen, und ihre Anhänger setzen große Hoffnungen auf sie, denn sie lassen es an Versprechungen nicht fehlen... Was steckt aber dahinter?

Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist! – das gilt doch auch für unsere allerschlichsten und einfachsten Geschwister! Damit ist der innere Reichtum göttlicher Gnade und göttlichen Friedens gemeint, den wir in uns tragen. Einer besonderen äußeren Aufmachung bedarf es da gar nicht, weder irdischer Gelehrsamkeit noch der Aufmerksamkeit dieser Welt; was in uns lebt, kommt zum Vorschein im Wort unserer Brüder, die sich mit den Kindern Gottes in einfachen Unterkünften versammeln, oft auch da und dort in den Wohnstuben der Unseren, weil anderswo eben kein Platz ist. Und der liebe Gott segnet unsere Treue und Nachfolge und wirkt uns immer neu den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7). Und darauf kommt es an.

Wenn wir unter seinem Wort zusammen sind, fällt es uns nicht schwer, ihm zu sagen: Nimm du uns auch weiterhin an deine Hand, lieber Vater! Führe uns deinen Weg. Wir wissen, daß wir dem Tag entgegengehen, an dem wir für immer zu dir kommen und fortan auch bei dir bleiben dürfen! Ein anderes Verlangen steht nicht in unseren Herzen.

Aus unserem Erleben

„Siehe, ich komme bald!“ (Offenbarung 3, 11.)

Als der Stammapostel den Apostelbezirk Mecklenburg besuchte, erzählte Apostel Adam, erfuhren die Kinder Gottes in einer Stadt auf irgendeine Weise, daß er dort durchkommen würde; er sollte in Hamburg landen und dann mit dem Wagen nach Rostock fahren. Da stand es auf einmal groß vor ihren Seelen: Da muß er ja durch unseren Ort kommen! Wir möchten ihn wenigstens sehen und ihm zuwinken! Vielleicht hält er auch an, dann könnten wir ihm sogar die Hand geben. Nun wußten sie aber nicht, zu welcher Stunde er voraussichtlich durchfahren würde, nur der Tag war bekannt. So stellten sie sich ganz früh schon an die Durchgangsstraße und warteten. Es verging Stunde um Stunde...

Eine Schwester, die dabei war und dem Apostel darüber berichtete, schrieb in ihrem Brief:

„Das Warten ist mir nicht zu lange geworden. Als aber schon eine gute Zeit vorbei war und der Stammapostel noch immer nicht erschien, meldete sich der Gedanke: Ob er hier überhaupt durchkommt? Vielleicht ist er schon längst in Rostock, und wir stehen immer noch da...“

So sprach man untereinander.

Auf einmal wurde dieser Schwester bewußt, daß ihr Kind ja schon lange aus der Schule nach Hause gekommen sei. Stand der Junge nicht schon mindestens eine Stunde vor der Tür? Was wird er bloß machen? Quälende Gedanken durchzogen ihr Herz. Sie zögerte noch einige Zeit, dann setzte sie sich auf ihr Rad, um nur schnell einmal nach Hause zu fahren und zu sehen, wie es dem Jungen gehe; sie würde ja gleich wieder da sein!

Als sie nach zehn Minuten zurückkam, merkte sie schon an den Gesichtern der anderen, was geschehen war.

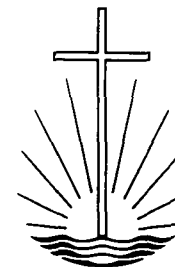
„Soeben ist der Stammapostel durchgefahren!“ sagten sie; „wir haben noch gesehen, wie Apostel Tiedt ihn auf uns aufmerksam machte. Da kurbelte er die Scheibe herunter und reichte uns die Hand. Er sprach ein paar Worte, winkte uns zu und fuhr dann weiter. Wir sind alle so glücklich...“

Wie hat da unsere Schwester aber geweint! „Dies soll dir zur Lehre dienen!“ sagte sie sich, „der Herr ist ja noch nicht gekommen – Gott sei Dank! Aber das nimmst du dir mit aus diesem Erlebnis: Du wirst unablässig warten und dich zu jeder Stunde bereithalten, damit du dabei sein kannst, wenn er erscheint.“ Können wir nicht alle daraus lernen?

Wer wird denn selig? Der, der *bis ans Ende* beharrt! Wie dieses Beharren aussehen muß, schrieb der Apostel Paulus einst dem Timotheus, der alle seine Worte gläubig aufnahm: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken“ (1. Timotheus 4, 16). Auf sich selber achten, auf die Lehre achten und das eigene Leben in Übereinstimmung mit der Jesu- und Apostellehre bringen – wer das tut, wird immer bereit sein, diese Welt zu verlassen und mit dem Herrn heimzukehren. Üben wir uns darin! Es wird eine hohe Seligkeit sein, die dann die Getreuen erleben, wie es ja auch in Offenbarung 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“

S. K., S.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1981

„... und ich gebe ihnen das ewige Leben!“

(Gedanken zu Himmelfahrt)

Johannes 10, 27–30

Viele verstehen uns nicht, wenn wir in einem unserer Lieder singen: „Fort, fort mein Herz, zum Himmel!“, denn es gibt genug Leute, denen es hier sehr gut gefällt. Sie haben sich behaglich eingerichtet und fühlen sich in dem Lebenskreis wohl, in dem sie sich befinden. Ihre irdischen Mittel erscheinen ihnen ausreichend für ihre Bedürfnisse; sie sehen keinen Grund, sich von dieser Welt wegzusehnen. Vielleicht denken sie sogar ab und zu auch einmal mit Entsetzen an den Tag, an dem sie all das, was sie hier umgibt, verlassen müssen...

Würden sie uns fragen, aus welchem Grund wir von dieser Welt weg wollen, so müßten wir im Hinblick auf die äußeren Lebensumstände vielleicht sagen, daß es uns auch nicht schlechter als anderen geht, ja wir haben es, wenn wir uns in unserer Umgebung umsehen, oft immer noch besser als viele andere, die wir kennen. Und ging es einem von uns schlechter, so wäre dies ein recht erbärmlicher Grund, sich nach dem Tag zu sehnen, an dem wir diese Welt verlassen dürfen. Wir wissen doch, wie wechselhaft die Verhältnisse hier auf Erden sind!

Für uns gilt eine andere Triebkraft, die uns drängt, uns von dieser Erde wegzuwünschen. Manches junge Gotteskind hat es zu Hause gut und fühlt sich bei den Eltern wohl und geborgen. Es gefällt ihm auch in der Gemeinde, in

dem Kreis, in den es hineingewachsen ist. Und dann kommt auf einmal jemand, der ihm eine neue Zukunft eröffnet, ein neues Leben, und die Liebe zu ihm bewirkt, sich von all dem zu lösen, wovon es bisher umgeben war. Das geschieht nicht im Ärger, im Streit; ja man würdigt all das, was man bisher hatte, und dennoch strebt man dem zu, was sich nun auftut. So geht es uns doch auch im Hinblick auf den Tag des Herrn!

Wenn wir Himmelfahrt feiern, denken wir an den Sohn Gottes, der uns vorausgegangen ist und den Seinen die Zusage gegeben hat, daß er ihnen im Vaterhaus eine Stätte bereitet, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen will. Wir sollen einmal dort sein, wo er ist! Müssen wir uns, wenn wir auf dieses Angebot eingehen, nicht von dem lösen, was uns hier auf Erden umgibt? Sollte es da nötig sein, daß jemand erst lange Jahre von einer Krankheit geplagt wird, bis er endlich soweit ist, daß er sagt: Fort, fort mein Herz, zum Himmel!? Wir müssen doch nicht erst auf den Segen Gottes, der uns in irdischen Gütern geworden ist, schelten, damit wir würdig werden, jene Welt zu erlangen; wir brauchen das Gute, das uns der Herr in unseren Erdentagen bereitet hat, nicht erst zu verachten, um das schätzen zu lernen, was uns in jener Welt verheißen ist. Mehr und mehr soll uns aber erfüllen, in Anspruch nehmen und in uns übergehen, was von dem kommt, der sich den Seinen als der gute Hirte vorgestellt und gesagt hat, daß er ihnen das ewige Leben geben wird. Die, die ihm ihre Herzen geschenkt haben, trennen sich ohne Ärger und Verdruß von den zeitlichen Gütern dieser Welt. In uns steht ein aufrichtiges Verlangen, das Heimweh nach dem Vaterhaus! Es schmerzt uns nicht, denn wir sind dieser Heimat ja nicht fern; wir freuen uns aber auf den Tag, an dem wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Und da ist es uns ein großer Trost, daß der Sohn Gottes den Seinen gesagt hat, daß sie niemand aus seiner Hand reißen kann. Es gibt keinen Gottesdienst, der lang genug wäre, um dieses Wort völlig auszuschöpfen. Wir tun gut daran, immer wieder einmal an das zu denken, was der Stammapostel Schmidt so oft sagte: Beschäftigt euch einmal in einer stillen Stunde mit all dem, was euch euer Glaube gibt! Welcher Trost, welche Sicherheit liegt in den Worten Jesu!

Denken wir da auch einmal an unsere Geschwister aus der ersten Zeit! Wir lesen von ihnen, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten! (Hebräer 10, 34.) Es wird uns immer wieder die Frage gestellt werden: Was ist dir am wichtigsten? Hinter dem Wort des Herrn steht eine so umfassende Zusage, wie es eine ähnliche auf der ganzen Welt nicht mehr gibt. Er macht sie nur von der einen Bedingung abhängig, daß wir seine Stimme hören und ihm folgen!

Ist es nicht etwas Köstliches, in der Hand dessen zu sein, der sein Wort erfüllen kann und sein Versprechen noch mit dem Hinweis bekräftigt: Ich und der Vater sind eins!?

Heimat ist im engeren Sinn nicht der geographische Ort der Geburt, sondern die Familie, aus der wir hervorgegangen sind. Zu ihr werden wir immer gehören. Und so sind wir hineingeboren worden in den Kreis unserer Geschwister, wir sind Gottes Kinder! Daheim ist dort, wo unsere Geschwister sind. Die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden ist, macht diese Heimat, diese Geborgenheit aus, die wir hier

schon wie einen Vorgeschmack auf die Ewigkeit empfinden. Und der liebe Gott läßt uns ja ein besonderes Kapitel der Heimatverbundenheit erleben. Er gibt uns Speise, die nicht auf dieser Erde wächst, Lebenskraft, die nicht aus dem hervorgeht, was diese Erde hervorbringt. Er schickt uns Brot von daheim und lädt uns ein, es in seinem Haus und an seinem Tisch zu genießen! So empfangen wir Kraft aus dem Vaterhaus, und wir dürfen gewiß sein, daß auch von dorthier alles geschehen wird, um uns fähig und würdig zu machen, an dem Tag, an dem der Herr wiederkommen wird, mit ihm heimzukehren.

Wer wird bewahrt bleiben?

Matthäus 24, 13

Unser himmlischer Vater hat uns schon so viele Beweise seiner Nähe und Hilfe gegeben, daß in unseren Herzen ein unwandelbares Vertrauen zu ihm steht. Wir wissen uns durch ihn sicher geführt. Er hat keine Gedanken des Leides mit uns, sondern Gedanken des Friedens! Schon durch den Propheten Jeremia ließ er die Seinen wissen, daß er ihnen das Ende geben will, des sie warteten (Jeremia 29, 11). Nun kommt es darauf an, daß wir ihm in guten wie in trüben Tagen die Treue halten. Wir wollen ohne jeden Vorbehalt zu der uns gegebenen göttlichen Führung stehen und damit zu dem Gelübde, das wir dem Herrn in heiliger Stunde mit unserem Ja, ihm nachfolgen zu wollen bis ans Ende, gegeben haben. Wenn dann die Zeit erfüllt ist, werden wir für alle Ewigkeit bei ihm sein dürfen. Bis dahin aber wollen wir alles, was uns begegnet, aus seiner guten Vaterhand nehmen. Was er den Seinen schickt, muß uns ja zum besten dienen! Wir werden erkennen, daß es um unserer Vollendung willen nötig war. Denken wir immer daran: Der Herr will das ganze Herz haben, wie wir in einem unserer Lieder singen!

Apostel Oberländer hat oft gesagt: „Man kann mancherlei mit halbem Herzen tun! Neuapostolisch bleibt man nur, wenn man mit ganzem Herzen dabei ist.“ In der Welt genügt man oft nur einer äußeren Form und erhofft sich durch eine solche Einstellung mancherlei Vorteile. Bei den Kindern Gottes darf es so etwas nicht geben. Wir haben dem Herrn unsere Herzen geschenkt, und dabei soll es auch bleiben, bis alles, was er den Seinen verheißen hat, an uns erfüllt ist. Wer in einer solchen Einstellung lebt, wird hier schon glücklich im Genuß der göttlichen Liebe und im Tun des göttlichen Willens und wird die hohe Seligkeit derer erleben, die heimgeführt werden ins Vaterhaus.

Wenn der Herr gesagt hat: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“, so deutet das auf mancherlei hin, was da und dort noch geschehen wird. Diese Ereignisse könnten etliche veranlassen, nicht immer zu beharren. In Matthäus 24 zeigte Jesus auf, woraus für Gottes Volk mancherlei Anfechtungen kommen können. Das geschieht in der Zeit, die dem Tag des Herrn unmittelbar vorausgeht. So heißt es in Matthäus 24, 5: „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ‚Ich bin Christus!‘ und werden viele verführen!“ Der Herr warnte vor falschen Propheten. Und er sagte auch: „Dann wer-

den sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen“ (Matthäus 24, 10). Wir leben in dieser Zeit, deshalb gilt es, stark und gewappnet zu sein, damit wir solchen Gedanken nicht erliegen.

Es sind ja nicht so sehr die Lasten, die einer tragen muß, die ihn vielleicht veranlassen, die erste Liebe aufzugeben. Manchmal ist es die Lust, nicht die Last, die jemand zum Verderben wird, die Lust an dieser Welt! Wenn der Herr eine Last auferlegt, so hilft er den Seinen auch, sie zu tragen. Wiederholt hat der Stammapostel auf das Psalmwort verwiesen: „Gelobet sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20). Tragen wir die uns auferlegte Last würdig, so merken wir bald, daß sie uns zum Segen wird. Wir werden unserem inwendigen Menschen nach reifer, wir werden würdiger für unsere ewige Bestimmung. Und wird es einmal schwer, so machen wir es so, wie es in dem Lied heißt: „Ich leg’ die Last, die mich bedrückt, dem Heilande zu Fuß...“ (543, 2). Wer von uns hätte bei einer solchen Einstellung nicht Gottes Hilfe erlebt!

Dann kennen wir im Werk des Herrn ja noch etwas Köstliches. Apostel Paulus hat einmal geschrieben: „Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1. Korinther 12, 26). Wird man mit einer auferlegten Last nicht viel leichter fertig, wenn man weiß, daß viele mitbeten und mittragen? „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, lesen wir in Galater 6, 2. Das bedeutet, daß wir Gotteskinder manchmal zwar allein, aber nie einsam sind. Wie oft versammeln wir uns um den uns gegebenen Altar! Da sind auch die Kreuzträger dabei, und wie bedeutsam ist es, daß sich *alle* eingeschlossen fühlen dürfen in die Liebe Gottes und in die Gebete der Treuen...

Viel gefährlicher als so manche Last ist die Lust zur Welt! Sie hat schon manchen Glauben ausgehöhlt und zuwege gebracht, was viele nie für möglich gehalten hätten. Wenn einer von seiner eigenen Lust gereizt wird, wie der Apostel Jakobus schreibt, dann gebiert solche Lust die Sünde, und die Sünde, wenn sie vollendet ist, führt zum Tod (Jakobus 1, 14. 15). Hüten wir uns davor! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17.) Halten wir uns an das Wort des Psalmisten, es hat für jedes Gotteskind, ob es nun jung oder alt ist, eine große Bedeutung; er rät: „Habe deine Lust *am Herrn*; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4). Wer von uns hätte die Richtigkeit dieses Wortes nicht schon erlebt? Ja, Herr, so sprechen wir dankbar, es war bei mir auch so!

Deshalb bleiben wir an der Hand der uns gegebenen Gottesboten und gehen mit ihnen dem Ziel unseres Glaubens mit Freuden entgegen. Mit dem Tag des Herrn ist dann auch das Ende unserer Gnadenzeit auf Erden gekommen, unser Glaube mündet ein in das Schauen! Darauf bezog sich der Apostel Petrus, als er von der letzten Zeit sprach und sagte: „In derselben werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 6. 8. 9). Das Ende des Glaubens ist herrliches Schauen, das Ende des Zweifels – Verzweiflung! Beharren werden die, die innerlich stark sind und ihre Herzen dem Herrn gegeben haben; ihre Liebe gilt ihm uneingeschränkt.

Wir wissen, daß auch zur Zeit Jesu nicht alle, die einmal zu ihm gekom-

men waren, bei ihm geblieben sind. Mancher suchte ihn aus einer gewissen Neugierde; er hatte eine flüchtige Begegnung mit dem Herrn, dann zog er wieder seines Weges. Andere fanden ihn, weil sie ihn versuchen wollten. Dann gab es solche, die seine Hilfe in mancherlei Krankheiten in Anspruch nahmen, wie jene zehn Aussätzigen. Nur einer von ihnen fühlte sich getrieben, dem Sohn Gottes für die Heilung zu danken, die allen zuteil geworden war. Von den anderen hörte er nichts mehr.

Und der reiche Jüngling? Er kam zum Herrn und fragte, was er tun müsse, um selig zu werden. Als ihm der Herr antwortete, er solle die Gebote halten, berief er sich darauf, daß er dies von Jugend an getan habe. Dann forderte Jesus ihn auf, ihm nachzufolgen; aber da versagte er. Er wandte sich wieder von ihm und ging betrübt von dannen... Denken wir auch einmal an die, die ihn verließen, weil sie sich an seinem Wort geärgert haben! „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch!“ sprach Jesus (Johannes 6, 53). Daran nahmen viele Anstoß. Und als der Herr dann die Zwölfe fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ sprach Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ – er war der sprechende Mund für alle –, „du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 67. 68.) Dennoch war auch unter den Zwölfen noch einer, der in der Stunde zum Verräter wurde, als sich das Geheimnis des Abendmahles lüftete und den Jüngern klar wurde, was der Herr damals gemeint hatte. Danach war Judas fortgegangen. Auch zur Zeit Jesu ist so mancher den Anfechtungen erlegen.

Uns Gotteskinder der letzten Zeit gilt das Wort: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ in besonderer Weise. Als Jesus auf Erden seinen Auftrag vollenden sollte, wandte er sich noch einmal an seine Jünger und sprach: „Ihr aber seid’s, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir’s mein Vater beschieden hat!“ (Lukas 22, 28. 29.) Wir wollen in dieser Zeit zu denen zählen, die bei ihm geblieben sind, damit auch auf uns die Verheißung komme: „Ich will euch das Reich bescheiden!“ Und zu Petrus sagte er: „Siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ (Lukas 22, 31. 32.) Satan möchte auch heute das Volk Gottes sichten, und er wird es tun. Aber wir haben in unserem Stammapostel den Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden; wer fest auf diesem Felsen steht, wird bewahrt bleiben! Dies bedeutet aber, daß wir das auch von ganzem Herzen wollen müssen, daß wir am Wachen und am Beten bleiben.

Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding...

2. Thessalonicher 3, 2

Wir glauben, was die Boten Jesu heute durch den Heiligen Geist verkündigen. Viele Erfahrungen lehren uns, daß das Wort Gottes wahr ist, und deshalb glauben wir auch, was er in der Vergangenheit getan hat.

Eines Tages sandte der ewige Gott seinen Sohn auf diese Erde, um die Menschen vom Anrecht Satans zu erlösen. Daß es damals nur wenige waren, die Jesum Christum annahmen, als er im Fleische und in Knechtsgestalt über diese Erde ging, ändert nichts an seiner Sendung und an unserem Glauben an ihn. Heute erkennen wir das Ergebnis seiner großen Liebes- und Errettungsarbeit in der Sendung der gegenwärtig wirkenden Apostel und dürfen sogar selbst daran teilhaben...

Abraham ist uns ein großes Vorbild des Glaubens. Er nahm das Wort des Herrn an, als dieser zu ihm sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Abraham wußte nicht einmal, wie das Land heißen würde; aber er glaubte dem Wort und handelte danach. Er begab sich auf den Weg, und der Herr war mit ihm! Weil er glaubte, wurde er gesegnet. Und seine Nachfahren sind so zahlreich geworden, wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer (1. Mose 22, 17). Ein solcher Glaube stellt keine Bedingungen, das Vertrauen zu Gottes Führung ist uneingeschränkt – diese Einstellung ist Abraham zum Segen geworden.

Sicher trug dieser Mann aus seinem Glauben heraus auch manche Hoffnung im Herzen. Als er die Verheißung empfang, daß ein Erbe aus seinem Leibe kommen werde, mußte er geduldig warten. Er durfte nicht müde werden zu hoffen, daß dieses Gotteswort noch erfüllt würde. Weil unter den mancherlei Einflüssen gottfremder Geister leicht Zweifel erweckt werden können, besonders dann, wenn die Erfüllung göttlicher Zusagen noch aussteht, war der liebe Gott auch damals nicht untätig. Er belebte diese Hoffnung ab und zu, indem er Abraham Begegnungen mit göttlichen Boten schenkte (vgl. 1. Mose 18).

Verhält sich der himmlische Vater uns gegenüber nicht genauso? Er läßt uns zwischendurch besondere Stärkung werden, und in dem Wort vom Altar begegnet er uns und spricht uns unmittelbar an.

Auf Grund seines Glaubens kam Abraham auch zu einer besonderen Sehensweise. Die Hoffnung, daß sich die Zusage des Herrn erfüllen würde, ließ er auch dann nicht fahren, als seine eigene Frau meinte, es wäre vergeblich, an ihr festzuhalten.

In der Reichsgottesgeschichte haben wir noch manche hervorragenden Gestalten, die sich den Glauben nicht rauben ließen, und auch nicht die Hoffnung, die aus dem Glauben kommt. Ohne Glauben kann niemand etwas erwarten und erhoffen...

Apostel Johannes sagte: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Das dürfen auch wir glauben! Und diese Worte sind uns so gewiß wie die herrliche Zusage Jesu: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Aus unserem Glauben an diese göttliche Verheißung ergibt sich die lebendige Hoffnung, daß der Herr seine Verheißung auch nicht verziehen wird.

Ist der Glaube auch nicht jedermanns Ding – uns ist er wertvoll!

„... und wir werden Wohnung bei ihm machen“

Johannes 14, 23

Wir sind glücklich, daß der Herr ein Aufsehen auf uns hat, daß wir zusammenkommen und hören dürfen, was er uns durch seinen Geist sagen will. Wer möchte schon vergessen sein? Gewiß gibt es mitunter auch einmal mancherlei Hindernisse zu überwinden, bis uns der Weg in sein Haus frei wird, aber die Freude an ihm ist unsere Stärke. Wir wissen, woher unsere Kraft kommt, deshalb halten wir uns zu seinem Altar.

In unserer Zeit besuchen die Apostel Jesu die ihnen Anvertrauten in den fernsten Ländern. Wer kam früher schon einmal nach Australien oder Indonesien? Jahrzehnte vergingen, bis diese Gotteskinder einmal besucht werden konnten. Inzwischen haben sich aber die Verhältnisse so gewandelt, und die drängende Liebe des Stammapostels sorgt dafür, daß er immer wieder auch einmal zu solchen Gotteskindern kommt, die in weiter Ferne auf sich und ihre Brüder angewiesen sind. Wir beugen uns in Dankbarkeit und Demut vor dem Herrn, daß wir diese innige Gemeinschaft der Geistgetauften mittragen, daß wir mit zu ihr gehören und erleben dürfen, was der Sohn Gottes einst gesagt hat: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23).

Wie viele treten dann noch aus jener Welt herzu, vereinigen sich mit uns und kommen mit uns unter Gottes Wort! Wir sehen ja schon in dieser Welt, daß der Liebe kein Opfer zu groß ist.

Der Apostel Kraus berichtete einmal, daß ihn, als er schon 13 Jahre in Kanada war, seine alte Mutter aus Siebenbürgen in Rumänien besuchte. Sie hatte sich das Geld zusammengespart, und die Mutter seiner Frau aus Deutschland war auch mitgekommen. Sie wollten einmal sehen, wie es ihren Kindern ging. Es machte ihnen nichts aus, daß die Reise viel Geld gekostet hatte...

So hält es auch der liebe Gott mit uns; er besucht die, die er liebhat, in seinen Boten und Knechten, und wir erleben immer wieder, daß uns mit jedem Besuch neue Stärkung, Trost und Zuversicht wird. Heute wird die frohe Botschaft, die der Sohn Gottes in diese Welt gebracht hat, durch seine Apostel allen Völkern und Nationen angeboten. Und das muß so sein, bis der Herr wiederkommt. Im Herzen unseres Gottes steht eine große Liebe zu allen, die seine Kinder werden sollen. Aber auch in den Herzen derer, die Gnade vor ihm gefunden haben, steht das aufrichtige Verlangen, zu ihm zu kommen! Dem Stammapostel Bischoff wurde einmal die Frage gestellt: „Werden wir das Angesicht Gottes schauen?“ Da sagte er: „Kinder sind berechtigt, das Antlitz ihres Vaters zu sehen!“ So werden auch wir einmal unseren himmlischen Vater von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn die Zeit dafür erfüllt ist, der Sohn Gottes kommen, uns heimbringen und dem Vater vorstellen wird. In 5. Mose 7, 9 heißt es: „So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Gliedern...“

Von Henoch, der viele Jahrtausende vor uns gelebt hat, lesen wir, daß er schon zu seiner Zeit 300 Jahre einen gottesfürchtigen Wandel führte. Das hat ihm der liebe Gott nicht vergessen. Wenn man nun an das tausendste Glied nach Henoch denkt – wo mag es sich verirrt haben in dieser Welt? Vielleicht irgendwo in China oder Afrika, vielleicht lebt einer von den Nachkommen dieses Mannes auch irgendwo in unserer Nähe! Gott hat ihn erwählt, weil Henoch vor bald 6000 Jahren vor ihm wandelte. Gott ist treu! Er sucht diese Seelen und sorgt dafür, daß in ihren Herzen das Verlangen nach ihm offenbar wird. Und sagte der Herr Jesus nicht, daß seine Schafe seine Stimme hören? Seine Stimme muß also hörbar sein, wenn sie wahrgenommen werden soll, und sie muß auch dorthin dringen, wo solche sind, die danach verlangen! Der Herr hat uns dafür auch einen „Spürsinn“ gegeben, und so suchen wir unentwegt, bis wir die letzte Seele gefunden haben, die er zu seinem Eigentum ansehen hat, wo immer sie sich auch befinden mag.

Das ist uns zum Inhalt unseres Lebens geworden, darin sind wir glücklich, und wir werden uns gewiß von Herzen freuen, wenn wir den Seelen in jener Welt im Vaterhaus wieder begegnen, die wir hier einmal auf Gottes Gnadenwerk aufmerksam gemacht haben.

Aus unserem Erleben

Der Herr weiß seine Kinder zu bewahren

Seit vielen Jahren bin ich im Baugewerbe tätig. Wir hatten in unserer Firma immer reichlich zu tun, an Arbeit mangelte es uns im Sommer nie. Plötzlich und unerwartet kam Mitte August unser Chef zu unserer Baustelle. Er eröffnete uns, daß er uns leider entlassen müsse, da einige große Firmen ihre Aufträge zurückgezogen hätten.

Da standen wir nun, sechs Männer, ohne Arbeit, mitten im Sommer; so etwas war noch nie vorgekommen!

Als ich abends nach Hause kam und meiner Frau von meiner Arbeitslosigkeit berichtete, war auch sie bestürzt. Wir gingen zusammen auf die Knie und trugen dem Herrn unser Anliegen vor; irgendeinen Grund mußte es doch haben, daß ich nun arbeitslos war. Wir beteten zum Herrn, er möchte mir doch neue Arbeit schicken.

Nach vierzehn Tagen rief mich mein Chef an; wir könnten unsere Arbeit wieder aufnehmen, da genügend Aufträge eingegangen seien.

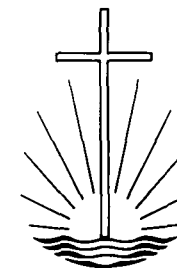
Während unserer Arbeitslosigkeit hatte sich folgendes zugetragen:

Auf unserer Baustelle sollte eine Betondecke verlegt werden. An dem Kran, der diese Betonelemente trägt, riß ein Seil, und das Bauteil stürzte auf unseren Bauwagen, in dem wir gewöhnlich unser Frühstück einnahmen. Der Bauwagen wurde total zerstört. Wir wären nicht mit dem Leben davongekommen, denn das Unglück geschah gerade in der Zeit, in der wir sonst gefrühstückt hatten...

Im Nachschauen mußten wir wieder einmal erkennen: Der Herr hat wunderbare Wege, um seinen Kindern wohlzutun!

G. R., Sch.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1981

Gedanken zum Pfingstfest

Johannes 14, 16. 17

Nach der Kreuzigung Jesu hatten sich seine Jünger verlaufen; er überzeugte sie jedoch davon, daß er auferstanden war, sammelte sie wieder und gab ihnen den Auftrag, in Jerusalem zu bleiben und zu warten, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe.

Unter ihnen befanden sich auch jene Männer, die von dem Heiligen Geist schon einmal und nicht nur durch die Verheißung Jesu, daß er ihn senden werde, gehört hatten. Als der Herr seinen Aposteln die Vollmacht erteilte, Sünden zu erlassen und zu behalten, sprach er sie nach dem biblischen Bericht mit den Worten an: „Nehmet hin den heiligen Geist...“

Haben diese Männer nun den Heiligen Geist zweimal empfangen? Hat ihnen der Herr diesen Geist damals schon gespendet? War es nicht überhaupt ein Wagnis, Menschen mit einer solchen Vollmacht auszurüsten und andere damit der Gefahr auszusetzen, ihrer Willkür unterworfen zu werden?

Zu diesem Auftrag, den die Apostel nun erhalten sollten, bedurften sie des Heiligen Geistes! Die Vollmacht, Sünden zu vergeben oder zu behalten, ist jeder menschlichen Entscheidung entzogen, sie kann im Heiligen Geist und seiner Kraft wahrgenommen werden, wobei es keine Rolle spielt, daß ihn die Apostel erst am Pfingsttag empfangen.

Der Heilige Geist war ja nicht nur Tröster, er war nicht nur der, der allein an Vergangenes erinnern sollte oder Zukünftiges zu offenbaren hatte. Für die damals Lebenden wie auch für die Gläubigen in unserer Zeit liegt das Haupt-

gewicht in den Worten: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!“ Wir werden gewiß auch an Vergangenes erinnert, wir lernen am Beispiel des Alten Bundesvolkes und an seinem Versagen, wir lernen auch von den Männern, die uns in unserer Zeit Vorbilder gewesen sind und die nun nicht mehr auf Erden weilen. Wohin kämen wir aber, wenn wir nicht aus dem zeitgemäßen Wort schöpfen könnten, das uns der Geist des Herrn durch seine Boten bereitet? „Wer euch höret“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „der höret mich!“ (Lukas 10, 16.) Deshalb fehlt es uns nicht an Speise für den inwendigen Menschen. Als der Herr Jesus damals seine Jünger beten lehrte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“, dachte er vielleicht weniger an das, was der Leib braucht, als an das Brot, das dem inwendigen Menschen durch Gottes Wort zuteil wird. Das Brot von gestern können wir nicht mehr essen, wir sind auf das von heute angewiesen; und das Brot von morgen ist noch nicht gebacken, das kommt erst noch. Also müssen wir, um unseren irdischen Leib zu erhalten, jeden Tag essen, und so ist es auch im Hinblick auf unsere Seele, die zu ihrer Ausreife und Vollendung des lebendigen und zeitgemäßen Wortes vom Altar des Herrn bedarf. „Das Fleisch“, sagte der Herr, „ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Von diesem Geist haben wir empfangen, er gibt unserm Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind und lehrt uns rufen: „Abba, lieber Vater!“

Nachfolge

Lukas 9, 61. 62

In Lukas 9, 57–62 lesen wir von drei Männern, die nacheinander mit dem Herrn Jesus ins Gespräch gekommen waren. Zumindest zwei von ihnen hatten mit einer ganz bestimmten Absicht seine Nähe gesucht, denn sie traten mit der Bitte an ihn heran, ihm nachfolgen zu dürfen. Den dritten dagegen forderte der Herr selbst zur Nachfolge auf.

Von keinem dieser drei wird erwähnt, daß er dem Herrn, nachdem er mit ihm geredet hatte, auch tatsächlich nachgefolgt ist. Im letzten Augenblick muß also noch etwas eingetreten sein, was sie ihren Entschluß wieder umstoßen ließ.

Der eine hatte gesagt: „Ich will dir folgen, wo du hin gehst.“ Er machte also keinerlei Einschränkungen. Als der Herr ihm daraufhin zu bedenken gab: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“, erschien ihm wahrscheinlich die Nachfolge doch zu entsagungsvoll, und er hatte kein Interesse mehr, mit dem Herrn zu wandeln.

Der, den der Sohn Gottes selbst zur Nachfolge aufgefordert hatte, war zwar dazu bereit, wandte aber ein: „Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe.“ Die Antwort: „Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!“ war ihm vermutlich ein Ärgernis. Er begriff nicht, was der Herr ihm damit sagen wollte.

Auch der andere von den beiden, die sich zur Nachfolge bereit erklärt hatten, kam mit einem „Aber“. Er wollte erst noch einen Abschied mit denen machen, die in seinem Hause waren. Darauf sagte der Herr zu ihm: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“

Dem ersten hatte der Herr zu verstehen gegeben, daß er, wenn er zur Nachfolge bereit sei, auf jegliche Bequemlichkeit verzichten müsse, und damit hatte er bei diesem den wunden Punkt getroffen. Die beiden anderen wollte er daran hindern, noch einmal in ihre alte Umgebung zurückzukehren. Er kannte ja wie kein anderer das wankelmütige menschliche Herz und sah voraus, daß sie sich von ihren Freunden und Verwandten wieder von ihrem Entschluß abbringen lassen würden.

So hat der Herr Jesus die zur Nachfolge willigen Männer mit seinen Worten nicht verärgern wollen, sondern er wollte den einen vor falschen Vorstellungen und die beiden anderen vor der Preisgabe ihres Entschlusses bewahren. Das haben alle drei nicht erkannt. Wer dem Herrn nachfolgen will, muß wissen, daß er seinem Wort gegenüber einen völligen Gehorsam aufbringen muß, auch dann, wenn er es nicht versteht! Diese Voraussetzung brachten jene drei Männer nicht mit, ebensowenig wie der reiche Jüngling, der sich ebenfalls nach der Unterredung mit Jesu wieder von ihm wandte, obwohl er zunächst selbst seine Nähe gesucht hatte.

Nun könnte jemand einwenden, daß Elia einst seinem Nachfolger doch auch gestattete, sich von seinem Vater und seiner Mutter zu verabschieden, ehe er ihm nachfolgte. Der Prophet entließ Elisa aber nicht ohne die Mahnung: „Gehe hin und komme wieder; bedenke, was ich dir getan habe!“ (1. Könige 19, 20.) Hätte er ernsthaft befürchten müssen, daß sich Elisa von seinen Eltern zurückhalten lassen würde, so hätte er ihm gewiß nicht gestattet hinzugehen; und die Geschichte berichtet, daß Elias Vertrauen nicht enttäuscht wurde. Elisa nahm nicht nur die Möglichkeit wahr, sich von den Seinen zu verabschieden, sondern fand auch noch Zeit, dem Herrn ein Joch Rinder zu opfern. Als das geschehen war, machte er sich auf, folgte Elia nach und diente ihm.

Wie wandelbar das menschliche Herz ist, hat auch die Gegenwart oft genug bewiesen. Mancher hat schon unsere Gottesdienste besucht, fühlte sich vom Herrn angesprochen und erwog den Gedanken, den schmalen Weg der Nachfolge zu betreten. Und dann tat er das Verkehrteste, was er zu diesem Zeitpunkt tun konnte: Er ging zu seinen Verwandten und Bekannten und erzählte, was er vorhabe. Entweder kam er gar nicht auf den Gedanken, daß die anderen dies nicht billigen könnten, oder, wenn er damit rechnete, nicht ganz verstanden zu werden, wähnte er sich stark genug, allen Einwendungen entgegenzutreten zu können.

Paulus wußte, weshalb er sich davor hütete, sich mit Fleisch und Blut zu besprechen (Galater 1, 16); viele andere haben es getan und sind nie mehr wiedergekommen.

Ob der Herr selbst jemand durch einen der Seinen zur Nachfolge auffordert oder ob einer von sich aus die Verbindung zu ihm sucht – immer ist er der Erwählende und will die, die ihm angehören, vor Schaden bewahren. Da er die

Gefahren am besten kennt, besonders auch die uns verborgenen, ermahnt er durch seine Knechte einen jeden seinem Charakter und Wesen entsprechend. Geht solch ein Wort auch oft gegen den Verstand, so ist es doch nur die Liebe, die allen helfen will.

Wer den Glauben aufbringt, daß der Herr nur sein Bestes will, stößt sich nicht an einem Wort, das er einmal nicht versteht, sondern beweist durch seinen Glaubensgehorsam, daß er gewillt ist, dem Herrn wirklich nachzufolgen, *wo er hingeht*. Diese Gesinnung zeichnet die Erstlinge aus, die am Tag des Herrn mit ihm auf dem Berg Zion stehen und den Lohn für ihre treue Nachfolge empfangen werden.

Die Gedanken Gottes

Jeremia 29, 11

Als Kinder Gottes wissen wir uns in der Hand des Herrn geborgen. Dieses Bewußtsein lassen wir uns nicht rauben, auch wenn unser Weg durch das Tal der Tränen oder durch harte Prüfungen geht. Wir dulden gern die führende Hand Gottes an unserer Seite, weil wir auch die segnende über unserem Haupt nicht missen möchten.

Für die in Babel gefangenen Juden war es gewiß ein großer Trost zu hören: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Ihre Gefangenschaft sollte nach 70 Jahren ihr Ende finden.

Dieses Wort gibt uns Anlaß, darüber nachzudenken, welche Gedanken Gott über *uns* hat.

Als die Menschen zur Zeit Noahs Fleisch geworden waren, lesen wir von ihnen: „Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen“ (1. Mose 6, 5. 6). Noah aber fand Gnade vor dem Herrn (1. Mose 6, 8). Welch Unterschied in den Gedanken Gottes wird hier offenbar! Die Ursache dafür ist in der unterschiedlichen Herzensstellung zu suchen.

Und wie waren die Gedanken Gottes über Abraham?

Wir lesen in 1. Mose 18, 17.: „Da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“ Er kannte sein Herz, er hatte ihn zum Segensträger bestimmt und deshalb aus Haran herausgeführt. Als nun Abraham um der Gerechten willen, die er in Sodom vermutete, seine Fürbitte vor den Herrn brachte, bewegte er dadurch die Gedanken Gottes, so daß er die Stadt verschont hätte, wären nur zehn Gerechte darin gewesen! Dieses Eintreten Abrahams hat Gott ihm gegenüber bestimmt noch gnädiger gestimmt als damals, da er zu ihm sagte: Du sollst ein Segen sein! (s. 1. Mose 12, 2.)

Als die Israeliten die einmalige Stellung Moses vor dem Herrn anfechten wollten, griff er selbst ein und offenbarte, was er über Mose dachte, mit folgen-

den Worten: „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse. Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden?“ (4. Mose 12, 6–8.)

Das Verhalten des Herrn läßt uns in Ehrfurcht dieses Gottesmannes denken, denn auch wir möchten immer Gnade vor Gott und unseren Segensträgern finden und ringen täglich um die rechte Herzensstellung. Wir wissen uns unter der Macht ihrer Fürbitte geborgen wie einst Lot, für den Abraham bat. Die Männer, denen Gott seine Geheimnisse kundtut, sind heute die Apostel Jesu; sie sind Haushalter über Gottes Geheimnisse. An ihrer Hand werden wir am Tag der Ersten Auferstehung erleben, wie der treue Gott die Seinen zu bewahren weiß. Denn Jesus selber sagte: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Wie Mose damals unter dem alten Bundesvolk eine einmalige Stellung innehatte, so bekleidet heute der Stammapostel ein Amt, aus dessen Vermögen er alle Lämmer und Schafe der Weide Christi liebevoll pflegt und bedient und seine Brüder, vor allem die Apostel stärkt und für ihre Segensarbeit ausrüstet. Jesus selbst hat einst zu Petrus gesagt: „... auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“ Und ihm hat er auch die Schlüsselgewalt verliehen; wir erkennen daran, welch große und einmalige Vollmacht mit dem Amt des Stammapostels verbunden ist. In Ehrfurcht schauen wir zu ihm auf, weil wir die göttliche Gabe achten und lieben. Keinem Apostel des Herrn ist es gleichgültig, wie der Stammapostel über ihn denkt. Jeder ist auch bestrebt, seine Gedanken zu erkennen, weil auch einem jeden bewußt ist, daß Gott ihm auf den Geist legt, was er den Kindern Gottes sagen soll. So darf es auch keinem Gottesknecht oder Gotteskind gleichgültig sein, wie ihre Segensträger über sie denken.

Welche Gedanken der himmlische Vater im Hinblick auf seinen Sohn hatte, offenbarte er bei der Taufe am Jordan und auf dem Berg der Verklärung. „Dies ist mein lieber Sohn“, sagte die Stimme vom Himmel „an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17; 17, 5). Und auf dem Berg der Verklärung fügte er noch hinzu: „... den sollt ihr hören!“ Es muß auch unser Streben sein, nach dem Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters zu trachten, damit wir in unsere künftigen Aufgaben hineinwachsen, wie sie dem königlich priesterlichen Geschlecht vorgesehen sind.

Der Prophet Jesaja sagte einst als der sprechende Mund Gottes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55, 8). Es ist uns klar, daß der ewige Gott in seiner Weitsicht viel höhere Gedanken hat, als wir haben können. Doch sind wir bestrebt, seine Gedanken immer besser zu erkennen und in sie hineinzuwachsen. Er weiß auch heute sehr wohl, welche Gedanken er mit seinem Volke hat; es sind Vollendungsgedanken. Bemühen wir uns doch, ihn immer besser zu verstehen, denn wir möchten ja bald vom Glauben zum Schauen kommen! Wenn uns der Herr dann das Ende geben wird, des wir warten, werden wir

den sehen, den wir hier nicht gesehen und doch liebgehabt haben, unsern Herrn und Seelenbräutigam! Wir werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende unseres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit (1. Petrus 1, 3–8).

„Siehe, ich will meinen Engel senden...“

Maleachi 3, 1

Wir finden in der Heiligen Schrift eine Reihe von göttlichen Zusagen und Verheißungen; viele davon haben sich, als die Zeit da war, schon erfüllt, bei manchen steht dies noch aus. Als der liebe Gott den ersten Menschen sagte, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt, und mit diesem Hinweis einen Erlöser in Aussicht stellte, dauerte es noch lange, bis dies Wirklichkeit wurde. Schließlich kam aber der Tag, an dem die Engel den Hirten zurufen konnten: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11.) Für uns steht die Aussage jener beiden Männer noch offen, die sich bei der Himmelfahrt Jesu zu den Aposteln gesellt haben und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!“ (Apostelgeschichte 1, 11.) Das war nicht etwa eine Verheißung wie die erste, daß einer kommen würde, der der Schlange den Kopf zertritt; diese Worte waren unbestimmt und sagten zunächst nicht mehr als: Es kommt Hilfe! Im Hinblick auf das Wiederkommen Jesu sind uns gewissere Zusagen gegeben: Da steht vor allem einmal das Wort des Herrn selbst: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3.) Dazu kommt noch, was er dem Vater sagte (siehe Johannes 17, 24). Hier ist auch über die Form, in der dies geschah, etwas zu bemerken. Während er sonst den Vater bat und in seinen wichtigsten Anliegen immer hinzusetzte: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (vgl. Lukas 22, 42), sich also in seinem Verlangen ganz nach dem Vater richtete, sagte er im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!“ (Johannes 17, 24.) Das war seinen Jüngern gegenüber noch einmal eine Bekräftigung dessen, was er ihnen zuvor gesagt hatte. Und damit ist auch uns in unseren Hoffnungen, unserem Glauben und unserem herzlichen Verlangen eine weitere Unterstützung gegeben.

Nun lesen wir in Maleachi 3, 1 die Worte: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth.“ Der Prophet Maleachi lebte etwa um 450 v. Chr. Was er hier aussprach, bezog sich zunächst einmal auf die Erwartung des Gottessohnes, des verheißenen Messias. Von der Schrift her gesehen, war der Engel, der dem Sohn Gottes den Weg bereitete, Johannes der Täufer. Sehen wir einmal das Gesamtbild des göttlichen Erlösungsplanes, so

ist er eigentlich der Mann, der die Adventszeit eingeleitet hat. Gewiß, Jesus war schon da, er war schon gekommen, aber noch war er vor dem Volk verborgen. Da wies Johannes auf ihn hin und sprach: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse“ (Johannes 1, 26. 27). Und dann kam es zu dieser einmaligen Begegnung der beiden Männer, von der uns die Heilige Schrift berichtet: Der schon bekannte Bußprediger Johannes erhebt seine Stimme, deutet auf Jesum und sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Ein heilsgeschichtlicher Augenblick! Hier wird zum ersten Mal von Jesu gesagt: Das ist er, der verheißene Erlöser! –

Als Jesus einst geboren wurde, brachten die Engel den Hirten auf dem Feld die frohe Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Lukas 2, 11. 12). Da gingen die Hirten hin und fanden alles so, wie es ihnen gesagt worden war, und erzählten davon den Menschen. Wir können uns denken, wieviel Zeit es bei den damaligen Verhältnissen gebraucht hat, bis die Einwohner von Bethlehem und die, die um diese Stadt herum wohnten, von diesem Ereignis erfuhren... Und nun stand er unter dem Volk. Der Engel war ihm vorhergesandt worden, damit er selbst zu dem Tempel kommen konnte, wie es verheißten war.

In unserer Zeit haben wir es nicht mit einer Einzelperson zu tun, die wie damals Johannes der Täufer die Rolle des Vorläufers übernimmt und die Menschen auf die Wiederkunft Christi aufmerksam macht. Er selbst hat zur Genüge gesagt, daß er *unverehens* kommen wird. „Darum seid ihr auch bereit“, sprach er zu seinen Jüngern, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Und mit Recht mahnt der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet!“ (1. Petrus 5, 8.)

Es fehlt auch nicht an Hinweisen, in welchem Zustand wir uns befinden sollen, wenn der Herr an seinem Tag kommt. Dabei denken wir auch an das Gleichnis Jesu von den törichtchen und klugen Jungfrauen. Da heißt es, daß sie alle einschliefen. „Zur Mitternacht aber“, lesen wir in Matthäus 25, 6., „ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ Mit diesem Wort müssen wir uns in unserer Zeit besonders befassen, denn das Einschlafen ist wohl ein Zeichen dafür, daß man die hellwache Erwartung aufgegeben hat. Wir kennen solche Zustände aus unserem Alltag. Da fassen wir Pläne, fassen Ereignisse ins Auge, mit denen wir uns beschäftigen müssen, und treiben, soweit wir können, die Dinge voran; doch dann läßt unser Interesse nach, unsere Erwartungen werden gedämpft. Wir sind nicht mehr mit frischem Eifer dabei und werden müde. Schließlich fragt man uns einmal: „Du hast doch da noch etwas vorgehabt? Wir erinnern uns deines Eifers. Du warst damals gar nicht mehr für etwas anderes zu sprechen – wie steht's denn damit? Ist das so geworden?“ „Ach“, meint der andere dann vielleicht, „so ganz im Vordergrund ist das nicht mehr; ich habe es nicht vergessen oder aufgegeben; es ist da soviel dazwischengekommen, daß ich gar nicht mehr mit dem Herzen

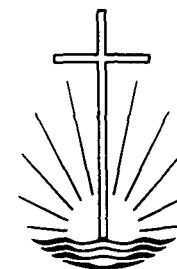
dabei bin. Demnächst will ich es wohl wieder aufgreifen, ich habe es mir fest vorgenommen."

Kann es uns im Hinblick auf unsere Erwartung des Tages, an dem der Herr wiederkommen wird, nicht ebenso gehen? Es sind nun einmal unsere menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen, die uns müde machen, denn wir haben nur eine begrenzte Kraft. Weil uns Schranken gesetzt sind, wollen wir uns immer wieder aufraffen und selber anspornen, damit wir in unserem Eifer nicht erlahmen und unser Glaubensziel nicht aus den Augen verlieren! Wo der Mensch materielle Interessen verfolgt, wo ihn mancherlei Schmerzen dazu zwingen, einen Arzt zu befragen, weil er es nicht mehr aushält, bleibt er schon bei der Sache und schläft nicht darüber ein.

Wie ist es aber im Hinblick auf die Wiederkunft Jesu? Tut es weh, wenn man eine Zeitlang nicht daran denkt! Es verursacht zunächst weder Kummer noch Leid, wenn diese Erwartung allmählich in den Hintergrund tritt, weil soviel anderes auf uns einströmt und wir mit allen möglichen Dingen beschäftigt sind. „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Matthäus 25, 5). In diesen Zustand hinein schallt der Ruf: *Siehe, er kommt!* Sehen wir zu, daß wir bereit sind, damit er nicht an uns vorübergehen muß! Wir lesen aber in der Heiligen Schrift, daß die klugen Jungfrauen Öl bei sich hatten. Sie hatten also Vorsorge getroffen, daß sie mit dem Bräutigam ziehen konnten. Diese Voraussetzungen waren bei den anderen nicht zu finden; ihre Lampen waren verloschen. Aufgeregt kamen sie zu den klugen und baten: Gebt uns von eurem Öl! Als ob diese davon hätten abgeben können! Wir haben liebe Menschen leiden sehen, wir mußten hilflos zusehen; wie gerne hätten wir etwas von unserer Gesundheit abgegeben! Jeder weiß, daß das nicht geht. So ist es auch im Hinblick auf unseren Glauben, auf unser Vertrauen zum Herrn, auf die gesammelten Erkenntnisse. Man kann sie nicht wie ein Paket nehmen und dem anderen in den Korb legen. Kein Gotteskind kann etwas von dem Öl, das es gesammelt hat, einem anderen in die Lampe gießen, damit diese wieder brenne!

Gewiß können wir uns nicht unausgesetzt mit unserem Glaubensziel befassen, sonst würden wir den Forderungen des diesseitigen Lebens nicht mehr gerecht werden. Aber liegt nicht immer obenauf, wovon das Herz erfüllt ist? Wird in einer Familie ein Kind, das auswärts wohnt, krank und muß operiert werden, so gehen doch die Eltern immer mit dieser Sorge um, auch wenn sie nicht den lieben langen Tag im Geist am Krankenbett des Kindes stehen. Jeder freie Augenblick aber führt sie ganz von selbst dorthin, weil sie es liebhaben! So halten es auch junge Leute, die einander von Herzen zugetan sind. Sie sind so miteinander verbunden, daß sie sich in ihren Gedanken immer wieder finden. Und kommen sie nach Tagen wieder einmal zusammen, so versichern sie sich gegenseitig, wie sie aneinander gedacht, wie sie einander in ihren Herzen gesucht haben. Auch wir sollen von unserer Ewigkeitshoffnung erfüllt sein! Heben wir unseren Blick aus unseren alltäglichen Geschäften empor, so wird offenbar, wie es in uns aussieht. Da bedarf es keiner „gesteuerten Überlegungen“, zu denen wir uns zwingen müßten; die Liebe zum Herrn drängt uns zu ihm, denn wir empfinden, daß er uns liebt!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1981

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden...“

Lukas 12, 49

Der Apostel Paulus spricht in 1. Korinther 12, 4–6 davon, daß mancherlei Gaben sind; aber es ist *ein* Geist; es sind mancherlei Ämter und Kräfte, aber es ist *ein* Herr und *ein* Gott, der da wirkt alles in allen... Schon in irdischer Hinsicht hat der liebe Gott verschiedene Gaben gegeben; er legte sie in die Schöpfung hinein und sprach zu den Menschen: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (1. Mose 1, 28.) Ich möchte hier aber auf eine andere Gabe hinweisen, die der Herr nicht in die irdische Schöpfung gelegt hat. Petrus sprach damals zu Pfingsten davon, als er sich in Jerusalem mit folgenden Worten an das Volk wandte: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen *die Gabe des heiligen Geistes!*“ Nun sind wir alle Träger dieses Heiligen Geistes; wir haben ihn als die köstlichste Gabe Gottes hingenommen, denn sie bringt alle die Tugenden hervor, die wir als Gottes Kinder offenbaren sollen.

Unerschütterlich gehen wir den Weg des Glaubens, komme, was da wolle! Das ist oft leicht gesagt. Im stillen denken wir da auch an das Wort: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Dann steigt die Bitte in unseren Herzen auf: Herr, hilf uns, daß wir das Stehen behalten! Ich kann jedem Gotteskind sagen: Wer so betet und dem himmlischen Vater sein ganzes Herz hinlegt, der wird erleben, daß der treue Gott ihm immer wieder den Glauben stärkt. Es tut es durch jedes aus seinem Geist erweckte Wort.

Wenn ich unter die Kinder Gottes trete, so spreche ich sie als meine lieben Geschwister an, und sie sagen zu mir: Lieber Stammapostel! Das ist keine Formsache, sondern das kommt mir und auch den Kindern Gottes aus dem Herzen. Ist die Liebe Gottes nicht in uns ausgegossen worden? Das geschah doch an dem Tag, an dem wir den Heiligen Geist empfangen (Römer 5, 5). Und „wes das Herz voll ist“, sagte Jesus, „des geht der Mund über!“ (Matthäus 12, 34.) Sind unsere Herzen voller Liebe – was kommt dann aus unserem Mund? Nun könnte es aber sein, daß irgendwo einmal ein Gotteskind, das nicht so ganz lieb ist, uns begegnet. Haben wir dann ein Recht, es einen bösen Bruder oder eine böse Schwester zu nennen? Wir können auch da sagen: Lieber Bruder! und: Liebe Schwester! So verkehrt auch der Herr Jesus mit denen, die ihm Böses tun wollten. Weil er alles mit der Liebe gemacht hat, konnte ihm niemand widerstehen. Der Apostel Paulus sagte, daß die Liebe die größte aller Gaben ist (1. Korinther 13, 13). Sie ist nicht nur eine Gabe, sondern auch eine Kraft! Der Herr will durch den Geist, den er in uns ausgegossen hat, durch diese Kraft alles wirken. Wenn er sagt: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen!“ (Matthäus 5, 44.), so ist das gewiß nicht immer einfach. Aber ich bitte euch herzlich, denkt immer daran! Und gelingt es nicht immer beim erstenmal, so sollte doch niemand aufgeben. In 1. Korinther 13, 8–10 heißt es: „Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ In dieser Entwicklung stehen wir noch. Weil wir aber die Gewißheit haben, daß die Liebe Gottes bleiben wird, üben wir uns darin täglich. Hier empfinden wir sie nur verhüllt. Betreten wir dann einmal den Hochzeitssaal, so werden wir sie in ihrem Vollmaß zu spüren bekommen. Wir nehmen sie schon wahr, wenn wir den Boten Jesu in die Augen schauen! Begegnen wir unseren Brüdern, den Schwestern, so strahlt uns Liebe entgegen. Unsere Seelen fühlen, was wir füreinander empfinden. Und das erlebt jedes Gotteskind...

Als der Herr Jesus einst zu wirken begann, stand er ganz allein unter den Menschen. Da sprach er die Worte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden...“ (Lukas 12, 49). In unserer Zeit möchte ich dieses Feuer der Liebe gleichsetzen, die in unseren Herzen brennt! Wie wird sich der Sohn Gottes freuen, daß heute ein so wunderbares Feuer unter den Menschen offenbar ist! Wenn mancherlei Ämter sind, so sind auch mancherlei Aufgaben zu lösen. Nicht alle sind gleich, aber der Auftraggeber ist immer derselbe, und der Lohn wird nach der Treue berechnet. Das zu wissen ist wichtig!

Denn es sind auch unsere Schwestern angesprochen! Auch in ihren Herzen ist durch den Heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen worden. Zieht dann da und dort einmal an einem Ehem Himmel ein Wölkchen auf, sollten sie aus der Kraft der Liebe Gottes nicht weggeblasen werden können? Es ist doch der *eine* Gott, der in allen seinen wunderbaren Gaben wirkt, der *eine* Sohn, der will, was der Vater will, und der *eine* Geist, durch den sich der Vater und der Sohn offenbaren! Alle wollen dasselbe, nämlich, daß wir am Tag der Ersten

Auferstehung heimgeholt werden. Gott liebt seine Kinder, groß und klein, und er weiß auch, daß wir da und dort noch manche Schwierigkeiten haben, daß wir noch Fehler machen. Deshalb verstößt er doch niemand. Seine Liebe ist so groß, daß er uns um des Verdienstes Jesu willen das Böse nicht zurechnet. Aber er erwartet von seinen Kindern auch, daß sie sich an sein Wort halten und in ihrem Streben, vollkommener und besser zu werden, nicht nachlassen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der unausforschliche Reichtum Christi

Epheser 3, 8 – 10

Wir konnten in unserem Leben vielleicht manches tun, was wir uns anfangs nicht zugetraut hatten. Unter Umständen haben wir auf einzelnen Gebieten sogar mehr erreicht, als wir einmal dachten. Im Hinblick auf das Erlösungswerk unseres Gottes kommt es aber nicht darauf an, ob wir es in dieser Welt zu etwas gebracht hatten – hier gilt, was wir in der Heiligen Schrift in 2. Mose 33, 19 lesen: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich!“ Und dann denken wir noch daran, was der Sohn Gottes einst zu seinen Jüngern gesagt hat: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16).

Es ist Gnade, daß wir im Werke unseres Gottes sein, daß wir dem Herrn dienen dürfen! Und es ist Gnade, wenn er zu unserer Arbeit Segen und Erfolg gibt. Das wissen vor allem auch die Brüder, denen es ja darum geht, die Menschenseelen, die ihnen anvertraut sind, zu pflegen und dem Herrn zu erhalten. Denn das göttliche Leben soll in uns wachsen und sich so entfalten, daß wir, wie der Apostel Paulus einmal schrieb, einem Brief Christi gleichen, „der erkannt und gelesen wird von allen Menschen“ (2. Korinther 3, 2. 3). Das wird uns dann möglich sein, wenn wir uns den Einflüssen der Mächte entziehen, die die Kinder dieser Welt beherrschen. Dann brauchen wir keine Fehlentwicklung zu befürchten. Anders ist es dort, wo man dem alten Wesen wieder die Zügel schießen läßt; verderbenbringende Erscheinungen werden dann nicht ausbleiben. Es kommt zu Unfrieden und Auseinandersetzungen, und die Freude am Herrn ist bald dahin. Deshalb muß jedes Gotteskind selbst darauf achten, daß keine unguten Triebe in ihm die Oberhand gewinnen.

Ein Gärtner kann ja die Pflänzchen, die er aufgehen sieht, auch nicht sich selbst überlassen. Manches Unkraut würde sich bald einstellen und den Pflanzen die Nahrung wegnehmen. Mit Sicherheit würde dann auch die Ernte in ihrem Ertrag beeinträchtigt werden. Lernen wir doch aus diesen natürlichen Gleichnissen, die uns allen zugänglich sind!

„Was ich aber euch sage“, sprach der Herr zu seinen Jüngern, „das sage ich allen: Wachet!“ (Markus 13, 37.) Diese Mahnung sollen wir beherzigen. Denn der Weg Jesu nach ist kein Spaziergang, sondern mit mancher Last und Mühe verbunden. Aber der Herr hat den Seinen auch den Lohn der Treue zugesagt. Darum wollen wir, so oft uns das möglich ist, von der unerschöpflichen

Quelle seines Reichtums genießen und darauf achten, daß sich das Leben, das wir empfangen haben, in seiner ganzen Fülle ausbreiten kann; es geht doch nicht um irgend jemand, sondern um uns selbst!

Lassen wir uns nicht in die Rolle eines Schülers drängen, der glaubt, er tut dem Lehrer einen Gefallen damit, wenn er sich ein bißchen anstrengt! Wie viele haben aus einem solchen Irrtum heraus die goldene Zeit des Sammelns von Kenntnissen und Fertigkeiten versäumt! Dann standen sie auf einmal mit leeren Händen da.

Wir wollen nicht zu denen zählen, die meinen, dem lieben Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie zu ihren Versammlungen erscheinen und sich bemühen, bestimmte Satzungen und Ordnungen zu befolgen. Wir Gotteskinder kommen nicht um der Brüder willen, auch nicht um des Apostels willen, der uns gesetzt ist, sondern allein *um unser selbst willen*, um das hinzunehmen, was der liebe Gott in seiner Güte für unseren inwendigen Menschen bereitgestellt hat! Das ganze Leben ist ja ein stetes Geben und Nehmen. In unseren ersten Lebenstagen waren wir fraglos die, die nur empfangen haben. Aber wie war es, wenn dann die Mutter das erste Lächeln auf unseren Zügen zu sehen glaubte? Da war sie glücklich! Sie fühlte sich beschenkt und erzählte: „Heute hat unser Kind zum erstenmal mit mir gelacht!“ Die ersten stammelnden Laute waren für sie Himmels Glocken, so hat sie sich darüber gefreut. Und sie hat aus dem Reichtum ihres Mutterherzens immer weiter gespendet, geschenkt, sich hingegen, geopfert, und der Vater hat sein Teil zu alledem mit beigetragen.

Wann haben wir als Kinder einmal angefangen, unseren Eltern etwas zu bringen? Die Antwort kann jeder selber geben... Über so mancher Todesanzeige hat schon gestanden: „Eines besteht, nimmer vergehet, nimmer vergehet, was du liebend getan...“ Und dann liest man auch da und dort: „Sein Leben war Liebe für die Seinen.“ Haben sich solche Menschen ihrer Umgebung gegenüber nicht als ein reicher Schatz gezeigt? Sie offenbarten eine unerschöpfliche Güte für den Lebenspartner, die Kinder, die Enkel und die Urenkel. So reich kann schon eines Menschen Herz sein! Und nun stehen wir vor dem unerschöpflichen Reichtum unseres Erlösers, vor seiner Barmherzigkeit und Gnade. Wir haben ihm das Leben aus Gott zu verdanken, wie wir unser irdisches Leben von unseren Eltern empfangen – auch dazu konnten wir nichts tun; wir haben kein Verdienst daran, daß es uns gibt. Da ist nicht der geringste Ansatz für jene Selbstgefälligkeit gegeben, mit der manche meinen, man müsse sie eben so nehmen, wie sie sind, denn sie hätten es gar nicht nötig, sich nach anderen zu richten... Seien wir doch demütig und dankbar! Wir haben immer nur die Hände und Herzen aufgehoben und auf den Segen Gottes gewartet, der uns in den Gottesdiensten wird, denn wir leben von dem, was er uns mit den Segnungen seines Hauses schenkt. Wie töricht wäre es da, auch nur einen Gedanken an unsere Opfer, unsere Mühen und Anstrengungen zu verschwenden, die wir erbracht haben – auch hier gilt das Wort, daß wir alles, was wir in Gottes Werk einsetzen, nur für uns selber tun.

Könnten Kinder ihren Eltern jemals bezahlen, was diese für sie getan haben? Niemals! Wie wollte ein Mensch den lieben Gott entlohnen für das Gute,

das er an ihm tut? Wie will ein Gotteskind vor ihm bestehen, wenn es mit ihm rechten, wenn es sagen wollte: Das alles habe ich getan, und was wird jetzt aus mir? Einmal traten auch die Jünger Jesu, die damals den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, in einer solchen Verfassung vor den Herrn und fragten ihn: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Was antwortete ihnen der Herr? „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben“ (Matthäus 19, 29).

Uns ist von vornherein gesagt worden, was aus uns werden wird und was uns zuteil werden soll. Wir brauchen nicht zu fragen: Wie wird die Sache einmal ausgehen? Wir leben in der Gewißheit des Glaubens, in der Überzeugung, daß der Herr mit uns ist, daß wir an seinem Werke stehen und daß er es ist, der uns führt und leitet. Es ist nicht Menschenwerk, in das wir hineingeraten sind; Gott hat uns zu seinem Eigentum erwählt, wir dürfen seine Kinder sein und Erben der Herrlichkeit! Damit ist jede Frage: Lohnt es sich auch, dem Stammapostel, den Aposteln Jesu nachzufolgen, von vornherein beantwortet. Gewiß, wir singen in einem Lied: Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet... und mancher seufzt unter den Belastungen, die ihm auferlegt sind, und hat sich in Prüfungen zu bewähren, an die er vorher nicht gedacht hat. Die Erfahrung lehrt aber, daß diejenigen, die am meisten auszuhalten haben, am wenigsten fragen; sie bringen es sogar noch fertig, unter ihrem Kreuz und Leid dankbar zu sein. Auch das gehört mit in das Kapitel des unausforschlichen Reichtums Christi. Woraus nehmen wir diese so vielen unverständliche Kraft, die uns über unser Leid hinwegträgt und uns hilft, auch unter Kreuzesdruck und Schmerz ein fröhliches Gotteskind zu bleiben? Wer dem lieben Gott vertraut, erlebt immer wieder, daß er niemand, über seine Verhältnisse prüft, sondern macht, daß die Leiden alsbald wieder ein Ende finden. Bleiben wir an seiner Hand, bleiben wir in der Nachfolge! Wir wollen ja würdig werden auf den Tag, an dem er kommen wird! Wer möchte in dem Augenblick, in dem die Tür verschlossen wird, draußen stehen?

Verlasse die Erde...

Apostel Paulus schrieb einst den Kindern Gottes zu Korinth: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, – diese drei“ (1. Korinther 13, 13). Wir dürfen bezeugen, daß unser Gott und Vater einen ganz großen Glauben an seine Kinder aufbringt. Er geht davon aus, daß wir sein Wort annehmen! Deshalb bereitet er es uns immer wieder aus seinem Geist und erwartet von uns, daß wir ihm empfängliche Herzen entgegenbringen. Er bietet uns seine Hilfe an, damit wir wieder zu einer innigen Gemeinschaft mit ihm kommen. Und die größte Hilfe, die er je schenkte, war die Sendung seines Sohnes...

Hat uns Gott damit nicht einen Vorschau von Vertrauen entgegengebracht? Wie bitter muß es da für ihn sein, wenn er da und dort wahrnehmen muß, daß dieses Vertrauen weder recht erkannt noch gewürdigt wird. Aber

„um eines Schelmes willen“ – so sagte einmal ein Dichter, „ist der liebe Gott noch niemals zu einem Menschenhasser geworden.“

Voller Hoffnung sandte Gott zu verschiedenen Zeiten seine Knechte aus, die von den unter Satans Hand stehenden Menschen hätten aufgenommen werden sollen. Wie ist man ihnen aber begegnet?

Er tut es heute wieder und hofft, daß die Seelen sich finden lassen, ihnen folgen und treu bleiben. Wenn wir uns selbst darunter betrachten, so müssen wir zugestehen: Der liebe Gott hat viel Langmut walten lassen und große Geduld für uns aufgebracht. Dieser Gedanke stärkt uns in dem Bemühen, ihn niemals zu enttäuschen. Die wir so dem Worte Gottes geglaubt haben und darauf hoffen, wollen auch bei diesem Glauben und dieser Hoffnung bleiben! Nichts soll unser Vertrauen zum Herrn zuschanden machen.

Habakuk, der Prophet Gottes, schrieb einst auf Geheiß des Herrn auf eine Tafel die Worte: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen und nicht verziehen. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; der Gerechte aber wird seines Glaubens leben“ (Habakuk 2, 3. 4). Wir singen in einem Lied: „Verlasse die Erde, die Heimat zu sehn“ (Lied Nr. 529). Das ist das Ziel unseres Glaubens. Die Seele, die doch von Gott ausgeht, hatte ursprünglich nicht die Welt zur Heimat, doch die meisten Menschen machen sie zu ihrer Wahlheimat. Wir Gotteskinder halten und pflegen die Verbindung zu unserem himmlischen Vater, der uns durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist vertraut ist. Wir werden ihm in Ewigkeit vertrauen, denn seine Güte, seine Liebe und seine Allmacht, sowie sein herrliches Licht wird in Ewigkeit bei uns sein.

Diese Gewißheit läßt uns himmelwärts streben. Der Glaube an die uns gewordenen Verheißungen hilft uns, daß wir loskommen von all dem, was uns in dieser Welt auf- und festhalten will. Auch der Sohn Gottes blieb nicht davon verschont; auch er mußte die Macht bezwingen, die ihn an die Erde binden wollte. Jesus wies den Teufel ab und bewahrte sich seine Freiheit. So wurde er allen, die an ihn glauben, zum großen Vorbild für ihren Kampf, denn er konnte von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Lösen auch wir uns von dem, was Satan uns anhaben könnte! Dank des empfangenen Heiligen Geistes sind wir zu diesem Schritt fähig.

„...denn es ging Kraft von ihm, und er heilte sie alle“

Lukas 6, 19

Sobald man in eines Menschen Nähe kommt, spürt man, was von ihm ausgeht. Mancher strömt Ruhe aus, Freundlichkeit, Wärme und Ausgeglichenheit. Ein anderer dagegen ist von Eiseskälte umgeben; Ablehnung und

Unnahbarkeit gehen von ihm aus, so daß es nicht gelingt, mit ihm warm zu werden. Es mag auch welche geben, denen man anmerkt, daß sie von Unruhe, Haß, Neid und Friedlosigkeit erfüllt sind.

Von Jesu lesen wir: „Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm, und er heilte sie alle“ (Lukas 6, 19). Als das blutflüssige Weib im Glauben den Saum seines Kleides anrührte, stand ihr Blut augenblicklich; sie, der kein Arzt hatte helfen können, war geheilt! Durch die Berührung war sie der heilenden Kraft teilhaftig geworden, die Jesu innewohnte.

Welch eine Kraft geht vom Stammapostel aus – eine überwältigende Kraft des Lebens, die sich allen mitteilt, deren Seele gläubig die Berührung mit dem Göttlichen sucht. Auf die Berührung mit der Kraftquelle kommt es an! Wer den Saum des Kleides Jesu – verkörpert in den dienenden Brüdern – im Glauben ergreift, wird erfahren, daß das Blut der Sünde zum Stillstand kommt. Der Herr hilft, wo sonst niemand zu helfen vermag!

Einst trat die Königin Esther als Bittende für ihr Volk vor den König. Sie wagte damit ihr Leben, denn der König hatte ein Gebot erlassen, daß bei Todesstrafe niemand vor ihm erscheinen dürfe, ohne von ihm gerufen zu sein – es sei denn, er recke sein goldenes Zepter gegen ihn. Zitternd und zagend stand Ester vor dem königlichen Stuhl – und der König neigte das Zepter in seiner Hand ihr entgegen. „Da trat Esther herzu und rührte die Spitze des Zepters an“ (Esther 5, 2). Damit war ihr Leben gerettet.

Auch wir müssen mit dem Gnadenzepter des Apostelamtes, das der König Jesus uns entgegenhält, in Berührung kommen! Das bloße Anhören tut es nicht, sondern unsere Seele muß sich den Gnadenerweisungen Gottes erschließen wie eine Blüte, die ihrer Befruchtung entgegenharrt. Wenn eine Seele zitternd und zagend unter dem Tor der Gnade steht und nicht weiß, was ihr geschehen wird, so hat sie doch das Recht, mit dem, den der Herr ihr entsendend, Verbindung aufzunehmen; sie wird neues Leben davontragen! Wir haben nicht nur das Bedürfnis, einander dem Fleische nach die Hand zu geben, sondern es verlangt uns auch nach einer seelischen Berührung. Wir wollen erleben, daß einer fühlt wie der andere, daß sich unser Geist berührt; in Rede und Gegenrede befruchten wir uns gegenseitig. So werden wir inne: wir alle tragen den gleichen Geist in uns. Welche wunderbaren Kräfte gehen von einer solchen Begegnung und Berührung aus!

Es gilt, diese Kräfte zu verströmen, aber auch ihre Quelle zu bewahren. Simson besaß einst eine gewaltige Kraft, aber er wurde gefangen genommen und gebunden, weil er die Quelle dieser Kraft preisgab. Er hatte sich anderen Mächten überantwortet, und seine letzten Worte waren: Meine Seele sterbe mit den Philistern! Der Gottessohn konnte kurz vor seinem Tod ausrufen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46.) Die Kraft dazu empfing er von seinem himmlischen Vater, zu dem er sich schon als Zwölfjähriger mit den Worten bekannt hatte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Auch uns wird einmal ein letztes Wort über die Lippen kommen. Möge es nicht der Ausruf der törichten Jungfrauen sein: Gebt uns von eurem Öl! Dann hätten wir unser Leben vergebens gelebt und hätten die einzigartige Möglich-

keit, vom Altar des Herrn immer die nötige Kraft zu empfangen, ungenutzt vorübergehen lassen! Von Mose konnte im hohen Alter von hundertundzwanzig Jahren gesagt werden: „... seine Kraft war nicht verfallen“ (5. Mose 34, 7). Wohl uns, wenn auch wir beständig daran zunehmen! Und was ist unsere Kraft? Der Apostel Paulus schrieb: „... ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16). Diese Kraft soll auch in uns wirken und von uns ausgehen. In der Ewigkeit soll einmal niemand unserer Bekannten, Verwandten oder Freunde uns den Vorwurf machen können: Von dir ist keine Kraft ausgegangen (siehe Simson)!

Denken wir immer daran: Der Herr wird an seinem großen Tage diejenigen zu sich nehmen, die in seinem Geiste, in seiner Kraft gestanden und beharrt haben! Von ihnen ist Liebe ausgegangen, wenn sie geplatzt wurden; sie blieben treu, wenn sie angefochten wurden, und waren barmherzig, wenn man ihnen übel mitspielte. Sie bewiesen ihre Kraft, wenn man sie schwächen wollte, und hatten Licht, wenn dunkle Stunden für sie kamen...

Aus unserem Erleben

Mit dem Herrn fang alles an!

Herzlich geliebter Apostel!

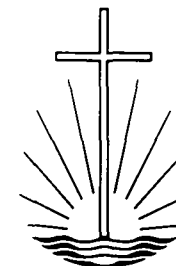
Als Sie am 28. Juni dieses Jahres in W. waren, hatten wir das Glück, nach dem Gottesdienst noch mit Ihnen sprechen zu dürfen. Wir sagten Ihnen unsere Sorge um Ankes Abschlußprüfung zum Datenverarbeitungskaufmann. Zu diesem Zeitpunkt waren die schriftlichen Arbeiten schon geschrieben, der kaufmännische sowie der praktische Teil, in dem ein Computerprogramm aufzustellen war. Mit diesem Programm war Anke jedoch nicht fertig geworden. Somit war also offen, wie die Prüfungskommission dieses Programm bewerten würde.

Aber dann kamen Sie nach W. und sagten, Sie wollten unser in der Fürbitte gedenken. Am nächsten Morgen tagte die Prüfungskommission. Da war es dem lieben Gott ein leichtes, die Herzen der Prüfer zu lenken. Übereinstimmend kam dieses Gremium zu der Überzeugung, das von Anke geschriebene Programm sei an sich so klar, daß man auf eine noch fehlende Darstellung einmal verzichten könnte. Das Programm wurde mit „gut“ bewertet.

Die mündliche Prüfung wurde auf einen Dienstag festgelegt. Dies erfuhren die Prüflinge aber erst am Freitag davor. Wir konnten unsere Sorge aber noch unserem Priester und dem Vorsteher sagen. Anke bestand diese Prüfung mit „sehr gut“. Wir wissen, daß sich die Dinge nur mit der Hilfe unseres himmlischen Vaters so erfreulich entwickeln konnten, und danken Ihnen, lieber Apostel, für Ihre Gebete.

A. W.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1981

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 17, 24

Wir wissen, daß Jesus am Vorabend seines Todes zu den Seinen sagte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Weil er ohne Sünde war, konnte ihn auch nichts im Tod halten; der Böse war nicht imstande, ihn zu binden. Weshalb können wir am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt werden? Nicht, weil wir sündlos wären, wohl aber, weil uns unsere Sünden vergeben worden sind und wir den Geist des Herrn in uns tragen, der uns zu Gotteskindern gemacht hat. Er bereitet uns zu neuen Kreaturen aus Christi Sinn und Geist, zu Brautseelen, die der Herr am Tag der Ersten Auferstehung zu sich nehmen kann. So ergibt sich für uns schließlich die gleiche wunderbare Wirkung.

„Ich bin gekommen“, sagte Jesus, „daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.) Die ersten Gotteskinder blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. In ihrem Eifer dachten sie: Nun muß der Herr kommen und uns heimholen! Aber der liebe Gott hatte viel größere Gedanken. Jesus hat sie angedeutet, als er sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Er hat dann auch für die gebeten, die durch das Wort der Apostel zum Glauben kommen werden, denn er wußte, daß auch das eine große

Arbeit war. So sah er schon in unsere Tage, in denen so viele neue Gemeinden entstanden sind und viele Menschen auf dem ganzen Erdenrund herzugeführt werden können. Diese frohe Botschaft wird hier und drüben gehört. Unsere Lieben freuen sich darüber, sie tragen sie auch in jene Welt hinein, und es ist auch drüben gewiß nicht ganz einfach, das Wort Gottes den Herzen nahezubringen. Die Geschwister bitten die Brüder, ihrer, wenn sie andere einladen, in der Fürbitte zu gedenken, und ich tue das in meinen Gebeten auch immer. Denn nicht jeder öffnet sein Herz dem Wort des Lebens. Wer nun ohne Verlangen nach dem Herrn und den ewigen Heilsgütern seinen irdischen Leib ablegt und in jene Welt geht, wird auch dort keine Sehnsucht nach dem lieben Gott haben. Was liest man so manchmal in den Todesanzeigen! Es stimmt doch gar nicht, was da geschrieben wird... Das muß dann drüben durch die Boten des Friedens erledigt werden und geschieht mitunter in langwieriger, mühseliger Arbeit. Das sind die Tatsachen. Da wollen wir aber in herzlicher Fürbitte offenbar werden, damit die Arbeit unserer Heimgegangenen von Segen sei!

Der Herr führte den Propheten Hesekiel einmal auf ein weites Feld voller Totengebeine. Diese Gebeine sollten lebendig gemacht werden (Hesekiel 37). Das geschieht heute durch die Arbeit der Boten Jesu. Da wird Leben in die Gemeinden gebracht, und ich habe mich oft gefreut, wenn mir der eine oder andere Apostel sagte: Es ist so ein wunderbares Leben in meinem Bezirk oder in dieser und jener Gemeinde!

Möchte kein Gotteskind am Tag des Herrn zurückbleiben, möchte unter uns niemand sein, der nicht vom Tod zum Leben hindurchgedrungen ist! Mit dieser Bitte trete ich oft vor unseren himmlischen Vater, denn solange wir noch hier auf Erden leben, haben wir mit der Sünde zu kämpfen; da und dort unterliegen wir ja auch noch manchmal. Es ist aber immer noch Gnadenzeit, hier und in jener Welt. Und das macht uns froh und dankbar. Andererseits steht in uns auch das Verlangen, bereit zu sein. Da denke ich oft an das Wort des Liederdichters: „Ich seh’ den Weg, den Jesus ging, des Vaters Will’n zu tun... So bin ich immerdar bereit auf jenen großen Tag...“ (Lied Nr. 543). Unsere Lieben in jener Welt, des dürfen wir sicher sein, sind ebenso auf jenen Tag bereit, sie sehnen ihn herbei wie wir, und so gehen wir gemeinsam unseren Weg und freuen uns, daß uns der ewige Gott dazu seinen Schutz und Segen schenkt und uns ein frohes Wiedersehen bei ihm bereiten möchte.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Aus was für Macht tust du das?“

Markus 11, 27. 28

Wohl jeder Mensch strebt danach, eine gewisse Macht auszuüben. Dabei kann das Ziel, das darin gesetzt wird, unterschiedlichster Art sein. Ein Anspruch besagt sinngemäß: Vertraue jemand Macht an, und du lernst seinen Charakter kennen. Bei kleinen Kindern ist sogar festzustellen, daß hinter dem,

was sie begehren, nicht einmal Kraft und Erfahrung stehen oder ein echtes Bedürfnis vorhanden sein muß, sondern einfach der Wille durchbricht, sich durchzusetzen und anderen zu befehlen.

Nun hat Jesus, als er von seinen Jüngern schied und zu seinem Vater zurückkehrte, gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Hat er, von dem wir wissen, wie er gelebt hat und wie wenig er über andere herrschen wollte, wirklich auch den inneren Anspruch gehabt, solch ein großes Wort zu gebrauchen? Schauen wir doch einmal in unser Leben hinein und achten wir auf all die Menschen, die uns begegnet sind und ihre Ansprüche geltend gemacht haben! Da sagen wir uns vielleicht manchmal: Hätten wir gewußt, was bei dem dahintersteckt, wären wir nie auf seine Forderung eingegangen...

Wie ist es nun bei Jesu? Die Schriftgelehrten wollten ja auch das Geheimnis seiner Macht ergründen. Aus welcher Macht wirkte er?

Von seiner Kindheit wissen wir nicht viel. Es wird gesagt, daß er zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Dann erfahren wir noch, wie der Zwölfjährige im Tempel den Schriftgelehrten Rede und Antwort stand und Joseph und Maria, die ihn gesucht haben, sagte, daß er sein müsse in dem, was „seines Vaters“ ist.

Als er dann seine Jünger zu sich rief, hier einen, dort einen andern, holte er sie von ihrer Arbeit weg mit der Aufforderung: „Folge mir nach!“ Bei Petrus wird das besonders deutlich. Petrus hatte ihm gesagt, wie erfolglos seine Arbeit war; er hatte die ganze Nacht gefischt, aber seine Netze waren leer geblieben. Auf Jesu Wort hin fuhr er dann noch einmal hinaus und tat einen Fang wie nie zuvor. Hier ahnte er schon etwas von der Kraft, über die Jesus verfügte. Später erfuhr er noch mehr davon, als er Jesu Ruf gefolgt war und bei ihm blieb.

Die andern Jünger sind auf ähnliche Weise zum Herrn gekommen. Er zwang sie nicht zu einer Nachfolge; sie kamen auf sein Wort hin und blieben bei ihm. Als dann einmal einige wieder wegliefen, weil sie sich an seinem Wort ärgerten, drohte er ihnen nicht; er befahl ihnen auch nicht zurückzukommen, ja er fragte sogar die übrigen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da war es wieder Petrus, der ihm antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? *Du hast Worte des ewigen Lebens!*“ (Johannes 6, 68.) Petrus empfand die Kraft, die Jesu innewohnte. Er hatte ihn erlebt, als er den Sturm stillte ..., und als er ihn auf dem Wasser einhergehen sah und ihm zurief: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen!“, tat er das auch im Vertrauen auf die Kraft, die vom Herrn ausging (Matthäus 14, 28). Doch dann kam ein starker Wind auf – er fürchtete sich und sank. Da reichte ihm Jesus die Hand und trat mit ihm in das Schiff... Als Jesu einmal das Treiben der Händler im Tempel zuviel wurde, ergriff er einen Strick, stürzte die Tische der Wechsler um und jagte sie mit den Worten hinaus: „Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause!“ (Johannes 2, 16.) Und dann ist noch einmal von Jesu Macht die Rede, als er vor Pilatus stand und dieser zu ihm sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?“ Da sprach Jesus zu ihm: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben!“ (Johannes 19, 10. 11.) Auch Pilatus war mit seinem Handeln einbezogen in das Heilsge-

schehen und damit in den Erlösungsplan Gottes; er mußte das Seine dazu beitragen. Spricht dies alles nicht dafür, daß Jesus gerechtfertigt war? Wir wollen uns jedoch weniger mit den Geschehnissen, die längst vergangen sind, beschäftigen, sondern uns einmal die Frage stellen: *Aus welcher Macht handeln wir selbst?* Ist es wahr, wenn ein Mensch von sich behauptet, er könne sich völlig frei entfalten und sei von keinem anderen abhängig?

Da sei einmal an die Genußmittel erinnert, von denen soviel Macht ausgeht, daß ihnen oft nicht widerstanden werden kann... Damit wird hier keine Wertung abgegeben; das soll jeder halten, wie er es verantworten kann. Das Beispiel zeigt aber, wie unmerklich Abhängigkeiten des Menschen von irgendwelchen Mächten entstehen, die seine Entscheidungen beeinflussen und sich damit auch auf sein Innenleben auswirken.

Diesem Beispiel könnten gerade auf dem Gebiet geistiger Beeinflussung noch Dutzende folgen. Wir wollen uns fragen: Wer hat Macht über mich? Was geht in mir vor, wenn mir bestimmte Verhältnisse vor Augen kommen? Jeder Eindruck, der sich uns mitteilt, ruft in uns Regungen und Gedanken hervor – Behagen, Ablehnung, Zustimmung. Wenn wir hungrig sind – eine ganz natürliche Abhängigkeit! –, und wir gehen irgendwo eine Straße entlang, in der uns der appetitliche Duft gerade zubereiteter Speisen in die Nase steigt, so reagiert unser Körper mit dem natürlichen Bedürfnis nach Essen. Aber es kann ja auch sein, daß wir etwas sehen oder hören, und ein ähnliches Verlangen regt sich in unserer Seele. Daß es sich hierbei nicht um Dinge handelt, die den leiblichen Bedürfnissen Genüge verschaffen, sondern um solche, zu denen wir uns innerlich hingezogen fühlen, liegt auf der Hand. Niemand weiß, was wir empfinden, wenn wir dazu nicht Stellung nehmen. Aber welche Macht ruft solche Verhältnisse und Zustände hervor? In dem Augenblick, in dem wir ihnen zu-neigen, haben sie einen bestimmten Einfluß auf uns – und wir haben diesen Einfluß gesucht und auch gefunden!

Nun singen wir in einem unserer Lieder: „Nimm unser Herz gefangen, o Jesu, Gottessohn!“

Wer gibt sich denn schon gern gefangen? Wir dürfen die Dinge nicht so betrachten, wie sie das Strafgesetzbuch im Hinblick auf Gefangenschaft und Freiheit beschreibt, sondern sollten uns einmal Verhältnisse vor Augen führen, in denen Menschen einander in herzlicher Liebe, in wirklicher Übereinstimmung und gemeinsamem Streben zugetan sind. Sucht da nicht auch einer die Wünsche des anderen zu erfüllen? Hat er sich nicht der Liebe hingegeben, die ihn in seinen Absichten lenkt und leitet? Entdeckt er in einem Schaufenster Dinge, mit denen er seiner Frau eine Freude oder seinen Kindern ein Vergnügen bereiten könnte, und geht dann bedauernd weiter, weil er sieht, daß eine solche Anschaffung seine Verhältnisse überfordert, so kommt ihm vielleicht der Gedanke: Worauf könntest du verzichten? Kannst du vor Weihnachten nicht noch ein paar Überstunden übernehmen? Hat die Frau, haben die Kinder wirklich eine solche Macht über diesen Mann? Sie wissen nichts von seinen Überlegungen und Wünschen, er will sie ja überraschen! Sehen wir doch bei dem, was wir Gewalt nennen, nicht nur die finstere Seite! Wozu hat der Herr Jesus gesagt, daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat?

Manche träumen von einer Gewalt, die sie, wenn sie sie nur erst hätten, dazu benützen würden, um zunächst einmal alles zu zerstören, ehe ein vermeintlicher Aufbau in einer neuen Welt möglich würde. Der Herr Jesus hat den Seinen gesagt, wozu er seine Macht einsetzen will. „Gehet hin“, sprach er, „und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Und dann setzte er hinzu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matthäus 28, 19. 20.) Diese Macht, die sich hier zeigt, ist *die Macht seiner Liebe*. Der Wille, das durchzusetzen, was in seiner Macht steht, wird getragen von der Liebe Gottes zu den Menschen. Keiner soll verlorengehen, er will sie erlösen aus allem Unheil, aus der Gewalt und Macht des Fürsten dieser Welt, herausführen aus der Gewalt des Hasses, der Lieblosigkeit und des Mutwillens in ein Reich des Friedens, in dem er herrscht. Dazu ist ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden, und wir wissen, aus welcher Macht er gewirkt hat und heute noch in seinen Aposteln tätig ist.

Wir sind dankbar, daß wir diese Macht kennengelernt haben, ihr geben wir uns voll Vertrauen hin, denn wir wissen, er wacht darüber, daß niemand aus eigenem Ermessen davon Gebrauch machen kann. Der Apostel Paulus sagte einst: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Wenn in der Heiligen Schrift die Rede von denen ist, die mit dem Sohne Gottes im Tausendjährigen Friedensreich als Könige und Priester regieren sollen, so fliegt uns da nicht ein Machtbedürfnis an, über andere Menschen zu herrschen, sondern es erfüllt uns mit Freude, anderen helfen zu dürfen! Wir sind glücklich in dem Bewußtsein, den Mächten der Zerstörung überlegen und dem Herrn in seinem Vorhaben ein Werkzeug zu sein – „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Philipper 4, 13).

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe...“

1. Korinther 13, 13

Wenn wir unseren Mitmenschen von Gottes Gnadenwerk Zeugnis geben, so hören wir oft sagen: „Wir glauben auch an Gott, ja auch an Jesum und die Apostel! Wir lesen ja von ihnen in der Heiligen Schrift.“ Dieser Glaube ist gut, aber bringt er die unsterbliche Seele zu einem Erfolg? Führt er zu einer lebendigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn?

Zu Jesu Zeiten haben sich ja die Schriftgelehrten auch auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs berufen. Das durften sie auch, ihr Fehler aber war, daß sie Jesum, den Gott zu ihrer Zeit gesandt hatte, verwarfen. Darum mußte Jesus zu ihnen sagen: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber, wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen? Siehe, ich sende zu euch Pro-

pheten und Weise und Schriftgelehrte; und deren werdet ihr etliche töten und kreuzigen..." (Matthäus 23, 29. 33. 34). Es bringt der Seele weder Segen noch Erlösung, wenn jemand meint, die Gräber der verstorbenen Gottesmänner zu schmücken, enthebe ihn der Notwendigkeit, auf ihr Wort zu achten. Der Apostel Johannes hat ausdrücklich geschrieben: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Daraus geht doch hervor, daß jemand, der am Herrn und seinen Gesandten vorübergeht, kein Gotteskind sein kann! Unmißverständlich hat Jesus gesagt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Dadurch, daß wir gläubig das Wort der gegenwärtig wirkenden Gesandten Jesu ergreifen, bringen wir unsere Vergangenheit in Ordnung. Wir kommen unter die Segnungen unseres Gottes und sichern dadurch unsere Zukunft. Unser Glaube hat die allergrößten Verheißungen. Durch den Glauben, den wir den Gesandten Jesu unserer Zeit entgegenbringen, sind wir wiedergeboren worden zu einer lebendigen Hoffnung. Eine solche Hoffnung können nur die Seelen in sich tragen, die das Leben aus dem Vater und dem Sohn in der Gabe des Heiligen Geistes empfangen und dieses Leben durch die Segnungen im Hause Gottes und am Altar des Herrn genährt haben. Dadurch kommen sie unter die Segensarbeit der Apostel Jesu und ihrer Mitarbeiter, der Gaben, die der Herr gegeben hat, hinan zum vollkommenen Mannesalter in Christo.

Es gibt auch eine vergebliche Hoffnung: das taube Weizenkorn, das keine Befruchtung erlebt hat, wird niemals keimen. Bei aller Mühe, die der Landmann aufgewandt hat, bleibt ihm nur die Enttäuschung.

Wir haben den Heiligen Geist nicht aus der Hand eines Apostels der Urkirche empfangen, sondern durch einen gegenwärtig tätigen Botschafter an Jesu Statt. Jesus hat auch niemand versiegelt; deshalb sagte der Apostel Ananias zu Saulus in Damaskus: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest“ (Apostelgeschichte 9, 17). Saulus hat sich dann auch von ihm mit Wasser und dem Heiligen Geist taufen lassen und durch das Amt der Gnade und des Geistes die Vergebung seiner Sünden empfangen. Seine Vergangenheit wurde in Ordnung gebracht und seine Zukunft gesichert durch den Glauben an die in seiner Zeit wirkenden Gottesmänner.

Den Auftrag, den Jesus seinen Aposteln für die Urkirche gab, hat er später weder aufgehoben noch irgendeine Ausnahme gestattet. Alle, die wiedergeboren werden wollten zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu, mußten sich durch die Männer taufen lassen, denen er dazu Vollmacht und Auftrag gab.

Weil wir die Boten Gottes liebhaben, sind wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. In der Welt spricht man auch von Liebe, aber damit kommt niemand ins Reich des Herrn! Die göttliche Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Seelen ausgegossen worden. Sie macht uns fähig, nicht nur die Gesandten des Herrn zu lieben, sondern auch unsere Mitmenschen. Wir nehmen Anteil an ihnen und beten auch für sie. Jesus hat ja auch nicht nur an das leibliche Wohl der Menschen gedacht, obwohl er einmal 5000 mit ein paar Broten und Fischen gespeist hat, er hat auch über die Stadt Jerusalem geweint! Und seine Tränensaat brachte eine reiche Ernte; an Pfingsten wurden in Jerusalem

3000 Seelen hinzugetan zur Menge der Gläubigen. Diese glaubten nicht nur an die Gottesmänner der Vergangenheit und ehrten auch nicht nur die verstorbenen Propheten, sondern nahmen zu ihrer Zeit die gesandten Heilsträger auf. So kamen sie in den vollen Besitz der Gnadenbündnisse Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

In der Liebe zu Jesu, unserem Erlöser, bemühen wir uns, nach dem Wort des Stammapestels Schmidt zu handeln, der einmal darauf hinwies, daß die neue Kreatur nicht im Schatten des alten Menschen stehen soll. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes muß alles neu werden und soll auch alles neu bleiben bis auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Gedanken zur Pflege unserer Kinder

Psalm 103, 1. 2

Ein Kind entwickelt sich in der Familie unter den Einflüssen, die dort bestimmend sind. Auch die Sonntagsschule und die Lebensgemeinschaft der Gotteskinder ist für das Gedeihen der jungen Seelen unendlich wichtig. Dort, wo die Einstellung der Eltern mit dem Willen übereinstimmt, erwächst ein ewig bleibender Segen. Deshalb ist es für Eltern wichtig, alles, was in das Herz der Kinder gelegt werden und sich für das ganze Leben zu ihrem Wohle auswirken soll, aus der Verbindung zum Vater der Liebe geschehen zu lassen. Das Ergebnis wird eine ausgereifte Seele sein, die der Herr bei seiner Ernte heimholen kann. Ein Kind glaubt und macht sich zu eigen, was ihm gesagt wird. Das bedeutet eine hohe Verantwortung für alles Reden und Handeln der Eltern. Eine Entwicklung nicht gewollter Art wird vermieden, und viel Leid bleibt erspart, wenn den Kindern das Verständnis für die Worte des Psalmisten erschlossen wird: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Wir können den Herrn gar nicht so angemessen loben, wie es ihm ob des Segens, den wir hinnehmen dürfen, zukommt. König David wollte Gott rühmen und preisen und seine Dankbarkeit in größtmöglichem Maße ausdrücken. Aber der Menschen Worte sind unzulänglich, das Empfinden treffend darzustellen. David hatte erlebt, was es bedeutet, das Wohlwollen des Allerhöchsten zu genießen und von ihm gesegnet zu sein, aber ihm stand nur das Wort „loben“ zur Verfügung, den seelischen Regungen Ausdruck zu verleihen. Wir Gotteskinder haben noch größere Ursache, den Herrn zu loben und ihm dankbar zu sein für das, was er uns durch seinen Sohn, unseren Erlöser, gegeben hat, nämlich Gaben und Fähigkeiten, die wir nirgendwo anders im Leben hätten erwerben können.

Die Gabe der Dankbarkeit kann nicht tief genug in die Herzen unserer Kinder hineingelegt werden. Gott hat ihnen Eltern gegeben, die sie lieben und die von dem Wunsch erfüllt sind, daß ihre Kinder unter der Macht der Liebe und

unter dem Einfluß des Geistes Gottes heranwachsen mögen. Die Heilige Schrift erwähnt viele Jugendliche, die völlig im Willen Gottes aufgingen und dadurch Segen von ewigem Bestand erlangt haben.

David war auf Wunsch seines Vaters als Junge auf der Weide bei den Schafen und hütete, was diesem gehörte. Er tat das zum Wohle der Familie und zur Erhaltung des Reichtums seines Vaters. Erfüllte er den Wunsch seines Vaters, konnte er sicher sein, eines Tages auch seinen Teil zu erben. Gott war das dankbare Herz des David angenehm, und deshalb erwählte er ihn zum König über Israel.

Ein jedes Gotteskind hat die Möglichkeit, zu solchem Stand erhoben zu werden, von dem es in Offenbarung 5, 10 heißt: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“

Heranwachsende Kinder nehmen wahr, daß ihre Eltern nicht nur materielle Habe besitzen, sondern auch über geistiges Gut verfügen. Sie sehen an ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe und merken bald, daß auch sie an diesen Besitztümern teilhaben können. Erfüllen die Kinder gehorsam den Willen der Eltern, so erben auch sie diese Gaben schon in ihrem jungen Leben. Dann fällt es ihnen leicht zu sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele!“ denn sie wissen, durch ihre Eltern und Segensträger im Hause Gottes, daß sie sich etwas von himmlischen Gütern aneignen konnten.

So haben alle Eltern und Brüder die Aufgabe, in die jungen Herzen Danken und Loben zu Gott, unserem Vater, und zu unserem Erretter Jesus Christus zu legen. Ein dankbares Herz ist auch ein demütiges Herz, und nur das kann sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele ... und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Die erforderlichen Gedanken, dies den Kindern zu vermitteln, müssen im Herzen geweckt werden. Wer den Anregungen des Heiligen Geistes folgt, darf erleben, daß das Bitten zum himmlischen Vater um Weisheit bei der Pflege der Kleinen nicht vergeblich ist.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1981 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1981 bis 31. März 1982

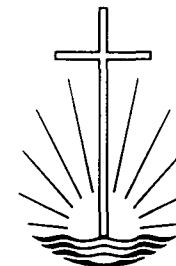
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,30 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1981

Dienet dem Herrn mit Freuden!

Psalm 100, 2

Als der liebe Gott seinen Sohn auf die Erde sandte, gab er ihm den Auftrag, die Menschen von dem Joch der Sünde zu befreien. In 2. Korinther 5, 19 stehen die bedeutungsvollen Worte: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Weil wir alle Sünder sind und von Sündern abstammen, macht uns dieses Wort froh in unseren Herzen.

Nun wissen wir aber auch, daß Gott den Menschen, auch wenn sie willens sind, sich mit ihm versöhnen zu lassen, um seiner Gerechtigkeit willen die Sünden nicht einfach übersehen kann. Zur Vergebung mußte Gottes Sohn sein schuldloses Leben opfern. Er hat danach seinen Aposteln Vollmacht gegeben, über das von ihm durch seinen Opfertod erworbene Verdienst zu verfügen, die Sünden zu behalten und zu vergeben. Die Apostel sollten unter den Menschen als Botschafter an Christi Statt wirken. Es ist aber nicht bei den Aposteln der ersten Zeit geblieben. Nach dem Willen unseres Gottes wirken heute Jesu Apostel wie einst am Anfang. Aus ihnen sind auch alle Amtsgaben, die notwendig sind, hervorgegangen. Der liebe Gott sieht auf alle diese Brüder und Amtsträger und achtet darauf, wie sie dienen. Er hat aber auch alle seine Kinder vor Augen. Schon der Psalmist sagte: „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ Das ist nicht immer leicht. Ich weiß, daß so mancher seine Last zu tragen hat. Der größte Lastenträger war der Sohn Gottes selbst; er hat die ganze Sündenlast aller Menschen auf sich genommen. Aber die Apostel Jesu sind auch La-

stenträger. Dienen sie den ihnen Anvertrauten nicht auch mit Freuden? Da liegt ein Geheimnis drin. Wie kann jemand, der selber Lasten trägt, anderen mit Freuden dienen? Das kann einer nur tun, wenn er seine Last immer wieder ablegen kann.

Als ich noch das Amt eines Bezirksapostels trug, ging ich hin und wieder zum Stammapostel. Ich habe alle meine Sorgen auf einen Zettel geschrieben, und es kam immer noch etwas dazu! Schließlich dachte ich mir: Jetzt mußt du wieder einmal zum Stammapostel, damit du deine Sorgen los wirst! Wenn ich dann zu ihm kam, er mir die Hand reichte und mich begrüßte, vergaß ich alle meine Sorgen. Er hat sie mir abgenommen, ohne daß ich etwas sagen mußte; was dann noch blieb, waren Kleinigkeiten. So müssen wir es auch machen!

Kommen wir voll Vertrauen zu den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, sagen wir ihnen unsere Sorgen! Jeder Priester ist doch mit einem entsprechenden Herzen ausgerüstet worden. Er behält die Sorgen, von denen wir ihm sagen, nicht für sich, sondern legt sie dem himmlischen Vater zu Füßen. Und kommt er dann zu den Brüdern, die ihm vorangehen, so sagt er: „Denke an diese Schwester, an jenen Bruder in der Fürbitte!“ So können auch sie immer mit Freuden dienen.

Das ist vor den Menschen ein Geheimnis, für die Knechte Gottes jedoch, ja für alle Kinder Gottes eine ganz einfache Angelegenheit; und der liebe Gott will das auch so haben.

Und dann sollen wir vor sein Angesicht mit Frohlocken kommen. Wir kommen ja in jedem Gottesdienst vor das Angesicht des Herrn. Da sollte auch immer ein Lobgesang in unseren Herzen sein. Dankgebete sind Lobgesänge. Als Kinder unseres himmlischen Vaters sind wir uns bewußt, daß wir kein Gebet ohne Dank beginnen sollten. Das ist dem lieben Gott wohlgefällig, und wenn wir uns in einer solchen Herzensstellung finden lassen, erleben wir auch, was die, die uns im Glauben vorausgegangen sind, an ihren eigenen Seelen wahrgenommen haben. Denken wir nur einmal an den Vater Tobias! Als er in seiner Not zum Herrn schrie, hatte der liebe Gott – später zeigte sich das erst! – schon einen Engel abgesandt; er tat das, bevor der Vater noch gebetet hatte. So kennt der liebe Gott uns alle. Wir haben den Mund noch nicht aufgetan, um ihm unsere Anliegen zu Füßen zu legen, da sind seine Engel schon unterwegs, um uns zu helfen! Er kennt unsere Gedanken von ferne und weiß, wie wir's meinen. Sollten wir ihm nicht vertrauen? (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Berg Zion

Hebräer 12, 22

In unseren Gottesdiensten haben wir oft von dem Berg Zion gehört. Dieser Berg ist auch von dem Propheten Jesaja schon gesehen worden. Er weissagte für die Endzeit und schrieb die Worte: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da

des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2).

Auf den Berg Zion bezieht sich auch der Schreiber des Hebräerbriefes. Er hat den Kindern Gottes in der Urkirche den hohen Wert dieses Berges mit den Worten gezeigt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel... und zu den Geistern der vollendeten Gerechten“ (Hebräer 12, 22. 23). Der Berg Zion ist in unserer Zeit das Felsmassiv der Apostellehre und -einheit. Zu ihm gehören auch die Apostel der Urkirche und die heimgegangenen Apostel der Endzeit. Sie sind wohl für das irdische Auge nicht mehr sichtbar, sind aber mit dem sichtbaren Berg verwachsen. Hier auf Erden gehört ja auch das zu einem Berg oder Felsen, was sich, um ein Beispiel zu nennen, unterhalb der Meeresoberfläche befindet.

Der Berg Zion ist deshalb so hoch und erhaben über alle anderen Berge, weil man auf ihm die größte Erkenntnis hat. Wer den Aposteln Jesu nachfolgt, erlebt die höchsten Glaubenshöhen und eine wunderbare Gottesnähe. Auf diesem Berg steht nicht nur das Haus des Herrn oder das himmlische Jerusalem, die Gemeinde des Herrn, die Braut des Lammes, sondern dort findet auch eine Errettung statt, nicht dem Leibe, sondern dem inwendigen Menschen nach! Denn auf dem Berg Zion steht das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Johannes sah auf ihm auch die hundertvierundvierzigtausend Könige und Priester, die sich unter der Pflege der Apostel und treuen Brüder besondere Tugenden angeeignet haben. In ihrem Munde ist kein Falsch, sie haben sich nicht mit anderen Weibern befleckt (vgl. Offenbarung 14, 4), d. h. sie sind unbeeinflusst geblieben von anderen Religionsgemeinschaften; sie sind Jungfrauen gleich, die dem Lamm nachfolgen. Diese Gotteskinder, die der Apostel Johannes auf dem Gipfel des Berges gesehen hat, haben sich vom Geist Christi, den sie am Tage ihrer Versiegelung empfangen haben, bereiten lassen. Sie tragen den Namen ihres Erlösers und den Namen ihres himmlischen Vaters an ihrer Stirn.

In dem Hause Gottes oder in der Stadt Gottes sind wunderbare Wohnungen. Das sind Seelen, die zu einer Behausung Gottes im Geist geworden sind. Von ihnen hat schon der Psalmist gesagt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ (Psalm 84, 2.) Wie jeder Mensch mitunter eine Lieblingsspeise hat, nach der er begehrt, so verlangt auch der inwendige Mensch nach einer bestimmten Ernährung. Sage mir, wonach dein Herz verlangt, und ich sage dir, welcher Geist dich bewohnt! Warum gehen die Kinder Gottes Sonntag für Sonntag ins Haus des Herrn? Sie folgen nicht einer Gewohnheit, sondern tun es, weil sie der Heilige Geist treibt; er verlangt nach einer Speise, die zum ewigen Leben führt. Weil wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten, hilft uns auch weder Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort des Herrn. Das ist die rechte Speise für unseren inwendigen Menschen und ein Licht auf unserem Weg! Der Böse will uns aber von dieser Speise, die uns das ewige Leben verschafft, ablenken. Er versucht, sie durch mancherlei Lügen und Verstellungen unwert zu machen.

Einer unserer Brüder traf einmal eine Schwester, die gerade vom Einkauf kam. Er sagte zu ihr u. a.: „Ich vermisse ihren Mann im Gottesdienst.“

„Ach“, antwortete sie, „er sagt immer: Das hat man schon vor Jahren gepredigt, es ist doch immer das gleiche!“ Da stellte der Bruder die Frage: „Was haben Sie denn in ihren Taschen?“ „Nun“, sagte sie, „ich habe Lebensmittel eingekauft.“ „Für wen denn?“ – „Für meinen Mann“, sagte sie. „So“, antwortete der Bruder, „das hat er aber doch auch schon vor zwanzig Jahren gegessen. Ist er denn das immer noch?“ Da sprach die Schwester: „Das werde ich ihm sagen!“ Ein Mensch nimmt doch nie dasselbe zu sich, so oft ihm auch die gleiche Speise vorgesetzt werden mag! So geht es auch den Kindern Gottes im Haus des Herrn. Es ist immer wieder neues Brot, das sie hinnehmen; damit gewinnen sie in jedem Gottesdienst auch neue Kraft und neues Leben aus dem Wort, das ihre Seele aufnimmt.

Wenn hier noch davon die Rede ist, daß wir zu der Menge vieler tausend Engel und den Geistern der vollendeten Gerechten gekommen sind, so freuen wir uns doch über dieses Wort! Wir haben eine wunderbare Gemeinschaft mit den Engeln unseres Gottes. Schon unseren Kleinen ist der Engeldienst wohlvertraut. Sie sehen allezeit das Angesicht unseres himmlischen Vaters (Matthäus 18, 10). Dann haben wir auch Gemeinschaft mit den Geistern, den Seelen der vollendeten Gerechten. Mit ihnen verbindet uns unendlich viel. Diese Gemeinschaft pflegten schon unsere Brüder in der Urkirche. Denn der Apostel schrieb: „Ihr *seid* gekommen...“ und nicht: Ihr werdet einmal kommen...

Diweil wir nun eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, wollen wir auch die Sünde ablegen, „so uns immer anklebt und träge macht“ (Hebräer 12, 1). Stammapostel Streckseisen sagte einmal: „Die Sünde ist eine klebrige Masse. Sie hängt sich einem oft an wie Pech.“

Hat er nicht recht?

Diamanten, Gold und Silber bleiben nicht an den Händen kleben. Man muß schon danach greifen, wenn man etwas davon haben will. Anders ist es bei Pech und allerlei Schmutz. Das klebt einem an! Wir wollen nach den Tugenden, nach der Wesensart des Sohnes Gottes ausschauen und an uns bringen, was immer davon möglich ist. Bauen wir das Gold der Wahrheit in unsere Seelen ein und lassen wir das Silber köstlicher Liebe offenbar werden durch unser Verhalten! Dann wird der Herr uns an seinem Tag auch als sein Eigentum erkennen, und wir werden für alle Zeit und Ewigkeit bei ihm bleiben dürfen.

„Betet ohne Unterlaß!“

1. Thessalonicher 5, 17

Wir wissen, daß uns unsere Gebete mehr sind als eine fromme Übung. Ein Gebet ist für uns eine innige Zwiesprache mit dem lebendigen Gott. Und diese muß von Herzen kommen! Schon vor Jahren fragte Stammapostel Schmidt einmal: „Betest du auch, wenn du betest?“ Wir sollten uns darüber immer ernstlich Gedanken machen. Haben unsere Gebete soviel Tiefe und Kraft, daß sie

vor Gott kommen? Der Herr Jesus hat das bei seinem Beten wohl gespürt; er hat das Vaterherz erreicht. Einmal sagte er: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast!“ (Johannes 11, 41.) Er hat gefühlt, daß er mit seinem Gebet vor den Vater gekommen war. Dazu gehört aber Glaubenskraft.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: Die Heiden meinen, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machen! (Matthäus 6, 7.) Die vielen Worte machen es beim Beten nicht – es kommt immer auf unsere Herzensstellung an! Wenn wir von vornherein bereit sind, alles in die Hände unseres himmlischen Vaters zu legen, so kommen unsere Bitten auch vor ihn. Der Herr Jesus ist uns darin das rechte Vorbild. In seinem härtesten Leiden, in den größten Anfechtungen sagte er: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! (Matthäus 26, 39.) Unsere Bitten kommen dann aus der rechten Herzensstellung, wenn wir uns dem Herrn völlig zuordnen, wenn wir sagen können: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Unser himmlischer Vater hört alle unsere Gebete; ob er alle unsere Bitten erfüllt, ist seine Sache. Eins aber wissen wir, daß er den Seinen das gibt, was ihnen zum besten dient. Er hat ja mit seinen Kindern nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides! Nun könnte einer sagen: Warum sollen wir überhaupt beten, wenn der Vater ohnehin weiß, was wir brauchen? Eltern wissen ja auch, was ihre Kinder nötig haben! Ist es aber nicht so ziemlich das erste, was sie ihnen beibringen, daß sie „Bitte!“ und „Danke!“ sagen lernen? So lehren sie doch ihre Kinder, und so wollen auch wir gerne unsere Herzen erheben zu innigem Lob und Dank. Wer beten kann, zieht Kräfte jener Welt auf sich, er setzt sie ein, sich und anderen zum Segen! Stark ist der, der stark ist im Gebet, hat einmal jemand gesagt. Und das ist wohl auch so. Oft haben wir in den Gottesdiensten gehört, daß das Beten das Atmen der Seele sei. Ein Gotteskind, das zu beten aufhört, läßt ohne Zweifel in seinem Glaubensleben nach. Deshalb wollen wir bestrebt sein, unser Gebetsleben noch inniger zu gestalten, noch mehr zu vertiefen.

Wollte uns jemand fragen: Wie sollen wir beten?, so ist die Antwort darauf nicht schwer. Wenn wir den Tag beginnen, wenn wir ihn beschließen, ist es uns ein Herzensbedürfnis, unsere Knie zu beugen. Die Körperstellung, die wir bei unseren Gebeten einnehmen, richtet sich nach unseren Möglichkeiten. Wir lassen die Herzen zum Herrn sprechen. Wer hat nicht schon erlebt, daß er mit besonderen Herzensanliegen vor dem Herrn auf den Knien gelegen hat und er sich wunderbar dazu bekannte?

Beten kann man zu jeder Stunde des Tages! Wir beten nicht nur am Morgen und am Abend, sondern so oft es uns dazu treibt. Mitunter kann man nicht laut beten, auch nicht die Hände falten, dennoch kann das Herz mit dem Herrn reden. In einem unserer Lieder singen wir: „Du hörst das stille Beten, das leise Seufzen schon!“ (Nr. 311, 3.) Oft sind wir von Gefahren umgeben, denken wir nur einmal an den Straßenverkehr! Da kommen von unseren Lippen nur die Worte: Herr, hilf!, und wir spüren, wie der liebe Gott eingreift und uns seinen Engelschutz gewährt. Dankbar steigen dann unsere Lob- und Dankopfer zu ihm empor.

Damit kommen wir zu einem ganz wichtigen Punkt: Was ist der Inhalt unserer Gebete?

Apostel Paulus schrieb einmal an Timotheus: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen!“ (1. Timotheus 2, 1.) Damit umriß der Apostel den Inhalt unserer Gebete. Wenn er das Danken am Schluß nennt, so soll das keine Reihenfolge sein. Wir alle sind uns wohl darin einig, daß unser Dank an den Anfang gehört. Apostel Paulus schrieb ja auch: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch!“ (1. Thessalonicher 5, 18.) Wir kennen auch sein Wort aus Philipper 4, 6., wo es heißt: „Lasset eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!“ Also das Danken gehört zu jedem Gebet, ja es gehört an die erste Stelle.

Dankbarkeit ist immer noch der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters gewesen, und so wird auch das Herz unseres Gottes für unsere Bitten weit aufgehen können, wenn wir richtig Dank opfern. Wir haben ja auch jeden Tag Ursache dafür. Unter Milliarden Menschen gehören wir zu der kleinen Herde der Kinder Gottes, der Schafe Christi. Im Römerbrief lesen wir die Worte: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi!“ (Römer 8, 17.) Sollten wir da nicht dankbar sein? Fügen wir unserem Herzensdank noch den Dank der Tat hinzu, so sieht der Herr auch, daß wir es ehrlich meinen. Daran sollte es auch niemals fehlen. In Kolosser 4, 2 lesen wir: „Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung!“

Nun haben wir aber auch mancherlei Bitten in unseren Herzen. An ihnen erkennt der treue Gott den Reifezustand unserer Seelen. Reife Seelen sehnen sich nach der Erscheinung Jesu. Sie werden andere Bitten in ihren Herzen bewegen als solche, denen es an dieser Reife fehlt. Als der Teufel den Sohn Gottes versuchte, unterbreitete er ihm ein nicht alltägliches Angebot, er zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ Jesus aber antwortete ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!“ (Matthäus 4, 9. 10.) Da wich der Teufel von ihm. Der Herr hatte ihn mit der Kraft seines Herzens überwunden.

Auch wir wollen niemals etwas anbeten, was nicht anbetungswürdig ist. Wir sehen um uns eine Menschheit, die vielerlei anbetet, davor niederfällt und sich davon gefangennehmen läßt. Wir wollen allein dem Herrn dienen und ihn anbeten! Ein Herz voller Demut steht in gläubigem Vertrauen zu ihm. Es findet in seinen Gebeten auch immer das rechte Wort, das rechte Loben und Preisen der Güte Gottes, es erhöht seinen Namen. Würden solche Gebete niedergeschrieben, wären es Psalmen, die denen des David nicht nachstehen.

Dann bleibt noch die Fürbitte. Wenn wir für Kranke beten, so ist uns das ein Herzensbedürfnis. Wie oft wird einem Kreuzträger gesagt, daß er eingeschlossen ist in die Fürbitte der Boten Jesu! Das gibt solchen dann große innere Kraft. Sie sind fähig, alles besser zu tragen, weil sie fühlen, daß andere mittragen. Sie stehen in ihrem Leid nicht allein. Die Fürbitte unserer Segensträger ist für uns sehr wichtig. Schon der Apostel Paulus schrieb: „Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ (Epheser 3, 14. 15). Er bittet für die Kinder Gottes, daß der Herr ihnen Kraft gebe am inwendigen

Menschen, damit sie stark seien. So erheben auch heute die Brüder ihre Hände für die, die ihnen anvertraut sind. Wie oft trägt uns die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel Jesu! In dieser Fürbitte dürfen wir uns alle geborgen wissen. Wir beugen unsere Knie aber auch für die, die uns zum Segen gesetzt sind, sowie für alle, die an unserer Seite gleich uns nach dem Tag des Herrn verlangen. Auch unseren Gästen wollen wir immer wieder ans Herz legen, daß sie ihre Anliegen vor den Herrn bringen. Der liebe Gott läßt mit sich reden. Wenn wir unsere Knie beugen und ihm sagen, was uns bewegt, antwortet er auch, oft durch den Mund seiner Knechte! Das erfährt jeder, der ehrlich um Klarheit bittet und dem lieben Gott seine Anliegen zu Füßen legt. Mancher unserer Gäste hat schon gemeint, daß die Brüder vorher mit dem Dienenden gesprochen hätten, weil sie in der Predigt zu Vorgängen Stellung nahmen, von denen sie nichts wissen konnten. Das ist aber nicht der Fall. Gott hat sein Ohr dem Beten zugeneigt, er antwortet dann durch den Mund seiner Boten...

Wenn es nun hier heißt, daß wir ohne Unterlaß beten sollen, so denken wir an jene bittende Witwe, von der der Herr Jesus erzählte. Sie ging immer wieder zu dem ungerechten Richter und erflehte Hilfe von ihm. Er wollte lange nicht, endlich aber erhörte er sie doch und half ihr. Und der Herr Jesus sagte: „Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 6–8.) Der liebe Gott ist kein ungerechter Richter, er ist der gerechte Gott, er ist die Liebe. Er hört und erhört auch unsere Herzensbitten. Und der Apostel Johannes schrieb einmal: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns!“ (1. Johannes 5, 14.) Wenn er nun die Gebete der wartenden Braut hört, die sich nach dem Kommen seines lieben Sohnes sehnt – wird er an ihrem Bitten vorübergehen? Er wird, wenn die Zeit erfüllt ist, die Seinen zu sich nehmen, wie er es verheißen hat! Wir wollen aber auch allezeit wach sein und am Beten bleiben, daß wir würdig werden mögen, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Nur der, der wacht, kann auch beten. Beten hält aber auch wach. So wollen wir am Wachen und am Beten bleiben, bis der Herr die Erfüllung gibt und wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Aus unserem Erleben

Demütige Gesinnung

Als Stammapostel Urwyler im Juni 1980 in Simbabwe(Rhodesien) einen Gottesdienst hielt, sang der Chor in deutscher Sprache das Lied: „Was ich tief im Herzen trag““. Apostel Fernandes konnte beobachten, wie das die Seele des Stammapostels bewegte. All die Gefühle, die diesen ersten Knecht Gottes durchzogen, waren seinen Augen und seinem gesamten Gesichtsausdruck abzulesen; sie blieben nicht verborgen. Nach dem Gottesdienst bat er den Chor, dieses Lied noch einmal zu singen, so sehr war er davon ergriffen.

Apostel Fernandes hatte nun zum zweiten Mal erlebt, daß der Stammapostel ein Lied, das schon während des Gottesdienstes gesungen worden war, anschließend noch einmal zu hören wünschte. Der Apostel sagte dazu:

„Das erste Mal geschah dies, als er – noch im Amt eines Bezirksapostels – im November 1977 die mir anvertrauten Arbeitsbereiche in Afrika besuchte. Der Chor sang damals ebenfalls ein Lied in deutscher Sprache. Was der Bezirksapostel Urwyler dabei empfunden hatte, kleidete er in die Worte: ‚Ich danke euch von Herzen! Ihr habt das Lied so wunderbar gesungen und es sogar in der Sprache unseres Stammapostels vorgetragen.‘ Obwohl die Sprache des Stammapostels Streckeisen auch seine war, und doch beide aus demselben Land kamen, sagte er: ‚Ihr habt in der Sprache des Stammapostels gesungen...‘ Das zeigt die Demut dieses Mannes, das Herz dieses Gottesboten, den der liebe Gott schon damals dazu ausersehen hatte, einmal die Führung des Werkes Gottes hier auf Erden zu übernehmen.“

A. F., B.

Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!

Ich sollte am Montag für vier Wochen ins Krankenhaus gehen. Am Montagmorgen klingelte schon um 7.30 Uhr das Telefon. Am Apparat war die Ehefrau unseres Glaubensbruders W.; sie teilte mir mit, daß ihr Mann heimgegangen sei.

Der Bruder hatte erst vor einigen Wochen als ein vom Weg des Lebens abgekommenes Schäfchen wieder zurückgefunden, und unser Apostel hatte ihm die Tür geöffnet. Seine Frau prüft noch das Werk; ich hatte sie seinerzeit zum Gottesdienst eingeladen. Nun war Frau W. am Telefon; sie weinte und sagte: „Jetzt fahren Sie auch noch fort! Dann bin ich mit meinen Sorgen ganz allein.“

Nach kurzer Überlegung sagte ich: „Ich bleibe; und wenn Sie mich brauchen, komme ich!“

Alles andere war schnell erledigt, ich durfte bleiben und werde nun acht Tage später in die Klinik gehen.

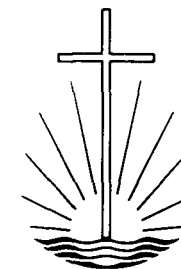
Den ganzen Tag gab es viel zu tun. Am späten Nachmittag, als ich wieder zu Hause war, kam unser Vorsteher zu mir. Er sprach ein paar Worte mit uns, dann betete er; es war nun auch die Zeit da für die Gesangstunde. Nachher lud uns die Frau des Vorstehers ein, noch zu ihnen zu kommen.

Wir saßen eine Weile beisammen, als das Telefon läutete. Unser Bezirksältester teilte dem Vorsteher mit, daß unser Apostel zu uns in unsere kleine Gemeinde kommen würde. Ich habe mich der Freudentränen nicht geschämt, sah ich doch, wie lieb mich unser himmlischer Vater hat. Hätte ich nicht erfahren, daß er den Bruder W. heimgeholt hat, wäre ich nach H. gefahren! So konnte ich der Frau des Heimgegangenen noch beistehen, ich sollte aber auch unseren Apostel hören und neuen Segen hinnehmen. Ich kann es noch gar nicht fassen, daß Gott mich so lieb hat!

Nun gehe ich getrost ins Krankenhaus, der Herr wird mit mir sein.

I. W., B.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1981

„Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Markus 5, 36

Mancher von uns hat schon vor Entscheidungen gestanden, die ihm sehr, sehr schwerfielen, vor Aufgaben, die fast unlösbar aussahen, vor Dingen, von denen er nicht wußte, wie er darüber hinwegkommen sollte. So viele Überlegungen er auch angestellt hat, er fand keinen Ausweg, bis er sich schließlich im kindlichen Vertrauen an den wandte, der Herr und Lenker aller Dinge ist. Was bleibt uns allen zum Schluß? Wir sind darauf angewiesen zu glauben, die Furcht abzutun und uns ganz in die Hände dessen zu begeben, der unser himmlischer Vater ist und der weiß, was zu unserem besten dient.

Oft ist es gut, wenn man einmal einen Blick in die Geschichte des Reiches Gottes wirft und an die Männer denkt, denen der liebe Gott zu ihrer Zeit Verantwortung aufgeladen hatte. Meinen wir, sie seien einfach so an die Arbeit gegangen, ohne sich irgendwelche Gedanken zu machen? Finden wir nicht vielfach Zeichen menschlicher Furcht? Wie hat sich Mose gewunden, als der liebe Gott ihm gebot, das Volk Israel aus Ägypten herauszuführen! Es war Angst, Furcht vor dem, was damit auf ihn zukam, was ihn zu sagen bewog: Ach, ich habe eine schwere Zunge, sende, wen du willst! (2. Mose 4, 10. 13.) Ihm war bange vor der Größe der Aufgabe und der Verantwortung.

So war es bei vielen. Auch der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und

wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 49. 50.) Betete er nicht im Garten Gethsemane noch einmal: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39)? Es blieb auch ihm nichts übrig, als sich im kindlichen Glauben in den Willen seines Vaters zu schicken. Als er sich dann erhob und seine Häscher nahen, gab er sich ihnen zu erkennen und folgte ihnen mutig, ohne sich zu wehren. Er wußte, wie nun alles kommen würde. Nachdem er sich seinem Vater anvertraut und alles unter seinen Willen gestellt hatte, war er gefaßt.

Haben die Apostel Jesu in den Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten und haben, eine andere Möglichkeit, als den Herrn um Hilfe zu bitten und dann furchtlos und gläubig ihren Weg zu gehen? Er läßt keines der Seinen im Stich, denn noch immer gilt, was der König David einst an sich selbst erlebt hat: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“ (Psalm 55, 23).

Wir haben hier auf Erden mehr oder weniger irdische Güter zu unserer Verfügung. Sie sind als Lebensziel längst unserem Blickfeld verschwunden. Regt sich auch noch mancher Wunsch in uns, dies und das noch zu erreichen, so soll unser Inneres davon doch nicht erfüllt oder wir vom Ziel abgelenkt werden. All das bewegt sich in der erreichbaren Nähe dessen, was der liebe Gott uns zugedacht hat. Erfüllen sich solche Wünsche nicht, so ist das auch kein Unglück; wir nehmen es hin in dem Glauben, daß es dann wohl nicht gut für uns gewesen wäre. Auch wir Gotteskinder haben manchmal noch Vorstellungen, die sich mit den Gedanken Gottes nicht vereinbaren lassen. Wer das erkennt und klug ist, gibt sein Vorhaben auf, und hält sich an das Wort, das ihm von einem der Boten Jesu entgegengebracht wird. Das ist dann eben nicht nur ein Wort, das sich an dem einen und anderen in der Vergangenheit schon erfüllt hat, sondern eine uns vom Herrn gegebene Hilfe, die uns für die kommende Zeit Stecken und Stab sein soll. Ergreifen wir im Glauben, was uns gesagt wird, so erleben wir von neuem, daß wir an keiner menschlichen Einrichtung, sondern an Gottes Gnadenwerk stehen, denn der Herr bekennt sich dazu. *Er* sitzt im Regiment, und er weiß auch, was für die Seinen gut und heilsam ist.

Gewiß kommen heute die Versuchungen von anderen Seiten als früher, und sie sind wohl auch um vieles gefährlicher geworden. Brauchen wir uns aber davor zu fürchten? Unser kindlicher Glaube an das Wort des Herrn ist uns auch heute der beste Schutz gegen alle Angriffe der Geister!

Der Herr Jesus hat zu Anfang dem Apostel Petrus das Wort gegeben, daß er auf diesen Felsen – damit war nicht allein seine Person gemeint, sondern das Amt, das er ihm damit anvertraute –, seine Gemeinde erbaue. Er gab ihm die Zusage, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werde. Hat er im Hinblick auf seine Schafe etwas anderes gesagt? Jedes Gotteskind darf doch für sich in Anspruch nehmen, was wir in Johannes 10, 27–29 lesen! Da heißt es, daß seine Schafe seine Stimme hören, ihm folgen und er ihnen das ewige Leben gibt; und er bekräftigt diese Zusage noch mit den Worten: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Diese Geborgenheit gibt es sonst nirgendwo mehr auf Erden!

Wir wissen, wohin wir gehen, das Ziel unseres Weges ist uns bekannt. In allen Gefahren sind wir, das dürfen wir glauben, in Gottes Hand geborgen. Deshalb wollen wir uns nicht fürchten vor dem, was in der Zukunft liegen mag an Trübsal und Anfechtungen, sondern dem Herrn vertrauen. Er wird die Seinen erretten in einer Kürze.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

2. Korinther 12, 7–9

Wir wissen, was der liebe Gott vorhat, denn er läßt uns in die Geheimnisse seines Ratschlusses hineinschauen. Darauf bezieht sich auch der Apostel Paulus, wenn er davon schreibt, daß ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben sei, damit er sich um der hohen Offenbarungen willen, die ihm geworden waren, nicht überhebe.

Es ist mancherlei vermutet worden und auch heute noch nicht ganz klar, woran der Apostel einst litt. Er selbst sagte, daß des Satans Engel ihn mit Fäusten schlage. Manche wollten daraus auf eine ganz bestimmte Krankheit schließen, andere kamen zu anderen Auffassungen. Wir wissen nur, daß er den lieben Gott dreimal gebeten hat, er möge ihn von diesem Übel befreien. Doch wurde ihm keine Aussicht auf Besserung seines Zustandes; er mußte sich mit der Antwort zufriedengeben: „*Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!*“ Das heißt mit anderen Worten: Das bleibt so, du mußt dich damit abfinden!

Laß dir an meiner Gnade genügen! – dieses Wort wollen wir uns einmal etwas näher anschauen. Da stellen wir fest, daß genug Gnade vorhanden sein muß. Man kann nicht ein Genüge an etwas finden, was nicht hinreicht. Wenn der liebe Gott aber sagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, so ist bestimmt genug da! Das bedeutet noch lange nicht, daß alles rund und voll ausgefüllt sein müßte mit Wohlergehen und Segen. Es ist genug Gnade da für die, die dem Herrn anhängen. Er ist auch in den Schwachen mächtig. Und der Apostel Paulus kommt zu dem schönen Bekenntnis: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne!“ Damit baut er ab, was in seiner Vorstellung vielleicht noch an eigenen Wünschen bestanden hat. Er hatte ja auch einmal etwas gelernt, ja er hatte sehr viel gelernt! Er konnte sich in der damaligen Welt bewegen, war ein großer Mann des Wortes und schlug vor seiner Sinnesänderung im Streit gegen die Gemeinde des Herrn nicht etwa blind drein, sondern bewies mitunter großes Geschick, jeweils an den Orten, wo es Gotteskinder gab, diese zu bedrängen und ins Gefängnis zu bringen... Und dann kam er doch zu dem Bekenntnis, daß er alles, was ihm früher einmal groß und wichtig erschien, für Schaden und Kot erachte dem gegenüber, was ihm in Christo geworden war. Ja er rühmte sich sogar seiner Schwachheit! Er war zur Erkenntnis der eigenen Ohnmacht gekommen und erkannte: Das, was du jetzt tust und leistest, kommt allein aus der Kraft

Christi, die in dir wohnt! – Wie wichtig mag er sich früher einmal vorgekommen sein, als er im Auftrag der Hohenpriester den Kindern Gottes, den Bekennern Jesu, entgegentrat. Nun war er ein kranker Mann, ja er mußte sich eingestehen, daß er dem äußeren Menschen nach immer mehr abnehme. Dafür erlebte er aber, wie der inwendige Mensch immer mehr zunahm an Kraft! Weil ihm dieser Zusammenhang offenbar war, rühmte er sich seiner Schwachheit. Trotz seiner Behinderungen, trotz der äußeren Lebensumstände, die mitunter alles andere als schön und ausgeglichen waren, gab ihm der liebe Gott immer soviel Gnade, daß er seinen Auftrag ausführen und den Geschwistern dienen konnte. Willig nahm er auf sich, was ihm auf seinen Reisen an mancherlei Strapazen begegnete. Er erkannte deutlich, daß es nicht seine Kraft war, die ihn dazu fähig machte, sondern die Kraft Christi.

Erleben wir nicht auch an uns selber, daß der äußere Mensch, weil er den Gesetzen der Natur unterworfen ist, verdirbt? Da wollen wir unsere Zeit nutzen, damit der inwendige wachsen und reif werden kann für seine himmlische Berufung. Wir wollen auch beherzigen, was der Herr dem Apostel Paulus gesagt hat: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Es ist doch auch für uns genug Gnade da. Auf diese wollen wir unsere Hoffnung setzen, und zwar von ganzem Herzen, wie der Apostel Petrus einst mahnte (1. Petrus 1, 13). Was bleibt uns denn schließlich! Es vergeht doch kaum ein Tag, an dem wir nicht von mancherlei Kummer und Sorgen hören. Dieser gute Bekannte ist krank geworden, dort liegt einer im Sterben, wir nehmen mancherlei sorgenvolle Zustände wahr, ohne helfen zu können, und erkennen, wie die Bedrängnisse allenthalben wachsen. Gewiß wenden wir uns mit unseren Anliegen an die Brüder, und wenn es schlimm steht, dürfen wir damit auch immer zu unserem Apostel kommen. Jedes Gotteskind hat einen freien Zugang zu seinem Apostel. Aber kann er dem lieben Gott die Medizinflasche aus der Hand nehmen? Da wollen wir an das Wort denken, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen! Bitten wir doch den Herrn um Kraft, daß wir uns an seiner Gnade genügen lassen. Der treue Gott verliert uns nicht aus seinen Augen. Er führt es am Ende mit denen, die ihm vertrauen, doch herrlich hinaus.

Laßt uns allen alles vergeben!

Einem rechten Vater gefällt es nicht, wenn seine Kinder Schulden haben. Ist er in der Lage, wird er die Verpflichtungen einlösen und wenn möglich, seine Kinder sogar noch reich machen. Doch nicht alle Verbindlichkeiten lassen sich mit Geld aus der Welt schaffen. Es gibt Schuldverhältnisse, die in Ewigkeit bestehen. Wir begehen Sünden, wenn wir reden und tun, was Gott nicht wohlgefällig ist. Es ist aber auch Sünde, das zu unterlassen, nicht zu reden und nicht zu tun, was der Herr von uns erwartet! Beide Arten Sünde müssen vergeben werden, wenn wir frei vom Anrecht Satans sein wollen.

Unser himmlischer Vater macht es möglich, daß alle-Sündenschuld gelöscht werden kann. Und sein Sohn hat seinen Aposteln dazu Macht und Auftrag gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Jo-

hannes 20, 23.) Dieses Wort ist bis heute nicht aufgehoben worden. Jesus hat es mit der Hingabe seines sündlosen Lebens besiegelt.

Auch in unserer Zeit ist der Altar der Gnade im Stamma-postel und in den Aposteln aufgerichtet. Er dient uns aber nur dann zur Erlösung, wenn wir zweierlei erfüllen: Wir müssen an ihm Gnade und Vergebung suchen und demütigen Herzens sein, denn „den Demütigen gibt Gott Gnade“ (vgl. 1. Petrus 5, 5).

Wie eng hängen doch Demut und Vergebung zusammen! Der Demütige ist gern bereit, auch dem zu vergeben, der an ihm schuldig geworden ist. Das ist unerläßlich, denn auch wir erhalten nur in dem Umfang Vergebung, in dem wir anderen vergeben. Gott will aber, daß wir ganz frei werden von unserer Sündenschuld, denn nur reine Herzen werden ihn schauen (vgl. Matthäus 5, 8). Deshalb sollen wir soviel Liebe in uns tragen, daß wir allen *alles* vergeben können. Erst dann erreichen wir volle Gnade!

O großer Gott, allmächt'ger Gott!

Wohl in jedem Land gibt es historische Gebäude und Denkmäler, die den Ruhm und die Kunstfertigkeit der Menschen widerspiegeln. Sie mögen noch so bedeutend, einprägsam, ja überwältigend sein, sie verblassen schon allein vor dem Wunder einer einzigen Blume, die Gott geschaffen hat. Diese Schöpferkraft unseres ewigen Gottes hat das Kleinste, das unseren Augen verborgen ist, vollbracht, aber auch das Größte, was errichtet ist, das große Universum, durch sein Wort „Es werde“ hervorgerufen. Er schuf Himmel und Erde, das Licht, die Berge und Flüsse und erfüllte alles mit Leben. Die natürliche Schöpfung spiegelt die Größe unseres Gottes wider.

Mächtige Kräfte hat Gott in die Sonne gelegt. Sie bewirkt Licht und Leben auf dieser Erde, und ohne sie würde alles Leben absterben. Sie beeinflußt aber auch noch andere Himmelskörper, von denen viele mit unseren Augen nicht erfaßt werden können. Die Sonnenwärme gibt Entwicklung und Gedeihen in der Pflanzenwelt. Durch sie entwickeln sich die wunderbaren Grünpflanzen, die verschiedenartigsten Blumen in vielfältigen Farben und Formen, wie sie kein Mensch hervorbringen kann. Oder sehen wir uns die Bäume an, die herrliche Früchte, verschieden nach Form und Geschmack, hervorbringen. Denken wir auch einmal an die vielen Gemüsearten, die zu unserer Ernährung dienen. Wunder über Wunder unseres großen und allmächtigen Gottes. Sie kamen ohne das Zutun von Menschen zustande; sie wurden der Menschheit zu ihrer Existenz und ihrem Nutzen geschenkt.

Auch die Ozeane vermitteln uns Eindrücke über die Größe und Allmacht unseres Gottes. Die oft haushohen Wellen bringen Schiffe außer Kontrolle, und die Menschen sind diesem Treiben hilflos ausgeliefert, so daß sie nur noch den Tod vor Augen sehen. Doch der große und allmächtige Gott kann dem Wüten der See ein Ende bereiten und bestimmte Naturgesetze aufheben. So geschah es auch einst durch seinen Sohn, als er den Wind bedrohte und das Wasser stillte (vgl. Markus 4, 39).

Wir erleben auch, daß unser großer und allmächtiger Gott ebenso Herr über Winde ist, die sich zu Stürmen, Hurrikans, Tornados entwickeln können. Wer wollte beurteilen, daß diese Luftbewegungen zu nichts nütze sind? Menschen haben keine Macht über derartige Turbulenzen, die unter Umständen sogar Leben hinwegraffen und große Schäden anrichten. Auch hier ist es allein dem großen und allmächtigen Gott möglich, einzugreifen.

Eine andere Naturkraft ist die Kälte, die auch schon zum Tod vieler Lebewesen geführt hat. Doch auch sie trägt zum Gleichgewicht der Erde mit all ihren Normen bei, und kein Mensch ist ermächtigt, die Kältezonen zu beseitigen. So muß sich der Mensch mit der Ordnung zufriedengeben, die Gott für seine Schöpfung festgelegt hat (vgl. auch 1. Mose 8, 22), denn der allgewaltige Gott hat allein die Macht, die Kräfte der Natur zu lenken, deren Gesetze kein Mensch ganz ergründen kann!

Nach dem Sündenfall hat Gott in seiner unendlichen Liebe zu der gefallen Menschheit verheißen, einen Erlöser zu senden. Die Hoffnung auf sein Erscheinen wurde in den Generationen wachgehalten, und es gab immer Menschen, die an die Erfüllung glaubten. Es war dies die größte Verheißung, die im Alten Bund gegeben wurde.

Der große Gott Zebaoth, der Herr der Heerscharen, offenbarte sich in der Gestalt des Engels Gabriel, der beauftragt war, Maria aufzusuchen und ihr den Willen Gottes mitzuteilen. Ohne Zutun eines Mannes empfing sie durch den Heiligen Geist, und das allmächtige und kraftvolle Wort Gottes wurde Fleisch. Maria war das erwählte Gefäß, das den Erlöser gebären durfte. So erfüllte sich alles nach göttlichem Plan. „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm“ (Lukas 2, 40).

Bald kam die Zeit, in der Jesus in Macht und Auftrag seines Vaters handelte. Er offenbarte die größte göttliche Gabe: Die Liebe! Und sprach die überaus wichtige Einladung aus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Das waren keine leeren Worte, sondern sie wurden getragen aus dem Gehorsam und der Demut zu dem heiligen Willen Gottes. Durch sein Opfer am Kreuz zur Erlösung wurde den unsterblichen Seelen die Möglichkeit der völligen Versöhnung mit Gott eröffnet. Hierfür errichtete er auf Erden den Gnadenstuhl, der den Lebenden und Entschlafenen Gotteskindschaft und Erlösung anbietet.

Die Kraft Gottes trat auch sichtbar und überwältigend in Erscheinung, als der Herr Jesus von den Toten auferstand und sich mit dem Auferstehungsleib den Aposteln und vielen seiner Nachfolger zeigte. Doch er ließ die Gläubigen nach seiner Himmelfahrt nicht als Waise auf der Erde zurück, sondern verheiß den Aposteln das wertvollste Geschenk des Himmels: den Heiligen Geist (Lukas 24, 49), der als die Kraft Gottes schon in seinem Sohne tätig war! In Apostelgeschichte 2, 1. 2 lesen wir von dem gewaltigen Wind, der zunächst nur das ganze Haus, in dem die Apostel saßen, erfüllte, nun aber über die ganze Erde weht. Das war kein verderbenbringender Sturm, sondern ein Brausen vom Himmel, und die Apostel wurden voll des Heiligen Geistes. Nun konnten sie in der Kraft Gottes beginnen, ihren großen Auftrag zu erfüllen und das Evangelium allen Menschen zu predigen. Welcher Mensch wollte die Gesetze er-

gründen, die Gott erlassen hat, um sein Eigentum werden und bleiben zu können?

Der Mensch ist viel zu schwach und gering, die Größe und Allmacht Gottes allumfassend und vollkommen zu begreifen und beschreiben zu können. Nur Gott selbst kann sie offenbaren. Was wir aber für unsere Erlösung wissen müssen, das hat er uns gesagt! Andere Geheimnisse werden uns auf dieser Erde und in diesem Leben noch verborgen bleiben; Gott wird sie uns erschließen, wenn wir die ewige Herrlichkeit einnehmen werden.

Aus unserem Erleben

„Ich habe dich je und je geliebt...“ (Jeremia 31, 3)

Im Jahre 1943 heirateten meine Eltern. Mein Vater war nicht neuapostolisch und wurde von meiner Mutter und meiner Großmutter in vorbildlicher Weise und Liebe bedient. Die Früchte dieses Wirkens zeigten sich jedoch erst nach über 32 Jahren...

Mein Vater wurde im Krieg schwer verwundet und in die Heimat zurückgeschickt, wo er bis Kriegsende in einem Kraftwerk in L. seinen Dienst verrichtete. Die Folgezeit war für die Familie recht schwer, denn mein Vater mußte noch einmal operiert werden und litt in der folgenden Zeit an fast unerträglichen Gemütszuständen. Hierunter hatte die ganze Familie zu leiden. Wie viele Gebete und Seufzer von uns allen zu unserem treuen Gott emporgeschickt worden sind, kann nur er allein in vollem Umfange ermessen.

Meine Mutter nahm alles auf sich und trug ihr Schicksal in der Stille. Sie schenkte 5 Kindern das Leben und rüstete sie so aus, daß sie zurechtkommen konnten. Viel wichtiger als alle irdische Hilfe war jedoch, daß sie uns in das wundervolle Gnadenwerk unseres Gottes einführte und uns das Beten lehrte. Bei allem, was bei uns, aufgrund der Gemütsverfassung meines Vaters auch geschehen mochte – im Hinblick auf unseren Glauben legte mein Vater uns Kindern nichts in den Weg. Im Gegenteil, er hielt uns sogar an, die Gottesdienste und Kindergottesdienste regelmäßig zu besuchen. Auch den Brüdern gegenüber war er stets gastfreundlich und nahm sie herzlich auf; sie jedoch als Gottesknechte zu erkennen, war ihm zu diesem Zeitpunkt noch verwehrt. Als Grund, weshalb er ihren Einladungen, unsere Gottesdienste zu besuchen, nicht nachkam, gab er immer an, daß er sich nach Feierabend in seiner kleinen Landwirtschaft betätigen müsse und somit keine Zeit für andere Dinge habe...

Die Wende trat erst ein, als er plötzlich starke Schmerzen bekam und der Krankenhausarzt ein bösartiges Geschwür vermutete. Das war für uns alle ein großer Schreck, zumal auch unser Hausarzt meinem Vater nur noch ein halbes Jahr zu leben gab.

Der treue Gott wollte es jedoch anders und ließ einen längeren Leidensweg folgen. Mein Vater mußte sich einer schweren Operation unterziehen. Danach war er so schwach, daß er die Landwirtschaft schweren Herzens aufgab.

Nun hatte er aber für den lieben Gott Zeit! Unsere Oma wandte sich in ihrem kindlichen Glauben an den Bezirksevangelisten, mit der Bitte, er möge sich doch seiner annehmen. Er besuchte mit unserem Priester meinen Vater, und allmählich begann sich nun das Samenkorn des Glaubens auch in seiner Seele zu regen.

Es war für mich eine besondere Freude, als mein Vater nach einem Besuch der Brüder zu mir sagte: „Junge, ich will auch dorthin, wo ihr hingehet!“

In der Folgezeit ging alles sehr schnell. Bald wurde mein Vater bei uns zu Hause durch den Bezirksevangelisten aufgenommen. Es war für uns alle eine erhabene Segensstunde voller Freude und Seligkeit; nur unter Tränen konnten wir die Gnade Gottes fassen.

Als unser Apostel Knobloch davon hörte, ließ er uns wissen, daß er bereit sei, ihm die heilige Geistestaufe zu spenden, wenn die Glaubensgrundlagen bei meinem Vater vorhanden wären. Mein Vater zögerte nicht mehr, der Apostel wurde sehnsüchtig erwartet.

Im Hause meiner Eltern wurde dann eine Andacht gehalten, bei der außer unserem Apostel auch unser Hirte, unser Gemeindevorsteher und zwei Priester zugegen waren. Als Schale diente dem Apostel das Wort aus 1. Petrus 1, 13. Es war eine Segensstunde, die uns allen unvergeßlich bleiben wird! So fand auch mein Vater noch Gnade vor dem Herrn und damit auch den Frieden für seine Seele.

G. T.

Ihm gleich!

Apostel Uwah sagte einmal in einem Gottesdienst:

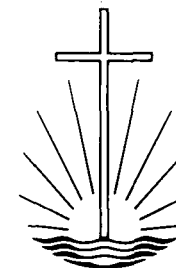
Es kommt nicht darauf an, aus welchem Land man kommt, welche Sprache man spricht, welche Hautfarbe man trägt, wichtig ist aber, ein Gotteskind zu sein!

In Nigeria, wo ich wohne, leben mehr als hundert verschiedene Stämme die mehr als 70 verschiedene Stammessprachen und hunderte von Dialekten sprechen. In manchen Orten, in denen ich Gottesdienst halte, verstehe ich die Sprache der Leute nicht und brauche einen Übersetzer, um mich mit ihnen zu verständigen, um ihnen Gottes Wort nahezubringen.

Wenn ich dann in die Gesichter der mir anvertrauten Seelen blicke, sage ich ihnen immer wieder: Ich schaue allein in eure Augen. Dann sehe ich euch nicht als den Mann aus dieser Volksgruppe oder als Frau aus jenem Stamme, dann beachte ich nicht die Stammeszeichen, die euch in eure Gesichter geschrieben sind, sondern dann sehe ich nur, daß ihr Gotteskinder seid, daß ihr neuapostolisch seid! Das macht diese Menschen glücklich und ein Strahlen leuchtet aus ihren Augen.

Wenn der Herr Jesus kommt, um uns heimzuholen, wird er an uns allein sehen wollen: Das ist ein Gotteskind – es ist mir gleich! Und das ist das Größte, was wir in unserem Leben erreichen können.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1981

„Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind...“

Lukas 18, 15–17

Wir waren auch einmal Kinder. Wohl dem, der sich noch an jene Zeit erinnern kann, der in seinem Herzen noch etwas von dem bewahrt hat, was ihm damals wertvoll war! Wie will denn eine Mutter mit ihren Kindern umgehen, wenn sie sich nicht in ihre eigene Kindheit zurückversetzen kann? Die Überlegenheit des gereiften, vielleicht sogar gealterten Menschen, der Abstand, den er zu den Kleinen hat, läßt ihn mitunter über manches erhaben lächeln, was deren Herzen bewegt. Ist aber einer nicht arm, der in seinem Gemüt so ausgehöhrt und vertrocknet ist, daß er nicht mehr weiß und versteht, wie ein Kind fühlt und denkt? Gewiß können wir Erwachsene, die wir im Berufsleben stehen, uns nicht mehr benehmen wie kleine Kinder in ihrem Spiel. Aber wenn der Herr Jesus von der Kindschaft sprach, dachte er gewiß nicht daran, daß nur die Kleinen imstande wären, das Reich Gottes zu erlangen; er meinte doch den Kindessinn, das uneingeschränkte Vertrauen, das demütige Aufschauen, den unbedingten Glauben, eben all das, was einem Kind noch zu eigen ist. Da wollen wir uns einmal prüfen! Ist es noch so, daß wir das Wort des Herrn kindlich gläubig ergreifen, oder haben wir, wenn wir es hören, doch da und dort Vorbehalte, meinen wir vielleicht sogar, manches besser zu wissen? Wir haben ja nicht nur unsere eigene Kindheit durchlebt, sondern auch andere Kinder aufwachsen sehen. Da wissen wir, daß wir bei ihnen nur dann auf Verständnis

hoffen können, wenn wir ihre Entwicklung und ihren Zustand berücksichtigen. Man kann schließlich mit einem Dreijährigen nicht über Dinge sprechen, für die erst ein Achtjähriger Verständnis hat.

So mancher Erwachsene hat sich überlegen abgewandt, wenn er gehört hat, wie eine junge Mutter mit ihrem Baby sprach. Sind die zärtlichen Laute, mit denen sie auf ihr Kind einredet, nicht unverständlich und albern für ihn? Das Kind braucht aber eine solche Zuwendung, denn es kann doch noch kein Wort begreifen. Da ist die Art, wie Mütter mit ihren Kindern lallen, das richtige Verständigungsmittel. Der, der daran Anstoß nimmt, sollte einmal an die Zeit denken, in der er selbst noch kein Wort vom anderen unterscheiden konnte!

Wir sind Gottes Kinder, und unser Vater redet zu uns in einer Sprache, die wir verstehen. Das ist nicht die Sprache der Gebildeten in dieser Welt, auch nicht die Sprache der Theologen, sondern die einfacher und schlichter Männer, die sich der liebe Gott als Werkzeug erwählt hat, um durch sie mit uns und zu uns zu reden! Da sagen dann die gelehrten Leute: Die haben ja keine Ahnung von der Auslegung der Heiligen Schrift! Alles nehmen sie wörtlich – wie naiv, wie kindisch! Wir aber werden glücklich unter dem Wort, das uns der Herr durch seine Boten sagen läßt. Der liebe Gott hat es eben den Klugen und Weisen verborgen, das zu ergründen und darzulegen, was er seinen Kindern sagen will. Und wer des Herrn Wort nicht empfängt wie ein Kind, der kommt nicht zu ihm. Das ist der tiefe Sinn dessen, was Jesus gesagt hat.

Wer dringt denn zum Herzen der Eltern vor, wenn nicht die Kinder? Ein Mann hat seinen Beruf, die Frau ihre Aufgaben, vielleicht geht auch sie noch einer Arbeit nach. Kurz und gut, die Leute in der Umgebung kennen diese beiden von verschiedenen Seiten. Die Nachbarn machen sich ihre Vorstellungen über die Häuslichkeit und das Leben in dieser Familie, die Kollegen der Frau und des Mannes ihr Bild über ihre beruflichen Fähigkeiten und Tüchtigkeit. Dann sind da aber auch die Kinder! Sie wissen noch nicht genau, was der Vater in der Fabrik oder im Büro macht und welche Arbeit die Mutter noch neben dem Haushalt verrichtet. Aber sie kennen ihre Eltern in ihrem Verhalten daheim, in der Aufgeschlossenheit zu ihnen. Das bleibt den Vorgesetzten, den Kollegen und den Nachbarn verborgen...

Man mag in der Welt mancherlei Überlegungen über Gott, sein Wirken, über seinen Sohn, dessen Sendung, sein Opfer, sein Verdienst und seine Lehre anstellen; schließlich sind das Leute, die sich von Berufs wegen mit solchen Fragen befassen. Wir wissen, daß wir als Gottes Kinder im Kern des Geschehens, im Zentrum des Ablaufs der Dinge stehen. Hat Jesus nicht im Gleichnis vom Weinstock und den Reben ganz klar und deutlich diese Gemeinschaft, die hier zwar unter einem anderen Bild erscheint, gezeigt und gesagt, daß nur im innigen Einssein mit ihm das Reich Gottes zu erlangen ist? Welch köstliche Stunden haben wir doch schon erlebt, wenn uns der Herr durch seinen Geist bedient, wie haben wir als seine Kinder Freude und Frieden hingenommen! Deshalb wollen wir uns auch nicht in die nüchternen Überlegungen der „Erwachsenen“ begeben. Das freudige Bewußtsein: Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist! kann nur ein Kinderherz so recht erfassen! So fühlt und empfindet nur einer, der selber jung geblieben ist.

Es ist ja immer noch dieselbe Sehnsucht nach dem Tag des Herrn wie am Anfang, da wir in Gottes Werk hineinwuchsen und begreifen lernten, was uns mit ihm verbindet. Es sind nicht irdische Interessen, Gott hat uns seinen Geist gegeben, und diese Kraft ist uns allen gleichermaßen zu eigen. Das ist das Geheimnis, von dem der Apostel Paulus sprach: *Christus und seine Gemeinde!*

Oft haben wir die Familie und das Zusammenleben derer, die dazugehören, als Gleichnis und Beispiel gebraucht für das Leben des Herrn mit den Seinen. Gleichnisse bedeuten nicht immer, daß sich das, was sie aussagen, mit dem, was sie beschreiben, völlig deckt. Das sehen wir ja, wenn der Herr Jesus das Himmelreich mit einem Schatz im Acker, dann wieder mit einer köstlichen Perle oder mit zehn Jungfrauen vergleicht. Bei einer anderen Gelegenheit nahm er wieder ein anderes Bild. Keines deckt sich völlig mit dem anderen, denn das Himmelreich kann man eben nicht in einem einzigen Gleichnis fassen.

Kein Elternpaar findet sich denn auch völlig in den eigenen Kindern wieder. Da sind in einer Familie drei oder vier Kinder; alle sind ihrem Charakter, ihrem Wesen und ihrem Verlangen nach verschieden. Mitunter ist auch einmal ein schwarzes Schaf dabei, das sind Kinder, die ganz und gar aus der Art schlagen; solche haben außer ihrer leiblichen Gestalt kaum etwas von ihren Eltern mitbekommen. Hier aber liegen die Dinge anders. In unserem leiblichen Leben mögen die Unterschiede groß sein, im Hause Gottes aber gilt das Wort: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war! Hier strebt das vom Herrn geschenkte Leben dem Ebenbild Jesus zu – in unserem leiblichen Leben entwickelt sich jedes Kind nach seiner Art und entfernt sich damit, wie wir wissen, immer mehr von den Eltern...

Wieviel Kinder treten in die Fußtapfen ihrer Väter, ihrer Mütter, wie viele streben von ihnen weg? Ist es nicht so, daß man die Alten ins Altersheim schafft? Es ist eine Erscheinung dieser Zeit, daß man sich von ihnen trennt. Früher waren die Alten der Mittelpunkt in der Familie, um die sich Kinder, Schwieger- und Enkelkinder scharten. Dieses Zentrum ist vielen verlorengegangen. Bleiben wir an der Hand des Herrn, scharen wir uns um seinen Altar! Unser Reichtum besteht doch darin, daß wir in einer kindlich einfältigen und vertrauensvollen Gesinnung vor den Herrn treten! Wenn man uns dann von der Welt nachsagt, wir seien naiv und einfältig, so berührt uns das nicht. Der innere Reichtum, die Größe dessen, was wir in uns tragen, erhebt uns über solche Urteile. Wir gehen unseren Weg und vollbringen unser Werk!

Sollten wir uns darüber aufhalten, weil uns Menschen, die von Gott und seinem Wirken nichts wissen, um unserer kindlichen Einfalt, unseres Vertrauens, unseres Glaubens willen gering achten? Wir sind über solche Urteile erhaben. Denn wir wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem der Herr die Seinen aufnehmen wird in sein Reich. Da wollen wir wie bisher in treuer Liebe zueinander stehen und in herzlichem Einssein auf der Bahn des Glaubens, auf dem Weg des Lebens bleiben. Dann wird uns der Herr auch die Tür auf tun, durch die wir eingehen zu ihm nach dem Wort, das er den Seinen gegeben hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!

Wir gehen einen Weg, so heißt es in der Heiligen Schrift, auf dem selbst die Toren nicht irren können. Muß das nicht ein einfacher Weg sein, geradeaus, klar und nüchtern? Welche Wege gehen die andern? Auf ihren verworrenen Wegen kann man alles mögliche erreichen, nur eines nicht – zu unserem Ziel kommen! Der Weg, den uns der Herr führt, ist nur in der Einheit des Glaubens, im kindlichen Vertrauen, in der bedingungslosen und treuen Nachfolge gangbar. Und dazu sind alle seine Kinder fähig, wir selbst, unsere Kinder sowie auch die, bei denen sich das irdische Leben dem Ende zuneigt. Keiner ist davon ausgenommen, keiner findet unübersteigbare Hindernisse, jeder kann den Weg des Lebens gehen. Der liebe Gott möge uns davor bewahren, daß wir unsere Herzen solchen Stimmen öffnen, die unser Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung untergraben und Zweifel an Gottes Treue zu seinen Verheißungen säen wollen.

Gemeinsamkeiten

Hin und wieder beauftragt der Stammapostel einen Apostel, in dem Arbeitsbereich eines anderen den Kindern Gottes zu dienen. Dabei lernen sie die Unterschiede der Lebensformen in den einzelnen Ländern kennen. Sie sehen die besonderen Gewohnheiten der Menschen und erkennen, wie sehr die Lebensumstände voneinander abweichen. Wie mannigfach gestalten sich doch die Verhältnisse, mit denen die Menschen auf der einen Erde, aber in den verschiedenen Ländern fertig werden müssen! Europa ist darin nicht mit Indonesien, Australien nicht mit Amerika und Indien nicht mit Nordamerika zu vergleichen. Aber etwas Gemeinsames stellen die Apostel bei den Seelen, die der Herr erwählt hat, bei den Brüdern und Schwestern, die im Gotteshaus zusammenkommen, fest: Sie wissen, daß sie Kinder Gottes sind. Sie alle warten auf ein Leben, das noch vor uns liegt. Es wird die Belastungen, die uns hier auf Erden noch manchesmal zu schaffen machen, nicht kennen, denn im Vaterhaus wird es weder Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr geben.

Uns ist dieses Leben verheißen, wir dürfen es aus Gnaden ererben! So verschiedenartig die Verhältnisse auf dieser Erde für uns Gotteskinder sind, so eng verbindet uns unsere Gotteskindschaft. Sie vereinigt uns, sie läßt uns vor Gottes Augen als Einheit stehen. Wir sind eins, wenn wir in seiner Liebe offenbar werden. Es ist doch für die Ewigkeit ohne Bedeutung, in welchem Land wir jetzt leben! Wir haben einen Stammapostel und empfangen von ihm das gleiche Wort und denselben Segen. Im Werke Gottes ist die Einheit der Apostel offenbar, auch wenn die Gesandten des Herrn in verschiedenen Kontinenten der Erde tätig sind. Wir haben einen Glauben, stehen unter der gleichen göttlichen Bedienung und streben nach demselben Ziel. Wenn die Kinder Gottes in den verschiedensten Sprachen beten: Unser täglich Brot gib uns heute! –, denken sie nicht nur an das Brot, das den irdischen Körper erhalten soll, sondern vor allem an das, was dem inwendigen Menschen zur Erhaltung und zum Aufbau dient. Gottes Wort ist das Brot für Seele und Geist; das brauchen wir als

Kinder Gottes für unsere himmlische Berufung, damit wir darin vollendet werden.

Als Menschen durchleben wir auch mancherlei Lebensabschnitte. Kinder denken nicht wie Erwachsene, sie handeln ihrem Alter gemäß. Wenn sie dann herangewachsen sind und heiraten wollen, haben sie wieder andere Vorstellungen, andere Ideen und Hoffnungen, als in der ersten Zeit ihres Lebens. Das ist eine ganz natürliche Entwicklung. Apostel Paulus greift diesen Vorgang auf und schreibt: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge“ (1. Korinther 13, 11). Auf welcher Stufe befinden wir uns im Augenblick? In dem Brief an die Hebräer lesen wir: „Ihr solltet längst Meister sein!“ (Hebräer 5, 12.) Darum geben wir die kindische Art auf, wachsen im Glauben und freuen uns auf das Leben, das Gott denen geben wird, die im Glauben stark und beständig bleiben.

Mag sich unser Denken in den verschiedensten Lebensabschnitten auch unterscheiden, wir haben in unserem ganzen Leben doch eins gemeinsam: Die Jüngsten im Hause Gottes zählen schon zu den Kindern Gottes, und die ältesten Geschwister gehören noch immer dazu! Einmal waren auch sie klein und ohne jede Erfahrung, aber sie wuchsen heran. Gewiß hatten auch sie ihre Kämpfe, denn niemand bleibt ohne Anfechtung und Prüfung. Man darf nicht denken, daß die in einer neuapostolischen Familie geborenen Kinder ohne Anfechtungen blieben. Auch die Kinder unserer Apostel, die doch unter den Händen gläubiger Eltern aufwachsen, müssen ihre Glaubenserfahrungen sammeln. Sie durchleben wie jeder junge Mensch Entwicklungsabschnitte, in denen sie nicht immer uneingeschränkt davon überzeugt sind, daß das, was Vater und Mutter sagen, auch immer stimmt und gut gemeint ist. Sie müssen genauso lernen, im Glauben fest zu werden wie jedes andere Gotteskind auch.

So durchzieht die Kraft unseres Glaubens unser ganzes Leben. Wir wollen neuapostolisch bleiben, und nichts soll uns von der Liebe Gottes trennen! Wo sie uns verbindet, bleiben wir auch über weiteste Entfernungen hinweg ein Herz und eine Seele. Manche Begegnung wird sich auf Erden nicht wiederholen lassen. Doch bleiben wir verknüpft durch das Band der Liebe, bis der Herr kommt und uns zu sich nimmt. Dann trennt uns auch keine irdische Abstammung, Sprache oder Grenze mehr – wir sind die *eine* Braut des Herrn!

„... sondern mein Vater im Himmel
hat dir das offenbart“

Matthäus 16, 17

Johannes hatte die große Gnade, schon den Tag der Ersten Auferstehung sehen zu dürfen. Es war ihm sicher nicht möglich, mit menschlichen Worten all das zu beschreiben, was ihm gezeigt wurde. Deshalb faßte er dieses gewaltige Geschehen mit wenigen Worten zusammen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Damit sind nicht die Engel gemeint, sondern die Kinder Gottes! Er sprach von den Geistgetauften, also

von uns, und sah, wie sich die Arbeit der Apostel Jesu an unsterblichen Seelen auswirkt.

Diese Arbeit beginnt mit der Erweckung des Glaubens, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6). Für uns alle war es einmal das erste Mal, daß wir unter das Wort des Herrn kamen. Auch wenn wir in einem neuapostolischen Elternhaus geboren wurden, bedurfte es einer gewissen Zeit, bis wir das Wort vom Altar verstehen, begreifen und im Glauben erfassen konnten. Zählten wir schon zu den Erwachsenen, als wir eingeladen wurden, so empfanden wir bald den Unterschied zwischen dem Geist, der hier weht, und den Geistern, die anderswo und mit einer anderen Zielsetzung ihre Angebote unterbreiten. Bald gewannen wir Vertrauen zum Werke Gottes. Wir erlebten selbst, was Stammapostel Bischoff einmal von sich erzählte: „Schon im ersten Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche kam ich zu der Erkenntnis, daß hier mein Platz sein und bleiben müsse. Meiner Seele wurde geschenkt, wonach sie verlangt hatte und was ihr not und gut tat. Ich stellte keine Bedingungen, unter denen ich dieser Kirche beitreten wollte; ich sagte nicht: „Ich bleibe bei euch, wenn ihr mir ein Amt übertragt!“ Ich war überzeugt, das Erlösungswerk des Herrn kennengelernt zu haben, und durfte dann auch erleben, wie sich der liebe Gott in seinem Werk offenbart.“

Vielleicht hat der eine oder andere schon einmal darüber nachgedacht, weshalb die Apostel Petrus, Johannes und Jakobus zu tieferer Einsicht in das Erlösungswerk gekommen sind als die anderen Jünger und das Vorhaben des Herrn besser begriffen haben als diese. Petrus sagte einmal: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68, 69). Und ein andermal bekannte er: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16), worauf Jesus antwortete: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Mit menschlichen Überlegungen und Gedanken war nicht zu fassen, daß der Mensch Jesus der Sohn Gottes war. Aber Petrus ließ seinen Verstand nicht über sich herrschen, sondern setzte ihn ein, den Herrn zu erkennen. Unter den ersten Aposteln finden wir auch Philippus. Dieser bat, fast am Ende der Erdentätigkeit Jesu, den Herrn: „Zeige uns den Vater“ (Johannes 14, 8). Welch ein Unterschied!

Unsere Erkenntnis, am Werk des Herrn zu stehen, beruht doch auf einer festen Grundlage. Sie ist keine Angelegenheit des Glücks, von dem der eine begünstigt und der andere vernachlässigt wird. Die Ursache der tieferen Erkenntnis des Petrus kann aus dem biblischen Bericht geschlossen werden. Petrus war sicher nicht klüger als die anderen, aber er betete mit dem Herrn mit, wenn dieser mit dem Vater sprach, und hat sicher auch viel darum gerungen, die Wahrheit zu finden. Ist es nicht bezeichnend, daß Jesus in dem Gespräch mit Philippus vom Beten spricht? (vgl. Johannes 14, 13. 14.) So sammeln auch die Gotteskinder, die aufrichtig nach dem Heil ihrer Seelen streben, durch ihre Gebete Tag für Tag Erfahrungen, denn der Herr läßt sie nicht ohne Antwort. Er leitet sie in alle Wahrheit, er öffnet ihnen die Augen für sein Wirken, und bestärkt sie, an der Verheißung seiner Wiederkunft festzuhalten.

Wir brauchen uns vor unseren Mitmenschen nicht zu entschuldigen, daß wir uns um den Apostelaltar scharen. Wir haben ihn nicht geschaffen, sondern der Herr hat ihn aufgerichtet! Sollten wir uns etwa vor Menschen verstecken, weil wir den Herrn in seiner Kirche erkannt haben? Niemand braucht uns zu mahnen, immer wieder von dem zu rühmen und zu zeugen, was uns der Vater im Himmel offenbart!

Nach seiner Auferstehung sagte Jesus zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 21 – 23). Ist es uns nicht Ursache zu unendlicher Freude, daß wir Männer im Werke Gottes haben, die mit dieser Vollmacht ausgestattet sind und nach dem Willen des Vaters und des Sohnes wirken? In dieser Welt herrscht allenthalben der größte Unglaube, uns aber bietet der Herr in dieser Endzeit Gold der Wahrheit, weiße Kleider und Augensalbe an. Wir sollen sehen und erkennen können, was er zu tun vorhat! Wer diese Augensalbe kauft und anwendet, wird dieselbe Erfahrung wie einst Petrus machen: Nicht Fleisch und Blut offenbaren uns die Geheimnisse unserer Zukunft, sondern unser Vater im Himmel!

Aus unserem Erleben

Gesinnungswandel

Es ist ein großer Unterschied zwischen den Menschen dieser Zeit und einer Seele, an der der liebe Gott durch die Apostel Jesu arbeiten konnte. Im Laufe unseres Apostolischseins werden wir durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes immer mehr nach dem Bilde Christi geformt, und damit vollzieht sich eine große Veränderung in unseren Seelen. Das geschieht oft wider die Natur, denn selbst Eigenschaften und Veranlagungen, die tief im Innern des Menschen verwurzelt waren, verlieren ihren Boden und werden ausgeräumt, um in der Gesinnung Christi offenbar zu werden.

Apostel Gut berichtete einmal eine Begebenheit, die zur Sache spricht:

„Ein Bruder brachte das Zeugnis einem Menschen, der sehr unhöflich und rauh war und der ihn außerordentlich schlecht behandelte. Der Bruder, der praktisch hinausgeworfen wurde, trug das dem Mann nicht nach, sondern suchte auch fortan, ihn für Gottes Werk zu gewinnen. Demut, Mühe und Gebete zahlten sich aus, denn dieser Mann wurde später neuapostolisch. Der liebe Gott nahm diesen Menschen in seine formende Hand und konnte ihm sogar nach einiger Zeit ein Amt anvertrauen. Als er dann das Priesteramt empfing, lud er, wie schon so oft zuvor, seinen Vater ein, wenigstens einmal einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche zu besuchen. Bislang wollte dieser absolut nichts von der Kirche wissen, nachdem nun aber sein Sohn Priester wurde, brachte er es nicht übers Herz, die erneute Einladung auszuschlagen. Er besuchte einen Gottesdienst und erlebte sogar, daß sein Sohn zum Predigen herangezogen wurde. Das, was er hörte, veranlaßte den Vater nach dem Got-

tesdienst zu der Feststellung: Das ist nicht mehr mein Sohn! Das ist jemand anderes, der ist ja total anders geworden...
K. G., K.

Ein Wunschkind

Vor einiger Zeit dachte ein junger Bruder beim Lesen unserer Zeitschriften, daß er, wenn er es so recht bedenke, eigentlich noch nie ein Glaubenserlebnis hatte. Nun, das hat sich inzwischen geändert – das Glaubenserlebnis hat sich mittlerweile in Form eines quicklebendigen kleinen Menschleins eingestellt!

Nachdem die Geschwister schon einige Jahre verheiratet waren, wollten sie gern ein Kind bekommen. Dieser Wunsch schien sich jedoch nicht erfüllen zu wollen. Die ärztliche Untersuchung erbrachte zwar den Bescheid, daß bei den beiden alles in Ordnung sei, trotzdem sah es aber so aus, als ob ihnen Elternfreuden versagt bleiben sollten. Darüber waren die jungen Geschwister recht bedrückt, stellten sie es sich doch wunderbar vor, ein kleines Menschenkind in den Armen zu halten und es mit Liebe pflegen zu dürfen.

Nun diente an einem Sonntagmorgen der Bischof in der Gemeinde. Im Eingangsgebet betete er ganz innig, daß doch allen fragenden Seelen eine Antwort aus dem Geist des Herrn zuteil werden möge.

Das war das Stichwort für unsere jungen Geschwister.

Lieber Gott, gib uns ein Zeichen, ob wir ein Kind erhalten oder nicht – so dachten der Bruder und seine Gehilfin, ohne daß sie sich darüber zunächst verständigt hatten.

Aufmerksam folgten sie den Ausführungen des hohen Gottesknechtes. Und plötzlich sagte der Bischof:

„Mutter, bete, und du wirst empfangen!“

Sind wir damit gemeint? dachten beide. Da der Bischof dies jedoch in einem ganz anderen Zusammenhang ausgesprochen hatte, waren sie sich nicht sicher.

Doch dann wiederholte er diesen Satz noch zweimal. Nun mußte es selbst ihnen einleuchten: klarer und deutlicher konnten sie eine Verheißung nicht erhalten!

Der Bischof erwähnte im weiteren noch, daß Gebete nicht immer sofort Erhörung finden müßten; es könnten Monate, ja gar ein Jahr vergehen...

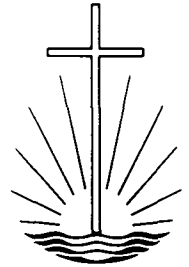
Von diesem Augenblick an aber beteten die Geschwister täglich um die Erfüllung ihres Herzenswunsches. Und wirklich, übers Jahr erhielten sie die Gewißheit, daß sie ein Kind erwarten durften.

Inzwischen ist ein gesundes Bübchen angekommen, ein kleiner Sonnenschein, der zur Freude seiner glücklichen Eltern aufwächst. Die aber dankten dem Herrn von ganzem Herzen für dieses wunderbare Geschenk.

P. P., W./R. D., G.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWSt.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1981

Ich eifere um eine reine Braut!

2. Korinther 11, 2

Der liebe Gott hat es so eingerichtet, daß wir in seinem Hause immer wieder unter die Gnade kommen dürfen. Die Sündenvergebung wird ja nicht nur einmal im Jahr ausgesprochen, und wir gehen auch nicht nur an den großen Festtagen zum heiligen Abendmahl! Sonntäglich begegnen wir dem Herrn am Gnadenaltar, den er mit reichen Gaben für Geist und Seele gedeckt hat. Da denken wir an das Wort Jesu: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Wir drängen uns um die Friedensboten in dem Verlangen, Vergebung für alle unsere Sündenschuld zu bekommen, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können. Wie köstlich wird es sein, wenn wir vor ihn hintreten und sagen dürfen: „Ach, Herr, wie bist du uns so gnädig gewesen – nun dürfen wir vor dir stehen!“

Der Herr Jesus, der Bräutigam, wird dann seine Braut dem Vater vorstellen. „Siehst du, Vater“, wird er vielleicht sprechen, „das sind die, die du mir gegeben hast. Nun laß sie deine Herrlichkeit schauen!“

Wer könnte diesen hehren Augenblick schildern? Aber dazu fehlen uns allen wohl die rechten Worte. Die Erstlinge und Überwinder werden es erleben. Sie werden bestehen vor dem Sohn, wenn er kommt. Um dieses Ziel wollen wir uns täglich bemühen. Streben wir nach dem, was das Wichtigste ist, was Ewigkeitsbestand hat, und verlieren wir uns nicht in den Dingen dieser Erde!

In einem unserer Lieder singen wir:

Der Bräut'gam kommt, und wer unverletzt
ihm seine Treue hält bis zuletzt,
wird über Großes dereinst gesetzt.
Wachet, der Herr kommt bald!... (Nr. 5)

Das Große, das uns anvertraut werden soll, ist die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich. Das Volk des Herrn wird heute dafür bereit, dann mit dem Herrn allen Menschen Gnade und Erlösung anzubieten. Ich freue mich, diesem Volk anzugehören! Möge sich niemand vom Altar entfernen, den der treue Gott in unserer Mitte aufgerichtet hat! Er sorgt dafür, daß jeder, der nach dem ewigen Heil verlangt, auch hinnehmen kann, was zeitgemäß für seine Seele gut ist. Stammapostel Schmidt hat einmal gesagt, daß auf den Telefonleitungen oft viele Vögel sitzen, sie nehmen aber nichts von den Gesprächen wahr, die damit vermittelt werden! Dieses Bild will uns etwas sagen. Geht nicht auch manches Gotteskind leer aus, obwohl es dem Herrn so nahe ist? Das kommt, weil seine Seele nichts von dem aufnimmt, was uns durch die Boten des Friedens entgegengebracht wird. Wir wollen dem Wirken Gottes unsere Herzen öffnen, auch wenn einmal ein Gottesknecht dient oder in die Familie kommt, der kein höheres Amt trägt. Immer sollten wir uns dem aufschließen, den der Herr sendet, damit wir vernehmen, was der ewige Gott uns zu sagen hat.

In der Endzeit, in der wir leben, ruft uns der Herr durch seine Knechte zu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll“ (Lukas 21, 36). Wir sind zwar keine Schwarzseher und auch keine Schwarzmaler, aber blind gehen wir auch nicht durch die Zeit! Aus Gnaden gehören wir zu denen, die der Herr wachend hält, und in diesem Zustand verspüren wir gar manches... Wir sehen auch dunkle Wolken über dem Völkerhimmel. All das verstärkt in uns den Wunsch, diesem allem zu entfliehen, um nicht teilhaben zu müssen an dem, was da kommt. Noch halten die vier Engel die vier Winde auf Erden – das ist unser Trost, unsere Freude und unser Gebet! –, bis der verheißene Tag erscheinen wird. Möge jeder von uns für den bewahrt bleiben, dem wir als eine reine Braut vertraut sind, unserem Seelenbräutigam Jesus Christus!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden!

Jesaja 62, 2

Der Apostel Dietz diente viele Jahre segensreich in Australien. Einmal erzählte er den ihm anvertrauten Gotteskindern, was er auf einer Deutschlandreise erlebt hatte. Da war er mit einem Mann, einem Glaubensbruder, bekannt

geworden, der von Gestalt ein rechter Hüne war. Er kam mit ihm ins Gespräch, und der Bruder sagte dabei unter anderem: „Man nannte mich ehemals den ‚Tiger‘. Mein früheres Leben spielte sich in einer Umgebung ab, die man wahrhaftig nicht als gut bezeichnen konnte. Entsprechend war auch mein Umgang. Noch heute weist eine Wand in meiner Wohnung einen roten Fleck auf; er stammt von einer Neujahrsfeier, bei der Blut vergossen wurde ...“

Der Apostel fragte ihn: „Sind Sie immer noch der Tiger des Dorfes?“

„Nein“, antwortete der Befragte, „ich bin ein Lamm Christi geworden.“

In vielen Fällen ist es zu einer ähnlichen Wandlung gekommen – aus einem Menschenkind ist ein Kind Gottes geworden! Wir alle streben danach, dem Lammesgeist mehr und mehr Raum in unseren Herzen zu geben und damit Gott näherzukommen. Aus dem Wort des Herrn schöpfen wir die Kraft, die wir brauchen, um uns gegen die Geister aus dem Abgrund zu behaupten. Denn wir leben in einer Zeit, von der der Herr Jesus sagte: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Als Gotteskinder wollen wir aber solche sein, von denen der Herr einmal sagen kann: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Die schönsten Tugenden eines Menschen sind doch unerschütterliche Treue, herzliche Liebe und felsenfester Glaube. Schon in diesem Leben schätzt man solche Wesenszüge hoch ein. Lassen wir sie aber in uns als Frucht des Heiligen Geistes zur Vollkommenheit heranreifen, so haben wir einen ewigen Gewinn. Wie werden wir uns freuen, wenn wir am Tag der Ersten Auferstehung unserem Seelenbräutigam in die Augen schauen und zum ersten Mal seine Stimme hören dürfen und er uns sagen kann: Du treuer Knecht, du treue Sängerin, du treuer Weinbergсарbeiter, du getreue Gehilfin, du getreuer Priester... Beherzigen wir doch immer: Ein treuer Bruder, eine treue Schwester gelten vor Gott mehr als ein ungetreuer Knecht und Amtsträger! Wir wollen uns bemühen, unseres Glaubens zu leben, daß nie von uns gesagt werden müßte: Er hatte hohe Gnade vor Gott gefunden, aber er wußte sie nicht zu schätzen und hat sie weggeworfen.

Diese hohe Gnade ist jedem Gotteskind in der heiligen Wasser- und Geistestaufe geworden. Bei diesen Handlungen hat Gott mit uns einen Bund geschlossen, der seinen Wert für alle Ewigkeit behält. Dem Propheten Hesekiel wurde einmal das Ergebnis von zwei verschiedenen Arbeiten gezeigt. Er sah einige Männer mit totbringenden Waffen, unter ihnen aber einen, der mit Leinwand angetan war, und an seiner Seite ein Schreibzeug trug. Dieser bekam den Auftrag: „Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darin geschehen“ (Hesekiel 9, 4). Den andern aber wurde gesagt, daß sie alle umbringen sollten, die dieses Zeichen nicht trügen.

Als Erdenbürger haben wir alle in unserem Land sowohl einen Vornamen als auch einen Familiennamen. Diese Namen sind von den Behörden erteilt und stehen auch in unserem Paß. Als Auserwählte des Herrn haben wir auch einen Namen erhalten – den Namen „Gotteskind“! Er gilt für das Reich Gottes.

Der Herr möchte uns aber auch noch weitere Namen geben – der Ehrliche, der Aufrichtige, der Treue, der Überwinder, der Priester, der König...

Noch sind die Apostel des Herrn tätig, um die Erwählten mit dem Namen „Gotteskind“ zu versehen. In der Offenbarung Johannes lesen wir von dieser Arbeit in unserer Zeit. Es heißt dort: „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“ (Offenbarung 7, 3). Bei der Versiegelung mit dem Heiligen Geist empfangen wir ein Zeichen, durch das wir bewahrt werden sollen vor dem Unheil, das über diese Erde kommen wird (vgl. Offenbarung 9, 4). Als Gottes Eigentum nehmen wir im Erlösungsplan Gottes eine besondere Stellung ein; diese gilt es zu festigen, damit wir auch dabei sein dürfen, wenn der Herr kommt und sein Reich aufrichtet.

Der Name, den wir erworben haben, wird ausschlaggebend sein für den Platz, den wir dann im Vaterhaus einnehmen werden. Ergreifen wir die angebotenen Gnadenmittel, um als Gottes Heilige und Geliebte das herrliche Erbe antreten zu können!

Eins in Jesu Sinn und Geist

Johannes 17, 11

„Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir.“

Wenn wir in einem unserer Lieder davon singen, daß Herz und Herz vereint miteinander sind und in Gottes Herzen Ruhe suchen, so wird damit ein Zustand angedeutet, den wir alle anstreben. Der Herr Jesus betete ja am Vorabend seines Todes: Vater, laß sie eins sein wie du und ich eins sind! (Johannes 17, 20–22.) Freuen wir uns, wenn wir das von uns sagen können! Es sind doch köstliche Stunden, wenn wir im Geschwisterkreis zusammen sein und uns über das aussprechen können, was uns am Herzen liegt.

Gewiß kann bei einer so großen Zahl von Gotteskindern auch einmal etwas vorkommen, was zurechtzubringen, zu tadeln und zu ordnen ist. Denn wir sind alle noch Menschen und haben Unvollkommenheiten und Schwächen an uns. Aber hat der Herr über jemand, der einen Fehler gemacht hat, gleich den Stab gebrochen? Er suchte ihn zurechtzubringen, ihn zu halten und zu fördern. Zeigen sich irgendwo noch Schwächen, so gehen wir gemeinsam gegen solche Erscheinungen an, um aufzubauen, zu verbinden, zusammenzuschließen, zu fördern und zu helfen. Wenn uns dabei auch versagt bleiben wird, alles bis zum Tag des Herrn in Ordnung zu bringen, so wollen wir doch wenigstens das Unsere getan haben und allen, die willens sind, zu diesem Einssein zu streben, darin auch beistehen. Es ist ja Gottes Sache, der wir die-

nen! Das Einssein im Geist ist nicht unsere Erfindung, sondern sein Anliegen. Deshalb bitten wir auch immer wieder: Lieber Vater, räume uns alle Hindernisse aus dem Weg!

In einer Gemeinde lebte ein Bruder, der aus dem Ersten Weltkrieg ein Beinleiden mitbrachte. Nun bestand er darauf, im Gottesdienst einen Eckplatz zu haben, auf dem er das kranke Bein ausstrecken konnte. Das leuchtete jedermann ein. Es kam aber auch hin und wieder vor, daß jemand von auswärts oder einer aus der Gemeinde, der nicht daran gedacht hatte, vor ihm diesen Platz besetzte. Dann ärgerte er sich, und das war nicht schön. Auf der einen Seite sagte man sich: Na ja, ein gewisses Recht wollen wir ihm schon einräumen. Er muß sich ja schonen und soll es auch bequem haben. Aber deswegen braucht er andere Geschwister nicht anzufahren. Das Verhalten derer, die seinen Platz eingenommen hatten, war dann auch entsprechend. Die Brüder stellten sich meist auf die Seite der Geschwister, er aber wurde nur noch zorniger. Schließlich erfuhr der Apostel davon, und er schlichtete die Sache, indem er sagte: Laßt ihn! Es soll ihm niemand seinen Platz streitig machen. – So geschah es dann auch. Wie leicht können Steine aus dem Weg geräumt werden, wie rasch aber hat man auch Hindernisse aufgebaut! Wenn später wirklich einmal jemand auf seinem Platz saß, wurde dieser nicht aufgeschreckt, sondern die Brüder stellten einen Stuhl für den Behinderten daneben, und alle waren zufrieden und glücklich.

Haben sich nicht schon manche Familien verzankt wegen irgendwelcher Kleinigkeiten? Der eine beharrte auf seinem vermeintlichen Recht, die anderen wollten es ihm nicht zugestehen, sie verärgerten ihn, und darüber haben sie sich dann selbst geärgert... Wenn wir davon singen, daß wir eins untereinander und in einer herzlichen Gemeinschaft beisammen sind, sollten wir das Unsere dazu beitragen und, wenn sie fest werden soll, uns darin auch üben. Wenn jeder seinen eigenen Weg geht, hat er keine Gelegenheit, Schwache zu tragen und mit den Eigenarten seines Nächsten fertig zu werden. Da ist es dann so, wie einmal einer an seine Frau schrieb: Je weiter entfernt, desto größer die Liebe! Wir aber wollen für alle Ewigkeit beisammen sein. Dazu müssen wir hier miteinander verwachsen, denn nur dann werden wir uns auch gemeinsam auf den Tag der Heimholung freuen können. Dazu aber muß einer den anderen höher achten als sich selber und auch mit unter seine Last gehen wollen (vgl. Galater 6, 2; Philipper 2, 3).

Ein kleines Gleichnis hilft uns dabei vielleicht weiter. Eine Familie hat mit mehreren kleinen Kindern eine Zeitlang in einem Haus zur Miete gewohnt. Nun schickte es sich, daß sie irgendwo draußen vor der Stadt ein Häuschen erwerben konnte – der Umzug steht bevor! Die Kinder selbst haben das Haus noch nicht gesehen und sind natürlich gespannt darauf; sie reden von nichts anderem mehr als davon, wie es dort wohl sein wird. Da ist nun vielleicht so ein kleiner Knirps mit dabei, der mit der Mutti einmal allein ist und aufzählt, was es dort alles Neues gibt. Schließlich fällt ihm etwas Besonderes ein, und er fragt: „Ja, müssen wir dann die beiden anderen, den Hans und die Elfriede, auch mitnehmen? Oder krieg ich dort neue Geschwister, ein neues Brüderchen, ein neues Schwesterchen?“ Es wäre ja möglich. Was wird ihm die Mutter

sagen? „Nein, Kind, die gehören doch zu uns! Das ist doch selbstverständlich, daß wir sie mitnehmen. Du kriegst keine neuen Geschwister, du mußt die alten behalten.“

Das sollte doch jedem von uns ins Herz geschrieben sein! Bei dem uns bevorstehenden Umzug müssen wir auch die „alten“ Geschwister mitnehmen, wir kriegen keine „neuen“. Wir werden zwar die antreffen, die uns vorausgegangen sind, und manche sehen, die wir noch nie gekannt haben: sie sind schon vor uns in jene Welt gegangen und warten drüben wie wir hier. Auch werden viele aus der ersten apostolischen Kirche dort sein, die wir nicht kennen und noch nie gesehen haben. Aber unsere Mitgeschwister sollen doch auch dabei sein – wer wollte jemand davon ausschließen? Wie es hier unser Wunsch ist, im Kreis der Unseren zu leben, so ist es doch auch unser Verlangen, mit ihnen beim Vater und dem Sohn zu sein. Danach ringen und streben wir von Herzen. Deshalb wollen wir allezeit das Unsere tun und alles hinter uns bringen, was uns auseinanderführen könnte.

Ein Trost für unsere Kranken

Sirach 2, 4 – 6

„Alles, was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in aller Trübsal. Denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen durchs Feuer der Trübsal bewährt. Vertraue Gott, so wird er dir aushelfen; richte deine Wege und hoffe auf ihn!“

In einem Gottesdienst sagte Apostel Fernandes:

„Einmal konnte ich sechs Wochen lang an keinem Gottesdienst teilnehmen; ich mußte mich in die Reihen derer einordnen, die vielleicht über Monate oder Jahre verhindert sind, in das Haus Gottes zu gehen. In dieser Zeit gehörte ich zu der Gemeinschaft der Kranken und Leidenden und lernte an mir selber kennen, wie einem dabei zumute ist. Es fehlte mir jede Möglichkeit, mit anderen Gotteskindern in dem Wort vom Altar Leben und Macht des Gottessohnes wahrzunehmen. Nicht einmal am Gottesdienst für die Entschlafenen konnte ich teilnehmen. Das war hart für mich. Ich fühlte aber auch, daß mich der Segen des Herrn dennoch erreichte und er mir nahe war. Die Wärme seiner Liebe überflutete meine Seele. Trotzdem fühlte ich mich in dem Raum, in dem ich lag, beengt, denn ich war fern von den geliebten Brüdern und Schwestern.“

Ich haderte nicht mit Gott über mein Los, weil ich bei allem, was ich durchlebte, zu einer wertvollen Einsicht gelangte: Es war für mich als Apostel Jesu gut, einmal an mir selbst zu erfahren, was manche Gotteskinder über Jahre hinweg durchmachen müssen! Solchen Seelen dient es vielleicht doch zur Stär-

kung, wenn sie hören, daß auch ein Apostel des Herrn nicht gegen Krankheiten gefeit ist, daß auch er mancherlei Trübsal durchleben muß und damit aus Erfahrung sprechen kann ...“

Kein Apostel bleibt vor Anfechtungen und Versuchungen verschont. Was wir in Sirach 2, 4 – 6 lesen, gilt für uns alle; keiner ist davon ausgenommen. Auch ein Apostel ist einer der Brüder im Hause Gottes, ein Glied in der Gemeinschaft der Gotteskinder. Auch er strebt danach, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden, auch ihn verlangt es nach der Herrlichkeit, auch er ringt um die Verkürzung der Zeit und betet für die Seelen im Jenseits, daß sie zur Erlösung kommen ...

„Die Krankheit konnte mein Verlangen, mit dem Herrn für immer zusammenzusein, nicht schmälern. Sie vergrößerte sogar diesen Wunsch meiner Seele und steigerte die Kraft meiner Gebete, daß Gott doch noch manchem Gebundenen gnädig sein möge und ihn aus den ihn umgebenden Fesseln, sei es im Bereich der Entschlafenen oder unter den auf Erden Lebenden, in die Gemeinschaft seines Volkes führe.“

Bietet nicht gerade ein Krankenlager die Möglichkeit, sich ausgiebig mit den Aufgaben eines Gotteskindes zu beschäftigen? Können wir uns vorstellen, wie viele von denen, die wir am Arbeitsplatz oder in der Schule gekannt haben und mit denen wir vielleicht in freundschaftlicher Verbindung standen, unerlöst gestorben sind? In der geistigen Dunkelheit, in der sie schon hier auf Erden gelebt hatten, sind sie, wenn sie ihnen auch nicht bewußt war, in jene Welt gegangen. Das Licht Gottes dringt in keine Seele ein, die sich ihm nicht öffnet. Folglich bleiben solche Menschen im Dunkel. „Und das Licht scheint in der Finsternis“, schreibt der Apostel in Johannes 1, 5, „und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ Viele Menschen nehmen das Licht nicht wahr, das aus dem Apostelamt leuchtet, und ziehen deshalb auch für sich keinen Nutzen aus diesem Amt.

Auch Gotteskinder sind hin und wieder von Dunkelheit umgeben; ihre Seelen sind in solchen Stunden belastet oder haben sich gar vor Gott in mancherlei Kummerhöhlen verkrochen. Erinnern sie sich dann der Worte des Apostels: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht ... daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9) und bitten: Vater, hilf uns!, so werden sie sich wieder bewußt, daß Gott sie dennoch liebhat. Der getrübbte Blick wird wieder klar, das Licht Gottes durchdringt die Schatten, wie ja auch die Sonne jeden Morgen neu aufgeht und die Dunkelheit vertreibt. Wo noch vor wenigen Stunden alles in Finsternis getaucht schien, ist es nun wieder licht und hell. Das wunderbare Licht der Sonne hat den Sieg davongetragen.

Ist es in unserem Leben nicht ähnlich? Der Psalmist sagt: „Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre: er wird kein Gutes, mangeln lassen den Frommen“ (Psalm 84, 12). In seinem Wort geht uns die Sonne Gottes auf, die sich wärmend in unsere Herzen niedersenkt. In ihrem Licht verschwindet alles, was das Auge verdüstern wollte.

Wir sehen wieder klar, was Gott in seiner Liebe durch diese Verhältnisse in unseren Seelen zurechtbringen möchte.

Aus unserem Erleben

Apostelwort

„Zur Betreuung der Kinder Gottes“, sagte Apostel Schilling einmal in einem Gottesdienst, „war ich vor einiger Zeit in Nigeria. Der dortige Bezirksälteste erzählte mir, daß einer unserer Diakone, als er abends mit dem Fahrrad unterwegs war, von einem Auto angefahren worden sei. Er liege nun schon sechs Wochen im Hospital.“

Es war ein Samstag, als wir in diesen Ort kamen, und es drängte mich, mit dem Bezirksältesten und dem Hirten ins Krankenhaus zu gehen. Nun darf man sich nicht vorstellen, dort eine ähnliche Einrichtung vorzufinden, wie man sie in Europa kennt. Was ich sah, war nichts anderes als eine große Halle, in der ein Wellblechdach die direkte Sonnenbestrahlung abhielt; die Seiten dieser Halle waren nach allen vier Himmelsrichtungen offen. Ein Bettgestell mit Matratze stand neben dem andern, und nur ein schmaler Gang dazwischen machte es möglich, da hindurchzugehen und an die Betten heranzukommen. Schwerkranke stöhnten in ihren Schmerzen auf den Pritschen, und dazwischen lag auch unser Diakon. Als er uns kommen sah, fing er an zu weinen. Damit gab er seiner Freude Ausdruck, in seinem Antlitz stand aber auch das durchlebte Leid. Er zeigte mir sein Bein, von dem man am Tag zuvor den Gips entfernt hatte. Selbst ein medizinischer Laie konnte sofort erkennen, daß die Knochen nicht zusammengewachsen waren. Das Schienbein und das Wadenbein lagen wohl noch so nebeneinander, wie nach dem Bruch. Kein Wunder, daß unser Bruder unter großen Schmerzen litt und weinte.

Es war mir ein Anliegen, mit ihm das heilige Abendmahl zu feiern, und es störte uns nicht, daß so viele Menschen um uns herum waren. Anschließend sagte ich ihm: „Kannst du glauben? Der liebe Gott wird, wenn du das glaubst, ein Wunder seiner Liebe und seiner Gnade an dir vollbringen!“

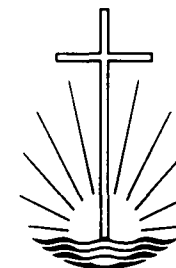
Im nächsten Gottesdienst beteten wir gemeinsam mit allen Gotteskindern ganz besonders für ihn, und am Tag darauf mußte ich schon weiterreisen.

Später hörte ich dann, wie wunderbar der liebe Gott unserem Bruder geholfen hat.

Nachdem wir uns an jenem Samstag von ihm verabschiedet hatten, kam sein Chef ins Krankenhaus, um ihn zu besuchen. Unser Diakon war ein tüchtiger Arbeiter, und sein Chef schätzte ihn sehr. Deshalb wollte er ihn auch nicht verlieren. Als er nun sah, wie es um diesen Mann bestellt war – er erkannte sofort, daß eine Heilung unter den vorliegenden Umständen nicht erfolgen konnte –, sorgte er dafür, daß er aus diesem Hospital herauskam und in eine Spezialklinik gebracht wurde. Dort wurden dann die Knochen genagelt, und kurze Zeit darauf konnte unser Glaubensbruder wieder die ersten Schritte an einem Stock tun, und es dauerte nicht lange, bis er auch in der Gemeinde wieder seinen Dienst tat.

Die Leute aber, die von diesem Geschehen wußten, sagten: „An diesem Mann ist ein Wunder Gottes geschehen!“

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1981

Liebe Geschwister!

Wo immer ich diene, sehnt sich meine Seele danach, die Kinder Gottes zu sehen. Von Zeit zu Zeit habe ich Gelegenheit, mit Eurem Bezirksapostel ein paar Worte zu wechseln. Dabei höre ich manches aus ihren Arbeitsgebieten. Dann steigt in mir das Verlangen auf, unter diesen Gotteskindern zu weilen und sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Wie gern hätte ich einmal *alle* Gotteskinder beisammen, doch geht das hier auf Erden noch nicht...

In der ganzen Zeit unseres neuapostolischen Lebens haben wir von unserem Erlöser Jesus Christus gehört. Die Apostel des Herrn, alle Amtsträger bis hin zum Unterdiakon, die Schwestern, die in der Sonntagsschule oder im Religionsunterricht tätig sind, ja nicht zuletzt die Eltern, die im Glauben vorangehen, haben uns immer wieder die Größe und Erhabenheit unseres Seelenbräutigams vor Augen geführt. Ist es denn da verwunderlich, liebe Brüder und Schwestern, oder etwa unverständlich, wenn sich unsere Seelen nach dem Tag sehnen, an dem wir ihn sehen werden? Das ist doch ein ganz normaler Vorgang. Die Steigerung unseres Verlangens nach dem Tag der Ersten Auferstehung ist vom lieben Gott gewollt und nicht zufällig. Der ewige Gott, unser himmlischer Vater, arbeitet nach einem ganz bestimmten Plan, den er genau festgelegt hat. Nichts ergibt sich von ungefähr, was sich in unserem Glaubensleben zuträgt. Wir werden einst staunend feststellen, wie der liebe Gott selbst die geringste Kleinigkeit zu unserem Wohl gelenkt und alles daran gesetzt hat, daß wir zur Vollendung gelangen konnten. Was hat seine Liebe nicht alles er-

sonnen, daß niemand von uns verlorengehe, sondern möglichst alle Geistgetauften das Ziel erreichen.

Am lieben Gott liegt es nicht, wenn jemand zurückbleibt! Er und sein Sohn sehnen sich danach, bald mit der Braut im Hochzeitssaal vereint zu sein. Dann ist auch mein Verlangen gestillt.

In herzlicher Verbundenheit grüße ich alle Gotteskinder auf Erden

Euer



Segenshände

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß viele Zeichen und Wunder durch der Apostel Hände geschahen (vgl. Apostelgeschichte 5, 12). Sofern wir nicht schon als kleine Kinder in das Haus des Herrn geführt wurden, erinnern wir uns vielleicht an die Stunde, in der uns ein Apostel die Hände aufs Haupt legte und wir den Heiligen Geist empfangen haben, vielleicht auch ein Amt oder einen besonderen Segen. Der Dichtermund sagte hierzu:

Ihr aufgehobnen Segenshände,
voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
ihr wirkt noch heut und bis ans Ende
durch der Gesandten Hände gern (Lied 120).

Waren das nicht bedeutsame Stunden in unserem Leben?

Apostel Schumacher sagte einmal in einem Gottesdienst:

„Wenn ich darüber spreche, denke ich an den längst heimgegangenen Apostel Lembke aus Hamburg, von dem ich versiegelt worden bin. Ich verbinde mich mit ihm tief im Geist und spüre förmlich diese Segenshände, die einmal vor Jahren auf meinem Haupt ruhten...“

Wir singen in einem Lied:

Tausendmal hab' ich empfunden
seiner Gnade Wunderhand;
durch den Trost durft' ich gesunden,
den mein Herz bei ihm stets fand.
Fest ich bleibe an dem einen:
Christus in dem Geistesamt... (Lied 470).

Es berührt uns in unserer Seele zu wissen, daß diese Segenshände nicht mehr da sind. Wir schließen darin auch Brüder und Schwestern, den Vater und die Mutter in Verehrung und Dankbarkeit ein. Was würde mancher ausgeben, könnte er noch einmal die Hände seiner Lieben drücken, könnte er sie noch einmal streicheln... Es geht nicht mehr, denn der vergängliche Leib ist der Erde übergeben worden – nur die Auswirkungen bleiben.

Gott hat uns auch heute Segenshände geschenkt, und er erhält sie uns, damit wir, von ihnen geführt, gemeinsam das uns verheißene herrliche Ziel erreichen können. Durch seine Friedensboten ruft uns der Herr zu: „Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir...“

Jedes Gotteskind kann solche Segenshände ausstrecken und dem Nächsten, sei er nun ein Gotteskind oder nicht, sagen:

Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir.
Die Losung sei: zum Himmel reisen wir,
der Vorsatz sei: den schmalen Pfad zu gehn,
die Sorge sei: im Kindessinn zu stehn,
die Freude sei: dem Herrn das Leben weihn,
die Ehre sei: von Gott geboren sein!

... die den Willen tun meines Vaters

Matthäus 7, 21

Jesus Christus ist der Bräutigam unserer Seele. Er ist der Überwinder von Tod und Teufel. Sind wir mit ihm schon so recht von Herzen eins?

Unser himmlischer Vater hat uns die Möglichkeit eingeräumt, dem Sohne Gottes gleich zu werden. Das ist eine Angelegenheit der Gesinnung! Die Geistgetauften, die reines Herzens sind, werden Gott schauen. Wer von uns möchte denn zurückbleiben, wenn der Herr seine Zusage erfüllt und uns heimholt? Wir alle stimmen doch in den Ruf mit ein: „Herr Jesus, komm!“ und sehen in der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung die einzig sichere Zukunft. Es ist wohl undenkbar, daß es im ganzen Werk Gottes auch nur eine ehrlich strebende Seele gibt, die nicht zur Braut Christi zählen möchte... Aber dazu gehört auch, daß wir mit Jesu übereinstimmen, daß wir mit ihm eins sind. Jesus ging völlig in dem Willen seines Vaters auf. In dieser Gesinnung wandelte er als Mensch unter den Menschen und blieb sich selber treu bis zum letzten Augenblick seines irdischen Daseins. Er wußte, welches Opfer er zu bringen hatte, und wie betete er zu seinem himmlischen Vater? „Willst du“, sagte er, „so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Sind wir in unserem Glauben auch schon soweit vorangekommen, daß wir alles aus der Hand unseres himmlischen Vaters nehmen können?

Die Braut Christi ist von der Liebe geprägt, die in Jesu stand, und diese Liebe verträgt alles, glaubt alles, hofft alles und duldet alles (vgl. 1. Korinther 13, 7). Eine Braut ordnet sich ihrem Bräutigam zu; sie begehrt nicht auf, wenn es einmal nicht nach ihrem Willen geht. So muß es auch bei uns sein.

Das ist unser Anliegen, aber auch unser Kampf in dieser Zeit, in der wir leben: Wir stellen unseren Willen unter den unseres himmlischen Vaters! Es ist nicht immer leicht, die eigenen Überlegungen hintanzusetzen und sich ganz dem Herrn hinzugeben. Aber wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen, so müssen wir auch danach handeln.

Ein Apostel wurde einmal gefragt: „Wie schaffen Sie es, daß Sie sich immer mit dem verbinden können, was sich im Herzen Ihres Bezirksapostels regt?“ Die Antwort ist dem Fragenden vielleicht etwas unverständlich geblieben, denn er hörte aus dem Mund des Apostels: „Ich sage zu meinem Bezirksapostel: Laß mich *deine* Hände sein, um in deinem Sinn zu wirken! Laß mich *deine* Beine sein, daß ich auf deinen Pfaden wandeln kann. Sei *du* mein Haupt, auf daß ich deinen Willen ausführe!“ In einer solchen Einstellung werden wir im Sinne Christi offenbar.

Gott erwartet, daß wir uns dem Willen unseres Senders unterordnen. Eines Tages müssen wir alle ohnehin unseren eigenen Willen aufgeben. Lassen wir uns heute schon darin finden! Opfern wir ihn, so gelangen wir zu ewigem Segen. Warten wir aber, bis er uns am Jüngsten Gericht genommen wird – wohin gehen wir dann?

Was immer auch der Preis sein mag, Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich zu werden, wir wollen ihn geben, denn die ewige Herrlichkeit ist daran gebunden!

In seiner Liebe brennen!

Der kürzeste Weg auf dieser Erde ist der, auf dem wir zu dem kommen, den wir lieben; er schwindet dahin wie im Fluge! Denn die Liebe überbrückt alle Entfernungen. Für einen liebenden Bräutigam stellen 50, 100 oder gar 1000 km kein unüberwindbares Hindernis dar. Kein Weg ist ihm zu weit und keine Mühe für ihn zu groß, um zu dem Mädchen zu gelangen, für das sein Herz entbrannt ist...

Jakob liebte Rahel. Er mußte seine Zeit arbeiten, um sie nach den damaligen Gepflogenheiten heimführen zu können. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Also diente Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie deuchten ihn, als wären's einzelne Tage, so lieb hatte er sie“ (1. Mose 29, 20). Es wurde ihm auch nicht zu viel, sich noch für weitere sieben Jahre zu verpflichten, nachdem ihm zunächst statt Rahel Lea zur Frau gegeben worden war.

Die Wege zu den Gotteshäusern, in denen sich die Kinder Gottes versammeln, sind für den Stammapostel und die Apostel Jesu, so groß die Entfernungen auch sein mögen, keine Hindernisse, denn sie wissen: Dort sind die Geliebten Gottes beisammen und warten auf uns! Es ist ihnen ein herzliches Anliegen, einmal auf ewig mit dem Herrn vereint zu sein! Gotteskinder sind einander durch das gleiche Ziel des Glaubens verbunden, durch die gleiche Liebe zu Jesu und durch denselben Geist, der am Tag der heiligen Versiegelung in ihre Herzen ausgegossen worden ist. Durch die Hinnahme des Geistes Gottes sind wir auch seiner wunderbaren Liebe teilhaftig geworden, denn Gott ist Liebe. Von dieser Liebe beseelt, kommen die Boten Gottes zu den Gotteskindern, um ihnen zu dienen und die Heilsgüter des Herrn anzubieten. Die dafür aufgeschlossenen Herzen gelangen dann unter dem Wirken des Heiligen Geistes zu einer Seligkeit, die alle Schranken fallen läßt; die reine Jesuliebe überwindet jedes Hindernis.

Zum Volke Gottes gehören Menschen mit schwarzen, braunen und weißen Gesichtern. Darunter verbirgt sich jedoch bei allen das gleiche verlangende Herz! Tag und Nacht beten sie: Herr, komme bald und nimm uns in Gnaden zu dir! Dieses Verlangen wird im Hause Gottes immer neu entfacht und bleibt auch im Alltag erhalten. Was können wir denn auf Erden noch erwarten? Wir müssen essen, trinken, schlafen und unserem Tagwerk nachgehen – wer wäre ohne Pflichten! Darüber hinaus aber warten wir auf unseren Heiland und Erlöser. Die Liebe zu ihm brennt wie ein Feuer in unserem Herzen, es hält uns in dieser Wartezeit wach und rückt uns die Gegenwart in ein besonderes Licht.

In einem Lied singen wir:

Wer sich will dein Jünger nennen,
soll in deiner Liebe brennen
und die Lust der Welt verschmähen,
soll dein Kreuz mit Freuden nehmen,
nie sich deines Dienstes schämen
und auf dich, den Meister, sehn (Nr. 594, 4).

Wenn wir ein Feuer anzünden, so verbreitet dieses nicht nur einen hellen Schein, es gibt auch Hitze, in der sich kein Ungeziefer halten kann. Wenn nun das Feuer des Heiligen Geistes lichterloh in unseren Herzen brennt, so kann sich dort auch nicht das Ungeziefer gottfremder Geister einnisten! In unseren Gedanken werden sich keine zerstörerischen Kräfte breitmachen, die unser Verlangen nach dem Tag der Ersten Auferstehung, nach der Vereinigung mit unserem Herrn schwächen könnten. In der Welt sind wir von Kälte und Lieblosigkeit umgeben; kommt man, wenn draußen Frost herrscht, in einen Raum, in dem ein helles Feuer brennt, so kann man daran Hände und Füße, den Rücken und den ganzen Körper wärmen, und man fühlt sich wieder wohl. So ist es auch in unserem apostolischen Leben. Unter Gottes Wort erwärmen sich die Herzen und unseren inwendigen Menschen durchzieht das wohlthuende Gefühl der Geborgenheit. Wer wollte sich von dieser Wärmequelle abdrängen lassen und sich zu denen gesellen, von denen in der Heiligen Schrift steht: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12)? Die Liebe zum Herrn läßt uns auch das letzte Stück Weg unseres Erdenlaufes zurücklegen. Haben wir dann das Ziel erreicht, werden auch wir sagen: Es deuchte uns, als wären es nur Tage gewesen...

Erlösung

Hosea 13, 14

Welche Liebe bewies der ewige Gott den Menschen, als er unmittelbar nach dem Sündenfall den Erlöser ankündigte! (s. 1. Mose 3, 15.) Um diese Verheißung zu erfüllen, hat Gott in der Zeit der Vorbereitung des Heils viel unternommen; er wies auch durch die Propheten immer wieder darauf hin. Hosea sprach als Gottes Mund zu seiner Zeit die Worte: „Ich will sie erlösen aus der

Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14).

Es verging noch eine für uns Menschen lange Zeit, bis der Erlöser erschien. Darüber schrieb der Apostel Paulus: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater!“ (Galater 4, 4–6) Durch die Hingabe seines sündlosen Lebens hat Jesus ein Verdienst erworben, durch das alle Sündenschuld getilgt werden kann. Er hat die Vollmacht, sein Verdienst anzuwenden, in die Hände der Apostel gelegt. Dem Träger des Felsenamtes, das damals Petrus trug und heute unser Stammapostel innehat, verlieh der Herr wunderbare Kräfte mit den Worten: „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). In Matthäus 18, 18 lesen wir, daß Jesus die Binde- und Lösegewalt auch allen Aposteln gab.

So wird durch den Stammapostel und die Apostel in dieser Vollendungszeit noch vielen Seelen das Heil in Christo zuteil. Damit sind die Worte, die auf eine solche Erlösung hinweisen, erfüllt. Der Prophet Hosea mußte damals zwar sagen: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ (Hosea 13, 14), aber wir kennen und erleben ihn, ja wir dürfen als Kinder Gottes zu unserem Teil an der Erlösung unsterblicher Seelen mithelfen. Dies hat zur Voraussetzung, daß wir durch die Arbeit des Heiligen Geistes selber von allem Anrecht des Fürsten der Finsternis freigekommen sind. Deshalb können wir unser ganzes Herz in die Bitte des Liederdichters legen, die in dem Liede Nr. 172 zum Ausdruck kommt, und mit ihm dem Sohne Gottes zuzurufen:

Du wollest mich doch immer mehr erlösen,
von allen Banden völl'ger mich befreien,
bei aller List und aller Macht des Bösen
der Held, durch den ich endlich siege, sein!

Wenn wir dann verlangenden Menschenseelen das Zeugnis vom Gnaden- und Erlösungswerk des Herrn bringen, erfüllen wir auch seinen Willen. Deshalb wollen wir uns auch immer in diesem Dienst der reinen Jesuliebe finden lassen. Der ist aber nicht auf den Bereich des Irdischen beschränkt. Wir wissen, daß unsere Friedensboten in jener Welt eine große Arbeit verrichten, um erlösungsbedürftige Seelen dem Gnadenstuhl Christi zuzuführen. Da helfen unsere Gebete mit, daß die Friedensboten Zugang zu solchen Seelen finden und mit Erfolg an ihnen arbeiten können. Es schließt sich auch in jener Welt nicht jede Seele sogleich für die Botschaft des Heils auf, denn alle Gefangenen und Gebundenen befinden sich ja in der Gewalt der Geister, denen sie auf Erden gedient haben. Es bedarf schon vieler Gebete, wenn man jemand dem Fürsten der Finsternis entreißen will, sei es auf Erden oder in jener Welt.

Wer hier in höllischen Verhältnissen gelebt hat, wird sich nach seinem Abscheiden in ähnlichen wiederfinden. Man hat manchmal schon davon gehört, daß sich Menschen, die einander eigentlich in Liebe begegnen sollten, gegen-

seitig die Hölle bereitet haben. Welche Bindungen für jene Welt gehen daraus hervor! Finstere Mächte haben die Seele unter ihre Herrschaft gebracht, und es ist der Apostel Auftrag, solche Seelen von ihren Fesseln zu befreien und sie in die Gemeinschaft mit ihrem Erlöser und dem himmlischen Vater zu führen. Dazu müssen sich diese Seelen aber dem Gnadenaltar im Glauben zuwenden. Nur dann kann ihnen ein Vollmaß der Gnade zuteil werden. Damit werden dann auch die Folgewirkungen, die an jede Sünde gebunden sind, für sie aufgehoben. „Der Tod ist der Sünde Sold“, schrieb der Apostel Paulus; „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

Die Sünde wirkt für jede Seele wie ein tödliches Gift, denn sie trennt von Gott. Nun aber ist der Herr dem Tod ein Gift und für die Hölle eine Pestilenz. Er allein kann die Macht der Hölle brechen und die Herrschaft des Todes beseitigen. Diese Macht hat er in den Gnadenstuhl hineingelegt, der vom Stammapostel und allen treuen Aposteln verkörpert wird. Tod und Hölle haben die Frage nicht beantworten können: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.) Wir aber dürfen dankbar bekennen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 57). Deshalb halten wir uns zu dem Gnadenstuhl unseres Gottes und sind bestrebt, ihm noch viele Seelen zuzuführen, aber auch selbst bereitet zu werden, um beim Erscheinen Jesu mit ihm heimkehren zu können.

Wann kommt das Reich Gottes?

Das Reich Gottes wird nicht erst am Tage der Ersten Auferstehung geschaffen werden, sondern es entwickelt sich unbemerkt von den Kindern dieser Welt unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, den sie weder kennt noch empfangen kann (vgl. Lukas 17, 20. 21; Johannes 14, 16. 17; s. a. Römer 14, 17. 18). Deshalb glauben wir dem Worte Gottes, das uns der Herr heute durch den Mund seiner Knechte und ganz besonders durch den Stammapostel nahebringt. In keinem Gottesdienst, den der Stammapostel hält, fehlt der Hinweis auf den Tag der Wiederkunft Christi, auf den wir zubereitet werden. Wohl uns, wenn in uns der Glaube gefestigt, die Hoffnung lebendig und die Liebe zu Gott, unserem Vater, allmächtig ist. Darin wird offenbar, daß wir das Wort des Herrn nicht vergeblich gehört haben.

Als Jesus Christus, der vom Vater ausgegangen war, diese Erde betrat, kam er in sein Eigentum, und die Seinen, nämlich das damals von Gott erwählte Volk, nahmen ihn nicht auf (vgl. Johannes 1, 11); Jesu Zeitgenossen gingen an dem Gnadenangebot, das er ihnen brachte, vorüber.

Ist es in unserer Zeit viel anders?

Mancher Bruder, manche Schwester ist schon unermüdlich tätig gewesen, um von der Sendung des Gnaden- und Apostelamtes Zeugnis zu geben. Es fehlte dabei der Hinweis nicht, daß sich der Herr vorgenommen hat, das durch seinen Sohn vor fast 2000 Jahren begonnene Erlösungswerk in unserer Zeit zu vollenden. Und wie begegnet man oft diesen treuen Zeugen, die sich in

herzlichem Erbarmen der durch die Sünde Gebundenen und Gefangenen annehmen? Nur zu oft ist ein geringschätziges Lächeln, ein spöttisches Achselzucken oder gar eine schroffe Ablehnung die Antwort auf ihren Einsatz. Aber dadurch lassen sich die nicht aufhalten, deren Glaube gefestigt, deren Hoffnung lebendig und deren Liebe grenzenlos ist...

Immer hat der Herr gehalten, was er zugesagt hat, und eine dieser Verheißungen spricht von einem großen Volk, das ihm zu eigen sein wird. Die Gotteskinder, die nicht müde werden, in einem kindlichen Glauben auf Hoffnung zu säen, erleben immer wieder, daß sich Frucht zeigt. Ist nicht auch das Volk Gottes, das heute auf der ganzen Erde verbreitet ist und von den Aposteln Jesu geführt wird, als die Erfüllung des Gesetzes anzusehen, nach dem nicht aufhören sollen Saat und Ernte? (vgl. 1. Mose 8, 22).

Dieses Volk glaubt, hofft und liebt, und es geht seinen Weg durch Laodizea, ohne sich von den Angeboten der Geister dieser Welt und Zeit beeindruckt zu lassen. Die Schar der Gotteskinder ist fest davon überzeugt, daß die Stunde bald anbrechen und sich dann erfüllen wird, was der Herr den Seinen verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Sollten nicht bis dahin alle Auserwählten zum Volk des Herrn gezählt sein?

Aus unserem Erleben

Lasten tragen

Eine junge Schwester, die gerade ihr erstes Kind geboren hatte, berichtete:

Die Geburt meines Kindes war mit Komplikationen verbunden. Wenig später hatte ich einen Traum, in dem meine Oma, bei der ich aufgezogen worden war, und meine Tante zu mir kamen.

Auf meine Frage: „Was führt euch denn zu mir?“ gaben sie die Antwort: „Wir sind gekommen, dir tragen zu helfen!“ Als ich erwachte, waren meine ersten Gedanken: Ich freue mich doch so sehr über mein Kind und habe keine Last zu tragen...

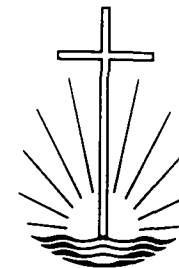
Einige Stunden danach kam die Krankenschwester ins Zimmer und sagte: „Frau N., ich muß ihnen leider mitteilen, daß ihr Kind verschieden ist.“

Was die Mutter noch nicht wußte, war der Oma und der Tante, die beide schon ihren Lebenslauf im Herrn vollendet hatten, bekannt. Sie kamen, um mit der enttäuschten Mutter den Schmerz zu teilen und die Last tragen zu helfen. So erfüllen auch unsere Lieben im Jenseits das Wort: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6, 2).

Schon durch das Mitgefühl gehen wir unter die Last des Bruders oder der Schwester, wieviel mehr aber durch unsere Gebete und tröstenden Worte, verbunden mit helfenden Taten!

E. St., M.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1981

Kindlicher Glaube

Markus 10, 15

Petrus ließ unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche wissen: „Eins aber sei euch unverhalten..., daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag“ (2. Petrus 3, 8). Weshalb sagte er das wohl? Er wollte den Gotteskindern damaliger Zeit die Größe und Erhabenheit unseres Gottes vor Augen führen.

Ein gleiches Anliegen habe auch ich, denn an der Majestät Gottes hat sich bis heute nichts geändert. Gott ist unwandelbar, und dieser Allmächtige ist unser Vater geworden! Das erfüllt unsere Herzen mit Dankbarkeit. Wenn ich meine Gedanken zu ihm sende, dann steht er mir so groß und gewaltig vor meinen Augen, tiefe Demut erfaßt mein Herz. Folge ich dann den Regungen des Geistes weiter, so gelange ich zu dem Schluß, daß wir auch Brüder und Schwestern seines geliebten Sohnes sind. Das ist etwas ganz Unermeßliches. Ich meine, niemand von uns kann diese Tatsache in ihrer vollen Größe, ihrer unendlichen Tiefe und ihrer vollständigen Tragweite ganz erfassen. Dazu reichen unsere menschlichen Fähigkeiten einfach nicht aus. Nur eines gibt uns das Vermögen, mit diesen Gedanken fertig zu werden: Daß wir von ganzem Herzen glauben – wie ein Kind!

Das Fassungsvermögen eines Kindes reicht auch nicht aus, alles zu verstehen und zu begreifen, was ihm die Mutter oder der Vater sagt. Das wissen wir

aus eigener Erfahrung, und deshalb verachten wir auch unsere Kleinen nicht, sondern berücksichtigen ihr kindliches Gemüt. Wir kennen die Entwicklungsstufen vom Säugling zum Kind und wissen, daß das Verständnis schon in einem Jahr Fortschritte macht, daß sich in den folgenden Jahren alles noch besser entfaltet und alle Fähigkeiten, Gaben und Kräfte immer weiter ausreifen.

So ergeht es uns auch als Gottes Kindern. Unser himmlischer Vater weiß, daß wir noch nicht alles fassen können. Aber wie auch Vater und Mutter das Unvermögen ihrer Kinder richtig einzuschätzen wissen, und dabei deren bedingungslosen Glauben wahrnehmen, so soll auch Gott sich unseres kindlichen Glaubens erfreuen!

Kinder glauben, auch wenn sie nicht sehen. Setzt erst einmal der zweifeln-de Verstand ein, will der Mensch die Dinge sehen, untersuchen, anfassen können. Daraus entsteht dann die unhaltbare Aussage: Was ich nicht in die Hand nehmen kann, kann ich auch nicht glauben...

Der Herr Jesus kennt solche Schwächen der Menschen und hat uns deshalb das wichtige Wort hinterlassen: „*Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!*“ (Johannes 20, 29.)

Das ist eine ganz wichtige Angelegenheit! Wenn wir heute kindlich glauben, werden wir morgen zum Schauen kommen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Ich vergesse, was dahinten ist“

Philipper 3, 13

Das Wort „Vergessen“ kann nur mit Geschehnissen, die der Vergangenheit angehören, in Zusammenhang gebracht werden. Nur was einmal war, was man erlebt, was man sich einmal an Wissen angeeignet hat, kann man vergessen, aber nicht etwas, was in der Zukunft liegt. In der einfachen Bedeutung des Wortes kann man „Vergessen“ auch als die Unmöglichkeit des Erinnerns ansehen. Dabei machen wir die Beobachtung, daß sich ältere Menschen oft an Vorgänge erinnern, die in ihre früheste Kindheit zurückreichen, sich dessen aber, was wenige Tage vorher geschehen ist, kaum entsinnen. Das ist eine eigenartige Erscheinung. Es gibt auch Zeugnisse dafür, daß dem einen oder anderen, wenn er in Todesgefahr stand, plötzlich das vergangene Leben so deutlich vor die Seele trat, daß ihn dies eine mögliche Auferstehung in Erwägung ziehen ließ. Der Mensch, sagte der Stammapostel einmal, ist so beschaffen, daß sein ganzes Leben in ihm selbst verankert ist. Und damit hat er recht. Eine Person, die einst am Ertrinken war, jedoch durch Wiederbelebungsversuche gerettet werden konnte, berichtete einmal, daß in den wenigen Augenblicken, bevor ihr das Bewußtsein schwand, das ganze Leben mit deutlichen Einzelheiten an ihr vorüberzog. Ein moderner Computer mit seinen ungeheuren Speichermöglichkeiten ist nichts, gemessen an dem, was Gott im Menschen schuf. Auch in dieser Tatsache zeigt sich eine gnadenvolle Andeutung der Auferstehung, der *alle* Menschen unterworfen sind.

Nun sagt die Heilige Schrift: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der *ersten* Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Die Menschen, die unter dem Gnadenwirken der Apostel Jesu auf Erden selig werden und sich heiligen lassen, werden auch dort selig und heilig sein...

Wird etwas Vergangenes in der Gegenwart neu betrachtet, so erscheint es oft in einem anderen Licht. Die Verhältnisse haben sich geändert, man lebt vielleicht in einer anderen Umgebung, mitunter hat man inzwischen auch Erfahrungen gesammelt und Abstand gewonnen, so daß man das, was war, ganz anders beurteilen kann. Ältere Menschen reden manchmal von schweren Lehr- und Lebensjahren, von Prüfungs- und Bewährungszeiten; sie berichten darüber meist nicht ohne Stolz und loben solche Zeitabschnitte, weil sie sich im Hinblick auf ihre berufliche Entwicklung oder ihre Lebensführung segensreich ausgewirkt haben. Was sie nun als Ursache für mancherlei Erfolg oder Gewinn erkennen, sahen sie zu seiner Zeit als ein Übel oder eine Last an, die sie am liebsten abgeschüttelt oder umgangen hätten. Dies macht deutlich, daß oft vieles im Leben zunächst ganz anders empfunden und gedeutet wird, als dies später im Zurückschauen geschieht. Es hat sich also in der Zwischenzeit – aus welchen Gründen auch immer – eine Wandlung ergeben.

Vergeben und vergessen wird oft miteinander verknüpft. Tatsache ist, daß sowohl das Vergessen von Gewesenem als auch das Vergeben an das Vergangene gebunden ist. Was Unrecht war, muß vor Gott und den Menschen vergeben werden, sonst bleiben vor ihm, dem ewig Gerechten, wie auch vor den Menschen Anklagen. Wir werden die Vergebung vor Gott und den Menschen für uns immer suchen müssen und dürfen sie auch niemand vorenthalten. Denn ohne sie wären Seligkeit und ewiger Friede nicht möglich.

Wie ist es aber mit dem Vergeben und dem gleichzeitigen Vergessen? Natürlich können die Menschen nicht – und sie sollen es auch gar nicht – ihre Erinnerung ausschalten. Wer keine volle Erinnerung mehr hat, läuft Gefahr, daß sich seine Lebenserfahrung verringert und er dabei arm für den Lebenskampf wird. Unser Wissen um das, was war, die Erinnerung an die durchlebte Vergangenheit wollen wir nicht missen. Selbst wo wir nicht so waren, wie wir hätten sein sollen, haben wir Ursache, dem Herrn dafür dankbar zu sein; er hat uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen, und wir können mit denen mitfühlen, die im Kampfe einmal unterlegen sind; *so werden wir nicht zum Richter über sie, sondern zu Betern für sie*. Wenn der Apostel Paulus an die Kinder Gottes zu Philippi schreibt: „Ich vergesse, was dahinten ist!“ (Philipper 3, 13), so hat ihn nicht die Erinnerung an sein früheres Verhalten verlassen, er ist vielmehr zu einer ganz anderen Einschätzung gekommen; er erachtete doch nun alles als Schaden (Philipper 3, 8), wofür er sich früher mit Eifer eingesetzt hatte. Die Wandlung, die in ihm vor sich gegangen war, hat ihn zu einer anderen Erkenntnis kommen lassen.

Zwischen geschehenem und erlittenem Unrecht und dem Augenblick, in dem der, der darunter gelitten hat, vergeben kann, vergeht oft viel Zeit. Der Stammapostel bezeichnete einmal den als vollkommen, der nach erlittenem

Unrecht sofort vergeben kann. Es kann aber auch vorkommen, daß trotz der Versöhnung gelegentlich doch wieder ein kleiner Groll wach wird oder sich die Schadenfreude meldet, wenn dem Täter ein Mißgeschick passiert oder das Unrecht noch schmerzt. Da bleibt dann noch etwas zu tun. Es darf doch in den Herzen derer, die einander wieder die Hände gereicht haben, kein Rachegefühl, kein Groll bleiben! Uns Gotteskinder soll der Geist Christi beseelen! Wo er wirksam wird, schwindet alle Bitterkeit. In diesem Sinne bedeutet „Vergessen“, daß aus der Vergebung wirklich eine echte und aufrichtig gemeinte Versöhnung geworden ist. Der Stammapostel sagte einmal, daß der Herr bei der Rückkehr zu seinem Vater die Menschen nicht verklagt hat. Gewiß hatte er das in dieser Welt erlittene große Unrecht nicht vergessen, aber er ist nicht mit einem Herzen voller Bitterkeit hingegangen, sondern gedachte und gedenkt liebend der Seinen: „Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen“ (Johannes 17, 26). Vergeben und vergessen im Sinne Jesu bringt Versöhnung. Wenn der Apostel Paulus an die Geschwister zu Korinth schreibt: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20), so muß dieser Versöhnung mit Gott die Versöhnung der Menschen vorausgehen, die die göttliche Versöhnung im Hinblick auf ihren ewigen Frieden als unbedingt nötig erkannt haben und sie von ganzem Herzen suchen! Unversöhnte haben keinen dauernden Frieden! Es kommt der Zeitpunkt, in dem sie diesen Mangel spüren und darüber traurig sind. Der Gott des Friedens sandte seinen Sohn zur Versöhnung, darin liegt das volle Maß seiner Liebe. Wer sie hier ergreift, wird nicht nur ergriffen sein von solch großer Liebe und Barmherzigkeit, er wird auch einmal ewig bei dem sein, der wiederkommen will und wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Jünger Jesu

Lukas 14, 27

In der Welt herrscht ein Geist, der alles aufbietet, um die Kinder Gottes vom Weg des Lebens abzudrängen und zu schmälern, was ihnen vom Herrn an Gnade und Segen zugedacht ist. Im Hause Gottes dient uns aber die ewige Liebe des Höchsten, die nicht herrschen, nicht bestimmen und nicht befehlen will, sondern aufrichten, stärken, trösten und im Glauben weiterführen möchte; das erleben wir deutlich an uns.

Wodurch war der Sohn Gottes imstande, das schwere Kreuz zu tragen und das große Opfer zur Erlösung der Menschen zu bringen? Er ordnete seinen Willen vollkommen unter den seines Vaters und war ihm bis zuletzt gehorsam und treu. Zum anderen liebte er auch die in Sünde gefallene Menschheit. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine

Freunde“ (Johannes 15, 13), sagte er einmal zu seinen Jüngern. Aus dieser Liebe erwuchs ihm die Kraft, seinen Auftrag zu erfüllen. Es ist tröstlich zu wissen, daß er auch uns liebt und auch für uns das Kreuz getragen und das Opfer gebracht hat.

Muß es für die Menschen, die zu einer Zeit lebten, in der keine Apostel tätig waren, nicht bitter gewesen sein, nur von dem zu hören, was einmal war? Müßten nicht auch alle, die heute am Gnadenangebot unseres Gottes vorübergehen, traurig darüber sein, daß sie keinen Zugang zu dem Verdienst Jesu haben? Sind sie sich dessen überhaupt bewußt? Uns hat der Herr die Augen aufgetan für den Weg des Lebens. Er hat uns zu dem von ihm gegebenen Amt der Gnade geführt, von dem der Apostel Paulus schreibt: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt“ (2. Korinther 5, 18).

Wir Gotteskinder durften eines Tages Träger des Heiligen Geistes, Empfänger des göttlichen Lebens werden! Von da an sind wir unseren Glaubensweg gegangen, der gewiß keinem Spaziergang gleicht. Das hat uns aber immer wieder bewogen, an der Hand Gottes zu bleiben, das Kreuz zu tragen und alle Anfechtungen zu überwinden. Mit unserer menschlichen Kraft, mit unserem Wissen und Können waren wir vielleicht schon längst am Ende. Wir besaßen aber die Kraft Gottes, die am Tag der Versiegelung in unsere Seelen gelegt worden ist. „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Timotheus 1, 7).

Der Herr hatte einst den Propheten Jeremia in seinen Dienst gerufen und ihn wissen lassen: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereite“ (Jeremia 1, 5). Fünfzig Jahre predigte Jeremia, rief das Volk auf, Buße zu tun, und kündigte harte Gerichte an. Aber dieser Erwählte Gottes kam eines Tages soweit, daß ihm die Kräfte schwanden und der Mut verließ. Er mußte Leidenswege gehen, die bitter waren, denn er fand kein Gehör bei denen, für die er gesandt war. So trat er vor Gott und sagte: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich“ (Jeremia 20, 7). Wenn er seinem Herzen aber über alles, was ihm an Leid und Verfolgung zuteil geworden war, wieder Luft gemacht hatte, besann er sich des Herrn; er kam wieder zu Kräften und konnte sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

Diese Gewißheit befähigte ihn, den Willen Gottes weiter auszuführen. Auch uns ergeht es oft so, daß wir schier am Boden liegen. Aber wenn wir dann unsere Knie gebeugt und den Herrn angerufen haben, erleben wir Gott nicht nur als den allmächtigen Schöpfer, sondern als unseren himmlischen Vater! Es ist doch ein Unterschied, ob man zu einem Regenten und Herrscher oder zu seinem Vater geht. Mit dem Vater kann ein Kind ungehindert sprechen. Es braucht sich keine Rede aufzusetzen und muß auch die Worte nicht abwägen, sondern es legt ganz einfach sein Herz offen dar. Unser himmlischer Vater hat doch nur Gedanken des Friedens und der Liebe mit uns und möchte, daß wir

als Sieger, als Überwinder hervorgehen. Dazu werden uns die Kräfte und die nötigen Geisteswaffen angeboten; an uns liegt es, sie zu ergreifen und anzuwenden.

Erwählt zum ewigen Erbe

Psalm 33, 12

Im Kolosserbrief schreibt der Apostel Paulus: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kolosser 1, 12). Viele Menschen können auf Grund ihrer Tüchtigkeit und ihres Fleißes auf Reichtum, Wissen und Können zurückgreifen. Anders dagegen ist es auf geistigem Gebiet. Ewige Güter fallen uns nicht um unserer Verdienste oder um irgendwelcher Leistungen willen zu, sondern allein durch Gottes Gnade, wenn wir sein Wort im Glauben ergreifen und uns ihm gegenüber in der Treue bewähren.

Wir befinden uns auf unserem Glaubensweg kurz vor dem Ziel und sollen nun ein Erbe antreten, das uns ewig bleibt. Es muß aber jeder dafür Sorge tragen, daß er auf diesem Weg vorankommt und sich durch niemand aufhalten oder ablenken läßt. In einem Gottesdienst sagte der Stammapostel Streckeisen einmal: „Wenn eine Erbgemeinschaft unterwegs ist, um ein Erbe in Empfang zu nehmen, und die Beteiligten geraten in Streit, so daß einer sagt: ‚Ich kehre wieder um und verzichte auf meinen Anteil!‘, so würde dieser seines Erbteils verlustig gehen.“ Sind mitunter von uns allen auch oft mancherlei Lasten und Bürden zu tragen, oft auch das eine oder andere Unrecht zu verkräften, so nehmen wir das in Kauf, denn „große Erben bringen“ – nach einem Wort unseres gegenwärtigen Stammapostels – „auch große Opfer“. Am Tag des Herrn möchten gewiß viele erben, wollen sie aber auch alle mit leiden? Möge deshalb keine Seele von einem Esageist erfaßt werden und das verheißene Erbe geringachten...

Ein Sinnspruch lautet: „Es lohnt sich, etwas Schweres auf sich zu nehmen, um es dem andern leichtzumachen!“ Der Sohn Gottes hat das Allerschwerste auf sich genommen, um den in Sünde und Tod gefallen Menschen den Weg zu Gott zurück zu erleichtern. Hätte er es getan, wenn er die Menschen nicht liebte? Warum hat der Stammapostel die schwere Last seines Amtes und die Verantwortung und großen Opfer, die damit verbunden sind, auf sich genommen? Weil er uns liebhat! Darum macht er's uns auch leicht. Ist auch jeder von uns bereit, etwas Schweres auf sich zu nehmen, damit es unser Nächster leichter hat? Unser Denken und Handeln ist doch darauf gerichtet, die von Jesu nach Offenbarung 21, 7 gegebene Verheißung zu erleben: „Wer überwindet, der wird es alles ererben.“ Manches Gotteskind wurde schon um seines Glaubens willen enterbt, andere haben von vornherein auf ihr irdisches Erbe verzichtet, weil sie wußten, daß es ihnen im Hinblick auf ihr „ewiges“ zu einem Hindernis sein könnte.

Allein die Gotteskindschaft berechtigt uns zu der Hoffnung, die Krone des ewigen Lebens zu empfangen und das Reich der Herrlichkeit einzunehmen. „Sind wir denn Kinder“, schreibt der Apostel Paulus, „so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi...“ (Römer 8, 17). Mögen andere Menschen aus der Sicht ihres Glaubens und wirklicher Nächstenliebe eine Fülle guter Werke aufweisen, so können sie am Ende doch nur mit einer Abfindung rechnen, niemals aber mit einem Erbe! Wenn ein Gutsherr sein Anwesen übergibt, dann erben nicht die Knechte und Mägde, sondern seine Söhne und Töchter. Nicht Ismael, der von Abrahams Magd Hagar geboren wurde, war der Erbberechtigte, sondern in Isaak, dem Sohn der Verheißung, lag der Same des gesegneten Geschlechts. Es wird am Tag des Herrn auch aus unseren Reihen welche geben, die auf das Erbe verzichten und sich mit dem abfinden müssen, was sie sich selbst auf Grund ihrer Lauheit, Gleichgültigkeit und Trägheit bereitet haben. In Kolosser 1, 13. 14 bezieht sich der Apostel Paulus auf Gott selbst, „... welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ Auch wir sind errettet worden von der Macht der Finsternis, des Unglaubens und der Gottentfremdung, der Unkenntnis über Gott und jene Welt. Durch die Versetzung in das Reich des Sohnes Gottes, der uns heute in seinen Gesandten, den Aposteln, begegnet, gelangen wir zum ewigen Leben, zu Wahrheit, Glauben und Erkenntnis. Ohne Jesu Leben gibt es keine Erlösung, ohne Apostel keine Vergebung und ohne Stammapostel keine Vollendung. Kein Mensch kann hierfür ein Ersatzmittel schaffen, und wenn es der tüchtigste und klügste wäre, denn Jesus sagte: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) Es ist und bleibt Gottes Liebe und Gnade, wodurch wir zu unserem ewigen Erbe gelangen. Mit Recht können wir mit dem Liederdichter ausrufen:

„Ich werde nie verderben,
bin ich doch Gottes Kind,
und werd' mit denen erben,
die auserwählt sind.“

(Lied 118, 2)

Aus unserem Erleben

Weg verfehlt?

In einem Gottesdienst berichtete Apostel V. Bower folgendes aus seinem Wirkungsbereich in Indien:

Ich war einmal in einer gebirgigen Gegend Indiens mit dem Auto unterwegs. Die Uhr zeigte schon fast auf Mitternacht, und die Straße war schlecht. Die Brüder hatten mich gewarnt, sie zu benutzen, weil sie durch eine Gegend

führt, in der Straßenräuber ihr Unwesen treiben. Wenn ich aber an dem vorgesehenen Ort den Kindern Gottes dienen wollte, blieb mir keine andere Wahl, ich mußte ungefähr zweihundert Meilen (etwa 320 km) hinter mich bringen und dazu die Nacht durchfahren.

Als ich schon eine gute Zeit unterwegs war, blieb das Auto aus unerfindlichen Gründen plötzlich stehen. Es war stockfinster, dazu goß es in Strömen, denn es war gerade die Zeit der Monsunregen. Zu dritt – außer mir war noch ein Bezirks evangelist und ein Hirte im Wagen – saßen wir nun fest und wußten nicht, wie es weitergehen würde.

Da falteten wir unsere Hände und beteten! Wir stellten uns unter die Fürbitten unseres Stammapostels, verbanden uns mit dem Bezirksapostel und befahlen uns der Führung unseres Gottes an...

Nach einiger Zeit sahen wir zwei Scheinwerfer auf uns zukommen, die einem Lastwagen gehörten. Das Licht weckte in uns einen Hoffnungsschimmer, wir gaben dem Fahrer ein Zeichen zu halten, und er stoppte auch. Als wir ihn aber baten, uns zu helfen, sagte er: „Nein, nein! Diese Straße ist voller Räuber, hier bleibe ich nicht; ich fahre sofort weiter.“

Wir beteten noch inbrünstiger als zuvor und harrten weiter der Dinge, die da kommen würden. Durch das Gebet gestärkt, sagte ich zu dem Bezirks evangelisten:

„Gott wird uns seine Engel senden; er weiß, daß wir am kommenden Morgen seinen Kindern dienen sollen.“

Der nächste Ort, aus dem uns Hilfe werden konnte, war 25 Meilen entfernt; wir steckten noch mitten im Dschungel. Wieder verstrich einige Zeit, dann sahen wir, daß sich ein anderes Auto näherte. Es war uns etwas eigenartig zumute, denn wir konnten die Möglichkeit nicht ausschließen, daß wir doch noch irgendwelchen Leuten in die Hände fallen konnten, die uns nicht wohlgesonnen waren. Das Auto fuhr sehr langsam und hatte auch Schwierigkeiten mit der Beleuchtung. Unsere Spannung stieg, bis es endlich neben uns anhielt.

Wir trauten unseren Augen nicht, als wir sahen, wer nun ausstieg. Vor uns stand der Apostel Thompson!

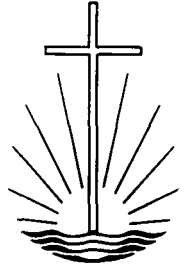
Ich fragte ihn: „Wieso bist du eigentlich diese Straße entlanggefahren? Die liegt doch ganz abseits deiner üblichen Route.“

Darauf antwortete er: „Das weiß ich selbst nicht! Ich bin von meinem Weg abgekommen.“

„Nein“, sagte ich ihm, „du hast deinen Weg nicht verfehlt, denn Gott hat dich zu uns geschickt. Unser himmlischer Vater wußte doch, daß wir nicht weiterkommen und noch eine große Arbeit vor uns haben.“

Wir ließen unser Fahrzeug dort stehen, wo es uns seinen Dienst angekündigt hatte, und setzten die Reise in dem Auto von Apostel Thompson fort. Er brachte uns rechtzeitig an die Stätte, wo dann auch der Gottesdienst stattfand, in dem einige Seelen das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen sollten. Nie zuvor hat mich ein Gottesdienst in ähnlicher Weise bewegt wie jener, vor dem soviel Hindernisse zu überwinden waren.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1981

Denn durch Trübsal hier ...

In einem unserer Lieder heißt es: „Keine Last sei uns beschwerlich, was als Kreuz uns auferlegt!“ (Nr. 200)

Vielleicht schleicht sich hin und wieder der Gedanke bei euch ein: Weshalb muß ich, gerade ich, eine solche Last tragen, obwohl ich doch lieber alle meine Kräfte dazu verwenden würde, dem Herrn besser dienen zu können? Doch sind wir Gotteskinder nicht nur Lastenträger, wir sind auch zu einem großen Teil Kreuzesträger! Auch hierzu mag ab und zu die Frage entstehen: Warum wurde *mir* diese Bürde aufgeladen?

Denken wir einmal an den Herrn Jesus! Er hat nicht nur die Last der Sünde der Menschen auf sich genommen und getragen, sondern ihm wurde am Ende seines Leidensweges auch noch das Kreuz auferlegt. Drängt sich da nicht auch die Frage auf: Mußte denn das sein? Aber er stellte diese Frage nicht, er ordnete sich dem Willen Gottes unter. Eines hat er jedoch getan: Er erflachte von dem ewigen Gott, seinem himmlischen Vater, viel Kraft, um die Last und das Kreuz tragen zu können. Das tut auch, ihr lieben Geschwister!

Jedes Kind Gottes hat zu seinem Teil ein Kreuz. Ich denke, es wird keine Familie geben, und davon bleiben auch die Amtsträger und selbst die Apostel nicht frei, die von sich sagen müßte: „Kreuz“ ist ein Wort, das es bei uns nicht gibt. Das kennen wir nicht! – Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Niemand wird ungeprüft in die Herrlichkeit eingehen. Auch wir müssen beweisen, daß uns unser Glaubensziel über alles geht.“ Wenn nun ein Gotteskind ohne Last oder Kreuz durch die Tage schreitet, muß es auf der Hut sein. Wie wollte es sich denn bewähren? Schon im Irdischen werden durch Anstrengun-

gen neue Kräfte entwickelt. Es gibt sogar Menschen, die sich freiwillig Lasten auferlegen. Sie heben und tragen schwere Dinge und wollen damit ihren Körper zu immer größeren Leistungen herausfordern.

Gotteskinder brauchen sich nicht mehr aufzuerlegen, als ihnen von ihrem himmlischen Vater zugemessen wurde. Es sollte auch nur ein kleines Bild von dem Athleten sein, an dem wir erkennen, daß Anforderungen zur Stärke führen. Der Herr legt uns nur soviel auf, wie wir zu tragen imstande sind. Größer als der Helfer ist die Not ja nicht! Trotzdem ist ein Kreuz zu tragen eine gewaltige Aufgabe. Wir wollen sie ernst nehmen und Tag und Nacht beten, daß der liebe Gott uns die Kraft gebe, uns in den Willen Gottes zu schicken.

Ich darf euch sagen, daß ich im letzten Jahr, als ich aus Gnaden in allen Apostelbezirken der Erde tätig war, viele Kreuzes- und Lastenträger gesehen habe. Ich nahm unter ihnen manche Seelengrößen wahr. Äußerlich waren sie vielleicht am Leibe geschlagen, doch ich habe in ihre Augen gesehen und vor mir offenbarte sich ihr ganzes Wesen. Sie verklären den Herrn, der uns allen auf unserer Lebensbahn vorangeht.

H. U.

Änderungen im Kreis der Apostel

Apostel Gijsbert Pos

Am 15. März 1981 hielt Stammapostel Urwyler in Utrecht/Niederlande einen Gottesdienst, an dem außer allen europäischen Bezirksaposteln auch die Apostel Kitching, Pos, Saptohadiprayitno und Tansahsami teilnahmen. In diesem Gottesdienst setzte der Stammapostel den Apostel Pos zum Bezirksapostel für die Niederlande.

Als im Jahre 1969 der Bezirksapostel Tjark Bischoff im Alter von 72 Jahren wegen seiner angeschlagenen Gesundheit in den Ruhestand trat, beauftragte Stammapostel Schmidt den Bezirksapostel Schumacher, Bremen, zusätzlich den Bezirk Niederlande zu übernehmen und die dortigen Brüder und Geschwister als Apostel zu bedienen. In dieser Aufgabe fand Apostel Schumacher eine wertvolle Hilfe in dem von Stammapostel Streckeisen 1976 eingesetzten Apostel Pos, dessen Lebenslauf in der Sonderbeilage zur „Wächterstimme“ vom 15. Oktober 1976 veröffentlicht wurde.

Apostel Schumacher kann sich nun wieder voll seinem Bezirk Bremen widmen. („Christi Jugend“ Nr. 6 vom 1. Juni 1981 war bereits gedruckt, als die Änderung eintrat.) Die holländischen Geschwister werden auch ihrem neuen Bezirksapostel Pos in Liebe und Treue nachfolgen.



Apostel Willi Wintermantel

Einen Tag nach dem 77. Geburtstag von Bezirksapostel Wintermantel hielt Stammapostel Urwyler am 19. April 1981 in Eppelheim bei Heidelberg einen Gottesdienst. Anwesend waren außer Apostel Wintermantel die Apostel Fischer, Hepp, Keck, Kühnle, Pos, Schumacher, Startz, Steinweg und Volz. In diesem Gottesdienst erfolgte die Inruhesetzung des Apostels Wintermantel durch den Stammapostel. Der Bezirk Karlsruhe wird seit diesem Zeitpunkt von dem ebenfalls in diesem Gottesdienst eingesetzten Bezirksapostel Klaus Saur geleitet (in dem Lebenslauf von Apostel Saur, der als Beilage zur „Wächterstimme“ am 1. August 1981 erschienen ist, bitten wir zu berichtigen, daß er schon am 31. März 1980 – nicht erst 1981 – seinen Beruf auf Wunsch des Stammapostels aufgab).

Ein kurzer Abriß über das Leben von Apostel Wintermantel erschien in der „Wächterstimme“ vom 15. Januar 1952. Dem wäre noch anzufügen, daß Apostel Wintermantel am 19. März 1967 zum Bezirksapostel ausgesondert wurde.



Apostel Richard Fehr

An Pfingsten 1981 hielt der Stammapostel Urwyler in Bern einen Gottesdienst, der in viele Gemeinden Europas übertragen wurde. Anwesend waren neben allen europäischen Aposteln auch die Apostel Fernandes, Gerke und Kraus; insgesamt waren 34 Apostel beieinander.

An diesem Tag, dem 7. Juni 1981, empfing Apostel Fehr das Bezirksapostelamt für den Bezirk Schweiz, zu dem auch die Gemeinden in Italien, Österreich und Spanien gehören und von wo aus auch andere Staaten Europas betreut werden. Durch die Einsetzung des Bezirksapostels Fehr wurde Apostel Kühnle entlastet, der seit 1. Januar 1980 neben seinem Bezirk Württemberg auch den Bezirk Schweiz leitete.

Sein Empfinden anlässlich dieser Ordination kleidete Apostel Fehr in die uns bekannten Worte des Liederdichters:



Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir.
Die Losung sei: zum Himmel reisen wir,
der Vorsatz sei: den schmalen Pfad zu gehn,
die Sorge sei: im Kindessinn zu stehn,
die Freude sei: dem Herrn das Leben weihn,
die Ehre sei: von Gott geboren sein. (Nr. 355)

Der Lebenslauf von Apostel Fehr kann in der Sonderbeilage zur „Wächterstimme“ vom 15. August 1980 nachgelesen werden.

Meinen Frieden gebe ich euch!

Johannes 14, 27

Jesus sagte einst: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27). Das ist ein Frieden, den die Welt nicht kennt! Er wird uns zuteil, wenn wir das Verdienstes Jesu teilhaftig werden, das allein imstande ist, alles Anrecht Satans an unseren Seelen auszulöschen. Die Vergebung unserer Sündenschulden und die Hinnahme des Heiligen Geistes bewirken ein ungetrübtes Verhältnis zu Gott, unserem Vater und seinem Sohn, unserem Erlöser. Was uns von diesem Frieden dadurch verlorengelht, daß wir uns immer wieder in Sünden verstricken, wird durch das Wort der Gnade, das wir im Glauben ergreifen, ausgeglichen. Gotteskinder suchen die Verbindung zu ihren Brüdern, die als Mitarbeiter des Apostels tätig sind und in ihrem Auftrag die Gnade und das Heil verkündigen. Unter einer solchen Pflege wächst die Seele dem Sohne Gottes zu, sie wird in seiner Gesinnung und Herzensstellung fest, in der er zu seinem himmlischen Vater stand, als er auf Erden wandelte.

Der liebe Gott hat uns aus vielen Menschen erwählt und zu seinem Dienst berufen, damit wir einmal als Könige und Priester an der Seite seines Sohnes tätig sein sollen. Aus Gnaden hat er uns zu einem königlich-priesterlichen Geschlecht ersehen, zu einem heiligen Volk, das ihm zu eigen sein soll. Er fügte die Wege, daß wir eines Tages mit seinen Boten zusammentrafen, und es ist ohne Bedeutung für jene Welt, ob wir als kleines Kind auf den Armen der Mutter oder erst in unserem späteren Leben versiegelt worden sind. Gottes Wege sind immer richtig. Man wird nicht zufällig neuapostolisch, nur weil der Ehepartner oder die Eltern neuapostolisch sind ... Es hat am Willen unseres Gottes gelegen, daß wir von einem seiner Knechte getauft und von einem Apostel Jesu versiegelt worden sind. So hat er uns aus vielen Menschen zu seinem Eigentum ersehen; wir haben nach seinem Willen die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt, und sein Geist gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir seine Kinder sind (Römer 8, 16). Danach setzt die Entwicklung ein, die den inwendigen Menschen gedeihen läßt. Uns ist der Frieden gespendet und von Gott geschenkt worden, der höher ist als alle Vernunft (Philipper 4, 7); alles, was uns von unserem Heiland und Erlöser und damit von unserem himmlischen Vater trennen könnte, ist durch Jesu Verdienst hinweggetan worden.

Auf einem so bereiteten Herzensacker findet das Wort Gottes einen guten Boden und bringt vielfältige Frucht, die uns zum ewigen Leben gereicht.

Jeder Bauer wird immer wieder einmal auf seine Felder gehen, um zu sehen, ob die ausgestreute Saat gedeiht. Notfalls setzt er bestimmte Mittel ein, um das Wachstum in die rechten Bahnen zu lenken. Vielleicht muß er wucherndes Unkraut oder Schädlinge bekämpfen. Der gläubige Landmann betet auch heute noch, daß die Sonne scheinen und das Naß des Himmels den Boden feuchten möge. Solche Gedanken bewegt der Bauer in seinem Herzen, aber er sinnt nicht nur darüber nach, sondern handelt auch entsprechend. Sieht er dann, wie alles gedeiht, so freut er sich.

Dieses Bild zeigt uns eine Brücke, das Walten Gottes und seines lieben Sohnes an uns zu begreifen. Auch wir werden ständig von ihnen beobachtet, denn wir liegen ihnen am Herzen; sie haben Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Je einfältiger unser Glaube ist und je mehr die Tugenden Jesu in uns heranreifen, um so mehr freut sich der liebe Gott über uns. Jedes Gotteskind darf glauben, daß der himmlische Vater bis in die Tiefe seiner Seele schaut. Er weiß, unter welchen Umständen wir aufgewachsen und groß geworden sind, welche Kämpfe wir auszufechten hatten und was wir einsetzen mußten, bis der eine und andere Sieg errungen war und sein Frieden in unsere Herzen einkehren konnte. Jeder Mensch ist anders geartet, denn jeder muß mit einem bestimmten Erbgut fertig werden, und aus dem, was er mitbringt und was dann auf ihn einwirkt und von ihm aufgenommen und verarbeitet wird, gestaltet sich sein Leben. Wie freut sich der liebe Gott, wenn er an uns wahrnehmen kann, daß wir unter der Bedienung des Heiligen Geistes Tugenden hervorbringen, die das Wesen seines Sohnes erkennen lassen. Ob der damit verbundene Überwinderkampf mit dem größtmöglichen Einsatz von einem jeden von uns geführt wurde, wird er völlig gerecht abwägen. Er kennt unser Vermögen und sieht unser Mühen!

Es tröstet uns, daß Gott mit seiner Gnade überbrückt, was jedem von uns noch daran fehlen wird, um als seine Kinder vollkommen zu sein und seine Herrlichkeit zu teilen. Als Menschen bleiben wir sündhaft, solange wir über diese Erde gehen. Deshalb ist jedes Gotteskind auf die Gnade angewiesen; sie allein macht es uns möglich, in sein Reich aufgenommen zu werden. Wir brauchen also nicht mutlos zu sein, wenn uns noch manches zur Vollkommenheit fehlt. Ein Gotteskind, das treu den guten Kampf des Glaubens führt, wird am Ende seiner Tage mit Paulus sagen dürfen: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 8). Dieses Wort prägte der Apostel, der von sich selber sagen mußte: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Trotzdem war er sich völlig sicher darin, daß ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt würde. Seinem Freund und rechtschaffenen Sohn des Glaubens Titus schrieb er: „... nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade

gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 5 – 7). In dieser Gewißheit stehen auch wir, erfüllt von dem Frieden, der uns unter dem Wort der Apostel Jesu als Bestätigung seiner Gnade immer wieder wird.

Vater, gib mir dein Wort!

Wie oft flehen wir zum Herrn, er möge uns ein Wort, einen Rat, eine Antwort geben! Manchmal dauert es ein Weilchen, doch schenkt der Herr alles Nötige zur rechten Zeit! So werden die Kinder Gottes versorgt. Er legt durch seinen Geist in die Amtsgaben, was die Seelen brauchen, und offenbart kraft des Heiligen Geistes die Gedanken und Wünsche unseres Erlösers Jesus Christus.

Gott allein weiß, was vor einem Gottesdienst in unseren Herzen vor sich geht. Er kennt unsere Gedanken, mit denen wir das Haus des Herrn betreten und auf seine Gnade und Barmherzigkeit warten. Ein demütiges Herz ist wichtig, wenn wir im Hause Gottes hinnehmen wollen, was uns zu unserem ewigen Heil dienlich ist. Wer sein Herz dem Wirken des Heiligen Geistes öffnet, empfängt, was Gott uns in seiner Liebe geben möchte. Er will uns nur segnen; deshalb ruft er uns immer wieder zusammen. In der Begegnung mit Gott wird uns Wunderbares zuteil. Da wird die Seele mit Freude angetan, ja das Herz geht vor Freude über, vor Freude über die reine Liebe und Gnade. Aus seinem Wort fließt uns aber auch Kraft zu, die uns am Leben in Gott erhält.

Als der Stammapostel Streckeisen, dieser große Mann Gottes, heimgerufen wurde, erhielten die Kinder Gottes das Wort: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes ...“ (1. Petrus 5, 6). Der Herr gab aber nicht nur ein Wort, sondern schenkte seinem Volk auch wieder einen Mann, der seine ganze Liebe dem Eigentum Gottes verschrieben hat. Sie macht den Stammapostel fähig, mit allen Gotteskindern mitzufühlen. Er trägt sie in seinem Herzen und gibt ihnen aus seiner Seele Kraft und Vertrauen. Wie oft kehren die Apostel Jesu im Geist und im Gebet bei ihm ein, um in dieser Verbindung mit ihm zu neuen Kräften zu gelangen!

Im Stammapostelamt liegt die Kraft des Opfers Jesu. Es ist das Felsenamt, auf dem der Herr seine Gemeinde erbaut hat.

Die Zeit, in der wir leben – Laodizea – ist die gefährlichste aller Zeiten. Was über diese Erde kommt, können wir nicht aufhalten, wohl aber können wir, was in unseren Seelen vor sich geht, ihr Verlangen und Wünschen überwachen. Wichtig ist, daß das Leben und die Kraft aus Gottes Wort durch uns offenbar werden. Wir wollen nicht nur unser Ziel stets klar vor Augen haben, sondern auch allen Mächten der Dunkelheit widerstehen können. Wir haben keinen Gewinn davon, wenn wir darin schwelgen, wie schön es früher einmal war – wir schauen auf jene, die uns heute im Glauben vorangehen, und eifern ihnen nach. Manches stille Gotteskind in der Gemeindē ist in seiner Hingabe an den Herrn und sein Werk ein großes Vorbild. Und wenn wir uns in der Schar unserer Geschwister umsehen, werden wir noch manchen finden, der

uns in den Tugenden des Heiligen Geistes etwas voraus hat, woran wir uns halten können. So werden wir unserem Erlöser, Jesu Christo, ähnlich und dürfen mit ihm am Morgen der Ersten Auferstehung als Überwinder in den Hochzeitssaal einziehen.

Und dies alles bewirkt das Wort, das uns der Herr gibt, denn in ihm liegt das Leben, ja in ihm lebt der Herr unter uns!

Der dich behütet, schläft nicht!

Psalm 121, 3

Es ist eine große Gnade, ein Gotteskind zu sein; unser Vater im Himmel behütet die Seinen und schläft nicht. Er wird nicht müde, sondern ist immer für uns da; immer können wir zu ihm kommen, bei Tag und bei Nacht. Keinem Gotteskind kann es schwerfallen, dafür dankbar zu sein. Von Herzen wird aber nur der danken können, der Gottes Gnade und Fürsorge an sich selbst schon einmal bewußt erlebt hat.

In einem Lied heißt es: „Nein, niemals allein! so hat der Herr mir verheißen: Niemals laß ich dich allein!“ Darin wird ein Beispiel für das Verhältnis des Kindes zum Vater gegeben. Für sein Kind ist der treusorgende Vater immer zu sprechen; er freut sich aber auch, wenn sich das Kind zu ihm hält. In jeder gesunden Familie geht das Kind mit seinen Anliegen, mit seinen Sorgen und seinen Freuden zu den Eltern. Das löst im Herzen des Vaters Freude aus und bildet die Grundlage für ein vertrauensvolles Verhältnis zueinander. In gleicher Weise sollen wir uns auch zu Gott hinwenden.

Wer wachend seine Glaubensstraße entlanggeht, der merkt, daß die bösen Geister sehr rege sind. So verfolgen uns auch die Mächte der Finsternis auf allen unseren Wegen, sehen alles, was wir tun und lassen, und sind bemüht, in zerstörerischer Weise auf unsere Seelen einzuwirken. Sie trachten danach, möglichst alle Gotteskinder von dem, der sie behüten, erlösen und erretten will und ihnen in allen Lagen helfen möchte, zu trennen und damit dem ewigen Verderben zu überantworten. Die Menschen lebten am Anfang ihrer Geschichte in paradiesischen Verhältnissen. Sie waren erfüllt und umgeben vom Frieden Gottes und eingebettet in eine Welt, die der Schöpfer als „sehr gut“ bezeichnete. Ihre Gemeinschaft mit Gott fand später nicht mehr ihresgleichen. Aber der Böse lauerte auf eine Gelegenheit, dieses traute Verhältnis zwischen dem himmlischen Vater und den Menschen zu zerstören. Leider fand er auch eine ...

Wir wollen nun nicht richtend die Stirn kraus ziehen und selbstsicher sagen: Uns wäre das nicht passiert! Wie oft fallen wir des Tages, weil wir nicht wachsam waren!

Schlagen wir lieber an unsere Brust, achten wir darauf, der Sünde zu entsagen und Gottes Wort zu befolgen! Der liebe Gott hat den Menschen dazu

eine Fähigkeit mitgegeben, mit der wir Satan wohl widerstehen können – und das ist der kindliche Glaube an sein Wort. „Wer zu Gott kommen will“, sagte der Schreiber des Hebräerbriefes, „der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Der Lohn des Glaubens besteht für einen jeden darin, daß er einmal beim Herrn bleiben darf und damit in seiner ewigen Geborgenheit. Weil die ersten Menschen den Worten Gottes „... welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17), nicht glaubten, fielen sie aus seiner Hut. Darum wollen wir uns einen einfügtigen, kindlichen Glauben an ihn und sein Wort bewahren, damit Gott Gefallen an uns habe und unser Fuß nicht gleite.

Aus unserem Erleben

Ein Dank

Stammapostel Urwyler weilte einmal in Südafrika. Dort fand in einer unserer Kirchen ein Chorsingen statt, an dem auch er teilnahm. Während des Zusammenseins erzählte der Stammapostel:

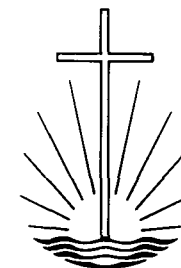
„Es waren einmal zwei Dirigenten. Der eine wirkte in einer großen Gemeinde, der andere in einer kleinen. Der Dirigent der kleinen Gemeinde war nicht so erfahren im Dirigieren wie der andere. Und deshalb nutzte er alle Gelegenheiten aus, von dem älteren Dirigenten zu lernen. Der junge Bruder hat gestohlen, nicht mit den Händen, sondern mit seinen Augen und Ohren. In seiner Heimatgemeinde versuchte er dann, dem Chor das beizubringen, was er gelernt hatte. Und er konnte vieles von dem Älteren absehen, denn dieser hatte ein besonderes musikalisches Empfinden und war in seiner Arbeit mit dem Chor erfolgreich. Der ältere Dirigent hatte sich auch vieles selber aneignen müssen, denn ihm war kein guter Lehrer beschieden gewesen. Er war aber ein lieber Mann und trug es dem jungen Dirigenten nie nach, wenn dieser einmal zu ihm kam, um zu ‚stehlen‘. Nie aber hat sich der jüngere Bruder bei dem älteren für die ihm zuteil gewordene Hilfe und Schulung bedankt... Und das will ich nun nachholen!“

Als der Stammapostel diese Begebenheit erzählte, stand neben ihm Apostel Gut. Der Stammapostel wandte sich ihm zu und sagte, auf Apostel Gutweisend: „Das ist der Bruder! Ihm muß ich nach diesen vielen Jahren endlich einmal danken!“

Apostel Gut war, als der Stammapostel ihn ansprach, zunächst etwas erschrocken, denn er ahnte nicht, daß er gemeint sei. Es war aber so. Zehn Jahre war er in Zürich als Dirigent tätig gewesen, und der Stammapostel Urwyler, damals noch ein junger Mann, hatte von ihm gelernt und sich zu eigen gemacht, was er dem erfahrenen Dirigenten von den Augen ablesen konnte. Gewiß standen dem Stammapostel die Worte des Dichters vor Augen: „Vergiß es nie, was er dir Gut's getan“ (Lied 49).

Geben wir Gott die Ehre, erweisen wir uns aber auch denen dankbar, die uns mit Segenshänden geführt haben!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1981

„...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“

(Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen)

Johannes 14, 3

Wenn wir uns mit der Arbeit an den unsterblichen Seelen befassen, die vor und in den Gottesdiensten für die Entschlafenen verrichtet wird, denken wir auch an die Zeit nach der Ersten Auferstehung und der Hochzeit im Himmel. Der Herr wird dann *sein* Reich aufrichten, das Reich des Friedens, in dem alle Menschen, die je über die Erde gegangen sind, mit dem Heil in Christo bekanntgemacht werden. Eine jede Seele steht dann vor der Entscheidung, ihm anzuhängen und sein Gnadenangebot zu ergreifen oder die Versöhnung mit Gott auszuschlagen. Träger und Verkünder der frohen Botschaft sind die Geistgesalbten, die Gott hierfür bereitet hat.

Was wir gegenwärtig für die Entschlafenen tun, ist gewissermaßen eine Vorübung für diese Aufgabe: Heute sollen wir uns in Mitleid und herzlichem Erbarmen denen beweisen, die durch die Gnadengüter und Heilstaten des Sohnes Gottes aus ihren Gefängnissen herausgeführt werden sollen. Da müssen alle Vorbehalte von unserer Seite hinweggeräumt sein; wir dürfen niemand richten, verurteilen oder gar verdammen! Keine Untat darf mehr zuge-

rechnet und kein Ungeschick angelastet werden. In dieser Gesinnung können wir denen, die uns in jene Welt vorausgegangen sind, eine Brücke zum Heil werden.

Im Alten Bund gab es nur einmal im Jahr den Versöhnungstag, an dem der Hohepriester ins Allerheiligste einging, um dort für seine Sünden, für die der Priester und die des ganzen Volkes ein Opfer zur Versöhnung darzubringen. Wir wissen heute, daß diese damals von Gott gegebene, dem Heil vorangehende Ordnung einen Aufschub, eine Stundung für die Folgen aufgeladener Schulden bewirkte. Denn erst seit dem Opfertod Jesu kann der Mensch durch das von ihm erworbene Verdienst frei gemacht und erlöst werden von der Sünde und dem damit verbundenen Anrecht Satans. Vergebung hingenommen zu haben, ist eine der Voraussetzungen für alle, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen wollen. Sie eröffnet uns das uneingeschränkte Leben in der Gemeinschaft mit Christo und dem Vater. Auch andere Menschen leben weiter, aber die verharren in dem Zustand, in den sie sich haben führen lassen. Gleiches muß auch von uns gesagt werden: Wir leben weiter in dem Zustand, in den wir uns haben führen lassen! Bewegen wir uns hier in der Nachfolge Christi, so kommen wir nirgendwo anders an, als dort, wo er ist. Das gehört zu Gottes Ordnung. Folgen wir einem anderen Geist nach, gelangen wir folgerichtig dorthin, wo dieser sein Bereich aufgeschlagen hat. Der Herr Jesus sprach einst davon, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind. Sollte es nicht das Streben aller Gotteskinder sein, dort einziehen zu dürfen, wo er ist? Er, der Sohn Gottes, hat verheißen, uns die Stätte zu bereiten und dann wiederzukommen, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo er ist. Das werden wir erleben, die treu an der Hand des Herrn bleiben und sich von denen führen lassen, die der Herr gesandt hat.

Alle, die durch die Bundeshandlungen in den Gottesdiensten für die Entschlafenen zum Heil in Christo kommen, werden fortan auch zu der großen Schar gezählt, die auf den Tag der Wiederkunft Christi, auf die Hochzeit im Himmel warten. Diesem Ereignis sehen wir freudig entgegen. Denn dann werden wir auch einmal alle zu Gesicht bekommen, die dem Herrn angehören, das ist das große Gottesvolk, das sich aus den Gotteskindern der ersten apostolischen und der zweiten apostolischen Zeit, also unserer Gegenwart, und den vielen Seelen, die im Jenseits das Wort der Erlösung angenommen haben, zusammensetzt.

Welch ein heller Schein göttlicher Gnade strahlt doch aus dem Wort, das in dem Brief an die Hebräer auch für uns festgehalten ist: Wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht folgt, so ist Christus nur einmal geopfert worden, um vieler (nicht aller!) Sünden zu tragen. Wenn er aber zum zweiten Mal erscheinen wird, so nimmt er nicht noch einmal die Sünde auf sich, sondern bringt denen ewige Errettung, die mit Sehnsucht auf ihn warten (vgl. Hebräer 9, 27. 28). Welch eine beseligende Gewißheit für alle Gotteskinder und für alle, die noch herzugeführt werden können! Sie werden im Blute des Lammes rein von aller Sündenschuld und brauchen nicht mehr vor dem Richter zu erscheinen, sondern dürfen aus Gnaden eingehen zur Herrlichkeit.

Dein Glaube ist groß!

Matthäus 15, 28

Als der Herr Jesus einmal nach Sidon ging, begegnete ihm eine Frau; sie zählte nicht zu dem damaligen Volk Gottes, den Nachfahren Abrahams, sondern war ein kananäisches Weib. Gewiß hatte sie schon von den Taten Jesu gehört, denn sie wandte sich voller Hoffnung wegen ihres Kindes, das sehr krank und vom Teufel geplagt war, an den Herrn und trug ihm die Bitte vor, ihrem Kind zu helfen.

Jesus hörte sich das an, sagte aber zunächst kein Wort. Als die Frau aber nicht abließ, ihn zu bedrängen, sprach der Herr zu ihr: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel“ (Matthäus 15, 24). Das schreckte sie aber nicht ab; sie fiel vor ihm nieder und bat: „Herr, hilf mir!“ Da gebrauchte Jesus eine Redensart, die ihre Wurzel in den selbstverständlichen, häuslichen Gepflogenheiten hatte, und sagte: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Aber auch damit ließ sich diese Frau und Mutter nicht abweisen. „Ja, Herr“, entgegnete sie, „aber doch essen die Hündlein von den Brosameln, die von ihrer Herren Tisch fallen.“ Der Glaube dieser Frau war so unerschütterlich und ihr Bitten so eindringlich, daß der Herr, hiervon beeindruckt, nur noch antwortete: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“

Wir bleiben nicht verschont von Krankheit und Sorgen und wenden uns dann an den Herrn, um von ihm Hilfe zu erbitten. Weil wir wissen, wie und wo er sich heute offenbart, gehen wir zu denen, die er gesandt hat. Jene Frau wandte sich damals an den Herrn Jesus, den andere nur den Nazarener nannten. Sie hatte aber erkannt, daß in ihm die Kraft Gottes stand, und bedrängte ihn in ihrer Sorge um ihres Kindes willen. Als Jesus dann wieder zum Vater zurückgegangen war, wandten sich die Gläubigen an die, die er gesandt hatte, seine Apostel! In Apostelgeschichte 16 wird berichtet, wie es dem Kerkermeister aus Philippi ergangen ist. Vieles mußte in Bewegung gebracht werden, bis er sich vertrauensvoll an den Apostel Paulus wandte und fragte, was er tun müsse, um selig zu werden. Ihm wurde die Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig“ (Apostelgeschichte 16, 31). Der Mann hätte doch nun sagen können, daß ihm das nicht möglich sei, weil er nicht wisse, wo er den Herrn Jesus zu suchen habe. Er tat es nicht und brauchte es auch nicht, denn er konnte glauben! Der Kerkermeister erkannte in Paulus den Apostel Jesu, den Botschafter an Christi Statt. Diese dürfen sagen: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (vgl. 1. Johannes 1, 3). Folgen wir ihnen nach, so folgen wir Christo nach. So einfach ist der Glaube für den, der es ehrlich meint...

Der Stammapostel hat kürzlich davon gesprochen, welchen Glauben der liebe Gott von uns erwartet. Die Antwort ist einfach: Den Glauben eines Kindes! Der Sohn Gottes machte dies seiner Umgebung sehr deutlich. Er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie, herzte es und sprach zu ihnen: „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Him-

melreich kommen“ (Matthäus 18, 2). Dem Leibe nach kann kein Erwachsener wieder so klein werden wie ein Kind. Das hat der Herr damit auch nicht gemeint. Er stellte die demütige Herzenseinstellung, das kindliche Vertrauen in die Mitte...

Möge auch für uns der kindliche Glaube in der Mitte unseres Apostolischseins stehen, damit wir der Herrlichkeit unseres Gottes teilhaftig werden!

Nach Gottes Wort tun!

5. Mose 30, 14

Finden wir uns im Haus des Herrn ein, so legen wir in der Stille Rechenenschaft über die hinter uns liegenden Tage ab. So manches, was wir erlebten, tritt uns wieder vor die Seele, und wie gut ist es, wenn wir uns dessen nicht zu schämen brauchen.

Wie man im täglichen Leben nicht gerne ohne greifbare Ergebnisse arbeitet, so sollte auch unser geistiges Wirken nicht ohne Frucht bleiben. Jede Regung unseres Herzens sollte sich zum Guten für andere auswirken! Wer im Umgang mit seinen Mitmenschen sein Herz nie zu Wort kommen läßt, darf sich nicht wundern, wenn er mit leeren Händen dasteht.

Die Herzensstellung ist entscheidend im Hinblick auf unsere Verbindung zum Vater! Wer sich dem Dienenden verschließt, geht nach einem Gottesdienst wieder so von dannen, wie er in das Haus des Herrn gekommen ist – mit einem leeren Herzen! Das liegt aber nicht am lieben Gott; wenn er seine Kinder zusammenruft, will er auch alle segnen. Sie sollen mit großem Gewinn und im Glauben gestärkt, an die Arbeit gehen können, die der künftige Zeitabschnitt bringen wird. Was wünschte Gott für unseren Pilgerlauf mehr, als daß wir uns in der herzlichen Verbindung zu ihm recht wohl fühlen! Es trägt doch auch ein Vater seine Kinder im Herzen... Kann nicht jedes treue Gotteskind bezeugen, wie beseligend es ist, unter den wunderbaren Gnadenhänden des himmlischen Vaters geborgen zu sein? Dazu gehört aber auch ein entsprechender Wandel. Wer seines Glaubens nicht lebt und nur einer Form genügt, wenn er betet, darf sich nicht wundern, wenn seine Seele unter Gottes Wort nicht zum Frieden kommt.

Manchmal verlangt der Herr durch sein Wort auch ein Opfer unseres Herzens. Sind wir bereit, es zu bringen? Hier hilft uns zu wissen, daß das Wort Gottes niemals ohne einen nachfolgenden Segen bleibt, wenn es im Glauben ergriffen wird. Es ist der Wille des Allmächtigen, daß sein Wirken nicht ohne Widerhall bleibt. Deshalb läßt er uns durch den Propheten Jesaja sagen: „Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“ (Jesaja 55, 11). Ist es nicht das gute Recht Gottes, dies von uns zu erwarten?

Wodurch konnte sich denn in uns der Glaube entwickeln und festigen? Doch vor allem durch das Wort Gottes! Wer in seinem neuapostolischen Leben

schon die Gelegenheit genutzt hat, anderen von unserem Glauben zu erzählen, und dabei Menschen fand, deren Herzen dafür aufgeschlossen waren, wird dies bestätigen. Solche haben sich unter das Wort gestellt und es im Glauben ergriffen, und bald wuchs in ihnen die Sehnsucht, mit uns zu pilgern und auch die Gotteskindschaft zu erlangen. Von Gottesdienst zu Gottesdienst festigte sich in solchen Seelen der Glaube; und diese Entwicklung steigerte sich dann so, daß schließlich auch der Wille zum Überwinden offenbar wurde. Nun waren sie imstande, alles hinter sich zu lassen und auch die letzten Brücken zu ihrer Vergangenheit abzubrechen, um den Weg des Lebens zu gehen und für das Kommen des Herrn bereit zu werden. Da wurde manches abgelegt, was vorher lieb und teuer war... Wer die Fortschritte solcher Gotteskinder freudigen Geistes miterlebte, hat sich wohl auch daran erinnert, wie es ihm selbst einst ergangen ist, ja vor seinen Augen wiederholte sich der eigene Glaubenslauf, die Vergangenheit wurde wieder lebendig, und man sah sich zurückversetzt in die Zeit, in der man die ersten Schritte auf dem schmalen Pfad der Nachfolge tun durfte. Da ist es bedeutungslos, ob wir im reifen Alter zum Werk Gottes gestoßen sind oder auf den Armen gläubiger Eltern ins Haus des Herrn getragen wurden – jedes Gotteskind muß den ihm vorgezeichneten Weg selber gehen und seine Erfahrungen sammeln. Aus dem Glauben kommt dann die Erkenntnis, das Wort des Herrn wird uns immer kostbarer und wir sind darauf aus, keinen Gottesdienst zu versäumen und immer dabeizusein.

Ein lebendiges Zeugnis für die zu werden, die noch nach Gottes Wort fragen, schließt ein und setzt voraus, daß wir selbst unser Denken, Tun und Lassen unter das Wirken des Heiligen Geistes stellen.

Wer das Wort Gottes aufnimmt, kann davon auch abgeben und seinem Nächsten mit Herz und Mund vermitteln, was ihn selbst so glücklich macht. Er erfüllt damit den Auftrag Jesu, sein Zeuge zu sein und auch die noch herzuzuführen, die noch außerhalb des Werkes der Erlösung stehen und sich nach Gnade, Trost und Frieden für ihre Seele sehnen. Für diesen Dienst haben wir nicht mehr viel Zeit zur Verfügung. Die Zeit ist da, in der der Herr Jesus kommen will, um auch die, die er noch erwählt hat, zu sich zu nehmen.

Ein geschmücktes Volk

Das Werk des Herrn hat besonders in den letzten Jahren in vielen Ländern Fuß fassen können. Es ist in fast alle Teile der Erde getragen worden. Wie freuen sich die Seelen in den Gebieten, die neu erschlossen wurden, daß auch ihnen der Weg des Heils gewiesen und die Offenbarungsstätte des Herrn eingerichtet wurde!

Jedes Gotteskind hat einen Platz im Hause Gottes, versieht die gestellten Aufgaben nach besten Kräften und nutzt alle Möglichkeiten aus, dem Herrn Ehre zu bereiten. All das fügt sich zusammen und bewirkt Seligkeit und Freude unter dem Volk Gottes. Unsere Erde weist viele Schönheiten auf. Jedes Land

zeigt liebliche Gegenden und reizende Fleckchen. Aber alles wird übertroffen von dem, was Gott aus den Seelen der Menschen gemacht hat, die sich seinem Willen ergeben haben.

Sitzen Gotteskinder im Hause des Herrn einmütig beieinander, so ist kein Wald, kein Tal so schön wie die Seelen, die sich in gläubigem Vertrauen, im Verlangen nach Gottes Wort und in Freude und Hoffnung um seinen Altar scharen. Die irdische Schöpfung vergeht, die durch den Heiligen Geist geadelten Seelen aber bleiben in Ewigkeit in Gottes Herrlichkeit.

Apostel Gerke berichtete einmal, in dem Buch eines römischen Geschichtsschreibers, der sich mit den ersten Christen beschäftigte, folgendes gelesen zu haben: Unsere Leute schmücken sich äußerlich, aber diese Christen haben einen Schmuck, der aus dem Inneren herausstrahlt.

Ein solcher Schmuck ist auch heute an den Kindern Gottes in aller Welt zu finden. Ihre Zierde und Anmut ist unabhängig von der Hautfarbe, der Sprache oder der Rasse, der sie ihrer menschlichen Abstammung nach zugehören. Jeder einzelne, der zum Volk des Herrn zählt, verkörpert ein besonderes Wesen, das sich deutlich von dem Menschentyp der Zeit abhebt. Gottes Kinder haben etwas gemeinsam: Sie sind Träger des Heiligen Geistes und bauen in sich ein, was aus diesem Geist hervorgeht! Die Liebe, in der sie ihrem Erlöser und einander verbunden sind, ist das Zeichen, an dem man uns erkennt! Apostel Paulus faßt dies in die schönen Worte zusammen: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Da es nur einen Heiligen Geist gibt, den zu spenden der Herr allein seinen Aposteln Vollmacht gegeben hat – und dieser eine Geist ist im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen tätig –, zeigt er auch allorts dieselben Auswirkungen an den Seelen, die er mit dem Brautschmuck zur Hochzeit des Lammes im Himmel versieht.

„Gott wird alle Werke vor Gericht bringen...“

Prediger 12, 13. 14

Der liebe Gott läßt die Menschen, solange noch eine Möglichkeit der Besserung und Hilfe besteht, nicht unversehens unter die Folgen ihres sündhaften Wandels kommen; er warnt sie beizeiten in aller Wahrheit und Offenheit vor dem Verderben, das sie sich selber bereiten. Schon den ersten sagte er, daß sie des Todes sterben würden, wenn sie sein Gebot, nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, mißachteten. Er warnte Kain vor der Sünde, denn er sah, daß sein Neid ihn zum Brudermord treiben würde, und er ließ auch die Sintflut nicht unversehens hereinbrechen; die Maßnahmen, die Noah zu seiner Errettung traf, waren allen sichtbar. Noah war nicht nur ein „Prediger der Gerechtigkeit“, wie ihn der Apostel Petrus nannte (2. Petrus 2, 5), die Menschen konnten auch wahrnehmen, was er tat. Damit setzte Gott ein sichtbares Zeichen der Warnung. Viele Propheten haben die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser wachzuhalten versucht, bis die Zeit erfüllt

war, und Jesus selbst wie auch seine Apostel am Anfang der Kirche und heute haben den Menschen gesagt, woran die ewige Seligkeit gebunden ist und was dazu führt, daß man in seinen Sünden sterben muß (vgl. Johannes 8, 24).

Wenn Gott alles Gute wie alles Böse vor Gericht bringt, so wird daran seine unwandelbare Gerechtigkeit offenbar. Sein Wort ist einem Gericht gleich, es wirkt auch ins Verborgene. Das Gute, das ein Mensch tut, bleibt nicht unbelohnt; Gott läßt aber auch keinen Zweifel darüber, daß alles Böse bereut werden muß, wenn ein Sünder Gnade finden soll.

Solange nun noch Gnadenzeit ist, hat jedermann die Möglichkeit, durch das Verdienst Jesu die Freiheit seiner Seele zu gewinnen. Ein Mensch, dem aufrichtig an dem Wohlgefallen des Herrn gelegen ist, wird bemüht sein, sich zu bessern, er wird aber auch um Gnade und Vergebung bitten. Eine solche Gesinnung läßt den Gang zum Altar antreten; aus dem Opfer und Verdienst Jesu kommen wiederum Gnade und Vergebung! Was einmal vor Gott gebracht und durch das Verdienst Jesu getilgt ist, bleibt nicht für das letzte Gericht.

Das Gewissen des Menschen, das Wort des Herrn vom Altar, der Geist in uns und der Dienst treuer Priesterschaft lassen die Lebensstraße jedes einzelnen bis ins Verborgene erkennen. Die Gnade ermöglicht es dann, sie so aufzuräumen, daß für das jüngste Gericht, die letzte Auferstehung, nichts übrig bleibt. Deshalb werden nach gnadenvoller Zubereitung die Erstlinge und Überwinder, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, an der Ersten Auferstehung teilnehmen.

Erwartung

Sprüche 10, 28

Beim Betrachten der Reichsgottesgeschichte sehen wir, daß der himmlische Vater immer diejenigen besonders geliebt und gesegnet hat, die die von ihm gegebenen Verheißungen festgehalten und sich darauf eingestellt haben. Dabei denken wir beispielsweise an Abraham, Joseph, Josua und Kaleb, Simeon und Hanna und an viele Apostel und Gottesboten alter und neuer Zeit. Sie alle warteten gläubig und geduldig, bis sich die ihnen gegebenen göttlichen Zusagen erfüllten. Sie nahmen dafür auch manches Tief in ihrem Leben in Kauf.

In Psalm 130, 6 lesen wir: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.“ Das kann auch von den treuen Gotteskindern gesagt werden. Wir leben in der Zeit, in der die Verheißung des Sohnes Gottes, wiederkommen und die Seinen zu sich zu nehmen, erfüllt werden wird. Es liegt an uns, beharrlich auf den Herrn zu warten und täglich darauf zu hoffen, daß die uns gegebene Verheißung eingelöst wird. Stammapostel Bischoff schrieb einmal über die Seelen, die zur Braut Christi gehören: „Diese Wenigen machten sein Kommen zu ihrer Herzens- und Lebenssache und ließen sich durch die Gleichgültigkeit der einen und den Spott der anderen nicht irre machen.“

Die Gotteskinder, die jenes größte Ereignis aller Zeiten sehnsüchtig erwarten, werden sich im Glaubensleben rasch entwickeln und am Tag des Herrn als die bereitete Braut vor den Bräutigam treten können. Dies ist das Erfolgsgeheimnis aller treuen und gläubigen Erwählten Gottes. Der Herr segnet sie in besonderer Weise und auf seine Art. Er schenkt ihnen Glaubensgewißheit, einen freudigen Geist, göttliche Kraft, Gottesfurcht und tiefen Frieden.

Ständig und beständig zu warten, ist jedoch nicht leicht und erfordert ganze Kraft. Das trifft auch auf die uns gegebene Verheißung zu. Herzlich die Wiederkunft Christi zu erwarten, läßt aber unsere persönlichen Probleme, Sorgen und Schwächen schwinden, denn uns ist die Herrlichkeit verheißen! Wie nichtig sind da die Dinge des Alltags... In jedem Augenblick kann es geschehen, daß wir entrückt und in den Hochzeitssaal versetzt werden. Das zu wissen, gibt uns die Kraft, alles in Ordnung zu bringen und zu halten, damit kein Hindernis vorhanden ist, dieses hohe Ziel zu erreichen.

Die unser ganzes Leben durchdringende Erwartung muß immer neu genährt werden, damit sie nicht unter Verschleiß leidet. Sie fällt niemand in den Schoß, sondern muß stets neu belebt werden. Der Prophet Jesaja sagte voller Zuversicht: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

Aus unserem Erleben

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein...

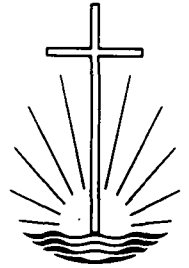
Es war in der Woche vor dem letzten Gottesdienst für unsere Entschlafenen im vergangenen Jahr. Während ich mit einem Geschäftsfahrzeug unterwegs war, suchte ich mich im Geist mit den Seelen in jener Welt und dem vor uns liegenden großen Tag zu befassen und in der Fürbitte für die vielen Unerlösten einzutreten. Die Hetze des Tages, von der ich erfüllt war, und so manches andere aber ließen mich die dafür nötige Sammlung nicht finden. Nach einiger Zeit gab ich auf und schaltete das Autoradio ein, und ich hörte eine Frauenstimme, die in diesem Augenblick die Worte sprach: „Er zeigte mit seiner Hand auf einen Spruch, welcher über der Tür hing, und der lautete: Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine...“

Sofort schaltete ich das Gerät ab. Ich war ergriffen und in der Tiefe meiner Seele bewegt über dieses Geschehen, das der liebe Gott mir bereitete, erkannte ich doch, daß er damit meine Herzenssaiten ganz fein stimmen wollte. Alles Hemmende war in diesem Augenblick in den Hintergrund getreten, und mit tiefer innerer Bewegung verband ich mich innig mit den Seelen in jener Welt.

Wie köstlich ist doch unseres Gottes väterliche Liebe, Güte und Barmherzigkeit! Wir erleben sie täglich und wollen nicht müde werden, aus der Tiefe unserer Seelen für alles zu danken, was wir aus Gnaden aus seiner lieben Hand empfangen dürfen.

H. St., K.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1981

Trachtet nach dem, das droben ist!

Kolosser 3,1

Ich erinnere mich an einen Gottesdienst, in dem der Stammapostel Streckeisen sagte: „Ihr Brüder und Schwestern, wenn zu Hause in der Familie alles wohl zugeht, die Kinder zu den Eltern anschauen können und die Eltern einen gottesfürchtigen Wandel führen, weil sie dem Herrn ergeben sind – wenn alles so ist, wie es eben in einer neuapostolischen Familie sein soll, kann man von einem Himmel sprechen.“ Alle Familienangehörigen können dann sagen: Unser Wandel ist in diesem Himmel! Eine solche Haltung entsteht aus der Demut, und sie bereitet allen Beteiligten Freude; auch wenn sie nicht immer darüber sprechen, so empfinden sie in ihren Herzen doch, daß ein Familienhimmel etwas ganz außerordentlich Erstrebenswertes ist.

Ist der Tag schön, und über uns wölbt sich ein wolkenloser Himmel, so ist auch im Herzen eitel Sonnenschein. Aber nicht immer bleibt es so. Manchmal ziehen aus heiterem Himmel plötzlich Wölkchen auf, die sich dann und wann auch zu großen Wolken türmen, und dann wird es trüb... Da sollte die Hoffnung auf besseres Wetter wachsen! Auch am Familienhimmel kann einmal eine Wolke auftauchen. Liegt es nicht zum größten Teil in unserer Hand, ob und wie schnell sie wieder von dannen zieht oder ob sie sich zu einem Unwetter zusammenballt? In solcher Lage können wir uns bewähren und dafür Sorge tragen, daß der Friede wieder hergestellt wird.

Von einer Gemeinde ist eigentlich dasselbe zu sagen. Wenn die Brüder zu ihrem Vorsteher emporblicken, wie er zu seinem Vorangänger aufschaut,

wenn Vertrauen und wirkliche Liebe das Miteinander prägen, wenn die Brüder in der Gemeinde einen Glauben beweisen, der fest wie ein Felsen steht, kann gewiß von einem Gemeindegott gesprochen werden. Dazu bedarf es der Demut. Ist sie vorhanden, können alle Brüder und Schwestern sagen: Unser Wandel ist im Himmel der Gemeinde!

Das hört sich so logisch an, so einfach und klar und ist so verständlich, daß man dazu eigentlich gar nichts zu sagen brauchte. Aber so ist es mit uns Menschen. Werden wir an so manches erinnert, so fragt man sich, warum dies eigentlich erwähnt wird; man weiß es im Grunde ja.

Und warum sagt es dann der liebe Gott?

Damit wir immer fester werden, damit sich in allen Dingen Vollkommenheit einstellt. Wir sehen im Spiegel des göttlichen Wortes vielleicht doch noch eine Wolke und sagen uns dann: Die muß auch noch weg, auf daß der Himmel überall blau werde und nichts mehr unseren Blick trübe oder verhülle.

Meine lieben Brüder und Schwestern! Es gibt noch viele Himmel. Ich überlasse es euch in den Familien, weitere Himmel aufzuzählen und darüber zu sprechen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Unser Advent

Markus 1, 1

Jedes Jahr wird in der Christenheit die Adventszeit – sie umfaßt getreu dem Kalender die vier Wochen Warte- und Zubereitungszeit auf Weihnachten – in vielfältiger Weise und unter den verschiedensten Überlegungen begangen. In einem Lied unseres Gesangbuches steht, wie wir diese Adventszeit sehen:

„Wir warten dein, o Gottes Sohn,
und lieben dein Erscheinen.
Bald ist die Wartezeit entflohn,
bald kommst du zu den Deinen.
Wer an dich glaubt,
erhebt sein Haupt
und sieht dir froh entgegen;
du bringst Himmelssegnen“ (Nr. 8, 1).

Damit gehen wir weit über das vom Kalender bestimmte Ziel hinaus, denn unser Blick richtet sich weniger auf das Weihnachtsfest, das ja zum Gedächtnis der Geburt Christi gefeiert wird, sondern wir schauen voll Sehnsucht aus nach dem Tag, an dem unser Seelenbräutigam erscheinen wird, hat er doch den Seinen verheißen, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen will.

Markus beginnt sein Evangelium mit den Worten: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, wie geschrieben steht in den Propheten: ‚Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir.‘, Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereite

den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig!“ (Markus 1, 1–3.) Andere Evangelisten berichten ausführlich über die Zeit vor und nach der Geburt Jesu und erwähnen dabei auch das Auftreten des Johannes. Markus dagegen faßt sich kurz und lenkt uns hin auf das Wesentliche, das auch für unsere Zeit wichtig ist. Die Parallelen zwischen der Zeit damals und der, in der wir leben, sind unverkennbar. Welche Folgerungen zogen jene Menschen aus den Verheißungen, daß der Erlöser kommen werde, und aus dem Evangelium, das er ihnen dann verkündigte? Und welche Konsequenzen ergeben sich heute für die, die sich doch nach Christi Namen nennen, aus der Zusage, daß Jesus wiederkommen wird? Die meisten leben in den Tag hinein und werden von den Ereignissen überrollt. Auch heute sind es nicht viele, die die Mittel zu ihrer Erlösung in Anspruch nehmen und den Weg des Heils beschreiten, auf dem sie auf die Wiederkunft Christi bereitet werden. Der Herr Jesus wird aber nur zu den Seinen kommen, und nur diese werden es sein, die er zu sich nimmt.

Viele Menschen bleiben an der Krippe Jesu stehen; derer, die auf seine Wiederkunft hinweisen, sind schon bedeutend weniger, und von denen wiederum sind die meisten Johannes dem Täufer zu vergleichen, der wohl die Erfüllung des Heils ankündigte, selbst aber daran vorüberging. Solche meinte der Herr Jesus, als er sprach: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter“ (Matthäus 7, 22. 23). Die Hinweise solcher Heilsprediger werden den einen und anderen wohl dazu bewogen haben, sich Gedanken darüber zu machen und danach auszuschauen, für sich selber haben sie das Heil jedoch nicht erlangt, weil sie denen nicht nachfolgten, die der Herr zum Heil gesetzt hat.

Es wird auch heute noch viel in der Heiligen Schrift geblättert, vornehmlich in Gebieten, die gemeinhin als „unterentwickelt“ gelten. Welch ein geistiges Aufnahmevermögen haben sich doch solche Menschen bewahrt, daß ihnen nicht materielle Güter – gerade zum Weihnachtsfest! – das Wichtigste sind, sondern das Heil der Seele...

Auch wir Gotteskinder erbauen uns daran, von den Taten Gottes in der vergangenen Zeit zu lesen, und freuen uns über die Lobgesänge in den Psalmen. Uns berührt es, was sich alles in dem Heilsplan unseres Gottes ereignet hat; wir wissen aber auch, daß wir selbst darin eingeschlossen sind und an seinem Abschluß stehen! Für uns handelt es sich bei dem biblischen Bericht nicht um Geschichtchen, die einer reichen Phantasie entstammen, sondern um die Reichsgottesgeschichte, die von Menschen zeugt, die zu ihrer Zeit eine Begegnung mit Gott und seinen Boten erleben durften. Es ist außer allem Zweifel, daß es die Männer und Frauen, die in der Heiligen Schrift erwähnt werden, gegeben hat und ihre Lebensgeschichte so verlaufen ist, wie sie uns dargeboten wird. Mit derselben Wirklichkeit muß uns aber auch die Zukunft vor Augen stehen, denn was darüber schriftlich festgehalten worden ist, sind auch keine Geschichten, sondern Beschreibungen von Geschehnissen, die wirklich und wahrhaftig eintreten werden!

Wer das weiß, nimmt seine Vorbereitungszeit auf diese Ereignisse ernst, damit *diese Zukunft seine Zukunft* ist. Der liebe Gott hat schon durch die Propheten des Alten Bundes eine neue Schöpfung angekündigt und Johannes in der Offenbarung einen neuen Himmel und eine neue Erde sehen lassen (vgl. Offenbarung 21, 1). Der alte Mensch, der aus Adam hervorgegangen ist, wird nicht Bürger der neuen Ordnung sein, sondern die aus Christo Wiedergeborenen. Als Kinder Gottes sind wir Erben seiner Herrlichkeit geworden, uns wird zufallen, was der Apostel Johannes sagt: Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden; wenn es aber erscheinen wird, werden wir ihm gleich sein (vgl. 1. Johannes 2, 2).

Auch das wird einmal Wirklichkeit werden.

„Das wird einmal ...“ ist nicht gleichzusetzen mit dem Anfang vieler Märchen: „Es war einmal ...“, das ist unsere nahe Zukunft, die wir erwarten und von der es in demselben Liede heißt:

„Wir warten dein, du hast uns ja
das Herz schon hingenommen.
Stets bist du uns im Geiste nah,
doch willst du sichtbar kommen,
und dann wirst du
bei dir uns Ruh',
bei dir uns Freude geben
und ew'ges Himmelsleben.“ (Nr. 8, 3)

Es ist sehr aufschlußreich, sich einmal damit zu befassen, wie sehr der Glaube an die göttlichen Offenbarungen gebunden sein muß, wenn er zum Schauen kommen soll. Die Zeitgenossen Jesu waren keine glaubenslosen Menschen, aber sie hielten ihm entgegen: Abraham ist unser Vater – wer bist du denn? (Johannes 8, 25. 29). Sie glaubten an Abraham und die ihm gegebene Verheißung: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Sie glaubten auch an all die Geschehnisse der nachfolgenden Zeit, die eintreten mußten, damit sich diese Zusage erfüllen konnte. Und nun stand der verheißene Erlöser vor ihnen! Und welche Frage löste sein Erscheinen aus: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn?“ (Markus 6, 3.), und sie ärgerten sich an seinen Worten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24.) Dabei hätte den Gläubigen doch vor der Seele stehen müssen, was der Herr einst zu Mose sagte: „Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde sein hat mich zu euch gesandt!“ (2. Mose 3, 14.) Der Glaube an Noah, an Abraham, an Mose und die Propheten hatte keine erlösende Kraft. Er sollte den Kindern Israel dazu dienen, sie willig und fähig zu machen, das zu glauben, was Gott durch Jesum offenbaren würde... Was heute geschieht, bewegt sich nicht zusammenhanglos in der Geschichte, sondern ist Glied einer Kette, Fortsetzung einer Entwicklung. Die Vergangenheit hat den Weg gelegt; er wird uns nur dann dienlich sein, wenn wir ihn betreten, auf ihm bleiben und dem Ziel unseres Glaubens zueilen.

Zeitgemäß verkündigte der liebe Gott den Menschen seinen Willen. Wer das Heil erlangen möchte, muß sich seinem Willen unterordnen und das Wort

seiner Boten beachten. Heute lehrt er uns durch die Apostel Jesu; ihre heiligste Aufgabe besteht darin, dem Bräutigam die geschmückte Braut entgegenzuführen.

„... und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“

Psalm 103, 1

Als der Psalmist diese Worte aussprach, dachte er sicher nicht nur an seine unsterbliche Seele, die ja alle Menschen in ihrem stofflichen Leibe tragen, ob sie an einen Gott glauben oder ihn verleugnen, ob sie ihm danken oder fluchen. Er dachte an viel mehr!

Unvergeßlich wird ihm der Tag geblieben sein, an dem ihn ein Bote auf Bethlehems Fluren mit der Nachricht überraschte, er möge sofort nach Hause kommen. Gewiß wird ihm dieser Bote auch gesagt haben, daß in seinem Vaterhaus ein Prophet namens Samuel sei, der einen zum König salben solle. Es seien ihm alle seine Brüder, sieben an der Zahl, vorgestellt worden, aber keiner davon sei der von Gott Erwählte, worauf der Prophet dann an den Vater die Frage richtete: „Sind das die Knaben alle?“ Weil der Vater das verneinen mußte, wurde nun er gerufen. Bei den sieben, die dem Propheten schon vorgestellt worden seien, habe ihm der Geist des Herrn widerstanden, die Handlung vorzunehmen. Als dann aber David vor ihn trat, da sprach des Geistes Stimme ganz klar: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's“ (1. Samuel 16, 12). Samuel salbte dann den Knaben zum König über Israel. Diese Erwählung stand David sein ganzes Leben lang vor Augen, und dafür lobte er Gott.

Auch wir sind aus Gnaden erwählt worden, und wir haben dafür zum Zeichen, daß wir die Boten Gottes erkennen durften und uns wie einst der Lydia das Herz für Gottes Gnadenwerk aufgetan ist (vgl. Apostelgeschichte 16, 14). Sie bat einst den Botschafter an Christi Statt, in ihr Haus zu kommen, weil sie mehr von diesem Glaubensweg hören wollte. Auch wir haben unsere Erwählung und Berufung festzumachen versucht durch treue Nachfolge. So ist uns durch das Verdienst Jesu auch die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt; wir wissen, wir sind teuer erkaufte, nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit dem teuren Blut Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (1. Petrus 1, 19). So loben wir den Herrn von einem Tag zum anderen, denn alle, die im Hause Gottes wohnen, loben ihn immerdar.

Es kam dann der Tag, an dem wir die Salbung empfangen und das allergrößte Wunder erleben durften: die Wiedergeburt zum Gotteskind! Wenn wir dem Herrn die Treue bewahren bis zu unserem letzten Atemzug, werden wir auch teilhaben an der Ersten Auferstehung! Das sind Gnadentaten des Sohnes Gottes, die an unseren Seelen vollzogen werden.

Wie viele Gottesdienste haben wir erlebt, in denen sich die Worte erfüllten:

Mit milder Hand gibt er das Brot.
Er stillt den Schmerz und hilft aus Not!

Dadurch wurde in uns ein unerschütterlicher Glaube sowie eine lebendige Hoffnung erzeugt. Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden. Damit können wir nicht nur die lieben, die auch uns lieben, unsere Brüder und Schwestern, sondern auch für die herzlich beten, die uns Unrecht getan haben oder falsche Wege gingen und uns um unseres Glaubens willen verspottet haben. Wir haben Mitleid mit diesen Seelen, wie jener Samariter auch Mitleid hatte mit dem, der halbtot am Wege lag und seiner Kleider beraubt wurde... Es gibt kein Volk auf Erden, das soviel tut für die, die durch die Geister der Welt übel zugerichtet und aller Heilskleider beraubt worden sind, wie die Auserwählten des Herrn, das königliche Priestertum. Dreimal kommen die Kinder Gottes im Jahr zusammen, um für die Gebundenen und Gefangenen in jener Welt einzutreten. Die Botschafter an Christi Statt verfügen über das heilende Öl des Geistes und den Wein der himmlischen Freude. In ihnen lebt ein herzliches Erbarmen mit allen, die nach dem Heil in Christo verlangen; es ist ihnen selbst aus Gnaden geworden, und darum können sie den Herrn loben und preisen.

Für uns Gotteskinder sind die Gottesdienste heilige Dienste an unseren Seelen, segensreiche Labung an seinem Altar und hohe Lehrstunden für unseren göttlichen Beruf, für den uns der Herr erwählt hat. In uns lebt die Gewißheit, daß er seine Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ bald erfüllen wird. Wenn dies geschehen sein wird, werden wir den Herrn erst recht loben und preisen in alle Ewigkeit!

Auf dem Berg, da der Herr siehet!

1. Mose 22, 14

In der Heiligen Schrift stehen die Worte: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jesaja 52, 7). Für uns Gotteskinder ist das nicht nur eine nachlesbare Aussage, sondern wir erleben in jedem Gottesdienst, wie sich dieses Wort erfüllt. Durch die Boten des Friedens werden uns himmlische Güter vom Throne Gottes übermittelt. Uns wird das Gute gepredigt, nämlich all das, was uns zur Würdigkeit führt, und das Heil verkündigt, in dem wir Vergebung erlangen. Darum können wir uns auf Höhen des Glaubens führen lassen und an der Hand der Vorangänger glückselig und frohgemut den Berg Gottes ersteigen. Den Knechten des Herrn ist der Amtsauftrag wohl eine verantwortungsvolle Bürde, aber er ist ihnen keine erdrückende Last, denn der Herr hilft tragen, solange wir bergauf ziehen. Unseren Geschwistern ist die Gotteskindschaft eine liebevolle Bindung, aber keine lästige Kette. Vereint in Seele und Geist folgen wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel zur himmlischen Höhe. Diese Vorangänger sind uns treue Wächter, Hüter und Mahner, wie es keine besseren auf Erden gibt, denn sie sind im Geiste Jesu tätig. Sie legen in unsere Herzen den hinein, der uns re-

gieren soll: Gott, unseren himmlischen Vater! und bieten uns durch das Opfer des Sohnes Gottes Erlösung für unsere Seelen an. So werden wir vorbereitet und würdig gemacht auf den Tag des Herrn, an dem nicht ein Gotteskind zurückbleiben müßte...

Brautseelen trachten schon heute danach und möchten vor allem am Ende ihres Erdenlaufes erreicht haben, vom Herrn hören zu dürfen: Du bist mir im Stammapostel und in den Gottesknechten nachgefolgt! Welches Zeugnis konnte einst Paulus seinem treuen Mitarbeiter Timotheus ausstellen: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld“ (2. Timotheus 3, 10). Wird da nicht sofort das große Wort des Stammapostels Streckreisen in unseren Herzen lebendig: Nachfolge bis zuletzt, alles andere ist Leerlauf!?

Mit Leerlauf kommt man nicht voran. In einem Lied singen wir: „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet“ (Nr. 392). Wenn bei einem Fahrzeug der Leerlauf eingeschaltet ist, kann man keinen Berg hinauffahren. Eine Redewendung sagt: Bergab nimmt mein Fahrzeug jede Steigung. – Wir wollen doch aber bergauf! Dafür brauchen wir Schubkraft. Das ist für uns der Heilige Geist, „denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). In uns soll der heilige Eifer brennen, an der eigenen Vollkommenheit zu arbeiten und im Geiste des Herrn zu wirken.

Einst betete Elia: „Herr Gott, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und daß ich solches alles nach deinem Wort getan habe“ (1. Könige 18, 36). Nur ein schlichtes Gebet sandte Elia zu Gott, und der Herr ließ Feuer vom Himmel fallen... Was mögen die Baalspriester für Augen gemacht haben, aber es war für sie zu spät, das Gottesurteil auf dem Berg Karmel war gefallen.

Auch Abraham hatte auf einem Berg, auf Morija, eine Begegnung mit dem Herrn. Er war willens, seinen Sohn zu opfern und sein Liebstes herzugeben. Stellen wir uns einmal die Frage, ob auch wir bereit wären, das Liebste zu opfern, wenn es der Herr fordern würde! Abraham beugte sich dem Willen Gottes, und ging als Gesegneter aus dieser Prüfung hervor. Er konnte ja schließlich nicht davon ausgehen, daß der Herr noch im letzten Augenblick eingreifen würde... Welch große Dankbarkeit muß dann in seinem Herzen gestanden haben, daß er seinen Sohn schonen durfte. Die Stätte des gottseligen Erlebens, an der er einen Altar errichtet hatte, nannte er: Der Herr siehet!

Der Herr sieht auch unsere Herzen an. Er führt uns auch auf einen Berg. Wieviel Heil und Segen, welche Verheißungen haben wir dort empfangen! Jeder ehrlichen, heilsverlangenden Seele schenkt er Kraft, um Ziel und Heimat der Seele erreichen zu können.

Aus unserem Erleben

Der Herr bekennt sich zum Wort seiner Knechte

Ich habe eine kleine etwa acht Monate alte Tochter; sie heißt Silvia und ist ein sehr lebhaftes Kind. Sie jauchzt und kräht und strampelt mit den kleinen

dicken Beinchen. Wer selber Kinder hat, wird wissen, wieviel Freude so ein kleines Wesen der ganzen Familie bereitet.

An einem Freitagabend brachte ich unseren Liebling wie gewohnt in sein Bettchen. Doch Silvia war nicht so wie sonst. Sie reagierte nicht auf mein Lächeln, sondern schaute mich nur müde und matt an. Ich betastete ihre kleine Stirn. Sie fühlte sich sehr heiß an; ich erschrak und dachte: Ob Silvia wohl Fieber hat? Schnell holte ich das Fieberthermometer, um die Körpertemperatur zu messen. Und tatsächlich! Das Thermometer zeigte 40 Grad an. Das ist beängstigend, denn die Körpertemperatur eines gesunden Kindes liegt zwischen 36 und 37 Grad.

Sorgenvoll kniete ich mich nieder und betete: „Lieber Gott, hilf unserem Kind und lindere seine Schmerzen, sofern es welche verspürt!“

Am nächsten Morgen war das Fieber noch nicht gesunken. In meiner Angst rief ich den Notarzt herbei. Er stellte eine Mittelohrentzündung fest und sagte kopfschüttelnd: „Es ist mir ein Rätsel, daß die Kleine nicht unentwegt schreit, denn eine Mittelohrentzündung ist sehr, sehr schmerzhaft!“

Ich aber wußte, daß der liebe Gott sich unseres Babys angenommen und die Schmerzen gelindert hatte. Das hohe Fieber jedoch hielt weiter an. So war es mir am Sonntagmorgen nicht möglich, in das Haus des Herrn zu gehen. Da mich Silvias Oma, meine Schwiegermutter, in der Pflege des Kindes ablöste, eilte ich am Nachmittag in den Gottesdienst. Während der Predigt sagte unser Priester: „Der liebe Gott erfüllt alle seine Verheißungen.“

Das sollte auch ich erleben.

Nach dem Gottesdienst sagte der Gottesknecht, der von der Erkrankung unseres Kindes wußte: „Grüß Silvia von mir! Es wird alles gut werden. Sage es ihr aber selbst!“

Ich antwortete: „Das will ich gerne tun!“

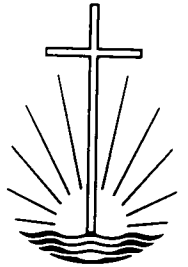
Auf dem Heimweg kamen mir dann Bedenken: Ich dachte: Was kann denn so ein kleines Baby schon verstehen? Doch gleich darauf erkannte ich in meinen Gedanken den Zweifel; ich bezwang ihn und gedachte der Worte, die wir im Gottesdienst gehört hatten: „Der liebe Gott erfüllt alle seine Verheißungen!“ Und war die Zusage unseres Priesters „Es wird alles gut werden!“ nicht auch eine Verheißung? Zu Hause eilte ich an das Bett meines Töchterchens und flüsterte ihm die Worte des Priesters ins Ohr...

Am nächsten Morgen schon, einem Montag, hatte sich die Zusage des Gottesknechtes erfüllt. Das Fieber war gesunken! Silvia hatte jedoch einen roten Ausschlag an Kopf und Brust. Ich packte unser Baby warm ein und fuhr mit ihm zum Kinderarzt. Nach einer sorgfältigen Untersuchung sagte er: „Eine Mittelohrentzündung kann ich nicht feststellen. Silvia hat die an sich harmlosen Röteln, die ja schmerzlos verlaufen!“

Ob sich der Notarzt geirrt hatte? Der Kinderarzt fand keine Erklärung dafür. Ich aber wußte: Der liebe Gott hatte sich zum Wort seines Knechtes bekannt! Erleichtert nahm ich meine kleine Silvia in den Arm, fuhr nach Hause und dankte dem himmlischen Vater aus tiefstem Herzen für seine Hilfe.

K. T., H./Ch., E., R.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1981



Stammapostel Urwyler, Apostel Dauber im Ruhestand († 7. 11. 1980) und Apostel Schumacher (v. r. n. l.)

E I N E S
BESTEHT,
NIMMER VERGEHT,
WAS DU
LIEBEND
G E T A N

Gaben unseres Gottes

Lukas 19, 12. 13

Meine herzlich geliebten Geschwister,

im Leben und Treiben dieser Welt machen sich nur wenige Menschen ernsthaft Gedanken über die Vergänglichkeit alles Irdischen. Viele leben und streben, als ob sie immer auf dieser Erde bleiben würden. Dazu sagt der Psalmist: „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorrt“ (Psalm 90, 5. 6).

Als Kinder Gottes sind wir immer bemüht, unsere Erdentage im Sinn Jesu auszunützen, nämlich am ersten nach dem Reich Gottes zu trachten. *Wir wissen, was vergeht und was bleibt!* Danach richten wir uns ein, denn wir sind durch den Geist des Herrn belehrt worden. Es ist der Geist, von dem Jesus sagte, daß ihn die Welt nicht empfangen kann.

Wie am Anfang der Kirche Christi offenbart sich der lehrende Heilige Geist vornehmlich durch die Apostel Jesu. Heute sind auf der ganzen Erde über 80 Apostel tätig. Wir vergessen auch nicht die große Schar Apostel, die heute in jener Welt gewaltige Aufgaben erfüllt. Darüber sind manche Zeugnisse vorhanden.

Nun sind unter uns auch einige Apostel, die sich aus Altersgründen im wohlverdienten Ruhestand befinden. Ihnen sei zugerufen:

Nimmer vergeht, was du liebend getan!

Liebe Geschwister, viele von Euch sind von diesen Aposteln versiegelt worden. Diese Gnadentat vergeht nie. Auch all ihre Liebesarbeit zur Vervollendung des Werkes Gottes hat Auswirkungen für die Ewigkeit. Nun habe ich darum gebeten, die im Amte ruhenden Apostel möchten ab und zu einen Beitrag für die „Wächterstimme“ schreiben. In den folgenden Nummern sollt Ihr damit überrascht werden. Dadurch wird aus dem Herzensreichtum der Apostel im Ruhestand viel Freude für die Kinder Gottes in allen Ländern und Sprachen gewirkt werden.

In herzlicher Liebe und täglicher Fürbitte mit Euch allen auf den Bräutigam unserer Seele wartend, grüßt

Euer



Wir alle haben bestimmte, wenn auch oft unterschiedliche Gaben empfangen. Eine der wichtigsten ist wohl die, daß wir nicht nur imstande sind, uns mit anderen zusammenzuschließen, sondern auch auf sie einzugehen zu gemeinsamem Tun und Handeln. Das war am Anfang nicht immer so deutlich ausgeprägt. Kain und Abel haben, wie uns die Heilige Schrift berichtet, diese Fähigkeiten nicht im gleichen Maß gehabt. Wenn einer den anderen totschießt, hat er die Gabe, mit anderen zu leben und sie zu verstehen, wohl kaum entwickelt. Daß er sie erhalten hatte, geht aus der Mahnung Gottes hervor, die er Kain gab: Die Sünde ruht vor deiner Tür, du aber herrsche über sie! Wenn du fromm bist, so bist du angenehm... Aber Kain ließ diese Worte unbeachtet. Auch später zeigte es sich immer wieder, daß die Menschen erst lernen mußten, miteinander zu leben. Dies gilt im Hinblick auf die ersten Familien, von denen uns berichtet wird, wie auch für die Gemeinschaften, die sich dann um die Erväter bildeten, ja es gilt auch für das alte Bundesvolk. Eine der ersten Gaben, die entwickelt werden mußten, war die Fähigkeit, einander zu ertragen, anzuerkennen und nicht gegen- sondern miteinander zu wirken.

Wir haben nicht nur im Hinblick auf unser Glaubensleben empfangen, was uns nötig ist, so daß wir als Gottes Kinder leben und in jener Welt einmal die Herrlichkeit unseres Gottes teilen dürfen. Auch im Irdischen sind uns mancherlei Gaben geworden. Was der einzelne daraus macht, wie er diese entwickelt, darauf soll hier nicht weiter eingegangen werden. Uns muß es darum gehen, die Gaben, die der Herr uns anvertraut hat, recht zu nutzen, zu pflegen und zu vermehren und in diesem Bestreben zu beharren, bis wir unser Glaubensziel erreicht haben. Der liebe Gott hat die, die er zu seinen Kindern gemacht hat, ja nicht mit Dutzendgaben bedacht; er beschenkt sie in jedem Gottesdienst in ganz besonderer Weise. Durch sein Wort wirkt er uns Kraft, eine Kraft, die auf unsere Schwächen eingestellt ist. Uns wird Trost, der sich auf unsere Sorgen richtet und Zurechtweisung, die unsere Fehler beleuchtet.

Der Herr Jesus spricht in Lukas 19 nicht von Unterschieden in den Gaben, er spricht aber von Unterschieden im Umgang damit! Das wollen wir uns einmal vor Augen halten. Gehen wir denn mit dem, was der liebe Gott für uns bereitet, was er uns schenkt und zuwendet, auch entsprechend um? Sollte einer, der imstande ist, andere von etwas zu überzeugen, nicht innwerden, was ihm der liebe Gott zugeordnet hat? Wenn wir uns manchmal von unserem eigenen Verhalten überrascht sehen, werden wir der Sache etwas näherkommen.

Apostel Paulus riet dem Timotheus einst: „Erwecke die Gabe, die in dir ist durch meiner Hände Auflegung!“ Vielleicht mußte Timotheus auch erst einmal überlegen, um welche Gabe es sich da wohl handeln könnte. Er wird gewiß bald darauf gekommen sein, was der Apostel mit seinem Hinweis gemeint hat. Man kann nicht jedem Menschen eine Geige in die Hand drücken, denn nicht jeder ist musikalisch. Und dann gibt es auch hier noch viele Unterschiede. Der eine spielt mühelos Klavier, weiß aber mit einem Saiteninstrument

nichts anzufangen, und umgekehrt ist es oft ebenso. Zur Meisterschaft wird nur der kommen, der seine Begabung erkennt und es versteht, alle Fähigkeiten in entsprechender Weise einzusetzen. Es gibt Helden des Glaubens, aber auch solche, die im Dulden offenbar werden. Manches Gotteskind hat im Rückblick auf sein Leben vielleicht schon gesagt: Wenn ich gewußt hätte, wie es mir einmal ergehen wird – ich hätte nie geglaubt, daß ich es ertragen würde! Es hat anfangs seine besondere Begabung gar nicht recht erkannt, und es ist ihm dabei ergangen, wie einem, der bei einer Katastrophe Kräfte entwickelt, die er sich früher nie zugetraut hat. Am Ende sagen solche dann: Ich weiß nicht, wie ich das fertiggebracht habe, ich hätte das nie von mir gedacht...

So ruhen und schlummern im Volke unseres Gottes mancherlei Gaben, ohne daß sich der einzelne dessen oft bewußt ist. Welche junge Frau weiß in den ersten Wochen oder Monaten ihrer Ehe, was ihr in den nächsten zwanzig, dreißig oder gar fünfzig Jahren beschieden sein wird und was von ihr gemeistert werden muß! Am Anfang sieht alles so schön aus. Der liebe Gott will aber, daß wir zu dem Beruf ausreifen, den er uns zugedacht hat. Dazu gehört nicht nur, daß wir Belastungen ausgesetzt werden, wir erleben auch viele Freuden. Haben wir nicht auch Gaben und Kräfte empfangen, die uns fähig machen zum Überwinden? Wie köstlich ist es, daß wir fassen können, was uns vom Altar des Herrn verkündigt wird, daß unser Herz aufgeschlossen ist für die hohen Gedanken unseres Gottes! Es gibt so viele Menschen, die allem Schönen und Edlen gegenüber stumpf sind. Das müssen keine bösen Leute sein; es fehlt ihnen nur das Empfinden dafür. Es hat auch nicht jeder die Fähigkeit, sich von Herzen über etwas zu freuen, vor allem über etwas, das anderen zuteil wird. So fehlt es auch oft an der Gabe, sich emporheben zu lassen. Solche bleiben einfach wie Steine am Weg liegen. Nichts bewegt sie, nichts kann sie beleben. Uns hat der Herr die Gabe gegeben, daß wir uns an seinem Werk freuen können. Wie dankbar sind wir für die Bedienung in seinem Haus! Kommen wir nicht immer wieder voll Verlangen und Vorfreude mit unseren Geschwistern zusammen? Erfreuen wir uns nicht auch an ihnen? Nehmen wir sie nicht nur wahr, sondern genießen wir diese Gaben! Welche Freude löst doch die Begegnung mit den Unseren immer aus! Wäre es nicht schlimm, wenn wir dafür kein Empfinden hätten?

So wollen wir handeln, bis der Herr kommt, und nicht müde werden, an uns zu arbeiten, damit sich die Gaben, die der liebe Gott uns gegeben hat, immer besser entfalten können. Manchmal sind auch Prüfungen damit verbunden, ob wir in unserem Vertrauen so recht eins sein können mit dem Herrn, ob unsere Glaubensfestigkeit genügt, auch Anfechtungen zu überstehen, ob unsere Liebe, diese herrliche und wunderbare Gabe, die in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen worden ist, auch stark genug ist, andere in ihren Schwächen zu tragen, ihnen zu vergeben und ihnen wohlgesonnen zu bleiben.

Wir können die Gaben gar nicht alle aufzählen, mit denen uns der liebe Gott bedacht hat, und die dennoch da sind. Erwecken wir sie in uns, machen wir sie lebendig und pflegen wir sie! Wir sehen ja auch an den Kindern dieser Welt, daß sie ihre Begabungen pflegen. Wenn sie entdecken, daß jemand eine

besondere Fähigkeit zeigt, so achten sie auch darauf, daß diese Fähigkeiten ausgebildet werden. Das geschieht nicht immer deswegen, weil damit Geld zu verdienen ist, sie tun es oft auch, um anderen damit eine Freude zu bereiten.

Wir wollen die uns von Gott geschenkten Gaben entwickeln und pflegen, damit wir würdig werden, jene Welt zu erben. Dazu müssen wir in unsere himmlische Berufung zu einem königlichen Priestertum hineinwachsen und zunehmen an all den Gaben und Kräften, die wir empfangen haben. Wer von uns möchte schon einmal mit leeren Händen vor dem Herrn stehen und sagen: Du hast mir zwar manches gegeben und anvertraut – hier hast du nun das Deine wieder! Du bist ja nicht zu Schaden gekommen, es ist alles noch da! Nein, wir wollen sagen können: Es ist vermehrt worden! Wir tun es gewiß nicht dafür, um uns einen eigenen Ruhm zu bereiten. Als Gottes Kinder wissen wir, daß wir die uns gewordenen Gaben nicht selbst schaffen konnten. Der Sehende weiß, daß er sein Augenlicht dem ewigen Gott zu verdanken hat, jeder Hörende, daß er die Fähigkeit dazu nicht selber entwickeln konnte. So ist es auch mit den Gaben, die der Herr uns in unserem Glaubensleben geschenkt hat. Wir haben uns unseren Glauben nicht selbst gemacht, die Liebe nicht erschaffen, die Treue nicht erfunden; wir haben diese Gaben empfangen, um sie zu bewahren und zu pflegen. Das ist unsere Aufgabe, und so bleibt es auch, bis er wiederkommt. Wir können damit nicht vorher aufhören und sagen, wir hätten genug getan... Denken wir auch daran, welche große und herrliche Gabe es ist, miteinander zu reden, einander verstehen zu können! Wir wollen auch sie nicht ins Schweiß Tuch wickeln, sondern uns ihrer erfreuen, solange wir einander haben dürfen.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!

1. Petrus 1, 25

In des Herrn Wort ist, wann immer es auf Erden hörbar wurde, Macht und Kraft unseres Gottes gewesen. Das ist auch in unserer Zeit so. Es wirbt um die, die nach Gott fragen, und bringt sie unter seinen Segen. Aus Liebe zu der gefallenen Menschheit hat der treue Gott sein Wort ins Fleisch gegeben; er will, daß alle, die er nach seinem Willen und Wohlgefallen zu seinem Eigentum gemacht hat, einmal bei ihm eine köstliche Wohnstatt haben. Die Bedeutung des Wortes Gottes und die Macht, die es in sich trägt, beschreibt Johannes schlicht, aber sehr inhaltsreich: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1 – 3).

Haben wir uns schon einmal vor Geist und Seele gestellt, was es bedeutet, Gottes Wort als Ausdruck seiner Schöpferkraft zu erkennen und für uns selbst in Anspruch zu nehmen? Mit diesem Wort hat Gott die Erde geschaffen und alles, was darauf wächst und gedeiht, was auf ihr und unter ihr, im Wasser und auch in der Luft lebt. Das sind Wunder über Wunder! Noch heute zerbrechen

sich Menschen die Köpfe, wie dies alles entstehen konnte, und finden immer neue Geheimnisse, die die sichtbare Schöpfung birgt. Wie aber stünde ihr Geist vor Ehrfurcht still, wenn sie einmal einen Blick in die geistigen Bereiche werfen und schauen dürften, was der Herr den Seinen für die Ewigkeit bereitet hat...

Als Gotteskinder dürfen wir froh und glücklich darüber sein, daß wir einen so allmächtigen Gott und Vater haben. Für uns ist er nicht nur der Schöpfer Himmels und der Erde, er bereitet uns auch den Weg zum ewigen Leben! Aus seinem Geist sind wir hervorgegangen zu neuen Kreaturen in Christo, und seiner Fürsorge verdanken wir es, daß wir uns auf dem Weg des Lebens bewegen dürfen. Wir mühen uns, so zu werden, wie uns sein lieber Sohn an seinem Tag sehen möchte. Wenn er kommen wird, möchte er seine geschmückte Braut, die Seelen, die ihm in seinem Geist zugewachsen sind, zu sich nehmen; sie sind durch das Wort, das ihnen verkündigt worden ist, dafür bereitet worden und werden Gott schauen dürfen.

Das alles verbirgt sich hinter dieser kleinen Aussage: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!“ Gott vergißt die Zusagen nicht, die er den Seinen gegeben hat!

Am Tag des Herrn wird ein ehrfürchtiges und beseligendes Raunen durch die Schar der Erlösten ziehen; sie werden sagen: Es ist gut, daß wir auf das Wort des Herrn geachtet haben! Mag es uns anfänglich mitunter auch sonderbar und unverständlich vorgekommen sein – unter der Bedienung des Geistes Gottes wurde es immer lichter in unseren Herzen, und schließlich hatten wir ein unendlich herzliches Verlangen danach, vom Glauben zum Schauen zu kommen. Aus der Erkenntnis über unsere Zukunft wurde das Beten zu einem Ringen um die Vollendung unserer Seele. Es war das Anliegen unseres Erlösers, uns für himmlische Berufung würdig zu machen, damit wir als vollendete Gerechte wandeln und am Tag seiner Wiederkunft auch verwandelt werden könnten. Der Sohn Gottes hat uns von allem Anrecht Satans befreit und uns mit den Schätzen des Vaterhauses ausgerüstet, damit wir an seiner Herrlichkeit teilhaben können.

Unser Lebensbereich

„Einen Tag im Himmel leben,
freuet mehr als tausend hier.
Sollt ich an der Erde kleben,
die nur Trübsal bringet mir?“

Ist es denn nicht möglich, schon hier einen Zustand zu schaffen, der einem Himmel nahekommt, ohne an der Erde zu hangen? Oder gar an sie gebunden zu sein? Jedes Gotteskind kann in seinem Teil zu solch beseligenden Verhältnissen beisteuern, wenn es sich seiner himmlischen Berufung bewußt ist und seines Glaubens lebt.

Was trägt dazu bei, daß eine neuapostolische Familie glücklich lebt? Reicht es etwa aus, daß der Vater genug Geld nach Hause bringt und die Mutter

wäscht und kocht? Dazu braucht man nicht neuapostolisch zu sein! Viele Familien geben sich aber damit zufrieden. Wir Gotteskinder wollen anspruchsvoller sein! Das Schönste für uns kann nur sein, daß wir in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes offenbar werden.

Dazu muß der Vater ein edler Hauspriester sein und ein vorbildliches Gebetsleben führen. Dann kommt auch der Segen des Herrn über die Familie. Wohl ihm, wenn er seine freie Zeit und seine geistigen Kräfte im Werk unseres Gottes einsetzt und aus reinem Herzen gern Fleiß aufwendet, um die letzten Seelen zu suchen! Von welcher Harmonie wird das traute Heim erfüllt, wenn er in seinem Tun und Lassen den Seinen ein edles und gottesfürchtiges Vorbild ist und die Kinder in Gott wohlgefälliger Weise im Glauben und allen Belangen des irdischen Lebens unterweist...

Und die Mütter? Sie sollen in nimmermüder Liebe und aller Herzlichkeit den Kindern behilflich sei, über die Schwierigkeiten des Lebens hinwegzukommen. Dazu müssen sie sich aber auch die Zeit nehmen, mit den Kindern zu reden und vor allem darauf achten, daß sie zu Hause immer ein „warmes Nest“ haben.

Ein guter Rat sei an dieser Stelle den Eltern wie den Kindern erteilt: Wird ein Fehler gefunden oder bemerkt, so soll er in fließendes Wasser geschrieben werden; das Große und Erhabene aber soll herausgestellt und in Marmor gehauen werden.

In der Welt ist es umgekehrt. Da schreibt man die Fehler in Marmor und das Gute in fließendes Wasser. Man vergißt so rasch, was der Herr Gutes getan hat.

In einem Lied, das wir oft singen heißt es:

Die Welt, vom Zank zerrissen, erfüllt von Haß und Neid,
will nichts von Liebe wissen und nichts von Ewigkeit.
Wir wollen ihr nicht gleichen, die liebelos zertrennt.
Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt!

(Nr. 353, 2)

Gelingt es uns, so zu leben, wie es hier aufgezeigt wird, so wird uns unser Dasein auf Erden schon zu einem Abglanz des Himmels.

Die Liebe macht's...

In welch schlichten Hütten haben sich Gotteskinder oft schon versammelt! Wollen wir uns darüber aufhalten? Wir wissen, daß eine Seele mehr bedeutet als das Äußere eines Kirchengebäudes; schöne, gesegnete Stunden sind nicht abhängig von prächtigen Räumlichkeiten, sondern davon, wie die Herzen füreinander schlagen und wie der Geist uns leitet. Wer mit dem aufrichtigen Verlangen an die Offenbarungsstätte Gottes kommt, erlebt dort Trost und Frieden für den inwendigen Menschen, so daß ihm ein volles Genüge wird.

Apostel Zimmermann berichtete einmal von einer Reise nach Italien:

„Ganz im Süden dieses Landes wollte ich einen Gottesdienst halten. Gläubige Geschwister und viele Gäste hatten sich versammelt. Um den Raum zu

beschreiben, in dem wir uns zusammenfanden, fehlen mir die passenden Worte. Die Bänke bestanden aus ein paar Brettern, die zu beiden Seiten auf lose Backsteine gelegt waren. Das war der äußere Rahmen...

An den Gesichtern der Versammelten aber war zu erkennen, daß sie sich von all dem nicht beeindrucken ließen. Die Kinder hatten einen kleinen Chor gebildet und sangen einige unserer Lieder. Besonders bewegte es uns alle, als sie „So nimm denn meine Hände...“ anstimmten, wobei sie von einigen Blockflöten begleitet wurden. Ich erlebte eine einmalige Stunde, denn ich empfand, daß mich Menschen umgaben, die zwar bitter arm, aber mit einem empfänglichen Herzen für Gottes Walten ausgestattet waren. Immer wieder mußte ich an das Wort Jesu denken: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Wir alle hatten uns im Namen des Herrn zusammengeschlossen, und der Herr war gegenwärtig. Nach dem Gottesdienst – das muß man erlebt haben, ich kann das gar nicht richtig wiedergeben! – dankten die Geschwister mit Tränen in den Augen. Ein Dank besonderer Art! Niemand wollte an einen Abschied denken.

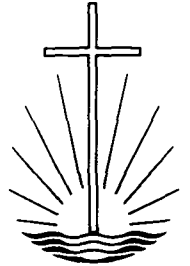
Noch heute sehe ich im Geiste unsere Geschwister, die dort wohnen. Sie wollen selig, sie wollen herrlich werden. Und die vielen Gäste, die das gleiche Verlangen im Herzen tragen, stören sich nicht am Äußeren; sie empfinden die Wärme unserer Liebe, die auch sie wie ein warmer Mantel umhüllt...

Jene Bänke, Bretter auf Backsteinen, haben niemand daran gehindert, selig zu werden. Solange wir uns zum Herrn halten, ist er durch seinen Altar gegenwärtig, und wir haben Zutritt zum Gnadenstuhl, der immer noch für uns aufgerichtet ist. Dabei sind wir an keinen Versammlungsraum gebunden. Wir können auch einmal in einem Wald beisammen sein und dort unter Gottes Wort kommen und das heilige Abendmahl miteinander feiern. Apostel Schneider hielt in Italien einmal in einem Wäldchen einen Gottesdienst. Seine Arbeit stand unter dem Segen Gottes, und er legte damit den Grundstein zu einer Gemeinde, die heute viele Seelen zählt. Unsere Geschwister in der Urkirche benutzten die Katakomben, um sich mit dem Herrn zu verbinden. Wo immer das Sehnen nach dem Segen Gottes offenbar wird, gibt er Hilfe und Schutz, die Liebe des Vaters entfaltet sich dort, wo sich Herzen in seinem Namen in Eintracht zusammenfinden!“

Wertvolle Worte des Stammapostels:

**„Der liebe Gott lenkt alles;
aber wir müssen uns auch lenken lassen.“**

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

80. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1981

Meine lieben Brüder und Schwestern!

In meinem Herzen steht eine große Freude darüber, daß wir das Weihnachtsfest gemeinsam begehen können. Die hinter uns liegenden Tage und Wochen haben uns nicht nur Freude gebracht, für manche unter uns waren sie auch voll Leid und Trauer. Aber der liebe Gott, unser himmlischer Vater, gibt uns auch immer wieder viel Trost und Kraft, um das tragen zu können, was er uns durchleben läßt. Wir haben unseren Gott und Vater kennengelernt und loben ihn aus ganzem Herzen. Von Zeit zu Zeit legt er wohl einem jedem von uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Und wir wissen, daß dies alles dazu dienen soll, daß wir für unsere himmlische Berufung würdig werden.

Solange die Erde steht, vollzieht sich nach Gottes Willen unabänderlich der wechselnde Lauf der Jahreszeiten. Wenn die Sonne auf der nördlichen Erdhälfte ihren tiefsten Stand erreicht, feiern wir das Weihnachtsfest. Es soll unseren Seelen Trost wirken und uns den Frieden Gottes neu erleben lassen, der höher ist denn alle menschliche Vernunft und unsere Herzen und Sinne in Jesu Christo bewahrt.

Ich hielt einmal einen Gottesdienst in einer Gemeinde, in der der Stammapostel Streckeisen im Kirchenbuch geführt wird. Nach seinem Heimgang mußte die entsprechende Stelle mit einem Sterbevermerk versehen werden. Sein unablässiges Liebesdienen aus dem Geiste Gottes bleibt aber in die Herzen aller Gotteskinder eingraviert und ist mit seinem Todestag nicht gelöscht worden. Sein Wirken ist für alle Ewigkeit von Bedeutung, weil sein eigener Name seinerzeit in das Lebensbuch des Lammes eingetragen worden ist.

Der Name unseres Heilandes ist auch in einem Buch festgehalten, in der Heiligen Schrift. Dort wird über seine Geburt, sein Leben, sein Opfer und seine Himmelfahrt berichtet. Die Bibel ist in sich aber abgeschlossen. Die von Jesu Christo begründete Lehre und ermöglichte Erlösung wird uns durch die Wirksamkeit der Apostel angeboten, sie führen uns zu einem bleibenden Sieg über Hölle, Tod und Teufel.

Liebe Brüder und Schwestern, wir haben dieses Angebot angenommen und Gnade empfangen. Unsere Namen sind in das Lebensbuch des Lammes eingeschrieben, die heilige Versiegelung ist das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Daß wir einmal den Heiligen Geist hinnehmen durften, wird man immerdar sehen können. Welch eine Seligkeit, dies zu wissen! All das wäre ohne die Sendung des Sohnes Gottes nicht möglich gewesen.

Ihr dürft glauben, daß ich über den Geburtstag unseres Erlösers viel nachgedacht habe. Ich bin oft auf die Knie gegangen, dankbaren Herzens, aber auch mit der Bitte, der liebe Gott möge uns ein Wort bereiten, Weihnachten so feiern zu können, daß wir als seine Kinder mit neuer Kraft und Freude unseren Glaubensweg getrost und unverzagt weitergehen dürfen.

Wir wollen Weihnachten ja nicht so feiern, wie es die große Menschheit tut; in unseren Herzen sollen die Worte des Herrn, die er uns zurückgelassen hat, tief verankert sein: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“

Das wird die Krönung dessen sein, was in Bethlehem einst geschah.
Möge Euch der treue Gott gesegnete Tage bereiten!

In herzlicher Liebe
Euer



Zum 90. Geburtstag von Stammapostel Walter Schmidt

Die Kinder Gottes sind ein reich gesegnetes Volk, denn zu allen Zeiten hat der treusorgende himmlische Vater willige Männer bereitet, die ihnen gedient und mit den empfangenen Gaben viel Gutes erwiesen haben. Dabei führten manche Tiefen des Lebens zu unendlichen Höhen des Glaubens. Im Bezirk Westfalen war das ganze Jahr 1943 mit großer Trauer erfüllt. In einer Nacht wurden der Bezirksapostel Hermann D. Magney, der Bezirksälteste für den Bezirk Dortmund und etliche treue Glaubensgeschwister durch Kriegsgeschehen in den Bereich der Entschlafenen abberufen; das war tiefgreifender als der Verlust unserer Kirche in der Braunschweiger Straße, die im gleichen Zusammenhang völlig zerstört wurde. Apostel Schüring war es nur für eine kurze Zeit vergönnt, die segensreiche, wenn auch beschwerliche Arbeit eines Be-

zirksapostels zu übernehmen, denn auch ihm wurde nach dem Willen des Herrn bald danach der Pilgerstab aus den Händen genommen.

Diese einschneidenden plötzlich eingetretenen Ereignisse vermehrten die ohnehin in dieser Zeit nicht unerheblichen Sorgen des Stammapostels Bischoff. Er stand vor der schwierigen Aufgabe, bei all den mißlichen Zeitumständen neue Männer zu finden, die nach dem Willen des Ewigen die Herde Christi weiter versorgen sollten. Es ist kaum vorstellbar, welche Gebetskraft eingesetzt werden mußte, damit in kürzester Zeit die Lücken verzäunt werden und die Gotteskinder in diesem Bereich wieder zum Gnadenaltar treten konnten. Nur verhalten deutete Stammapostel Bischoff später einmal an, wie er den lieben Gott gebeten hatte, ihm den Knecht zu zeigen, der für diese große Arbeit geeignet und die Last zu tragen fähig war. In dem Diener Gottes, durch den die Gemeinde Dortmund wieder eine Versamlungsstätte erhalten würde, wollte er das vom Herrn erwählte Gefäß erkennen.

Der Bezirksevangelist Walter Schmidt aus Rummenohl im Sauerland/ Westfalen hatte zu diesem Zeitpunkt bereits, ohne die Gedanken des Stammapostels zu wissen, Verbindungen mit dem Vertreter einer evangelischen Kirchengemeinde in Dortmund aufgenommen und die Zusage erhalten, daß unsere Brüder die im Stadtzentrum gelegene Marienkirche für gottesdienstliche Zwecke wieder herrichten durften.



*Stammapostel Walter Schmidt
geboren: 21. Dezember 1891, gestorben 28. Februar 1981
in den Ruhestand getreten am 15. Februar 1975*

Als in diesen bewegten Tagen der Bezirksevangelist Walter Schmidt einmal unangemeldet zu dem Trümmergrundstück in die Braunschweiger Straße kam, dauerte es keine 20 Minuten, bis sich alle noch zur Verfügung stehenden Amtsträger dort eingefunden hatten. Nicht einer fehlte. Niemand hatte die Brüder benachrichtigt. Allein durch den Heiligen Geist waren alle im gleichen Augenblick in wunderbarer Weise angeregt worden, zu dem Mann zu eilen, den der Herr für die weitere Versorgung seiner Kinder vorgesehen hatte.

Im Jahre 1946 wurde Walter Schmidt in das Apostelamt gerufen. Eine umsichtige und tatkräftige Pflege ließ er den ihm anvertrauten Seelen gedeihen. Auch der äußere Aufbau wurde im Bezirk Westfalen vorangetrieben; viele neue Kirchen wurden unter seiner Federführung errichtet. Als er 1948 zum Bezirksapostel ausgesondert wurde, setzte er viele Mühen ein, Lücken im Brüderring so schnell wie möglich für eine gedeihliche Entwicklung der Gemeinden zu schließen. Das Werk wuchs unter den gesegneten Händen dessen, der in Liebe und kindlichem Glauben während seiner gesamten Amtstätigkeit zum Stammapostel Bischoff aufschaute.

Im Jahre 1955 rief ihn der Herr zusätzlich auf ein weiteres Arbeitsfeld. Im rheinischen Bezirk galt es, den lebendigen Tempel Gottes zu erhalten, die Gemeinschaft der Brüder und Geschwister zu festigen und gläubige Amtsträger mit Geistesgaben für eine segensreiche Mitarbeit auszurüsten. Unermüdlich war der Gesalbte des Herrn mit seinen treuen Helfern als Sämann tätig. Bezirksapostel Walter Schmidt hat seine vornehmste Aufgabe stets darin gesehen, keine Seele an seine Person zu binden; er hat die Anvertrauten unermüdlich seinem Sender, dem Stammapostel, und damit dem Herrn zugeführt.

Sein seelsorgerisches Dienen an dem Eigentum des Herrn war einfach und schlicht. In einem Ämtergottesdienst hatte er die vielen ihm zur Seite stehenden Brüder gebeten, ihm bei der Arbeit an den unsterblichen Seelen zu helfen. Hell erklang seine Stimme, als er ihnen zurief: „Denkt immer an den Liedervers: Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen... – die Liebe ist das einzige Mittel, mit der eine erfolgreiche Erlösungsarbeit verrichtet werden kann.“

Sein demütiges und mit der Weisheit Gottes angefülltes gläubiges Herz hat er seinen Brüdern und Geschwistern in besonderer Weise gezeigt, als er ihnen bei einer Gelegenheit sagte: „Wenn ich es erleben sollte, daß nach einem Gottesdienst, den ich halten durfte, ein Zuhörer zu mir kommt, um mir zu sagen: ‚Herr Schmidt, ihre Predigt hat mir gefallen‘, und er würde noch andere Worte der Anerkennung finden, dann wäre dieses für mich ein Anlaß dafür, ins Kämmerlein zu gehen, meine Knie zu beugen und meinen Gott um Gnade anzurufen. Durch diese Worte wäre mir bewußt geworden, daß ich durch meine Predigt die Zuhörer auf meine Person aufmerksam gemacht hätte. Sollte aber nach einem Gottesdienst eine Seele bestätigen, daß der himmlische Vater durch das hörbare Wort Trost gegeben und Herzensfragen beantwortet hat, so würde ich ebenfalls im Kämmerlein meine Knie beugen und dem Herrn dafür Dank sagen, daß er mir gnädig war und mich als Werkzeug in seinen Händen gehalten hat.“

Mit dieser bescheidenen, edlen, aber auch vornehmen Herzensstellung ausgerüstet, hat ihm der große Hirte Jesus im Jahre 1960 seine Schafe und Läm-

mer anvertraut. In der Zeit seiner Amtstätigkeit als Stammapostel hat er, wie alle Stammapostel, die vor ihm waren oder nach ihm tätig geworden sind, nur eine Sorge im Herzen getragen, keines der Anvertrauten zu verlieren und das Evangelium von Christo lauter und rein zu verkündigen.

Oft saß er nachdenklich an seinem Schreibtisch und manche stille Träne rann über sein edles Angesicht, wenn er durch die ihm treu zur Seite stehenden Apostel Jesu Nachricht davon erhielt, wie die Macht der Finsternis erwählte Gotteskinder durch die Sünde binden konnte. Dann rief er manches Mal aus: „Was soll ich dem Volke Gottes denn noch sagen, damit es vorsichtiger wandelt, um die Würdigkeit zu erlangen?“

In solchen Augenblicken war ihm der Hinweis eine große Kraftquelle, mit dem er seine Brüder viele Male in ihren Aufgaben gestärkt hatte, wenn sie auf den erwarteten Erfolg der umfangreichen und tiefgreifenden Liebesarbeit lange Zeit vergeblich warten mußten. Er sprach ihnen dann zu: „Brüder, weiterarbeiten, denn wenn Jesus, der Bräutigam unserer Seele, erscheint – und er kommt gewiß! –, dann wird auch seine Braut in einem würdigen Zustand vorhanden sein.“

Die Sorge, würdig zu werden, hat er nicht nur in die Herzen der Kinder Gottes gelegt, er hat sie selbst bis zur letzten Stunde der Erdenwallfahrt in seiner gottesfürchtigen Seele getragen. Sein Herz wird im Bereich der Erlösten Freude darüber empfinden, wenn er sieht, wie unser Stammapostel mit den Getreuen bemüht ist, im Geist der Liebe Christi das Werk der Vollendung eilend zu treiben.

Friedrich Wömpner

Am 21. Dezember 1981 wäre Stammapostel Walter Schmidt 90 Jahre alt geworden. Sein Geburtstag ist uns Anlaß, in der „Wächterstimme“ unserer heimgegangenen Stammapostel und der im Ruhestand lebenden Apostel in einer Reihe von Beiträgen zu gedenken, die der Stammapostel Urwyler in der Nr. 23/81 selbst unter das Wort „Nimmer vergeht, was du liebend getan!“ gestellt hat. Apostel Friedrich Wömpner, der dem Stammapostel Schmidt viele Jahre als treuer Mitarbeiter zur Seite stand, läßt uns hier einen tiefen Blick in das Wesen dieses unvergeßlichen Gottesknechtes tun, der dem Volk des Herrn fast 15 Jahre lang in vorbildlicher Treue zu seinem Sender wie in uner-müdlicher Hingabe an seinen Auftrag vorangegangen ist.

„Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut ...“

Lied 319

Gott hat alle Menschen ausnahmslos lieb. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß er einem jeden helfen möchte. Denken wir nur an die Zeit, in der Noah lebte! Da wollten sich die Menschen von Gott nichts mehr sagen lassen. So

steht es in der Heiligen Schrift. Er hat sie dennoch lieb gehabt. Er sah ihr verkehrtes Wesen und wollte sie nicht noch tiefer in ihr Verderben hineinlaufen lassen. So gab er Noah, der ein frommer Mann war, den Auftrag, eine Arche zu bauen. „Denn siehe“, sagte er, „ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist“ (1. Mose 6, 17). Es ist bemerkenswert, daß wir im Hinblick auf die Zeit Noahs auch das Wort finden: „... da Gott harrte und Geduld hatte ...“ (1. Petrus 3, 20). Gott hat lange gewartet, bis er sich entschloß, in das Geschehen auf Erden einzugreifen. Er mußte aber erkennen, daß sich die Menschen von seiner Geduld – Geduld ist ja auch ein Ausdruck der Liebe! – nicht beeindrucken ließen. „... sie achteten's nicht“ (Matthäus 24, 39). Was Noah in Wort und Tat zum Ausdruck brachte – er wird in 2. Petrus 2, 4 gewiß nicht ohne Absicht als ein „Prediger der Gerechtigkeit“ bezeichnet – nahmen sie einfach nicht ernst. Niemand außer den Seinen hat Noah geglaubt; es wurde aber auch außer dieser kleinen Schar niemand errettet.

Gemessen an den vielen Menschen, die heute auf dieser Erde leben, sind auch wir eine kleine Schar. Wir zählen zu denen, die glauben, was in der Heiligen Schrift steht, wir glauben aber auch den Boten Jesu, dem Stammapostel und den Aposteln, die in unserer Zeit in seinem Auftrag unter uns wirken und seinen Willen verkündigen. Denn der Herr hat sich wiederum Männer erwählt, durch die er den Menschen helfen und sie aus der Macht des Fürsten der Finsternis herausführen möchte.

Viele, die sich heute nach Jesu Namen nennen, haben das Warten auf sein Kommen, das er den Seinen verheißen hat, längst aufgegeben. Wir aber halten uns an sein Wort, denn wir wissen, daß er zu seinen Verheißungen steht; es wird sich alles erfüllen, was er gesagt hat. Wenn er noch nicht erschienen ist, so bedeutet das nicht, daß er seine Verheißung verzieht; er hat nur Geduld mit uns!

So lesen wir in 2. Petrus 3, 9.

Er hat Geduld mit allen Menschen und will, daß allen geholfen werde und sie das ewige Leben empfangen. Wir sehen aber, daß sie sich wie zu Noahs Zeiten von Gott nichts mehr sagen lassen wollen und damit reif für die kommenden Gerichte werden. Nun ist die Frage an uns gerichtet: Wie stehen wir vor dem Herrn? Sind wir bereit, mit ihm zu ziehen? Warten wir noch geduldig auf den Tag, an dem er wiederkommen wird? Um Geduld aufzubringen, ist Kraft nötig. Ein Ungeduldiger beweist, daß es ihm daran fehlt. Das ist schon hier auf Erden so. Mit einem Geduldigen kommt man besser zurecht, mit dem schafft man auch etwas. Solche Menschen werden nicht gleich unruhig und werfen auch nicht alles weg, wenn sie nicht sofort zum Ziele kommen. Sie setzen sorgfältig Schritt vor Schritt, und eines Tages steht dann das Werk.

Gott erwartet ja nicht nur von uns Geduld, er ist, wie schon gesagt wurde, selber auch geduldig. Verdanken wir es nicht seiner Geduld, daß wir bis zur Stunde in der Gemeinschaft seiner Kinder bleiben durften? Daß wir Glauben behalten haben und in die Fußspuren derer treten konnten, die er uns gesandt hat? Wir hören ja in jedem Gottesdienst, daß wir dem Tag sehr nahe sind, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Wann das sein wird, weiß

niemand; wir müssen es dem lieben Gott überlassen, wann er seinen Sohn sendet. Deshalb tun wir gut daran, uns so einzurichten, daß wir *jeden* Tag mit ihm ziehen können. Der liebe Gott macht nichts verkehrt. Müssen wir einmal ein dunkles Tal durchschreiten, so daß wir zu rufen und zu flehen anfangen, vielleicht sogar zu ihm schreien, um an sein Vaterherz heranzukommen, so wissen wir doch, daß uns alle Dinge zum besten dienen. Vielleicht wären wir sonst müde geworden oder gar eingeschlafen! Mancher wird im Laufe der Zeit auch gleichgültig. Wie soll aber ein Gleichgültiger einem Ziel zustreben? Darum läßt der liebe Gott schon auch einmal etwas zu. Es kommt aber alles aus seiner Vaterliebe, aus einem Herzen voller Güte. Geben wir ihm nur Raum! Er weiß schon, wie wir es meinen. Deshalb lassen wir ihn walten und halten still – er macht alles recht und führt es am Ende herrlich hinaus.

Apostel Adam berichtete einmal in einem Gottesdienst, daß er in einer Gemeinde vier Seelen zu versiegeln hatte. Darunter war auch eine junge Frau. Als die Handlung vorüber war, bat sie, daß ihr der Chor ein Lied singen möge. Sie war so bewegt, so voller Freude und Glück. Was wird das wohl für ein Lied sein? dachte sich der Apostel. Da begannen die Sänger auch schon:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in allem Kreuz und Traurigkeit...
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut“ (Nr. 319)

Ist Gottes Wort nicht der rechte Felsengrund, auf dem man sicher bauen kann? Wir alle sind glücklich darüber, daß wir ihn gefunden haben. Deshalb warten wir auch *in Geduld* auf den Tag, an dem sich für uns erfüllen wird, was der Herr den Seinen verheißen hat. Er wird es nicht daran fehlen lassen, uns immer wieder die Kraft zu schenken, die wir dazu nötig haben.

„Denn er hat seinen Engeln befohlen...“

Psalm 91, 11

Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens umgeben sich oft, um Anschläge, die gegen sie gerichtet sind, zu entgehen, mit Leibwächtern. Wir Gotteskinder wissen, daß unser himmlischer Vater auch uns in dieser Welt den Anläufen der finsternen Mächte nicht schutzlos preisgeben wird. Lesen wir nicht in Psalm 91, 11: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“? Er hält seine Hand über uns! Das erkennen wir oft erst im Nachschauen. Deshalb ist unser Vertrauen zu ihm auch unerschütterlich; wenn unser Weg mitunter auch durch manche Trübsal geht, so läßt uns der Herr doch immer wieder erkennen, daß er mit uns Gedanken des Friedens hat und es am Ende mit den Seinen immer herrlich hinausführt.

Ein Bezirksältester berichtete einmal in einem Gottesdienst von einem Erlebnis, das wohl schon viele Jahre zurückliegt, aber ein Zeugnis dafür ist, daß der Herr die Seinen zu behüten weiß.

Einer von unseren Brüdern arbeitete in einem Bergwerk. Als er eines Morgens zu seiner Schicht ging, in der Hand eine Tasche mit einigen belegten Broten, die bis zum Abend reichen mußten, wurde er plötzlich von einem Hund angefallen, der die Wurst witterte, nach der Tasche schnappte und mit ihr auf und davon lief. Der Bruder sprang dem Hund nach – er wollte ja seine Tasche wiederhaben! – aber er konnte das Tier nicht einholen, so sehr er sich auch mühte. Schließlich kehrte er um und fand sich damit ab, daß er nun den ganzen Tag würde hungern müssen. Als er dann den Schacht erreichte, merkte er, daß er auch noch um einige Minuten zu spät gekommen war – der Korb war abgefahren, seine Gruppe war bereits in der Tiefe!

Und er hatte doch jeden Pfennig so nötig...

Betrübt ging unser Bruder nach Hause, und er fragte sich wohl auch: Warum, lieber Vater, hat das nun so kommen müssen? Aber er schickte sich darein, und sagte sich: Der liebe Gott macht keinen Fehler! Er hatte sich am Morgen ja auch seinem Schutz und seiner Fürsorge anbefohlen.

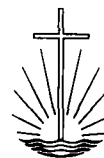
Es dauerte nicht lange, da erreichte ihn die Nachricht, daß in der Grube, in der er sonst arbeitete, ein Unglück geschehen sei. Die meisten seiner Kollegen, mit denen er auch heute eingefahren wäre, wenn er die Zeit nicht versäumt hätte, waren verschüttet worden... Nun begriff er, wovor er bewahrt geblieben war – der Herr hatte seine Hand über ihn gebreitet und ihn durch ein kleines Unheil vor dem Tod errettet. Wir wollen nie vorschnell urteilen oder murren, wenn uns einmal etwas widerfährt, was nicht in unsere Rechnung paßt. Halten wir uns zum Herrn! Er kennt die Seinen und weiß um alle Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, und er hat nichts anderes im Sinn als unser Wohlergehen.

Wertvolle Worte des Stammapostels Walter Schmidt:

„Ich möchte euch herzlich ermahnen und bitten,
sehet nach vorn auf den Weg, auf eure Vorläufer,
auf das Ziel!“

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1981 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten. Gleichzeitig teilen wir mit, daß sich der Bezugspreis für diese Zeitschriften von DM –,30 auf DM –, 35 erhöht.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 6,5% MWSt.



D 22041 D

Wächterstimme

80. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1981

Beilage

Apostel Rudolf Kainz

Am 1. Januar 1981 hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in unserer Kirche Wien-Penzing, in dem die Apostel Albert, Fehr, Fischer, Hepp, Karnick, Keck, Kühnle, Pusch, Teucher, Volz und Apostel i. R. Jaggi und Zimmermann anwesend waren. In diesem Gottesdienst, der in die Apostelbezirke Schweiz und Württemberg übertragen wurde, empfing der Bezirksevangelist *Rudolf Kainz* aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt.

Apostel *Rudolf Kainz* berichtet aus seinem Leben:

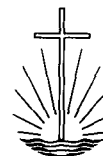
Wenn ich auf mein noch nicht allzu langes Leben zurückblicke, bewegen sich die Worte des Liederdichters in meiner Seele: „Du weißt den Weg für mich, das ist genug!“

Unser großer Gott und guter Vater ließ mich in seiner Gnade am 25. Dezember 1947 in Linz in Oberösterreich in einem treuen neuapostolischen Elternhaus zur Welt kommen. Schon von Kindesbeinen an lernte ich, nach den Worten zu leben, die mein Vater, als er im Jahre 1953 das Bezirksältestenamt empfangen hatte, dem Bezirksapostel Streckeisen gelobte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15.) Da mein Vater zur Förderung des Werkes Gottes viel unterwegs war, war es besonders meine Mutter, die das edle neuapostolische Glaubensgut in meine Seele eingebaut hat, wofür ich ihr noch heute herzlich dankbar bin.

Der Herr wußte mich wunderbar durch mein irdisches Leben zu geleiten. Nach Absolvierung der Volks- und Mittelschule und meinem Studium an der Universität Linz bekam ich gleich – es war wohl ein göttlicher „Zufall“ – eine Anstellung an der Universität, wo ich bis zu meinem Ausscheiden Lehrer für Handelsakademien (Wirtschaftsoberschulen) auszubilden hatte.

In besonderer Weise wußte der liebe Gott aber meinen Glaubensweg zu bereiten. Gerne erinnere ich mich der Stunden in der Sonntagsschule und im Konfirmanden-





Wächterstimme

80. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1981

Beilage

Apostel René Higelin

Am 10. Juni 1939 wurde ich als viertes von acht Kindern in Mulhouse (Frankreich) geboren und am 25. Juni 1939 versiegelt.

Dankbar bin ich dem lieben Gott, daß er mich in einem gottesfürchtigen Elternhaus aufwachsen ließ, wo uns Kindern schon früh das göttliche Samen-



korn in die Herzen gelegt wurde. Mein Vater, der spätere Apostel Josef Higelin, stand damals im Hirtenamt und war Vorsteher der Gemeinde. In unseren Kinderjahren war er uns täglich ein lebendiges Vorbild im Dienste des Herrn und seines Werkes. Durch ihre Gottesfurcht, ihren Glauben, ihre Treue und ihren Opfersinn haben Vater und Mutter in unseren Kinderherzen unauslöschbare Spuren hinterlassen.

unterricht, in denen edler Same in meine Seele gelegt worden ist. Nach meiner Konfirmation habe ich mich sofort für die Zeugenarbeit zur Verfügung gestellt sowie im gemischten Chor und Jugendchor mitgesungen. Mit Beginn des Jahres 1966 übernahm ich nach dem Willen meines Bezirksältesten den Religionsunterricht sowie die Leitung des Chores der Gemeinde Linz. Diese Arbeit habe ich mit großer Freude, aber auch mit viel Gebet in manchen Sorgen getan.

Dann kam der 14. Januar 1968, an dem ich aus der Hand des Apostels Gurtner das Unterdiakonenamt empfing. Die Freude am Herrn war nicht nur meine Stärke, sondern auch mein Trost in allen Anfechtungen. Am 28. Februar 1971 rief mich Apostel Gurtner wieder an den Altar, um mir das Diakonenamt anzuvertrauen.

Am 10. Juli 1971 verehelichte ich mich mit Erika Leitner, der Tochter eines schon in jener Welt weilenden treuen Priesters. Unseren Lebensbund segnete der liebe Gott mit vier Kindern, zwei Buben und zwei Mädchen.

Kurz nach dem Heimgang von Apostel Gurtner empfing ich aus der Hand des Bezirksapostels Streckeisen am 3. Dezember 1972 das Priesteramt. Alles aufzuzählen, was mir der Herr in seiner Gnade und Güte geschenkt hat, würde zu weit führen; eines aber sei zu seiner Ehre gesagt: trotz mancher Unvollkommenheiten hat er mich nie verlassen noch versäumt.

Nach dem Tode von Apostel Gurtner wurde Österreich von den Aposteln aus der Schweiz und Württemberg bedient. Im Juli 1973 betraute Stammapostel Schmidt den Bezirksevangelisten Janda mit dem Bischofsamt, der ihnen seitdem in ihrer Arbeit half, so daß Österreich von diesem Zeitpunkt an auch wieder mit diesem „mütterlichen“ Amt versorgt ist.

Bezirksapostel Kühnle – heute mein Bezirksapostel – übertrug mir am 16. November 1975 das Evangelistenamt, in dem ich vier Jahre dienen durfte.

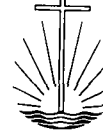
Seit etwa 20 Jahren betreute Apostel Teucher, zunächst als Bischof, von 1976 an als Apostel die österreichischen Gemeinden. Ich weiß nicht, wieviel Kilometer er auf seinen Reisen zurückgelegt hat, ich kenne auch die Anzahl der Gottesdienste nicht, die er in all den Jahren hielt, ebensowenig sind mir die Gebete bekannt, die er um unseretwillen zum Throne Gottes geschickt hat, und die Tränen, die er im verborgenen weinte, hat auch nur Gott gezählt. Aber eines weiß ich: alles war uns zum Segen und hat uns dazu gedient, der vom Herrn erwarteten Würdigkeit näherzukommen. Für alle seine Liebestaten sei diesem Manne Gottes an dieser Stelle herzlich gedankt!

Am 18. November 1979 empfing ich aus seiner Hand das Bezirksevangelistenamt. Die so liebgewordenen Aufgaben in Religionsunterricht und Chorarbeit mußte ich nun anderen bewährten Händen übertragen, galt es doch, nun noch mehr als bisher die Hände meines Bezirksältesten zu stützen. Das Verhältnis zu ihm, dem Bischof und Apostel war schön, ungetrübt und harmonisch.

Und dann kam der Augenblick, in dem mir der Stammapostel am 1. Januar 1981 das hohe Amt eines Apostels Jesu auferlegte. Was meine Seele dabei empfunden hat, kann ich nicht beschreiben. Die eingangs erwähnten Worte „Du weißt den Weg für mich – das ist genug!“ bleiben auch weiterhin die Quelle meines Vertrauens, mit dem ich die mir übertragenen heiligen Aufgaben erfüllen werde.

Wie soll es nun weitergehen?

Ganz einfach – in lückenloser Verbindung mit meinem Bezirksapostel und Stammapostel folge ich mit den mir Anvertrauten dem Lamme nach, wohin es geht, bis der Weg dort endet, wo wir mit allen Getreuen ausrufen dürfen: „Daheim, o welch ein schönes Wort!“ Möge dann kein Bruder, möge keine Schwester fehlen!



Stammapostel Walter Schmidt †

Am Samstag, dem 28. Februar 1981, hat der ewige Gott den im Ruhestand lebenden Stammapostel Walter Schmidt nach einem an Arbeit und Segen reichen Leben abgerufen. Den Trauergottesdienst hielt Stammapostel Urwyler am 8. März 1981 in



Dortmund, wobei 39 Apostel aus Europa und Übersee sowie 4 im Ruhestand lebende Apostel zugegen waren. Der Stammapostel legte diesem Gottesdienst als Textwort Johannes 11, 25 zugrunde:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt.“

Walter Schmidt wurde am 21. Dezember 1891 in Neuemühle, Kreis Altena, Westfalen, geboren. Er war noch nicht zwei Jahre alt, als sein Vater starb. Obwohl die Mutter fünf unmündige Kinder zu versorgen hatte, ließ sie es nicht an liebevoller Fürsorge fehlen, so daß sich die kleine Schar trotz aller Entbehrungen unter ihrer Hand wohl

Nach meiner Konfirmation im Jahre 1953 bemühte ich mich aufrichtig, im Chor, als Organist und in der Weinbergsarbeit mitzuwirken. Es kam nun auch die Zeit meiner beruflichen Ausbildung; ich erlernte den Beruf eines Buchhalters und war darin auch einige Jahre tätig.

Der plötzliche und unerwartete Heimgang unseres lieben Vaters im Jahre 1957 brachte eine für unsere Mutter und uns acht Kinder schwere Zeit. Ergeben in den Willen des Herrn und ohne Klagen haben wir sie hinter uns gebracht. Der treue Gott hat immer geholfen. Mein ältester Bruder, der heutige Bezirksapostel Robert Higelin, wurde am 28. April 1957 durch den Bezirksapostel Dauber ins Bezirksältestenamt gesetzt. Nun war er wie vorher der Vater für uns eine Stütze und ein großes Vorbild. Mitte 1959 mußte ich meinen Militärdienst antreten, aus dem ich Ende Oktober 1961 zurückkam. Der Bezirksapostel Dauber rief mich alsbald nach Metz in die Verwaltung der Kirche, wo ich nun seit dem 15. Februar 1962 arbeite.

1963 verehelichte ich mich mit Jacqueline Schelbert, der Tochter eines Priesters, die mir bis heute in allen Aufgaben treu zur Seite steht. Der Herr segnete unsere Ehe mit drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter.

Der Bezirksapostel Dauber vertraute mir folgende Ämter an:

am 14. Dezember 1958	das Diakonenamt,
am 15. Juli 1962	das Priesteramt und
am 29. Mai 1966	das Hirtenamt.

In all diesen Jahren war es mein ehrliches Bestreben, den Geschwistern in der Gemeinde Metz in den verschiedenen Amtsaufgaben zum Heil, zur Freude und zum Segen zu dienen.

Am 16. November 1975 empfang ich in Paris aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das Bezirksältestenamt, und am 28. August 1978 übertrug er in einem unvergeßlichen Festgottesdienst in Toulouse dem Bezirksältesten Eugène Fetter und mir das Bischofsamt.

Dann kam unser Stammapostel Urwyler am 1. Februar 1981 nach Straßburg mit den Bezirksaposteln Fernandes, Higelin und Rockenfelder sen. sowie den Aposteln Fehr, Kainz und Rockenfelder jun. In diesem Festgottesdienst empfing ich aus der Hand des Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu. Was meine Seele bewegt hat, weiß Gott allein. Ich werde in diesem Amte alles tun, was in meiner Kraft liegt, um meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel eine Stütze zu sein.

„Gern in alles mich zu fügen,
mich der Stille still zu freun...
diese Weisheit fleh' ich mir,
hoherhabner Gott, von dir.“

(Lied Nr. 283)

und geborgen fühlte. Im Jahre 1897 lernte sie Gottes Gnadenwerk kennen und empfing bald danach mit ihren Kindern das Siegel der Gotteskindschaft. Nach seiner Schulentlassung kam Walter Schmidt in eine kaufmännische Lehre. 1919 vermählte er sich mit einem neuapostolischen Mädchen, das ihm bis zu seinem Heimgang eine treue, fürsorgliche und umsichtige Lebensgefährtin war; aus dieser Ehe ist eine Tochter hervorgegangen. Er war ein freudiger Bekenner der Apostellehre und empfing im November 1923 das Unterdiakonenamt, 1925 das Hilfspriesteramt und am 10. März 1929 das Priesteramt. Bezirks-evangelist wurde er am 21. Januar 1940, und am 25. Juni 1944 wurde er zum Bezirksältesten für den Bezirk Dortmund gesetzt. In einem Gottesdienst in Iserlohn empfing er am 26. Mai 1946 das Bischofsamt, und am 29. September 1946 wurde er durch den Stammapostel J. G. Bischoff zum Apostel ausgesondert. Zwei Jahre später, am 19. September 1948, vertraute der Stammapostel ihm den Apostelbezirk Dortmund zur Pflege an. Nach dem Heimgang des Stammapostels J. G. Bischoff übernahm der Bezirksapostel Walter Schmidt auf einstimmigen Beschluß der Apostelversammlung am 7. Juli 1960 in Frankfurt/Main das Stammapostelamt und damit die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche auf Erden. Unter seiner umsichtigen Führung blieben die Gemeinden in den verschiedensten zeitbedingten Anfechtungen nicht nur bewahrt, es gelang auch, die Erkenntnis der Kinder Gottes zu festigen und zu vertiefen. Während seiner Amtszeit besuchte er auch die Geschwister in Nordamerika und Südafrika. Stammapostel Schmidt hat sein verantwortungsvolles Amt in schwerer Zeit übernommen und die damit verbundene Bürde fast eineinhalb Jahrzehnt getragen. Er ordinierte in dieser Zeit 24 Apostel und diente dem Volke Gottes nach dem Willen seines Senders mit dem Einsatz aller ihm zur Verfügung stehenden Kräfte. Vor allem lag ihm die religiöse Erziehung der Kinder und Jugendlichen am Herzen. Nach seiner dritten Reise in die USA im November 1974 entschloß sich Stammapostel Schmidt auf Grund seines Gesundheitszustandes in den Ruhestand zu treten. Zu seinem Nachfolger bestimmte er den Bezirksapostel Ernst Streckisen aus Zürich/Schweiz.

In dem Gottesdienst am 8. 3. 1981 sagte Stammapostel Urwyler unter anderem:

Das mir vom Herrn geschenkte Wort hat meine Seele bewegt. Ich stellte mir vor, wie es wohl sei, wenn der Stammapostel in den Bereich der Wartenden einzieht und dort von den Stammaposteln, den Aposteln und den vielen Brüdern und Schwestern begrüßt wird. Wohl ist in unser aller Herzen Trauer; bei solchen Gedanken an das Jenseits aber gefällt mir das Wort „Trauerfeier“ nicht mehr, und ich will diesem Beisammensein lieber den Namen „Dankgottesdienst“ geben. Wie oft habe ich, seit mir das hohe Amt eines Stammapostels auferlegt ist, zum Stammapostel Schmidt nach Dortmund hingeblickt! Ich wußte: Er betet für dich, denn er kennt die Sorgen, die mit diesem Amt verbunden sind! Das war mir immer ein Trost.

Vor einer Woche hielt ich im Arbeitsbereich des Bezirksapostels Pusch den Gottesdienst für die Entschlafenen. Als wir am Samstagmorgen zuvor zusammensaßen, um einiges zu besprechen, erreichte uns der Anruf, daß Stammapostel Schmidt heimgegangen sei. Da knieten wir uns nieder und brachten dem lieben Gott ein Lob-, Dank- und Preisgebet dar. Als ich anschließend die Heilige Schrift aufschlug, lag vor mir das vorgelesene Textwort. Gewiß wird jedes Gotteskind nachempfinden, was das Wort in unseren Seelen ausgelöst hat. Es war uns ein Willkommensgruß des Seelenbräutigams an seinen treuen Knecht... Zu Hause bat ich den lieben Gott noch um ein Lied für diesen Gottesdienst, das so recht auf den Heimgegangenen zugeschnitten ist! Unter der Überschrift: „Am Grabe. Gedächtnis der Entschlafenen“ fand ich sehr schöne Lieder. Aber bei jedem mußte ich denken: Das paßt nicht zu ihm! Dann wurde meine Aufmerksamkeit auf das Lied „Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand...“ unter dem Abschnitt „Ermahnung. Arbeit“ gelenkt. Im Geiste sah

ich, wie unser Stammapostel strahlte. Nachdem ich auch die letzte Strophe gelesen hatte, in der es unter anderem heißt: „... dann werden ohne Ende zum Dienst sie dort bestellt“ – nämlich seine arbeitenden Hände –, zog eine tiefe innere Freude in meine Seele ein.

Wie viele Gottesdienste Stammapostel Schmidt gehalten hat, weiß der Herr allein; einmal kam aber auch bei ihm der letzte. In diesem diente er mit dem Wort: „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird“ (Matthäus 25, 13). Diesen Satz will ich in meine Seele schreiben, und ihr dürft das gleiche für euch tun. Stammapostel Schmidt war der große Wächter und Mahner, alle Tage auf den Herrn zu warten.

Ich habe den Stammapostel einige Male besucht und werde diese Begegnungen nie vergessen. Immer drehte sich das Gespräch um die Vollendung des Werkes Gottes. Das Ziel unseres Glaubens, das Leben, von dem der Herr Jesus in dem vorgelesenen Textwort gesprochen hat, stand in der Mitte unserer Unterredungen.

Wir führen zwar unser irdisches Leben und nehmen die täglichen Pflichten, die damit verbunden sind, ernst. Aber geheimnisvoll und vor der Welt verborgen, entwickelt sich bei den Kindern Gottes allenthalben das ewige Leben. Sie haben in ihre Seelen im Glauben eingebaut, was ihnen der Heilige Geist vermittelt hat, und solche werden, wie der Herr Jesus selbst gesagt hat, leben, ob sie gleich sterben. Dieses Leben bleibt, es bleibt unberührt vom Sterben des irdischen Leibes! Solche Gedanken geben uns Anlaß, zu loben und zu danken. Was Stammapostel Schmidt in seine Seele eingebaut hat, ist ihm zu einem Schatz geworden, mit dem er den Schritt in jene Welt tat. Erwerben auch wir einen solchen Schatz für unsere Seelen, bringen wir in uns das Leben zur Entfaltung, das mit uns hinübergeht und Bestand hat für alle Ewigkeit!

Nach dem Stammapostel Urwyler sprachen noch die Bezirksapostel Fernandes, Gerke, Higelin, Steinweg und Engelauf.

Bei der Beisetzung des Stammapostels Walter Schmidt am 9. März 1981 in Lüdenscheid sagte der Stammapostel noch:

... in einem der Notizbücher, in die der Stammapostel für jeden Sonntag das Textwort eintrug und ein paar Kerngedanken dazuschrieb, stehen auf der letzten Seite die Worte:

„Alle Menschen gehen aus dem Leben in den Tod, aber nicht alle aus dem Tode in das vom Herrn bereitete Leben.“

Das ist mir ein Vermächtnis. Wohl mußte er in den Tod gehen, aber damit trat er ein in das vom Herrn bereitete Leben...

Stammapostel Schmidt hatte ein besonderes Herz für unsere Kinder! Eine einheitliche, glaubensfördernde religiöse Unterweisung war ihm so sehr angelegen, daß unter seiner Federführung Schriften erarbeitet und herausgegeben wurden, die die Grundlage für den neuapostolischen Religionsunterricht bilden. Daß unser Nachwuchs in den Gemeinden einen so guten Unterricht und damit ein so solides Glaubensfundament bekommt, haben wir ihm zu verdanken.

Seine Liebe zu den Kleinen des Werkes Gottes, den Lämmern der Herde Christi, zeigte sich aber schon, als er noch als Bezirksapostel diente. Eines Tages sagte er zu mir: „Ich habe vor, für meinen Bezirk eine kleine Zeitschrift für unsere Kinder herauszugeben.“ Diesen Gedanken griff ich sofort auf und sagte zu ihm: „Ich gönne den Kindern in Nordrhein-Westfalen von Herzen eine neuapostolische Kinderzeitschrift, aber wie wäre es, wenn wir sie für das ganze Werk unseres Gottes vorsehen?“ Ich trug unserem Stammapostel Bischoff, meinem Vater, die Angelegenheit vor, und er war damit einverstanden. So wurde 1952 „Der gute Hirte“ geboren, der in den vielen Jah-

ren seines Bestehens kein Stück von seiner Lebendigkeit und Beliebtheit eingebüßt hat. In der ersten Zeit rief mich der damalige Bezirksapostel Walter Schmidt jeweils an, und wir sprachen am Telefon über den nächstfolgenden Leitartikel. Die dabei entwickelten Gedanken teilte er dann dem Apostel Schiwy mit, der über viele Jahre den Leitartikel für den „Guten Hirten“ verfaßte und der damit aus dem Einssein mit seinem Bezirksapostel und späteren Stammapostel wertvolles Glaubensgut den Kindern in die Hand gelegt hat.

F. Bischoff

Unsere Kirche Dortmund-Nord wurde 1943 bei einem Bombenangriff zerstört. Freundlicherweise räumte man uns die Möglichkeit ein, unsere Gottesdienste in der Marienkirche im Zentrum der Stadt abhalten zu können.

Der damalige Bezirksälteste Walter Schmidt hatte sich an einem Sonntag von Rummenohl im Sauerland aus aufgemacht, nach Dortmund zum Gottesdienst, der für den Nachmittag angesetzt war, zu fahren. Der Bezirksälteste erreichte schon recht früh den Dortmunder Bahnhof. Dort wurde er vom damaligen Hirten Moohs, dem späteren Bischof, abgeholt. Beide gingen anschließend zur Marienkirche. Unterwegs schüttete der Bezirksälteste Schmidt dem Hirten sein Herz aus, daß er sehr belastet sei und viele Sorgen habe. Wörtlich sagte er: „Hirte, ich brauche einen Harfenspieler!“ Der Organist, Diakon B., kam ebenfalls von auswärts. Auch er war schon sehr früh in der Marienkirche. Da noch niemand zugegen war, sah er sich in der Kirche etwas um und entdeckte hinter der Treppe zur Empore ein altes Spinett. Er wurde innerlich getrieben, sich an dieses Instrument zu setzen und das Lied zu spielen: „Seli-ger Friede, köstliche Gab’...“ Während er spielte, betraten der Bezirksälteste Schmidt und der Hirte Moohs die Kirche. Als der Bezirksälteste das Lied, auf dem Spinett gespielt, hörte, erschrak er und war sehr bewegt. Ein Spinett hat einen ähnlichen Klang wie eine Harfe. Der treue Gott hatte ihm den erbetenen Harfenspieler gesandt. Der Organist wurde innerlich gedrängt, erst das Lied vollständig zu Ende zu spielen, obgleich er die beiden Gottesmänner wahrgenommen hatte und sie herzlich begrüßen wollte. Es mußte alles so sein. Im Gottesdienst berichtete der Bezirksälteste Schmidt von dieser Begebenheit, und nach dem Abendmahl bat er den Organisten, noch einmal auf dem Spinett zu spielen. Er trug nun das Lied vor: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt...“

H. Magney

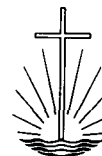
„Es war mir vergönnt, mit meinem Bezirksapostel Hartmann, der 1950 heimgeholt wurde, einmal ein ganz besonderes Gespräch zu führen. Ich stand in jener Zeit noch im Bezirksevangelistenamt. Apostel Hartmann erwähnte bei unserer Unterhaltung: ‚Wir glauben fest daran, daß der Herr Jesus bald wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Wenn aber noch ein Nachfolger für Stammapostel Bischoff notwendig werden würde, dann Apostel Schmidt, Rummenohl, das ist ein feiner Mann.‘

Und mit wenigen aussagekräftigen Worten charakterisierte er diesen Apostel.

Die Nachricht vom plötzlichen Heimgang unseres Stammapostels Bischoff im Jahre 1960 wurde mir in meinem Urlaubsort übermittelt. Ich machte mich sofort mit dem Auto auf den Weg nach Frankfurt. Während der Fahrt wurde ich wieder an die Unterhaltung mit meinem damaligen Bezirksapostel erinnert.

So wurde mein Herz dem Stammapostel Schmidt schon zu einem Zeitpunkt erschlossen, als noch nicht daran zu denken war, daß ich ein Jahr später von Stammapostel Bischoff das Apostelamt empfangen und ab 1960 unter der Hand von Stammapostel Schmidt dienen würde.

W. Wintermantel



Apostel Reinhold Skielka

Am Sonntag, dem 5. April 1981, hielt der Stammapostel in Trier in Anwesenheit der Apostel Bischoff, Engelauf, Robert Higelin, Kusserow, Magney, Rockenfelder sen., Rockenfelder jun., Schilling, Startz und Wintermantel ei-



nen Festgottesdienst, in dem er die Bischöfe *Reinhold Skielka* und *Friedrich Wömpner* ins Apostelamt setzte.

Apostel *Reinhold Skielka* berichtet aus seinem Leben:
Meine Eltern und Großeltern stammen aus Ostpreußen. Dort haben sie bereits das göttliche Saatgut in ihre Herzen aufnehmen können.

Im Jahre 1921 verließen meine Eltern ihre Heimat und zogen nach Westfalen. Hier arbeitete mein Vater viele Jahre im Steinkohlenbergbau.

Am 13. Juni 1926 wurde ich als dritter Sohn meiner Eltern in Bönen geboren. Recht bald sorgten sie dafür, daß ich unter die segnende Hand des Apostels kam, damit ich das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Das geschah am 30. November 1926 durch Apostel Hermann D. Magney. Im Jahre 1936 kehrten meine Eltern in ihre Heimat zurück, um das kleine Anwesen meiner Großeltern zu bewirtschaften. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte ich in den Jahren 1941 bis 1943 den Beruf eines Vermessungstechnikers. Die Auswirkungen des letzten Krieges zwangen meine Eltern, erneut ihre Heimat zu verlassen und nach Westfalen zu ziehen. Nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1948 führte auch mein Weg wieder nach Westfalen, in meine alte Heimat, zurück. Recht bald nach meiner Rückkehr in die Gemeinde Altenböge, dem heutigen Bönen, verstanden es die treuen Brüder und der Vorsteher, mich für das Werk des Herrn zu begeistern. Weinbergsarbeit, Jugendstunden, Chorstunden und anfallende Arbeiten für unser Kirchengebäude füllten von nun an meine verfügbare Zeit aus. Dabei lernte ich auch meine spätere Gehilfin kennen, die ich im November des Jahres 1952 heiratete. Nach dreizehnjähriger Ehe wurde zu unserer Freude unsere Tochter Ulrike geboren.

Im Laufe der Zeit wurden mir die folgenden Ämter übertragen:

- 29. 10. 1950 Unterdiakon
- 5. 12. 1951 Diakon
- 20. 12. 1953 Priester
- 13. 12. 1966 Evangelist
- 18. 12. 1969 Bezirks-evangelist
- 25. 7. 1976 Bezirksältester
- 8. 4. 1979 Bischof

In dem hochfeierlichen Gottesdienst am 5. April 1981 in Trier empfing ich aus der Hand unseres Stammapostels das Apostelamt. In Demut und Herzens-einfalt möchte ich mich unter das Wort aus Römer 1, 5 stellen, das der Stammapostel vor dem Gottesdienst in Trier nach einem kurzen Gebet aufschlug, und als Knecht Jesu Christi an der Hand meines Bezirksapostels und unseres Stammapostels treu dienen.

**„...durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt,
unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten
unter seinem Namen“**

(Römer 1, 5)

Apostel Friedrich Wömpner

Als unser himmlischer Vater meinen Eltern begegnete und sie nach der Wahl seiner Gnade zu seinem Eigentum bereitete, begann für sie eine Zeit seligen Götterlebens. Mein gläubiger Vater, der viele Jahre als Priester eine kleine Vorstadtgemeinde von Dortmund bediente, hat uns, seinen beiden Söhnen, manches darüber berichtet und in unsere Herzen gelegt. Von ihm haben wir auch erfahren, was in der Zeit vor unserer Geburt Einfluß auf unser Leben genommen hat.



Besondere Umstände veranlaßten meine Eltern, sich mit ihren Sorgen an den Bezirksapostel H. D. Magney zu wenden. Seiner Fürbitte und dem kindlichen Glauben meiner Mutter habe ich es zu verdanken, daß ich meine Erdenpilgerschaft am 10. Juli 1924, drei Jahre nach der Geburt meines Bruders, beginnen durfte. Das Siegel der Gotteskindschaft habe ich am 14. August 1924 aus der Hand des Stammapostels Niehaus empfangen.

Mit meinem Schritt ins Leben begann für unsere gute Mutter ein beschwerlicher Weg, auf dem sie über vier Jahrzehnte das Kreuz körperlicher Leiden würdevoll trug. Diese Jahre lehrten unsere Familie, viel zu beten.

Nach erfolgreicher Abschlußprüfung beendete ich meine Schulzeit, ließ mich in einem kaufmännischen Beruf ausbilden und erlebte in den folgenden Jahren immer wieder ganz bewußt, wie mich der Herr wunderbar führte.

Im November 1948 kehrte ich aus der Kriegsgefangenschaft heim. Im Nachschauen habe ich erkannt, daß auch dieser Lebensabschnitt größter Not besondere Lehrjahre waren, die ich im Hinblick auf mein Glaubensleben nicht missen möchte. Aus den Fünkchen Hoffnung und Glauben, die in meiner Seele noch vorhanden waren, wurde durch die verständnisvolle Hilfe meines Vaters, des Bruders und vieler Segensträger bald eine Flamme der Liebe für unseren Erlöser und sein wunderbares Gnadenwerk.

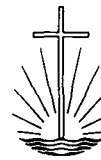
Mit Eifer war ich bemüht, den mir gewordenen Auftrag, unseren jungen Glaubensgeschwistern behilflich zu sein, im Sinne meiner Vorangänger zu erfüllen. Zu dieser Arbeit empfing ich am 24. Juli 1949 das Unterdiakonenamt. Neue Aufgaben, die mir in der Gemeinde des Herrn gestellt wurden, haben unseren himmlischen Vater veranlaßt, mich mit weiteren Amtsgaben auszustatten. So erhielt ich am 25. Dezember 1950 das Diakonenamt. In diesem Jahr habe ich auch mit Else Pfennig, einer treuen Glaubensschwester, den Ehebund geschlossen. Am 23. Dezember 1951 empfing ich das Priesteramt, meine Aussonderung zum Evangelisten erfolgte am 26. Dezember 1954, und am 18. Dezember 1956 ordinierte mich mein Bezirksapostel Walter Schmidt, aus dessen Hand mir auch alle Amtsgaben vorher geworden waren, zum Bezirks evangelisten und gab mich dem Bezirksältesten Moohs zur Seite, damit ich ihn in seiner Arbeit unterstütze.

Im Auftrag des Stammapostels Schmidt vertraute mir am 3. Februar 1963 Apostel Knapmeier das Bezirksältestenamt an, und Jahre nachher, am 14. April 1968, kam dann der Tag, an dem der Bezirk Nordrhein-Westfalen unter die Hand des Bezirksapostels Schiwy gestellt und ich zum Bischof ausgesondert wurde. Fortan arbeitete ich an der Seite des Apostels Dicke und erlebte die Gnade unseres Gottes auf vielfältige Weise.

In diesem Amt habe ich sieben Jahre in der Hauptverwaltung der Neuapostolischen Kirche in Dortmund die Liebe, Güte und Weisheit des Stammapostels Schmidt aus unmittelbarer Nähe erleben dürfen. Voll Ehrfurcht, Dankbarkeit und Demut darf ich sagen: Dieser edle Gottesmann hat sich meiner angenommen und mich geliebt, wie ein Vater seinen Sohn liebt.

Als auf Wunsch des Bezirksapostels Schiwy meine Frau und ich unseren Geburts- und Wohnort Dortmund am 9. August 1978 verließen, um nach Krefeld am Niederrhein zu übersiedeln, empfanden wir dankbar, wie innig und herzlich das Band der Liebe war, das uns mit den Brüdern und Geschwistern umfing...

Nun hat mir der himmlische Vater durch unseren Stammapostel das hohe Amt eines Apostels Jesu anvertraut. Als ich am 5. April 1981 dazu mein Jawort gab, ergriff ich im Geist seine Hände und die meines Bezirksapostels Engelauf – ich will diese Segenshände nie mehr lassen!



Wächterstimme

D 22041 D

80. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. August 1981

Beilage

Apostel Klaus Saur

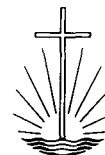
Am Ostersonntag, dem 19. April 1981, sonderte der Stammapostel in Epfelheim bei Heidelberg, Bundesrepublik Deutschland, den Bischof *Klaus Saur* aus Waldshut-Tiengen zum Bezirksapostel für den Bezirk Karlsruhe aus. An dem Gottesdienst, dem das Wort aus 1. Korinther 15, 51–55 zugrunde lag, nahmen die Apostel Fischer, Hepp, Keck, Kühnle, Pos, Schumacher, Startz, Steinweg, Volz und Wintermantel teil.

Apostel Saur berichtet aus seinem Leben:

Am 3. Juni 1940 wurde ich als erstes Kind meiner Eltern in Engen, Kreis Konstanz, geboren. Schon im Jahre 1944 verlor ich meinen Vater, der wie so viele Väter sein Leben im Krieg lassen mußte. Meine Mutter war nun gezwungen, für sich, meine beiden jüngeren Schwestern und mich den Lebensunterhalt zu bestreiten. Vorbildlich erfüllte sie unter vielen Opfern, Sorgen und Entbehrungen diese schwere Aufgabe und ließ es dabei nie an Liebe zu ihren Kindern fehlen. Besonders dankbar bin ich ihr, daß sie in unsere Seelen schon von klein auf den Glauben an Gott und seinen Sohn gelegt hat. Dadurch wurde unser Herzensboden frühzeitig bereitet, und wir haben die Botschaft vom Erlösungswerk Gottes und die Kunde vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt gern



aufgenommen. Am 6. August 1959 haben wir durch den Bezirksapostel Hahn das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen.



Wächterstimme

80. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1981

Beilage

Apostel Charles Marihal †



Am Montag, dem 4. Mai 1981, hat unser himmlischer Vater den Apostel *Charles Marihal*, Indien, heimgeholt. Weil alle anderen Apostel aus Indien bereits nach Kanada abgereist waren, um bei dem Besuch unseres Stammapostels zugegen zu sein, hielt der Bezirksälteste Satralkar die Beerdigung; er war es auch, der an der Seite des Apostels Marihal bis zu seinem Tod ausgeharrt hat. Apostel Gorde hatte ihn gebeten, bei dem Apostel Marihal und seiner Familie zu bleiben.

Apostel Charles Marihal wurde am 1. März 1944 in Belgaum, Indien, in einer gottesfürchtigen Familie geboren. Sein Vater war Geistlicher in einer christlichen Kirche.

Meine Schwestern und ich schlossen uns der Jugend an, in deren Mitte wir viel Freude erlebten. Als mein Vorsteher mich zur Mitarbeit an der Sache Gottes einlud, folgte ich ihm willig und konnte unter seiner Hand manche schöne Aufgabe in der Gemeinde erfüllen. Ich reihte mich ein in die Schar der Sänger und Weinbergsarbeiter, durfte den Kindern und der Jugend dienen und schließlich auch als Dirigent des Chores und Orchesters ein Werkzeug in der Hand Gottes sein.

In einem Industrieunternehmen erlernte ich den Beruf eines Industriekaufmanns. Im Glaubensgehorsam und unter dem Segen meines Vorgängers war mir die Möglichkeit beschieden, mich im Betrieb emporzuarbeiten, so daß ich schließlich bis zu meinem Ausscheiden aus der Firma als Personalleiter tätig sein konnte. Am 31. März 1981 gab ich auf Wunsch des Stammapostels meinen Beruf auf, um mich ganz in den Dienst der Neupostolischen Kirche stellen zu können.

Im August 1963 heiratete ich meine Frau Irmtraud geborene Höschele, die Tochter eines treuen Evangelisten. Unser himmlischer Vater segnete unsere Ehe mit einem Sohn und einer Tochter.

Aus der Hand meiner Apostel habe ich folgende Amtsgaben empfangen:

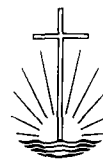
- am 15. 1. 1961 das Unterdiakonenamt
- am 18. 10. 1970 das Priesteramt
- am 18. 1. 1976 das Gemeindeevangelistenamt und
- am 21. 11. 1976 das Bezirks-evangelistenamt.

Als unser Stammapostel, begleitet von 23 Aposteln, am 19. September 1979 in Karlsruhe in einem Festgottesdienst die Kinder Gottes in unserem Apostelbezirk bediente und segnete, empfing ich das Bischofsamt. In allen Ämtern diene ich mit Freuden; aus der innigsten Verbindung mit meinen Segensträgern habe ich vielfältig auch die Hilfe und den Segen Gottes erleben dürfen.

Dann kam der große und gesegnete Ostermorgen 1981, an dem die Gotteskinder der Apostelbezirke München, Stuttgart und Karlsruhe das Wort des Herrn aus dem Munde des Stammapostels Urwyler hörten. In diesem denkwürdigen Festgottesdienst in Eppelheim bei Heidelberg dankte der Stammapostel unserem bisherigen Bezirksapostel Wintermantel für seine segensreiche Arbeit und setzte ihn in den Ruhestand.

Diesem großen und edlen Gottesmann danke ich von ganzem Herzen für alle Liebesarbeit an mir und den ihm anvertrauten Gotteskindern.

Mit tiefer Bewegung habe ich in diesem Gottesdienst durch unseren Stammapostel das Apostelamt empfangen und den hohen Auftrag erhalten, künftig meinen Brüdern und Geschwistern als Bezirksapostel des Bezirkes Karlsruhe zu dienen. Ergeben in den Willen Gottes und im Einssein mit dem Stammapostel, stehe ich mit der Bitte vor unserem himmlischen Vater, er möge mir alle Tage gnädig sein, damit ich die in mich gesetzten Erwartungen erfüllen kann – unserem geliebten Stammapostel in seinem Vollendungsauftrag eine Hilfe und den mir anvertrauten Brüdern und Schwestern ein Segen zu sein.



Wächterstimme

80. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1981

Beilage

Apostel Marihal heiratete am 23. September 1967; er hinterläßt seine Frau, einen Sohn und drei Töchter. Als junger Mann verzog er 1971 mit seiner Familie nach Bangalore, wo er eine Anstellung fand. Er wohnte in unmittelbarer Nähe des Apostels Kuthottungal, der ihm auch das erste Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche brachte. Sein Wort fiel auf einen fruchtbaren Boden, und so konnte Charles Marihal schon am 28. Februar 1972 in Tandur, A. P., von Bezirksapostel Kraus versiegelt und in das Diakonenamt gesetzt werden.

Apostel Marihal war ein eifriger und unermüdlicher Arbeiter und verbreitete das Evangelium in der Gegend seiner Heimatstadt Belgaum, die heute unter der Obhut des Apostels Gorde steht.

Mit der ständig zunehmenden Anzahl der Gläubigen wuchs auch die Arbeit in diesem Bezirk, und am 14. April 1972 empfing Charles Marihal das Priesteramt. Am 7. Oktober 1972 erhielt er das Evangelistenamt. Bezirks-evangelist wurde er am 25. Mai 1975 und Bezirksältester am 26. Mai 1976. In einem Festgottesdienst, den Stammapostel Urwyler am 3. Juni 1979 in Kitchener, Kanada, gehalten hat, wurde er in das Apostelamt gesetzt.

In diesem Amt diente er mit ganzem Herzen und ganzer Seele und war die rechte Hand des Apostels Gorde. In der kurzen Zeit, die ihm zugemessen war, entstand ein Bezirk, der über 20 000 Seelen umfaßte. Das war die Auswirkung des Wortes, das er von unserem Stammapostel empfing. Es lebte in seinem Herzen weiter, und er wiederum legte es in die Herzen der ihm anvertrauten Geschwister. So brachte es reichlich Frucht.

Apostel Marihal wirkte bis in seine letzten Tage nicht nur mit seinem Amt als Knecht des Herrn, er legte auch, wo es darauf ankam, selber mit Hand an. So errichtete er mit seinen Brüdern acht Kirchengebäude in seinem Wirkungsbereich. Das letzte davon weihte er noch am 19. April 1981 in dem Dorf Kundargi, Belgaum, ein.

Seine letzte Nachricht an seinen Bezirksapostel trägt das Datum vom 1. Mai, dem Tage, an dem er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Er schickte ein Telegramm folgenden Inhalts: „Ich werde versuchen, nach dem 10. Mai nach Kanada zu kommen!“

Der Stammapostel gab dem Apostel Gorde aus Anlaß des Heimanges seines treuen Mitarbeiters ein rechtes Trostwort mit; er sagte zu ihm: „Es ist für Sie eine große Ehre, daß unser himmlischer Vater Ihren Mitapostel für würdig erfinden hat, ihn in den großen Arbeitsbereich in jener Welt zu rufen.“

Im Eifer, in der Liebe und in der Einheit mit all denen, die ihm vorangegangen sind, wird er in diesem Bereich wirken, bis der Herr kommt, um uns alle wieder zu vereinen.

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“

1. Korinther 1, 18

Am 27. September 1981 hielt der Stammapostel in Bern einen Jugendgottesdienst. Anwesend waren die Apostel Albert, Bischoff, Clingen, Fehr, Fendt, Hänni, Kainz, Kitching, Kühnle, Steinweg, Teucher und Volz. In diesem Gottesdienst wurden zwei Apostel gesetzt, deren Lebensläufe nachstehend folgen. Außerdem empfing der Bezirks-evangelist D. S. Magida für Südafrika das Bischofsamt, um insbesondere Apostel Jonas zu unterstützen.



Apostel Paulo Senda Cumbana

Ich wurde am 16. Mai 1931 in Moçambique in der Provinz Inhambane geboren, die zwischen Maputo und Beira liegt. Meine Eltern waren sehr arm.

Im Jahre 1942 begann meine Schulausbildung. Um meine Eltern zu unterstützen und das Notwendigste für den Lebensunterhalt herbeizuschaffen,

mußte ich jedoch 1945 die Schule wieder verlassen. Bis 1953 arbeitete ich als Hirte auf einer Farm. Danach verließ ich Moçambique, um nach der Republik Südafrika überzusiedeln, wo es bessere Verdienstmöglichkeiten gab. Eineinhalb Jahre lang verdiente ich mir mein Brot in einem Goldminenwerk in Randfontein/Johannesburg. Damals schloß ich mich auch der Methodisten-Kirche an. Der Glaube sollte mir einen Ausgleich bieten für die harte Arbeit, der ich nachgehen mußte, doch erkannte ich schon bald, daß ich noch nicht auf dem richtigen Weg war, und suchte deshalb weiter nach dem Frieden aus Gott.

1955 wechselte ich meine Tätigkeit und trat bei einer Familie in Mondeor, einer Vorstadt von Johannesburg, eine Stelle als Haushaltshilfe an.

In mein Heimatland Moçambique kehrte ich im Jahre 1962 zurück. Ich ließ mich in Lourenco Marques (heute Maputo genannt) nieder, wo ich meine Frau kennenlernte. Wir heirateten im Jahre 1968. Unsere Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, drei Söhnen und drei Töchtern.

Im Jahre 1971 lernte ich Priester Diedericks kennen, der nach Moçambique gezogen war, um dort eine neuapostolische Gemeinde aufzubauen. Ich beobachtete diesen Mann; er wollte den Menschen voll Liebe und Eifer Zeugnis vom neuapostolischen Glauben bringen, sie konnten ihn jedoch nicht verstehen, weil er nur Englisch sprach. Unsere Landessprache beherrschte er nicht. Da ich etwas Englisch verstand, bot ich mich an, für ihn zu übersetzen. So hörte ich aus seinem Mund zum ersten Mal, daß es wieder lebende Apostel gebe. Das berührte meine Seele tief. Gerade durch das Übersetzen der Predigten und der Gespräche über das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt erschloß sich mir in wunderbarer Weise der Weg der Wahrheit, so daß schon bald der Wunsch in mir wach wurde, auch ein Gotteskind zu werden. 1972 wurde ich von dem inzwischen heimgegangenen Bischof Behm, dem zu jener Zeit Moçambique zur Pflege anvertraut war, aufgenommen, und noch in demselben Jahr begegnete ich dem Apostel Gut, der mir am 6. November 1972 den Heiligen Geist spendete und mich ins Priesteramt setzte.

Über fünfeinhalb Jahre, von 1975 bis 1980, war es den Gotteskindern meiner irdischen Heimat verwehrt, unter das Wort eines Apostels zu kommen, denn die Verhältnisse bei uns ließen es nicht zu, mit unserem Bezirksapostel Kitching zusammenzusein, dessen Fürsorge Moçambique anvertraut ist. Uns Brüdern war es ein großes Anliegen, die Hoffnung auf den Herrn in den uns anvertrauten Seelen lebendig zu halten und selbst im Geiste das Einssein mit dem Apostel zu suchen.

Im Oktober 1980 wurden mit Hilfe unseres himmlischen Vaters die Wege wieder frei; Apostel Kitching erhielt die Einreiseerlaubnis und hatte nach langer Zeit wieder die Möglichkeit, den Seelen in Moçambique zu dienen. In einem feierlichen Gottesdienst am 26. Oktober 1980 empfang ich das Hirtenamt.

Im September 1981 lud mich unser geliebter Stammapostel nach Bern/Schweiz ein. Dort übertrug er mir am 27. September 1981 während eines Junggottesdienstes das hohe Amt eines Apostels.

Ich habe nur das eine Verlangen – der Stammapostel fand bei meiner Ordination dafür auch die rechten Worte – : ich will ein Licht und eine Tür für die Kinder Gottes und alle suchenden Seelen in Moçambique sein!

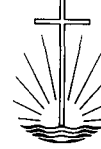
Apostel Peter Dessimoz

Am 21. Januar 1931 wurde ich in Heiden/Schweiz geboren. Bevor ich meinen Vater hätte kennenlernen können, verunglückte er tödlich mit einem Motorrad. So wuchs ich in der Obhut meiner Großeltern mütterlicherseits heran. Sie schenken mir ihre volle Fürsorge und Liebe. Trotz ihrer Armut bestanden sie darauf, daß ich einen Beruf erlernen sollte. Als Fünfzehnjähriger begann ich eine Mechanikerlehre. Während meiner Lehrzeit verschlechterte sich der Gesundheitszustand meiner Großeltern zusehends. Was mir in diesem Zusammenhang widerfuhr, übte einen starken Einfluß auf meine Einstellung zu den Aufgaben und dem Sinn des Lebens aus. Ich nahm nicht nur meine Berufsausbildung ernst, sondern übte mich auch im Haushalten, Putzen, Kochen und in der Krankenpflege. Ich lernte, Verantwortung zu tragen und Geduld aufzubringen, es konnten sich auch die Willenskräfte entwickeln. Kurz nach meiner



Lehrabschlußprüfung starben meine Großeltern. Bei einer Firma in Winterthur fand ich eine Anstellung als Maschinenschlosser. Nach sechsjähriger Tätigkeit in dieser Firma wurde ich zum Werkmeister ausgebildet und im Jahre 1969 zum Terminchef für den ganzen Betrieb befördert.

Rückblickend erkenne ich, daß alle Verhältnisse, die ich durchlebte, von unserem alles lenkenden Vater bereitet worden sind. Meine Großmutter konn-



Wächterstimme

80. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1981

Beilage

te mir keine irdischen Werte mit auf meinen Lebensweg geben; sie lehrte mich dafür beten und legte durchs tägliche „Unser Vater“ Gottesfurcht und Vertrauen zu Gott in meine Seele.

Während meiner Lehrzeit lernte ich meine heutige Frau Ruth kennen. Von ihr erfuhr ich das erste Mal etwas über das Werk Gottes. Ich wollte jedoch vom neapostolischen Glauben nichts wissen. In der Folgezeit gab sie mir nicht durch Worte, sondern durch ihr neapostolisches Verhalten Zeugnis von ihrem Glauben. Nie ließ sie sich vom Besuch der Gottesdienste abhalten. Durch gezielte Hilfe milderte sie meine irdischen Sorgen. Ihre feste Glaubensüberzeugung verwunderte mich oft und bewog mich zum Nachdenken. Eines Tages erwachte in mir der Wunsch, in Winterthur einen Gottesdienst zu besuchen. Dies war die Wende meines Lebens. Viele Fragen wurden durch den Gottesdienstbesuch in mir wach. Da mich die Brüder schon als Prüfenden in die Weinbergsarbeit mitnahmen, verlangte meine Seele nach zusätzlicher Aufklärung. Diese wurde mir hinreichend von dem heutigen Bezirksältesten Emil Bänziger gegeben. Taktvoll machte mich dieser treue Gottesknecht mit dem Werke Gottes vertraut. So konnte ich dann am 18. November 1952 in der Gemeinde Heiden durch den Bezirksapostel Eschmann versiegelt werden. Darüber war auch meine Braut sehr glücklich, und wir freuten uns sehr auf den Trausegen, den wir am 3. Oktober 1953, ebenfalls in der Gemeinde Heiden, durch den damaligen Priester Bänziger empfangen durften. Am 4. April 1955 schenkte uns unser himmlischer Vater eine Tochter.

In der Folgezeit wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- | | |
|----------------------------|---------------------------------|
| 15. 11. 1953 – Unterdiakon | 23. 12. 1962 – Hirte |
| 19. 12. 1954 – Diakon | 17. 8. 1975 – Bezirksevangelist |
| 11. 9. 1955 – Priester | 30. 11. 1977 – Bezirksältester |

Im Januar 1978 bat mich Apostel Teucher, die Arbeit bei meiner Firma aufzugeben, damit ich meine Kraft ganz dem Werke Gottes widmen könne. Dieser Aufforderung folgend, beendete ich meine achtundzwanzigjährige Tätigkeit in meinem irdischen Beruf. Am 7. Mai 1978 wurde ich durch unseren damaligen Bezirksapostel Urwyler in der Gemeinde Kleinbasel als Bezirksvorsteher für den Bezirk Basel eingeführt. Am 13. August desselben Jahres ordinierte mich unser unterdessen heimgegangener Stammapostel Streckeisen in Wien zum Bischof. Unvergesslich wird mir der 27. September 1981 bleiben, denn an diesem Tag empfing ich in Bern aus der Hand unseres geliebten Stammapostels Urwyler das Apostelamt.

Heute schaue ich dankbar auf meinen Lebensweg zurück. Viel Liebe wurde mir von unserem himmlischen Vater zuteil. Meine Großeltern führten mich mit Güte durch die Jugendzeit. Die damaligen Verhältnisse dienten dazu, meine Seele für die göttliche Saat aufnahmefähig zu machen. Meine liebe Braut stand im Gebet für mich ein, und die treuen Gottesknechte waren wunderbare Berater. Von ihnen durfte ich viel lernen.

Mein herzlicher Wunsch ist, meine Dankbarkeit durch treues Dienen an den mir Anvertrauten zu beweisen und mich in einer innigen Nachfolge zu bewähren, die ich meinem Bezirks- und Stammapostel erbringen will. Möge mir der himmlische Vater dazu das Vermögen und seinen Beistand schenken!



Apostel Edward Deppner

Saptohadiprayitno (Indonesien), Schumacher (Deutschland), Tansahsami (Indonesien) und W. Vovak (USA) zugegen waren. Neben den Aposteln Deppner (Zaire), Israel (Indien), Njau (Kenia) und Satralkar (Indien), die in diesem Gottesdienst zu diesem hohen Amt ausgesondert wurden, ordinierte der Stammapostel den seitherigen Bezirksältesten Eisenblätter zum Bischof für den Apostelbezirk Hannover und die Bezirksevangelisten Jaya Roa und Jayakaren aus Indien zu Bezirksältesten.

Apostel Edward Deppner

Am 15. Januar 1937 wurde ich treuen neuapostolischen Eltern in Hamilton, Ontario, Kanada, geboren und am 12. April des gleichen Jahres versiegelt. Mein Elternhaus stand immer allen Gotteskindern offen; es war für viele ein Bethanien. Die meisten Gespräche drehten sich um Gottes Erlösungswerk, wodurch in mich schon in meiner Kinderzeit eine große Liebe für alles Neuapostolische gelegt worden ist. Zwischen meinen Eltern und unserem Bezirksapostel Kraus bestand schon damals eine enge Freundschaft, so daß es mir vergönnt war, in frühen Jahren unter seinen Einfluß zu kommen. Schon von klein auf hatte ich ihn ins Herz geschlossen. Er wurde auch niemals müde, mit liebevollen Worten und Taten die große Bedeutung der Apostel Jesu, ja des ganzen Werkes Gottes in meine Seele einzubauen; immer fand er die Zeit, sich mit dem kleinen Kind, dem Jugendlichen und später dem jungen Amtsbruder zu befassen und ihm auf dem Weg des Lebens mit seinem Rat zur Seite zu stehen.

Im Jahre 1975 beauftragte mich unser Bezirksapostel, dem Apostel Schwarzer bei seiner Arbeit im Ausland zu helfen; der Herr hat daraus eine enge Verbindung entstehen lassen. Dank seiner Gnade und der Gebete und Unterstützung des Stammapostels, des Bezirksapostels und vieler Apostel gelang es uns, Gottes Erlösungswerk in einigen Ländern der Karibik, Afrikas und Asiens auszubreiten. Diese Länder wurden reich gesegnet, viele Seelen fanden den Weg zum Gnadenstuhl und luden selbst wieder andere ein, unter Gottes Wort zu kommen. Zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse hat mir nun der Stammapostel in einem Festgottesdienst in Hannover am 4. Oktober 1981 das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu anvertraut.

Meine liebe Frau Gertrud, geborene Kückler, hat mir auf meinem Glaubens- und Lebensweg – ich war jahrelang als selbständiger Kaufmann tätig – treu zur Seite gestanden; unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen gesegnet. Stephen wirkt als Priester in Zaire, und Michael geht noch auf die Universität.

Im Laufe der Zeit habe ich folgende Ämter empfangen:

Unterdiakon	– 21. September 1952
Diakon	– 24. Oktober 1954
Priester	– 29. April 1959
Gemeindeevangelist	– 23. Oktober 1966
Bezirksevangelist	– 8. September 1974
Bezirksältester	– 18. November 1976

Meine Liebe für Gottes Werk und für unseren Stammapostel Urwyler, unseren Bezirksapostel und Apostel wie auch alle unsere Amtsbrüder ist in mir nie kleiner geworden, sondern immer nur gewachsen. Es ist mein Wunsch und mein tägliches Gebet, den Kindern Gottes künftig noch besser dienen und sie noch mehr lieben zu können. Vor allem aber will ich in Herzensdemut und Gottesfurcht in den Fußtapfen meines Stammapostels und Bezirksapostels wandeln und ihnen nachfolgen, bis das große Werk unseres himmlischen Vaters vollendet ist.



Apostel Sundaram Israel

Apostel Sundaram Israel

Ich wurde am 12. Januar 1946 in North Arcot/Indien geboren und wuchs in einer gläubigen Familie heran. Meinen Lebensunterhalt verdiente ich als Volksschullehrer. 1969 verheiratete ich mich mit einem gottesfürchtigen Mädchen namens Juliya; unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen gesegnet.

Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters lernte ich den Apostel Jose Kuthottungal kennen, der mir von dem neuapostolischen Glauben und der Zukunft der Kinder Gottes erzählte. Was er mir damals sagte, hat mich tief bewegt und in mir das Verlangen erweckt, auch zu diesen zählen zu dürfen.

Am 20. September 1971 wurde ich versiegelt und zugleich in das Unterdiakonenamt eingesetzt. Danach empfing ich folgende Ämter:

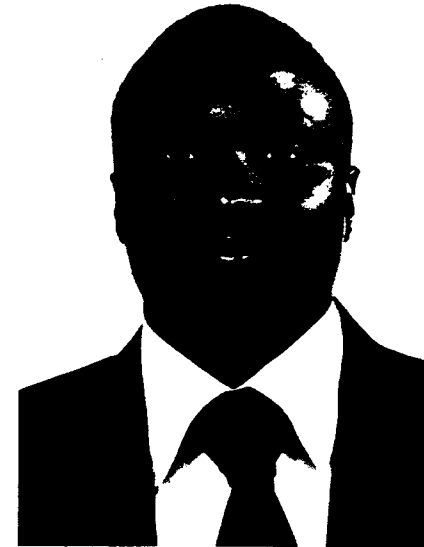
Priester	– 12. September 1972
Gemeindeevangelist	– 1. Januar 1973
Bezirksevangelist	– 30. Juni 1976
Bezirksältester	– 5. März 1978

Unser himmlischer Vater hat mir viel Gnade geschenkt, und unter seinem Segen wuchs sein Werk auch in unserem Land Tag um Tag, besonders in dem Unterbezirk Madras, der der Pflege des Apostels Kuthottungal anvertraut war. Heute leben in diesem Bezirk viele tausend Gotteskinder und schauen mit allen Getreuen voll Sehnsucht aus nach dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird.

Im Jahre 1979 wurde ich von unserem Bezirksapostel nach Kanada eingeladen. Als ich vor ihm stand und ihm in die Augen blickte, konnte ich so recht erkennen, mit welcher Liebe er uns begegnet. Dort sah ich auch den Stammapostel zum erstenmal. Dieses Erlebnis hat mich gestärkt und mit dem heiligen Eifer erfüllt, dem Herrn und seinen Kindern zu dienen, und zwar mit ganzem Herzen!

Es hat mir immer eine große Freude bereitet, daß ich den Boten Jesu helfen durfte, die von ihm Erwählten zu sammeln. Nun hat mich der Stammapostel am 4. Oktober 1981 in Hannover mit dem hohen Amt eines Apostels betraut. Täglich bitte ich den Herrn innig darum, er möge sich mit seinem Segen zu mir bekennen und mir zur Seite stehen, daß ich mit einem demütigen Herzen und in bedingungslosem Glaubensgehorsam meinem Bezirksapostel und damit auch dem Stammapostel nachfolgen kann, bis der Sohn Gottes uns alle zu sich nehmen wird.

*„Opfere Gott Dank
und bezahle dem Höchsten deine Gelübde
und rufe mich an in der Not,
so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“
Psalm 50, 14. 15*



Apostel Josphat Ndwiga Njau

Apostel Josphat Ndwiga Njau

Am 1. September 1945 wurde ich in Ishiara im Bezirk Embu/Kenia als sechstes Kind meiner Eltern geboren. Sie gehörten keiner christlichen Konfession an und verboten mir auch, in eine Kirche zu gehen, obgleich ich von frühester Jugend an danach verlangte. Es drängte mich, etwas über Gott und Jesum Christum zu erfahren. Oft betete ich unter Tränen, der Herr möge mir helfen, daß ich doch auch in die Kirche gehen könne... Als dann im Jahre 1959 mein Vater starb, schloß ich mich einer christlichen Glaubensgemeinschaft an. Meine Eltern hatten nie großen Wert auf eine Unterweisung gelegt, aber durch viel Beten und harte Arbeit konnte ich trotz meiner Jugend an einem Aufbaukurs für Erwachsene teilnehmen. Ich lernte fleißig und konnte bald lesen. Meine größte Freude war, in der Bibel lesen zu können, was mir viel Kraft gab.

Im Jahre 1965 verzog meine Mutter mit uns allen von Ishiara nach Embu. Es gab manches zu überwinden, aber der Herr ging an meinen Gebeten nicht vorüber, und so wurde ich Sonntagsschullehrer für alle Sonntagsschüler in der Umgebung. Die kirchliche Mission, der ich angehörte, sandte mich für drei Jahre auf eine Bibelschule. Nach meiner Abschlußprüfung ernannte sie mich zum Geistlichen, und ich begann alsbald mit meiner Arbeit im Bezirk Embu. Im Jahre 1972 sandte mich die Missionsgesellschaft in meinen Geburtsort Ishiara, wo ich vier Gemeinden gründen konnte. Inzwischen hatte ich die Tochter eines Geistlichen kennengelernt. Sie ist mir seit dem 10. August 1972, dem Tag unserer Hochzeit, eine treue Gefährtin, stets bereit, dem Herrn zu dienen. Aus unserer Ehe sind fünf Kinder hervorgegangen, zwei Söhne und drei Töchter.

Durch einen guten Freund lernte ich im Jahre 1975 den Bezirksevangeli-
sten Eckhardt aus Kanada kennen, der mir von der Neuapostolischen Kirche erzählte. Ich konnte sogleich erkennen, was mir in meinem geistigen Leben fehlte. Am 12. Oktober 1975 taufte und versiegelte mich der Apostel W. Vovak und übertrug mir gleichzeitig das Amt eines Gemeindeevangelisten. An diesem Tag empfingen auch alle Mitglieder der vier Gemeinden in Ishiara die Gabe des Heiligen Geistes. Im Laufe der Zeit wurde ich in folgende Ämter gesetzt:

Gemeindeevangelist	– 12. Oktober	1975
Hirte	– 9. April	1977
Bezirksevangelist	– 28. September	1977
Bezirksältester	– 14. Januar	1981

Ich habe meine Kraft immer gern in den Dienst des Herrn gestellt, und es ist immer mein Wunsch gewesen, ihm mit ganzer Seele zu dienen. So war es mir auch eine Freude, als ich den Auftrag erhielt, nach Meru Maua zu gehen, um das Werk unseres Gottes in dieser Gegend zu fördern und aufzubauen. Bezirksapostel Kraus lud mich dann ein, nach Deutschland zu kommen. In einem Festgottesdienst in Hannover empfing ich am 4. Oktober 1981 aus der Hand des Stammapostels Urwyler das hohe Amt eines Apostels Jesu. Ich bin entschlossen, in diesem Amt dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel bedingungslos nachzufolgen, und in der innigsten Gemeinschaft mit diesen edlen Gottesknechten meinen Willen demütig und treu ganz unter den des Herrn zu stellen und die mir anvertrauten Seelen von ganzem Herzen zu lieben.



Apostel Pramod Y. Satralkar

Dank der Gnade Gottes wurde ich am 12. April 1947 in Wadala, einem kleinen Dorf in Maharashtra, Indien, geboren. Ich war das jüngste Kind in einer gläubigen christlichen Familie mit sechs Jungen und zwei Mädchen. Unsere Eltern erzogen uns in Demut und Gottesfurcht. Nach meinem Universitätsstudium arbeitete ich in der pharmazeutischen Abteilung in einem Krankenhaus.

Mein Leben nahm einen Wendepunkt, als ich den Apostel Gorde kennenlernte, der kurze Zeit vorher in die Neuapostolische Kirche aufgenommen worden war. Er machte mich mit der Apostellehre und dem neuapostolischen Glauben bekannt, was meine Seele tief bewegte und mich mit Frieden und der Gewißheit erfüllte, daß es eine ewige Erlösung gebe. Dankbar nahm ich sein Zeugnis an und folgte ihm nach. Am 2. Mai 1972 wurde ich versiegelt und sogleich in das Unterdiakonenamt eingesetzt. Es war mir eine große Freude, in diesem Amt den Apostel in seiner Arbeit an den ihm anvertrauten Seelen unterstützen zu dürfen. Im Jahre 1973 verzog ich mit ihm nach Miraj, um Jesu Heilsbotschaft dorthin zu tragen. Unter den aufgehobenen Gebetshänden unseres Stammapostels und Bezirksapostels wurden wir reichlich gesegnet, so daß es in diesem Bezirk heute viele tausend Gotteskinder gibt.

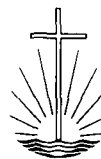
Am 26. September 1974 erhielt ich aus der Hand unseres Bezirksapostels Kraus das Priesteramt. Die Begegnung mit ihm erfüllte mich mit großer Kraft und befähigte mich, mein Leben noch mehr dem Dienst an den Kindern Gottes zu widmen. Am 11. November 1975 wurde ich als Evangelist, am 30. September 1976 als Bezirksevangelist und am 3. Juni 1979 als Bezirksältester gesetzt.

Am 5. Mai 1977 heiratete ich ein gottesfürchtiges Mädchen namens Sheila, die Tochter gläubiger Eltern; aus unserer Ehe sind ein Sohn und eine Tochter hervorgegangen. Als unser erstes Kind geboren wurde, sagte Apostel Gorde zu mir: „Weil Sie jetzt Vater sind und ein väterliches Herz besitzen, werden Sie auch imstande sein, die Kinder Gottes wie Ihre eigenen Kinder zu lieben.“ Diese Worte haben mich tief bewegt, und ich habe stets danach gestrebt, entsprechend zu handeln. Dazu hat sich der Herr auch bekannt.

Im Jahre 1979 hat mich unser Bezirksapostel Kraus dann nach Kanada eingeladen. Bei diesem Zusammensein war es mir vergönnt, zum ersten Mal dem Stammapostel Urwyler in die Augen zu schauen, was meine Seele glücklich gemacht hat. Damals empfing ich das Amt eines Bezirksältesten mit der Aufgabe, den Apostel Gorde im Bezirk Bombay in seiner Arbeit zu entlasten.

Am 4. Oktober 1981 hat mich der Stammapostel in einem Festgottesdienst in Hannover mit dem Apostelamt betraut. Die Verbindung zu ihm, dem Stammapostel, und dem Bezirksapostel ist mir ein Lebensbedürfnis.

Täglich bete ich, der treue Gott möge mir helfen, daß ich sie niemals enttäusche. Möge er es mir auch gelingen lassen, ihnen in völligem Glaubensgehorsam nachzufolgen und in ihrem Sinn und Willen zu arbeiten, bis der Herr uns an seinem Tag mit allen Getreuen aus Gnaden annehmen und uns die Krone des ewigen Lebens zuteil werden lassen kann!



Am Sonntag, dem 15. November 1981, hielt der Stammapostel in Wittenberge/Apostelbezirk Mecklenburg einen Gottesdienst. Anwesend waren die Apostel Adam, Karnick, Knobloch, Köhler, Pos, Pusch, Startz und Apostel i. R. Tiedt. Für den Apostelbezirk Leipzig setzte der Stammapostel in diesem Gottesdienst die Bischöfe *Velten Hoffmann* und *Fritz Nehr Korn* zu Aposteln und den Bezirksältesten Karl Wipke zum Bischof.



Apostel Velten Hoffmann

Mein Leben darf ich mit den Worten des Dichters überschreiben: „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!“ Wo wäre ich heute, wenn diese Liebe nicht auch mich bedacht hätte?

Aus Gnaden wurde ich im Hause treuer neuapostolischer Eltern am 3. Januar 1937 in Viernau/Thüringen als erstes Kind geboren. Einige Jahre später schenkte ihnen der himmlische Vater noch einen weiteren Sohn. Das Eltern-

haus war mir immer eine Zufluchtsstätte, wo ich den Segen Gottes erleben durfte. Dort wurde mir das Beten gelehrt, dort wurde ich in die Gottesfurcht und das Opfern eingeführt. So war mir die Familie ein rechter Himmel. Die Tür für unsere Segenslinie öffnete sich durch meinen Großvater mütterlicherseits, den im Jahre 1924 ein Priester buchstäblich auf dem Weg zum Gottesdienst vom Gartenzaun mit in das Haus des Herrn genommen hatte.

In meiner irdischen Arbeit übte ich nach der Schule, Ausbildung und Weiterbildung eine Tätigkeit auf dem Gebiet des Werkzeugbaues aus. Im April 1962 heiratete ich meine Frau Renate geborene Heil, eine treue Glaubensschwester, die mir seitdem eine liebevolle Gehilfin ist. Mit ihrer Mutter, die schon Witwe war und der wir eine Hilfe und Stütze sein wollten, wohnten wir zusammen in dem ihr gehörenden Wohnhaus. 1977 ging sie uns in jene Welt voraus.

Leid, Krankheit, Trauer und Prüfungen verschonten unsere Familie nicht. Doch alles trug dazu bei, daß die Seelen reiften.

Immer habe ich gute Lehrer im Hause Gottes gehabt, was mir großen Segen brachte. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Schon im Jünglingsalter durfte ich dem Herrn als Sänger und als Kinder- und Konfirmandenlehrer dienen. Als Diakon und Priester stand ich unter den segnenden Händen meines Vaters, der mir ein liebender Vorsteher war. Im Laufe der Jahre empfang ich folgende Ämter:

- 17. November 1962 Diakon
- 5. November 1964 Priester
- 28. Mai 1972 Gemeindeevangelist
- 28. März 1975 Hirte
- 13. Juli 1975 Bezirksevangelist

Als Vorsteher pflegte ich die Gemeinden Steinbach-Hallenberg, Altersbach, Frauenwald und Meiningen.

Am 4. März 1978 hielt Stammapostel Streckeisen einen Ämtergottesdienst in Leipzig. Zu diesem Zusammensein ordinierte er den Apostel Kretzschmar, während er mich in das Bischofsamt setzte.

Durch die Zeitverhältnisse war es mir als Kind nie vergönnt gewesen, einmal einen Apostel zu sehen; wohl standen die Gesandten Jesu unsagbar groß in meinem Kinderherzen, aber die Sehnsucht, einem zu begegnen, wollte auch gestillt sein. Eines Tages erfuhr ich durch meine Mutter, daß in der nahen Kreisstadt ein Apostel wohne. Es war der Apostel i. R. Dach. Mein Drängen, ihn einmal zu besuchen, führte zu einem glücklichen und seligen Zusammensein mit ihm.

Nun hat unser himmlischer Vater durch den Stammapostel mir selbst am 15. November 1981 das hohe Amt eines Apostels Jesu anvertraut. Das kann ich kaum fassen. Immer habe ich gesucht, zwei Hände festzuhalten: die leitende und die segnende. In unserem lieben Stammapostel und in meinem lieben Bezirksapostel Köhler ergreife ich sie ganz fest, damit ich im Segen wirken kann.

Im kindlichen Glauben und in einer bedingungslosen Nachfolge möchte ich dem Herrn dienen, wohin er mich stellt.

Apostel Fritz Nehr Korn

Am 12. Oktober 1934 wurde ich als erstes Kind meiner Eltern in dem Dorf Preßfeld, Kreis Gumbinnen (Ostpreußen), geboren.

Nach achtjähriger Grundschulausbildung erlernte ich das Tischlerhandwerk. Diesen Beruf übte ich bis zum Jahre 1977 aus. Im Jahre 1956 habe ich mit einer treuen Glaubensschwester den Bund der Ehe geschlossen, und wir dürfen sagen, daß uns der Herr bis heute in seiner Liebe erhalten hat. Unsere Ehe wurde durch Gottes Gnade mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet. Diese Gaben durften wir pflegen und bewahren. Im Glauben sind wir ihnen den Weg des Lebens vorausgegangen, und sie sind uns getreulich nachgefolgt.

Im Jahre 1944, während des Zweiten Weltkrieges, mußten meine Mutter, meine zwei Geschwister und ich unsere irdische Heimat verlassen. Mein Vater



Apostel Fritz Nehr Korn

befand sich zu dieser Zeit im Kriegsdienst. Zuvor durften wir erleben, daß der Ewige uns mit großer Gnade begegnet ist. Als erste in unserer Familie wurde meine Mutter 1940 versiegelt, während mein Vater erst dreizehn Jahre später begann, den gleichen Weg zu gehen. Ohne seine Zustimmung war es uns Kindern vorerst verwehrt, die Gotteskindschaft zu erlangen. Dann aber kam der große Augenblick, an dem ich zusammen mit meinem Bruder und meiner

Schwester im Mai 1943 durch Apostel Hinz die Gabe des Heiligen Geistes hinnehmen konnte.

Die nachfolgende Zeit brachte uns Not, Angst und Entbehrung. Infolge der eingetretenen Verhältnisse wurden wir zu den Ärmsten der Armen. Doch die Liebe des Herrn hat uns nicht verlassen.

Im Nachschäuen kann ich mit einem dankbaren Herzen bekennen: Auch darin hat uns der himmlische Vater gesegnet! Durch diese Schule lernte ich schon früh, dem Leben den nötigen Ernst beizulegen.

Als Dreizehnjähriger war ich Zeuge, wie meine liebe und treue Mutter unserem damaligen Bezirksapostel Rockstroh für seine erwiesene Fürsorge das Versprechen gab: Meine Kinder sollen dem Herrn dienen!

Von meinem 16. Lebensjahr an durfte ich im Hause Gottes mit Freuden an der Sache des Herrn arbeiten, zunächst als Dirigent und später in den verschiedenen Ämtern.

Durch die Gesalbten des Herrn empfang ich folgende Amtsgaben:

1953	Untertiakon
1954	Diakon
1956	Priester
1968	Gemeindeevangelist
1973	Hirte
1975	Bezirksevangelist
1977	Bezirksältester

Am 24. Januar 1981 diente Stammapostel Urwyler in Eisenach. In diesem Festgottesdienst empfing ich aus seiner Hand das Bischofsamt. Zutiefst ergriffen war meine Seele, als der Stammapostel in dem segensreichen Gottesdienst am 15. November 1981 in Wittenberge mir das hohe Amt eines Apostels auferlegte.

Mit demütigem und reinem Herzen habe ich gelobt:
Herr, mein Leben, es sei dein,
laß dir's ganz geheiligt sein!

In Liebe und Treue will ich meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel nachfolgen. Dazu schenke der Höchste mir allezeit seine Gnade!

**„Wer da hat, dem wird gegeben,
daß er die Fülle habe...“**

Matthäus 13. 12

Textwort des Stammapostels vom 15. November 1981

Apostel Bhanpura Durgiah Emmanuel

Am 26. November 1981 hielt der Stammapostel in Katmandu, der Hauptstadt von Nepal (Asien), einen Gottesdienst. An ihm nahmen außer Apostel Volz aus Europa Bezirksapostel Kraus aus Kanada mit 23 Aposteln seiner Arbeitsgebiete in Amerika, Afrika und Asien teil. Auch vielen Bezirksämtern aus diesen Ländern war es vergönnt, dem Stammapostel zu begegnen. In diesem Gottesdienst wurde der Bezirksälteste *Bhanpura Durgiah Emmanuel* aus Indien zum Apostel ausgesondert.



Apostel Bhanpura Durgiah Emmanuel

Apostel Emmanuel berichtet aus seinem Leben:

Am 5. April 1934 wurde ich in Devarakonda Taluk (Indien) in einer christlichen Familie geboren. Mein Vater war Landwirt und erzog mich im christlichen Glauben. Dank der Gnade Gottes war es mir möglich, die Hochschule in Hyderabad zu besuchen, wo ich einen Bachelor-Abschluß (akad. Grad in englischsprach. Ländern) erreichte.

Am 10. Dezember 1969 heiratete ich ein gottesfürchtiges Mädchen namens Anitha Vinaya Sheela, das ebenfalls aus einer christlichen Familie stammt. Unser himmlischer Vater hat unsere Ehe mit fünf Kindern gesegnet – zwei Söhnen und drei Töchtern –, von denen die älteste jetzt 13 Jahre alt ist. Einer unserer Söhne wurde 1973 in jene Welt abberufen.

Im Jahre 1971 habe ich durch einen Freund, den Priester Paul, die Neuapostolische Kirche kennengelernt. Ich interessierte mich sogleich für diesen Glauben und bekannte mich bald dazu. Am 13. Mai 1971 wurde ich versiegelt und zugleich ins Priesteramt gesetzt. Drei Gemeinden in Hyderabad sowie mehrere Gemeinden in umliegenden Dörfern wurden mir zur Pflege anvertraut. Mein Segensträger war der damalige Bezirks evangelist Thompson. Am 24. März 1974 wurde ich zum Evangelisten ordiniert; dank der Gnade unseres himmlischen Vaters, der unsere Arbeit in seinem Weinberg gesegnet hat, konnten auch zahlreiche Seelen der Herde Christi hinzugefügt werden. Damals ist mir unser schöner Glaube zum größten Schatz meines Herzens und meiner Seele geworden.

Am 12. Dezember 1976 empfang ich das Hirtenamt, wobei mir durch den Geist unseres himmlischen Vaters eine wahre Hirtenliebe für seine Schafe ins Herz gelegt wurde. Am 30. Januar 1977 wurde mir das Amt eines Bezirks evangelisten anvertraut, und zwar für den Bezirk Kanagiri. Dort hat der Herr meinen Eifer und meine Liebe reichlich gesegnet, so daß Tausende von Seelen für sein Werk gewonnen werden konnten. Danach wurde ich in den Unterbezirk Guntur versetzt, um die dortigen Gotteskinder zu pflegen. Unter vielen Gebeten und nach gründlicher Arbeit konnten dank der Gnade Gottes in den letzten Jahren in diesem Bezirk 100 Gemeinden gegründet werden.

Im Mai 1979 wurde ich von unserem lieben Bezirksapostel Kraus nach Kanada eingeladen, wo ich die segensreichste und erquickendste Zeit meines Lebens verbrachte. Seit jener Zeit ist es mein ständiges Gebet, der Herr möge mir helfen, daß auch in meinem Herzen die Hingabe an sein Werk, die ich in dem Herzen meines Bezirksapostels fand, offenbar werden möge.

Im November 1981 wurde ich von unserem lieben Bezirksapostel nach Nepal zu einem Gottesdienst eingeladen, den unser lieber Stammapostel halten würde. In diesem feierlichen Gottesdienst, der am 26. November 1981 stattfand, wurde mir das hohe Amt eines Apostels Jesu Christi anvertraut. Gleichzeitig wurden mir die Bezirke Guntur und Visakapatnam in dem indischen Bundesstaat Andra Pradesh, in dem ich zu Hause bin, zur Pflege übergeben.

Täglich bete ich darum, der Herr möge mir helfen, daß ich ihm aufrichtig und im Glaubensgehorsam dienen kann und mithelfen darf, das Werk unseres himmlischen Vaters auf Erden in vollkommener Einheit und im Einssein mit meinen Segensträgern, unserem Stammapostel und Bezirksapostel, zu vollenden.

Berichtigung:

In der Beilage zur „Wächterstimme“ vom 1. Dezember 1981 heißt es im Lebenslauf von Apostel Dessimoz: „Am 21. Januar 1931 wurde ich in Heiden/Schweiz geboren.“ Richtig muß es lauten: „Am 12. Januar 1931 ...“

Apostel Günter Beck

Der Gottesdienst des Stammapostels am 13. Dezember 1981 in Offenbach am Main galt dem Apostelbezirk Wiesbaden; angeschlossen waren die Gemeinden der Apostelbezirke Karlsruhe, Mainz und Saarland. In Anwesenheit der Apostel Bischoff, Engelauf, Hepp, Kühnle, Rockenfelder sen., Rockenfelder jun., Saur, Schilling und Volz aus Deutschland, Apostel Robert Higelin aus Frankreich und Apostel Laubscher aus Südafrika sowie Apostel i. R. Wintermantel setzte der Stammapostel den *Bischof Günter Beck* aus Heidelberg ins Apostelamt.



Apostel Günter Beck

Apostel Beck überließ uns folgenden Lebenslauf:

Am 22. Mai 1931 wurde ich als erster Sohn gläubiger und gottesfürchtiger Eltern in Heidelberg geboren. Noch im gleichen Jahr, am 21. November 1931, empfang ich durch Apostel Hartmann das Siegel der Gotteskindschaft. Dank der großen Gnade Gottes durfte ich in einer neuapostolischen Familie aufwachsen, in der mir meine Eltern in ihrer unwandelbaren Treue zum Herrn ein Vorbild waren.

Obwohl das eigene Geschäft meinem Vater sehr viel Mühe und Arbeit abverlangte, stand bei ihm das Werk der Erlösung doch immer an erster Stelle. In seinem Herzen brannte hell ein großer Eifer für des Herrn Sache. Oft stellte er seine eigenen Bedürfnisse zurück, wenn es galt, für die Arbeit im Weinberg des Herrn größere Strecken zurückzulegen, oder schlechte Wege bewältigt werden mußten.

Die edle Mutter baute in den vielen Abenden, in denen wir allein waren, Gottes Werk und ein unerschütterliches Vertrauen zu ihm in unsere Herzen ein; sie sprach mit Ehrfurcht von den Boten des Herrn und hielt uns schon bei Zeiten zu einem regen Gebetsleben an.

Als mich die Gottesknechte zur Mitarbeit einluden, folgte ich freudig ihrem Ruf; schon in frühester Jugend ging ich mit in den Weinberg.

Ich trachtete danach, völlig in meinem Vater aufzugehen, der im Einssein mit seinen Segensträgern unermüdlich für den himmlischen Vater wirkte, und erfreute mich eines innigen Verhältnisses zu diesem Gottesknecht, der später mein Vorsteher und danach mein Bezirksältester wurde. Unvergesslich bleibt mir die Zeit an seiner Seite, als er, einem Auftrag des Bezirksapostels Hahn folgend, die Gemeinde Neckarbischofsheim gründete und die zu ihr gehörenden Geschwister pflegte.

Ich erlernte das Fleischerhandwerk und legte darin auch die Meisterprüfung ab. Das Geschäft meiner Eltern, das ich später übernahm, gab ich im Jahre 1980 auf, um meine Zeit ganz in den Dienst des Herrn zu stellen.

Am 12. Juni 1954 heiratete ich die Glaubensschwester Wilhelma Eckel; Gottes Liebe schenkte uns zwei Töchter.

Im Laufe der Jahre habe ich folgende Ämter empfangen:

Unterdiacon	9. 9. 1951
Priester	23. 9. 1952
Evangelist	15. 6. 1958
Bezirksevangelist	19. 7. 1970

Als Bezirksevangelist wurde mir die Pflege und Leitung des Bezirkes Heidelberg-Ost anvertraut.

In einem feierlichen Gottesdienst in Waldshut wurde ich am 24. Februar 1980 durch Stammapostel Urwyler zum Bischof ausgesondert. In allen Ämtern diente ich in großer Freude; das Einssein mit meinen Segensträgern war mir immer ein herzliches Anliegen.

Gern und mit tiefer Dankbarkeit denke ich an das innige Verhältnis, das ich mit dem nun im Ruhestand befindlichen Bezirksapostel Wintermantel pflegen durfte. Diese herzliche Verbindung habe ich auch auf meinen Bezirksapostel Saur übertragen. Auch die vier Jahre, in denen Apostel Volz im Bezirk Karlsruhe tätig war, haben meine Seele geprägt. Dafür bin ich unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar.

Am 13. Dezember 1981 empfang ich in einem für mich unvergesslichen Gottesdienst in Offenbach am Main das hohe Amt eines Apostels Jesu. Das Wort, das uns der Stammapostel in diesem Gottesdienst entgegenbrachte, soll stets vor meiner Seele stehen; es ist mein Wunsch, die Sichel fest in der Hand zu halten und im Erntefeld des Herrn zu wirken. Meinem Bezirksapostel und damit auch dem Stammapostel will ich täglich die Arme stützen und mit ihnen und allen Getreuen rufen:

Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!